Evangelisches

Magazin,

unter der Aufsicht der

Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode.

Vierter Band.

Philadelphia:

Gedruckt bey Conrad Zentler, in der Zweyten Straße,
unterhalb der Rehs-Straße.

1817.

BX8001
.E8
bd.4

152907
10

Vorrede.

Wir rechnen es mit unter die Wohlthaten des Herrn, daß er sich auch dieses Mittels bedient hat, die Wahrheit seines theuren Evangeliums in diesem Abendlande zu verbreiten. Es sind nun schon volle fünf Jahre, da wir den Anfang dieses Werks machten, dessen vierter Band hiermit geschlossen wird; und wir haben nicht den geringsten Zweifel, der Herr habe wenigstens an einer und der andern Seele dadurch Segen gestiftet.

Es stehet jetzt gänzlich bey der Ehrwürdigen Synode, ob das Angefangene soll fortgeführet werden oder nicht; im letzten Falle würden unsere Mitbrüder, die allem Vermuthen nach in großer Anzahl von Deutschland hier ankommen werden, nichts zur Unterhaltung in ihrer Muttersprache finden, als nur einige wenige Deutsche Zeitungen, da Deutschland anjetzt mit neuen Schriften überströmet wird.

Die Lehrer unsrer Gemeinden haben freylich die meiste Mühe und vielleicht auch zuweilen Verlust, dies unvollkommene Werk unter zu bringen, aber eine kleine Aufmunterung von Seiten der Herren Abgeordneten, würde viel dazu beytragen diese Mühe dem Lehrer zu erleichtern.

Der Herr thue, was ihm wohlgefället, und segne aus Gnaden die ganze Christenheit, insonderheit auch sein Amerikanisches Zion, um Jesu willen.

Herausgeber.

P. S. Als das Ganze dieser Ausgabe schon fertig war, so erhielt der Herausgeber einen Band der allerneusten Berichte der Evangelisch-Lutherischen Mißions-Anstalten in Ostindien, die sehr viel Erfreuliches in sich enthalten. Sollte das Magazin fortgesetzt werden, so wird er starke Auszüge dem geneigten Leser daraus mittheilen.

Evangelisches Magazin,

unter der Aufsicht der

Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode.

Auf das Jahr 1815.

Verhandlungen der Evangelisch-Lutherischen Synodal-Versammlung, welche den 5ten Juny, 1814, und die folgenden Tage, zu Easton, Northampton County, Pennsylvanien, gehalten worden.

Am Sonntage Vormittags versammelten sich die Herren Prediger und Abgeordneten bey dem Senior des Ministerii, und giengen mit ihm in Procession nach der Kirche.

Vormittags, predigte der Herr Senior Helmuth über Jer. 1, 6. 7.
Nachmittags, predigte der Herr Pastor Lochman über 2 Cor. 9, 2.
Abends, predigte der Herr Herbst, jun. über Luc. 15, 18.
Samstag Abends hatte Herr Hecht geprediget.

Montag, Vormittags, um 9 Uhr.

Die Prediger und Abgeordneten versammelten sich in der Kirche — der Herr Senior eröffnete die Sitzung mit einem herzlichen Gebete, und man sang den Vers: "Sprich ja zu unsern Thaten, u. s. w."

Da der Herr Präsident wegen Unpäßlichkeit nicht zugegen seyn konnte, so nahm der Herr Senior, der Ordnung gemäß, den Vorsitz.

Die Namen der Glieder wurden abgerufen, und folgende antworteten zu ihren Namen:

1. Hr. Doctor Helmuth, = von Philadelphia.
2. = Pastor Kurz, = = = Baltimore.
3. = = Schäffer, = = Philadelphia.
4. = = Jäger, = = Allentaun.

5. Herr Pastor Schmucker, = von York.
6. = = Lochman, = = Libanon.
7. = = Mühlenberg, jun. = Reading.
8. = = Hein. Geissenhainer Trap.
9. = = Knoske, = = Cutztaun.
10. = = Walter, = = Mittelburg.
11. = = Mensch, = = Springfield.
12. = = Heine, = = Magunschy.
13. = = Scriba, = =
14. = = S. Schäffer, = Hägersstadt.
15. = = Hecht, = = Carlisle.
16. = = Miller, = = Goschenhoppen.
17. = = Heim, = = = Buffaloe.
18. = = Ulrich, = = = Tulpehoccon.
19. = = Bätis, = = Warwick.
20. = = Osterloh, = = Cumberland County.
21. = = Vanhoff, = = Jonestaun.
22. = = Engel, = = Blumsburg.
23. = = Meendsen, = = Northampton County.
24. = = Ernst, = = = Marietta, Lancaster.
25. = = Colson, = = Mountbethel.
26. = = Becker, = = Germantaun.
27. = = Mennig, = = Peingrove.
28. = = Weiandt, = = Whitpain.
29. = = Hemping, = = Lykensthal.
30. = = Schindel, = = Sunbury.
31. = = F. C. Schäffer, = Harrisburg.
32. = = Herbst, jun. = York County.
33. = = Filbert, = = Neuholland.
34. = = Schnee, = = Pittsburg.
35. = = Braunsius = = Pottsgrove.
36. = = Probst, = = Strasburg.
37. = = Döring,
38. = = Wartman,
39. = = Morris,

Demnach waren 39 Prediger gegenwärtig, und 42 abwesend.

Abgeordnete

Abgeordnete von den unterschiedenen Gemeinen, welche sich schriftlich legitimirten, waren:

1. Herr Heinrich Lehr, } = von Philadelphia.
2. = Andreas Busch, }
3. = Johann Mackenheiner, = Baltimore.
4. = Andreas Appel, = = Allentaun.
5. = Conrad Reinöl, = = Lebanon.
6. = Peter Stichter, = = Reading.
7. = Michael Kroll, = = Cutztaun.
8. = Peter Keßler, = = Mittelburg.
9. = Peter Lang, = = = Springfield.
10. = Peter Blaser, = = Carlisle.
11. = Jacob Schäfer, = = Tulpehoccon.
12. = Peter Elser, = = = Warwick.
13. = Adam Dreher, = = Blumsburg.
14. = Jacob Kunz, = = Northampton County.
15. = Ludwig Lieder, = = Marietta.
16. = Heinrich Heffert, = = Mountbethel.
17. = Johann Duy, = = Germantaun.
18. = Daniel Kärcher, = = Peingrove.
19. = Michael Hartman, = = Whitpain.
20. = Daniel Stein, = = Harrisburg.
21. = Andreas Fleischer, = = Neuholland.
22. = ——— Stauch, = = Westlichen District.
23. = Jacob Schantz.

Die Synode bestand diesesmal also aus 62 Gliedern.

Der Ordnung gemäß, schritt man nun zur Wahl der Beamten, und nach Sammlung und Zählung der Stimmen, ergab sichs, daß folgende Pastores auf ein Jahr erwählt worden, nämlich:

Herr Pastor Kurz, zum Präsidenten.
——— Lochman, zum Secretär,
——— Schäffer, sen. zum Schatzmeister.

Nachdem die Beamten ihre Sitze genommen, wurden die Zuschriften an die Synode, dem Präsidenten überreicht und numerirt.

Auf Vorschlag, wurde beschlossen, daß der Herr Präsident vier Committeen bestimme, um besagte Schriften zu untersuchen, und auf den Nachmittag Bericht über den Inhalt derselben abzustatten.

Zu jeder Committee wurden 2 Pastores, 2 Candidaten und 2 Abgeordneten bestimmt.

Der Ordnung gemäß hätte nun das Protokoll der letztjährigen Synodal-Versammlung gelesen werden sollen; allein weil man glaubte, daß ein jeder dasselbe im Magazin schon gelesen habe, wurde für diesesmal damit dispensirt.

Die Verzeichnisse der Getauften, Confirmanten, Communicanten, Begrabenen und Schulen wurden eingegeben.

	Getaufte.	Confir.	Commu.	Begrab.	Schul.
Herr Helmuth, } = Schäffer, } = =	308	41	839	98	5
= Mühlenberg, sen.	158	68	462	33	1
= Kurz, = = =	128	41	301	60	1
= Jäger, = = =	109	56	414	19	4
= Schmucker, = =	193	105	564	39	5
= Lochman, = =	149	40	525	39	5
= Mühlenberg, jun. =	175	70	537	36	2
= Jasinsky, = =	43	28	176	16	1
= Ilgen, = = =	146		444	22	6
= Herbst, sen. = =	195	65	390	26	2
= Möller, = = =	115	46	272	26	2
= Bottler, = = =	24		90	5	
= Steck, = = =	254	17	327	27	4
= Knoske, = = =	228	92	1181	68	6
= Walter, = = =	251	144	852	32	8
= Mensch, = = =	100	24	276	17	4
= D. Schäffer, = =	198	103	681	45	1
= Heine, = = =	108	26	593	23	3
= Scriba, = = =	20			1	
= Keßler, = = =	48	10	97	15	
= S. Schäffer, = =	127	52	487	26	3
= Miller, = = =	123	71	793	26	4
= Heim, = = =	100	31	156	12	4
= Ulrich, = = =	133	45	810	33	6
= Bätis, = = =	176	94	578	34	6
= Weigandt, = =	65	15	435	15	2
= Osterloh, = =	100	30	280	25	4
= Vanhoff, = =	132	40	513	22	4
= Engel, = = =	143	29	207	14	1
= Sackman, = =	69	19	84	9	
= Meendsen, = =	120	27	571	39	4
= Ernst, = = =	82		128	13	3
= Colson, = = =	125	19	245	18	4
= Becker, = = =	73	61	200	57	1
= Mennig, = = =	151	49	541	22	5
= Tiedeman, = =	61	119	257		
= Rudisill, = = =	60		337	12	3
= Weiandt, = =	47	38	280	18	

Herr

	Getaufte.	Confir.	Commu.	Begrab.	Schul.
Herr Hemping, = =	202	78	624	15	5
= Schindel, = =	105		406	21	4
= F. C. Schäffer, =	144	71	380	21	2
= J. Herbst, jun. =	140	32	265	24	4
= Huet, = = =	61	18	54		1
= Filbert, = = =	88	73	520	21	3
= Schnee, = = =	97	59	155	15	4
= Braunsius, = =	107	44	163	6	1
= Probst = = =	18			7	
= Döring, } = =	62	57	465	10	3
= Wartman, }					

Es wurde mit Gebet geschlossen.

Nachmittags, 3 Uhr.

Ein herzliches Gebet um die Leitung des guten Geistes eröffnete diese Sitzung.

Die Committeen gaben ihre Berichte ein, woraus man mit Freuden wahrnahm, daß keine Klagen gegen irgend einen Prediger statt fanden, vielmehr daß viele Schriften eingekommen, welche ihre gänzliche Zufriedenheit mit ihren Lehrern bezeugten, und zu erkennen gaben, daß das Werk des Herrn unter ihnen befördert werde. Insonderheit war es der Synode eine Herzensfreude zu finden, daß in manchen Gegenden, sich ungetaufte und sonst gleichgültige Jünglinge und Jungfrauen anfmachen, und öffentlich durch die Taufe zur Fahne Jesu schwören.

Auch fand man, daß alle abwesende Prediger sich entweder schriftlich oder mündlich durch andere entschuldigen ließen, und der Synode den Segen Gottes zu ihren Verhandlungen wünschten.

Folgende eingegebene Schriften wurden aber der näheren Untersuchung der Synode anempfohlen:

No. 1. Ein Brief des Doctor Mühlenbergs, worinnen er seine Abwesenheit, wegen seinen schwächlichen Umständen, bedauert, der Synode Nachricht giebt von den in seinem Amt als Präsident des vorigen Jahrs vorgekommenen Geschäften, und die Herren Probst und Strein als würdige Candidaten für das Predigtamt anempfiehlt.

No. 2. Eine Zuschrift des Herrn Pastors Carpenter, worinnen er meldet, daß er seine Gemeine in Culpepper, Virginien, nach vielem Kampf verlassen, und andre Gemeinen in Kentucky angenommen

habe,

habe. Er bittet das Ministerium sich seiner jetzt vacanten Gemeine anzunehmen.

Beschlossen, daß ein Auszug aus diesem sehr lehrreichen Brief in das Magazin eingerückt werde.

No. 3. Eine dresse an die Synode von 72 Personen in und um Bardstaun, Kentucky, unterschrieben, sehnlich bittend um einen Evangelischen Lehrer, der sowohl in Englischer als Deutscher Sprache predigen kann. Sie stellen ihre bedaurenswürdige Lage vor, und versprechen einem würdigen Lehrer hinlängliche Unterstützung.

Auf Vorschlag, wurde beschlossen, daß die Synode bereitwillig ist, irgend einem Prediger unserer Verbindung, Geld zur Bestreitung seiner Reisekosten vorzuschießen, der willig seyn möchte diese Hirtenlose Heerde zu besuchen, und mit Gottes Wort und den heiligen Sacramenten zu weiden.

No. 4. Eine Bittschrift der Aeltesten und Vorsteher der Friedanskirche, Northampton County, für einen Prediger.

Verordnet, daß sich die Gemeine entweder mit Easton vereinige, oder an Herrn Colson wende, um bedient zu werden.

No. 5. Briefe von Pastor Henkel, worinnen er seine Geschäfte als Reiseprediger im vorigen Jahre, so wie auch den Zustand der Deutschen Gemeinen in Virginien, Ohio und Kentucky beschreibt, und bittet, daß eine einfältige und nachdrückliche Ansprache an die besagten Deutschen, von den Beamten der Synode, möge aufgesetzt und in den Druck gegeben werden, um sie aufzumuntern, mehr auf die Aufrechthaltung der Deutschen Schulen, des Deutschen Gottesdienstes und der Unterstützung der Lehrer bedacht zu seyn.

Diese Bitte wurde bewilligt, und demzufolge den Beamten aufgetragen, eine solche Ansprache zu verfertigen, 5000 Stücke davon drucken zu lassen, und in die hintere Gegenden zu versenden.

Ebenfalls wurde beschlossen, daß dem Herrn Pastor Henkel, 40 Thaler aus der Synodal-Casse erlaubt werden, für seine als Reiseprediger geleisteten Dienste.

No. 6. Ein Brief von H. Zink, Prediger im Staat Tennessee, und No. 7. ein Brief von Pastor Schober, Secretär des Carpliner Ministeriums, wurden in die Ministerial-Sitzung verschoben.

No. 8. Die Gemeinen zu Luistaun, Mifflin, Tuscarora und Greenwood, begehren den Herrn Applicanten Heim zum Prediger, und bitten das Ministerium, ihn als Candidat aufzunehmen.

Auf Vorschlag, wurde beschlossen, daß Herr Heim diese Gemeinen annehmen möge, im Fall er im Examen bestehet.

No. 9. Enthielt eine Bitte von der Zionskirche in Mifflin Taunschip, Cumberland County: daß Herr Osterloh Erlaubniß haben möge, neben seinen andern Gemeinen auch die ihrige zu bedienen.

Man bewilligte dieses gern.

No. 10. Ein Brief von Pastor D. Schäffer, von Friedrichsstadt, worinnen er den schönen Zustand seiner Gemeine schildert, und den Wunsch ausdrückt, die Synode nächstes Jahr allda zu haben. — Auch begehrt er zu wissen, an wen er die, voriges Jahr, für den Reiseprediger Hrn. Sackman, an ihn übergebenen 30 Thaler abliefern solle, indem besagter Mitbruder, wegen Unpäßlichkeit seine Reise nicht fortsetzen konnte — äussert aber dabey auch den Wunsch die Wittwe K. nicht zu vergessen.

Auf Vorschlag, wurde beschlossen, daß diese 30 Thaler besagter Witwe, zu ihrer diesjährigen Unterstützung aus der Casse, mitgetheilt werden.

No. 11. Gab Nachricht von einer Special-Conferenz, die in Columbiana County, Ohio, von unsern westlichen Mitbrüdern gehalten worden. In dieser Schrift legen diese Brüder, der Synode folgende Fragen vor:

a. Ob es der Special-Conferenz des westlichen Districts erlaubt sey, nur 1 Prediger und 1 Abgeordneten aus ihrer Mitte nach der Synode zu senden, um sie allda zu repräsentiren?

b. Ob sie die Predigten und die Tagebücher ihrer Candidaten selbst durchsehen mögen, ohne dieselben dem Ministerio zur Durchsicht zu übersenden.

c. Ob sie, nach ihrem Gutachten, ihren Candidaten erlauben mögen, Gemeinen anzunehmen, und demzufolge die Gemeinen in ihren Licenzen zu ändern.

Nach reifer Ueberlegung wurde die erste Frage mit Ja beantwortet. Die zweyte aber wurde nicht gebilliget, sondern an dessen statt der folgende Schluß angenommen, nämlich, daß die jedesmaligen Repräsentanten des westlichen Districts, die Predigten und Tagebücher ihrer Candidaten dem Ministerio zur Durchsicht mitbringen. Die dritte Frage wurde gebilligt.

No. 12. War eine Zuschrift von sieben Gemeinen in Lykensthal, bittend um Aufhebung des Schlußes der vorjährigen Synode, in Hinsicht der St Johannis Gemeine, nach welchem es besagter Gemeine erlaubt ward, irgend einen benachbarten Prediger des Ministeriums zum Besuch in ihrer Kirche predigen zu lassen; und verlangend, daß

die

die Synode besagter Gemeine einen brüderlichen Rath ertheile, sich mit den sieben andern Gemeinen zu vereinigen.

Auf Vorschlag, wurde besagter Schluß aufgehoben, und die Herren Schmucker und Mühlenberg, jun. bestimmt, einen Brief deshalb an die St. Johannis Gemeine zu schreiben, und sie zur brüderlichen Eintracht zu ermuntern.

Auf Vorschlag, verschob die Synode die übrigen Geschäfte bis Morgen früh, um 6 Uhr.

Es wurde mit Gebet geschlossen.

Diesen Abend predigte Herr Filbert über Röm. 8, 32.

Dienstag, Vormittags, 6 Uhr.

Ein Morgengebet eröffnete diese Seßion.

No. 13. Enthielt Briefe von zwey Predigern, worinnen sie nicht nur ihre Abwesenheit entschuldigen, sondern auch über ihre geringe Unterstützung von ihren Gemeinen klagen, da sie doch solche beschwerliche Dienste zu leisten haben.

Die Synode bedauert es, daß unsre Deutschen in manchen Gegenden zu genau sind in der Unterstützung ihrer Prediger, sowohl als auch Schullehrer, so daß manche redliche und nützliche Männer wirklichen Mangel leiden müssen. Sie glaubt, ein solches Betragen verrathe große Gleichgültigkeit gegen das Christenthum, und wünscht, daß unsre Glaubensbrüder in solchen Gegenden die Worte Jesu, Luc. 10, 7. und die Worte Pauli, 1 Cor. 9, 14. und Gal. 6, 6. mehr beherzigen möchten.

No. 14. War ein Begehren von drey Gemeinen an der Miami, im Staat Ohio, welche um einen Lehrer bitten, und zugleich anzeigen, daß noch viele Gemeinen in der Nachbarschaft könnten gesammelt werden.

Auf Vorschlag, wurde beschlossen, daß die Synode durch Hinsendung eines Reisepredigers für sie sorgen wolle.

No. 15. Enthält eine Vertheidigung des Herrn Simons gegen die Anklagen, die voriges Jahr gegen ihn bey der Synode von drey Gemeinen, wegen eingeführten Neuerungen, gemacht worden. Die Synode war damit zufrieden, und bestimmte den Secretär seinen Brief zu beantworten.

No. 16. Enthielt einen Brief von Pastor Melsheimer, sen. worinnen er seine Abwesenheit wegen schwächlichen Umständen entschuldiget,

und den Herrn Applicanten Rupert zur Annahme, und den Herrn Rudisill zum Reiseprediger anempfiehlt.

Auf Vorschlag, wurde eine Committee bestimmt, die Rechnung des Schatzmeisters zu untersuchen.

Herr Doctor Helmuth überreichte dem Präsidenten einige gedruckte Nachrichten von dem jämmerlichen Zustand unserer Deutschen Mitbrüder in Europa, worin sie durch den so lange wüthenden grausamen Krieg versetzet worden. Es wurde dabey angemerkt, daß das Hallische Waisenhaus insonderheit sehr dadurch gelitten, und daß es unsre Pflicht sey, zu dessen Unterstützung alles mögliche zu thun, sintemal die Lutherische Kirche in diesem Abendlande jener vortreflichen Anstalt so viel zu verdanken hat.

Auf Vorschlag des Doctor Helmuths, wurde einmüthig verordnet, daß in allen unsern Gemeinen, sobald als möglich, Collecten sollen gehoben werden, zur Unterstützung des Hallischen Waisenhauses, und daß die gesammelten Gelder an Herrn Johannes Lang, Schatzmeister der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Gemeine, wohnhaft in der Rehs-Straße, Philadelphia, gesandt werden. Beschlossen, daß Doctor Helmuth die Gelder, welche gesammelt werden mögen, nach Halle so bald als möglich zu befördern suche.

Wegen des Magazins wurde verordnet:

1. Daß jedes Mitglied diejenigen Stücke des Evangelischen Magazins, die es noch etwan in Händen haben mag, und nicht verkaufen kann, dem Herrn Zentler, Drucker, in Philadelphia, zurücksende.

2. Daß es einem jeden Prediger selbst überlassen sey, nach bestem Wissen und Gewissen, an die Casse zu bezahlen, was er selbst glaubt für Magazine schuldig zu seyn, weil durch die Versendung manche Stücke verloren gehen.

3. Daß in der Zukunft jährlich nur Ein Stück von sechs Bogen stark, für den Preis von sieben und dreyßig und einen halben Cents, herausgegeben werde. Man glaubt bey einer solchen Einrichtung weit mehrere wie sonst zu verkaufen.

Es wurde mit Gebet geschlossen.

Dienstag, Vormittags, 9 Uhr.

Nach dem Gebet, gab die zur Untersuchung der Rechnung des Schatzmeisters bestimmte Committee ihren Bericht ein, welcher verlesen ward, wie folget:

Die Rechnung des Schatzmeisters, Pastor Schäffer, sen. von dem vorigen Jahr, ist von uns in allen Stücken richtig gefunden worden.

Auf Vorschlag, wurde beschlossen, daß eine Committee bestimmt werde zu untersuchen, wie es mit dem Vermächtniß des verstorbenen Herrn Georg Freys, weiland von Middeltaun, Dauphin County, bestellt sey, und ob etwas der Absicht des Erblassers gemäß, zur Unterstützung und zum Unterricht armer Waisenkinder angewendet wird — daß diese Committee völlige Macht habe im Namen der Synode, in Hinsicht dieser Sache, zu handeln, wie sie es am besten erachten mag — daß ihnen alle Unkosten, die sie etwa dabey haben mögen, aus der Synodal-Casse erstattet werden — und daß diese Committee bestehe aus den Herren Lochman, Mühlenberg, jun. und F. C. Schäffer.

Es wurde der Synode angezeigt, daß bey einer Versammlung von Predigern von unterschiedenen Benennungen (die vorigen Herbst in Hummelstaun, Dauphin County, gehalten) der Wunsch geäussert worden, ein gemeinschaftliches kleines Gesangbuch zum Gebrauch für den öffentlichen Gottesdienst, enthaltend ohngefähr 250 Lieder, die aus beyden neuen Gesangbüchern genommen werden sollen, in den Druck zu befördern. Man wünschte zu wissen, ob die Evangelisch-Lutherische Synode, in Verbindung mit dem Reformirten Synod, die Sache unternehmen wollte, oder im Fall das nicht geschehen könne, ob besagte Versammlung Erlaubniß habe dasselbe selbst zu thun.

Auf Vorschlag, wurde beschlossen, obige Anzeige in Ueberlegung zu nehmen bis aufs nächste Jahr.

In Hinsicht der Reiseprediger wurden folgende Verfügungen gemacht:

1. Daß Herr Pfarrer Zäslein, als Reiseprediger bestimmt sey, die Gegend in und um Bardstaun, in Kentucky, zu besuchen, und daß ihm 60 Thaler zum voraus zu seiner Reise bezahlt werden.

2. Daß Herr Rudisill Reiseprediger sey in dem Staat Ohio, bey den Gemeinen Twienkirch, Stettlers und Gebhardts, und in der Nachbarschaft derselben, und daß ihm 30 Thaler zum voraus bezahlt werden.

3. Daß Herr Rupert, im Fall er im Examen besteht, Reiseprediger seyn soll, in der Gegend westlich von Allegheny, insonderheit in und um Meadville bis nach Erie, und daß ihm 40 Thaler zum voraus bezahlt werden.

In Hinsicht der armen Prediger und Prediger-Wittwen, wurde beschlossen:

1. Daß dem Herrn ——— 30 Thaler, und dem Herrn ——— 25 Thaler erlaubt werden, zur Unterstützung in ihren dürftigen Umständen.

2. Daß 4 Wittwen, jeder 20 Thaler erlaubt werden. N. B. Nebst dem ist auch von dem Legat jeder Wittwe 9 Thaler zuerkannt worden.

Da keine Synodal-Geschäfte mehr zu verrichten waren, wollte man zur Wahl schreiten, um die Zeit und den Ort der nächstjährigen Seßion zu bestimmen. Da standen aber einige Brüder von der westlichen Seite der Susquehanna auf, und machten einen Vorschlag zur Aufhebung des letztjährigen Schlußes der Synode, nach welchem es jedesmal der Mehrheit frey gestellt bleibt, für irgend einen schicklichen Ort zu stimmen. — Sie äusserten den Wunsch, daß die Synode wechselsweise, jedes andre mal auf ihrer Seite möchte gehalten werden. Ein Vorschlag wurde für den Endzweck gemacht und gebilliget.

Darauf wurde durch Zettel die Zeit und der Ort der nächstjährigen Synodal-Versammlung bestimmt — nämlich, die Zeit — Fest Trinitatis; und der Ort — Friedrichsstadt, Maryland.

Die Versammlung wurde mit Gebet und Gesang geschlossen, und die Deputirten mit den besten Wünschen entlassen.

Ministerial-Versammlung.

Dienstag, Nachmittags, um 3 Uhr.

Der Herr Präsident eröffnete diese Sitzung mit Gebet, und man sang den Vers: Ach, segne was ich thu', ja rede und gedenke, ꝛc.

Folgende Herren hielten um Aufnahme ins Ministerium an: Döring, Wartman, Carl Morris, Peter Rupert, Jacob Strein und Wilhelm Heim; und Herr Catechet Probst begehrte eine Licenz als Candidat.

Der Ordnung gemäß, bestimmte der Herr Präsident verschiedene Committeen dieselben zu examiniren, und bis Morgen Vormittag Bericht abzustatten.

Die Herren Candidaten und Catecheten gaben ihre Tagebücher, Predigten und Gestattungsschreiben ein, und die ordinirten Prediger wurden in Committeen eingetheilt, dieselben genau zu untersuchen.

Auf

Auf Vorschlag, wurde aber beschlossen, daß diese Untersuchung nicht während der Seßion des Ministerii vorgenommen werde, sondern daß die ordinirten Prediger die ihnen übergebenen Predigten und Tagebücher mit nach Hause nehmen, und erst bey der nächsten Ministerial-Versammlung einen schriftlichen Bericht darüber abstatten sollen.

Zugleich wurde verordnet, daß die Gestattungsschreiben der Candidaten alle erneuert werden sollen.

In Hinsicht des Briefs von Herrn Zink, No. 5, wurde beschlossen, daß Herr Doctor Helmuth ihm antworte, daß keine Spaltung zwischen unserm und dem Nord-Caroliner Ministerio existire, und ihm anrathe, sich an das Caroliner Ministerium anzuschließen.

Auf Vorschlag, beschlossen, daß das Ministerium sich Morgen früh um 6 Uhr versammle.

Es wurde mit Gebet geschlossen.

Diesen Abend predigte Herr F. C. Schäffer, über 2 Cor. 13, 5.

Mittwochs, früh um 6 Uhr.

Nach dem Gebet gaben die Committeen ihre Berichte ein, und es wurde darauf, nach reifer Ueberlegung, beschlossen, daß die Herren Probst, Döring, Wartman, Morris, Rupert und Strein als Candidaten, und Herr Wilhelm Heim als Catechet licenzirt werden sollten.

Der Beruf von den Gemeinen in Mifflin County, nämlich: Tuscarora, Fauzes, Grienwood, Luistaun und Decatur Taunschip wurde verlesen, und beschlossen, daß Herr Heim besagte Gemeinen als Catechet, unter der Aufsicht des Pastors Walter, bedienen möchte. — Die Gestattungsschreiben wurden nun von den Beamten ausgefertiget und unterschrieben.

Vormittags, um 9 Uhr.

Nach dem Gebet, wurde der Brief des Herrn Schobers, Secretär des Caroliner Ministeriums verlesen, in welchem folgende zwey wichtige Puncte vorkommen:

1. Eine Nachricht, daß einige Mitglieder ihrer Synode daran zweifeln, ob jemand ein Recht habe das heilige Abendmahl zu halten, ohne Händeauflegung oder Ordination. Er wünschet deßwegen Nachrichten aus der Kirchengeschichte, oder aus andern Urkunden, sowohl als auch aus Stellen der Bibel, zu ihrer Belehrung und Unterweisung in diesem Punct.

2. Enthält

2. Enthält dieser Brief, einen Wunsch des Caroliner Ministeriums, eine bessere und vollständigere Agende zu haben, worinnen man Formulare zur Abwechselung haben könnte.

Dieser Brief gab Anlaß zu manchen nützlichen und wichtigen Anmerkungen. Man erinnerte sich, daß schon vor etlichen Jahren über diese Puncte geredet worden, und folgende Beschlüße wurden deswegen abgefaßt.

1. Daß jeder ordinirte Prediger, seine Meynung betreffend den ersten Punct, bey dem nächstjährigen Ministerio schriftlich übergeben solle. Und

2. Daß in jedem District, eine Special-Conferenz diesen Herbst gehalten werde, um solche Anmerkungen und Veränderungen in unserer Agende zu machen, als die versammelten Brüder für nothwendig erachten mögen, welche Veränderungen schriftlich der nächsten Ministerial-Versammlung vorgelegt werden sollen.

Auf Vorschlag, wurde beschlossen, daß der Secretär, den Anno 1801 gefaßten Schluß der Synode, betreffend die District-Versammlungen, in das Magazin einrücke, damit jedes Glied wissen möge, zu welchem District er gehöre. — Siehe unten.

Der Präsident las nun den Candidaten und Catecheten ihre Pflichten vor. Sie versprachen feyerlich dieselben zu beobachten, und bekamen ihre Gestattungsschreiben.

Schließlich, beugten alle Glieder ihre Kniee vor dem Herrn — baten um Vergebung ihrer bisherigen Untreue im Amte, — übergaben sich und die ihnen anvertrauten Gemeinen seiner fernern Hirtenpflege — und sangen einige schickliche Verse.

Georg Lochman, Secretär.

Schluß der Synode vom Jahr 1801, betreffend die District-Versammlungen.

Beschlossen, daß unsre Vereinigten Gemeinen in folgende Districte eingetheilt, und daß jährlich, wenn möglich, im Herbste, eine Special-Versammlung in jedem District gehalten werde.

Der erste District soll bestehen aus den Gemeinen Philadelphia, Germantaun, Neuhanover, Pottsgrove, Vincent, Goschenhoppen, und den andern in der Nähe sich befindenden Gemeinen.

Der

Der zweyte District, aus den Gemeinen Easton, Mägunschy, Saccum, Whitehall, Mißillum, Cutztaun, Weissenburg, und den in der Nähe sich befindenden Gemeinen.

Der dritte District, aus den Gemeinen Lancaster, Lebanon, Reading, Tulpehoccon, Harrisburg, Jonestaun, Sunbury, Lykensthal u. s. w.

Der vierte District, aus Yorktaun, M'Allisters, Tawnytaun, Carlisle, Paradeiß, u. s. w.

Der fünfte District, aus Baltimore, Friedrichsstadt, Hägerstaun, Griencastel, Chambersburg, u. s. w.

Der sechste District, aus der Gegend westlich von dem Alleghenischen Gebürge.

Der siebente District, aus Gemeinen in Virginien u. s. w.

Die Harmonie zwischen der christlichen Religions-Lehre und den Grundsätzen des Naturlichtes.

(Beschluß.)

Es ist der Wille Gottes, daß der Mensch in Ewigkeit fortdauern soll, allein bloße Fortdauer kann der Endzweck seines Daseyns unmöglich seyn. Alle Endzwecke Gottes haben ihren Grund in ihm selbst, sie sind den göttlichen Vollkommenheiten angemessen, und beziehen sich auch auf Gott. Ein Hauptstück daher der menschlichen Bestimmung, ist die Verherrlichung Gottes und die Ergötzung an ihm. Hier müssen wir um eine Pause bitten, denn hier unterscheiden sich Natur-Licht und Freygeisterey. Das ist Satz, welcher das Zetergeschrey der Gottlosen nach sich ziehen wird; das ist Schwärmerey, werden sie rufen. Allein, da stehen wir und wollen Unterricht annehmen; zeiget uns irgend einen vernünftigen Endzweck ausser dem Angezeigten, wodurch Gott zur Schöpfung bewogen worden. Wir wissen euer Unvermögen; entweder war dieses der göttliche Endzweck, oder Gott hat sich keinen vernünftigen Endzweck vorgestellt. Was heißet aber Gott verherrlichen? Ihn erkennen, ihn hochachten, ihm von Herzen vertrauen, ihn lieben, ihm ergeben seyn mit meinem ganzem Schicksale, seine Herrlichkeit andern kundbar machen, durch meine Reden, und durch mein Verhalten, meinem Gotte nachahmen, (darein hat auch Socrates die Tugend gesetzt) und gütig, gerecht, wahrhaftig, weislich handeln, wie er mein Vorbild und mein Muster ist. Was heißet, sich an Gott ergötzen? Ihn bewundern, Herz und Gedanken

auf

auf ihn richten, so mich verhalten, daß ich mir seines Beyfalls bewußt bin, und Trost und Freude haben an der Betrachtung seiner Vollkommenheiten; und Grund zur Zuversicht haben, daß ich ewig bey ihm seyn werde. Die Erfüllung dieser Bestimmung heißet in der Bibel " Gott dienen," und sie ist ein Inbegriff der Pflichten, die ich gegen Gott zu beobachten schuldig bin. Daraus lässet sich schon der Schluß machen, auf die Pflichten die ich gegen mich selbst und gegen meine Neben-Menschen auszuüben habe. Ich soll wachsen an der Erkenntniß Gottes, an der Aehnlichkeit mit ihm, und an der Freude an ihm. Ich soll gesinnet seyn und handeln, gegen einzelne Menschen und auch gegen ganze Menschen-Haufen, gegen Freunde und Feinde, wie sich Gott verhält gegen mich und gegen sie; alles vermeiden was des Nächsten Wohlfahrt, Ruhm oder Gewissens-Ruhe kränken; und alles thun was dieselbe befördern kann; seine wahre Glückseligkeit soll ich befördern, aber nicht sein sinnliches Vergnügen, oder gar die Büßung seiner Lüste; die letztern Stücke aber sind die Glückseligkeit, welche die Freygeister befördern wollen. So weit stehet unser Glaube mit dem Natur-Lichte in genauer Harmonie; würde es der Raum verstatten, so würden wir diese Sätze noch anschaulicher darstellen, weiter vertheidigen, und ihre Gemeinnützigkeit darlegen. Ganz gewiß hat der gute Wunsch seinen hinreichenden Grund, so sollte es seyn —

O wenn nur aller Menschen Ehre
Die Neigung andre zu erfreun,
Die Zärtlichkeit und Liebe wäre,
Welch Glück wär' es ein Mensch zu seyn!
Wenn sie einander froh umfingen,
Und nie durch Tücke hintergingen,
Durch Neid und Rachgier nie entstellt;
Wenn niemals andre Thränen flößen,
Als welche Lieb, und Dank vergößen,
Wie göttlich wäre dann die Welt!

Das ist gewiß, der Mensch hat seine Bestimmung, und daher auch Pflichten, und seine Bestimmung bezieht sich nicht blos auf die Zeit, weil ihm eine ewige Dauer eingeprägt ist. Es bleibet unsere Pflicht so zu leben, wie es ewig recht und nützlich seyn wird. Das ist ebenfalls gewiß, daß der Mensch ein vernünftiges, freyes und selbstthätiges Wesen ist, und daher nothwendig der Rechenschaft unterworfen,

sonst wären alle Gesetze und Gerichte in der Welt, Grausamkeit und Thorheit. Gewiß ist auch, daß wir vermögen die Tugend oder das Laster zu erwählen; wir können Gutes thun und auch Böses; und Viele handeln offenbar ihrer Pflicht zuwider. Gewiß ist auch, daß eine jede Handlung ihre Folgen hat, und das Gethane kann nicht ungethan gemacht werden; wenn ich meine Hand abhaue, so habe ich Schaden davon, und Gott ersetzt mir ihn nicht. Gewiß ists, daß manche Mörder, Betrüger, Bösewichter, durch ihr ganzes Leben irdisch glücklich bleiben, und herrlich und in Freuden leben, bis an den Tod. Gewiß muß oft die Unschuld und die Tugend Lebenslang leiden; und wie manche unschuldige Kinder werden ermordet, deren Tod hier nicht gerochen wird? Diese Welt ist daher nicht der Ort der endlichen Vergeltung; es kommt ein anderer Tag, da Gott richten wird mit Gerechtigkeit! —

Rechenschaft und Gericht! Ich sehe schon das Hohngelächter, welches bey diesen Wörtern erhoben wird; allein ich stehe drauf: Rechenschaft und Gericht! Die Grundsätze des Rechts sind unveränderlich, und es ist Gotte unmöglich davon abzuweichen (wie wir oben erwiesen) denn er ist wesentlich gerecht. Das Befinden der Geschöpfe ist auf ewig abhängig von ihm, und er kann nicht anders, (die Vollkommenheit seiner Erkenntniß und Natur bringet das so mit sich) als nur Gutes belohnen, und das Böse bleibet ein Gegenstand seines Abscheues; und so sieht es sehr windig mit der Hoffnung der Freygeister. Frage, o Mensch, befrage nur einmal dein sittliches Gefühl, denn das ist von Gott, und wird dir göttlich antworten: Soll es vor Gott einerley seyn, ob ich die Hungrigen speiße, oder ob ich ihnen das Brod abraube; ob ich ermorde, oder das Leben rette; ob ich meinem Nachbar, die Tochter zur Unzucht verführe, oder ob ich sie zur Tugend vermahne; ob ich Gott verehre, oder verunehre? Nun richte selbst.

Nimm an, Gott hat es uns vergönnt,
Nach unsres Fleisches Willen,
Wenn Wollust, Neid und Zorn entbrennt,
Die Lüste frey zu stillen;
Nimm an, er ließ den Undank zu
Den Frevel, dich zu kränken,
Den Menschen-Haß; was würdest du
Von diesem Gotte denken!

" Gott

" Gott kann nicht verletzt werden," wird man sagen; " er sitzet zu hoch; unsere Sünden nehmen ihm nichts, und unsere Tugend kann ihn nichts nutzen." — Wir wissens, ihr Weisen dieser Welt; er würde sonst nie die Möglichkeit der Sünde zugelassen haben. Allein das würde ihm doch schaden, wo er gegen die Grundsätze des Rechts angieng; wo er Gutes unbelohnt, und Böses ungestraft hingehen ließ; wo er gar die Tugend und das Laster gleich hielt. Er würde damit die Richtigkeit seiner Erkenntniß verläugnen, und seiner sittlichen Natur Gewalt anthun; er würde die Zufriedenheit zerstören die er mit sich selbst hat, und sich des quälenden Vorwurfs bewußt seyn: ich habe meiner Einsicht entgegen gehandelt, und Unrecht gethan; solches ist doch in irgend einem Geiste wahre Unvollkommenheit. Er würde auch damit aufhören liebenswürdig und verehrenswerth zu seyn, und könnte ohne Tyranney kein Geschöpf zur Erfüllung seiner Bestimmung anhalten, und so würde er Unordnung, Unrecht und Elend in sein ganzes Reich einführen. Ein unendliches Wesen ohne Sittlichkeit, wäre, im Auge der Vernunft, das häßlichste aller Wesen. Merket auf, ihr Weisen, hier ist eine Vorbereitung, die Versöhnung durch Christum zu rechtfertigen. Lasset euch mit uns ein auf diesen Punct, wo ihr das Herz habt! Edelmann schwätzt: Gott kann nicht beleidiget werden, und verstehet durch Beleidigung, Verletzung. Das weiß ja auch ein jeder Schulknabe; aber das weiß man doch auch: Man kann gegen Gott sündigen, und sich damit selbst schaden und verletzen, und sich die gerechte Strafe Gottes zuziehen. Fällt euch etwa ein, daß man die Pflicht gegen Gott nicht übertreten kann; daß man ihm nichts schuldig sey; daß es einerley ist, ob ihn der Mensch verehret oder verlästert; daß der Meineid geradezu gut ist, wie die Gottesverehrung. Fällt euch so etwas ein, so sagt es her; wir sind zu eurer Heimschickung bereit, und zwar aus Liebe zum menschlichen Geschlechte.

Doch wir müssen diesen Abschnitt endigen. Die Bitte aber erwähnen wir noch einmal: Wer uns widerlegen will, der fange hier mit uns an — und da wird er nicht weit kommen! —

Eine kurzgefaßte Erklärung der Offenbarung Sanct Johannis.

(Fortsetzung.)

Capitel 10, V. 1, bis Capitel 11, V. 14.

Johannes siehet einen starken Engel, der ihm auf eine feyerliche Weise wichtige Geschäfte aufträgt, und große Sachen bekannt macht.

1) Erklärung der Worte.

a) Erscheinung und Rede des Engels. Cap. 10, 1—7.

Vers 1. starker Engel] ist Jesus selbst.
mit Wolke bekleidet] mit Strafgerichten kommend.
Regenbogen] Bund des Friedes und seiner ewigen Gnade. 1 Mos. 9, 9. 10.
Antlitz wie die Sonne] seine Gnade gegen die Seinigen, und
Füße wie Feuerpfeiler] seinen Zorn gegen die Gottlosen anzuzeigen, wenn er sie in der Kelter zu ihrem Verderben treten wird.

Vers 2. Büchlein] enthielt die weitern Schicksale der Kirche.
Meer und Erde] sind heidnische und christliche Nationen.

Vers 3 und 4. Die versiegelten Stimmen der 7 Donner zu eröffnen und zu erklären, bin ich nicht im Stande.

Vers 6. keine Zeit] das ist, kein Aufschub.

Vers 7. Geheimniß soll vollendet werden] das ist, was Gott über seine Kirche beschlossen und verkündigen hat lassen, soll ausgeführet und erfüllet werden.

b) Befehl an Johannes, zu weissagen. V. 8—11.

Vers 9 und 10. verschlingen] Den Sinn und die Meynung Gottes von seinen Rathschlüssen recht verstehen und fassen. Johannes las dieses Buch nicht, sondern Gott gab ihm sein Wort ein.
weissagen] die bevorstehenden Schicksale bekannt machen.

c) Befehl an Johannes, die Christenheit zu untersuchen. Cap, 11, 1. 2.

Vers 1. Rohr, Stecken] Das Wort Gottes. Ps. 23, 4. Jer. 1, 11. 12.

miß Tempel und Altar] untersuche die Art und Einrichtung des Gottesdienstes in der Christenheit.

die darin anbeten] die Gott äusserlich und öffentlich dienen, oder den öffentlichen Gottesdienst verrichten und beywohnen.

Vers 2. innere Chor] heißt im Griechischen, der aussere Vorhof, das ist, kirchliche Ceremonien und Menschen-Satzungen.

wirf hinaus] taugen gar nichts, verdienen nicht untersucht zu werden, sondern als unchristliche Dinge verworfen zu werden.

Heiden gegeben] sind nach heidnischer Weise eingerichtet.

heilige Stadt] die wahre Kirche Gottes.

zertreten] verfolgen und unterdrücken.

42 Monate] sind prophetische Monate, machen 1260 Jahr, und fangen an um das Jahr 540.

d) Die Rede Jesus von seinen zween Zeugen und ihrem Schicksal. Cap. 11, 3 bis 14.

Vers 3. zween Zeugen] sind das Wort Gottes in der Bibel und alle wahre Bekenner und Anbeter Jesu.

weissagen] mit Worten, in der Kraft und durch den Wandel bezeugen, was sie sind.

1260 Tage] sind prophetische Tage, machen 1260 Jahre, und endigen sich um das Jahr 1800.

angethan mit Säcken] in Trauer, in betrübten Zeiten und Umstände.

Vers 4. Oehlbäume und Fackeln] weil Gottes Wort immer kräftig, erquickend und wirksam, und wahre Christen grünen, Früchte bringen und ihr Licht leuchten lassen.

Vers 5. Feuer] Verderben, Unglück, Strafe.

verzehret] macht zu Schanden.

getödtet werden] muß beschämet und zu Schanden werden.

Vers 6. Himmel] die Verfassung und Einrichtung der sichtbaren Kirche.

verschließen, daß es nicht regne] durch Lehre und Leben zu erklären, und offenbar zu machen, daß die unchristliche

unchristliche Verfassung der Kirche kein gedeihliches Mittel sey, gute Früchte hervorzubringen.

Wasser] im Griechischen, die Wasser,] sind die Lehren und Ceremonien der verdorbenen Kirche.

zu verwandeln in Blut] sie lehren und bezeugen, daß die menschlichen Lehren und Verordnungen keine Nahrung für die Seele, sondern unrein und ungöttlich sind.

die Erde schlagen mit Plagen] die Zeugen reitzen und geben durch Lehre und Leben Gelegenheit, daß die blinden Namen-Christen dadurch aufgebracht werden und allerley Unruhe, Verdruß und Ungemach in sich empfinden.

Vers 7. geendet] nicht am Ende der 1260 Jahre, sondern kurz vor der allgemeinen Kirchen-Verbesserung, da Gottes Wort und Zeugen der Wahrheit rar und selten wurden.

Thier] siehe die Erklärung im 13ten Capitel.

Abgrund] sind Völker und Nationen. Verglichen mit Cap. 9, 1. Cap. 13, 1. Cap. 17, 8.

überwinden und tödten] es wird die Bibel und Zeugen der Wahrheit unterdrücken, die Oberhand über sie behalten, und sie, dem Ansehen nach, vertilgen. Cap. 13, 7.

Vers 8. ihre Leichname werden liegen] die Bibel und Bekenner Jesu werden noch seyn, aber gleichsam wie vertilget und kraftlos. (Vor der Reformation war die Bibel etwas sehr seltenes und unbekanntes.)

auf der Gasse der großen Stadt] das ist, verachtet und verworfen in der verdorbenen Christenheit.

geistlich Sodoma und Egypten] die Christenheit heißt so, wegen ihrer Sodomitischen Sünden, das sind unnatürliche Greuel, Schandthaten und Gewaltthätigkeiten, und wegen ihrer Egyptischen Sünden, das sind, Tyranney und harte Bedrückungen.

da] gehet auf die große Stadt oder Christenheit.

gekreuziget ist] heißt, nach dem Griechischen, auch, gekreuziget wird. Zeiget an die Versündigungen gegen Jesum, besonders mit den Cruzifixen und andern Tändeleyen.

Vers 9. etliche] sind rechtschaffene doch heimliche Jünger Jesu unter allen Nationen in der Christenheit.

3½ Tage sehen] in den letztern Jahren vor der Reformation im Gemüthe und Andenken haben und behalten.

nicht lassen in Gräber legen] die redlichen Seelen ließen das Wort Gottes und die Zeugniße und den Wandel der unterdrückten Bekenner Jesu, in ihren Herzen nicht verlöschen.

Vers 10. die auf Erden wohnen] die Namen-Christen, die mit ihren Herzen an dem Irdischen hangen.

quäleten] Gottes Wort und die Zeugen der Wahrheit waren den verdorbenen Christen immer ein Dorn in den Augen.

Vers 11. fuhr in sie der Geist des Lebens von Gott] Gott erweckte in dem ersten Viertel des 16ten Jahrhunderts treue Zeugen, und sein Wort kam wieder ans Licht und wurde gleichsam wieder lebendig.

traten auf ihre Füße] fingen beherzt und öffentlich an zu zeugen und zu lehren.

Vers 12. große Stimme vom Himmel] ein starker innerlicher Trieb von Gott.

stiegen auf in den Himmel] sie bekamen in der Kirche Gottes großes Ansehen und Beyfall.

in einer Wolke] unter Unruhen, Kampf und Kriegen.

Vers 13. Stunde] ist so viel als Zeit.

großes Erdbeben] große Bewegungen und Revolutionen in der Kirche.

10te Theil der Stadt fiel] die verdorbene Christenheit wurde um den 10ten Theil verringert, oder der 10te Theil fiel davon ab, und nahm die reine Lehre an.

wurden ertödtet 7000 Namen] in diesen grossen Kirchen-Revolutionen, giengen 7000 ansehnliche Kirchenämter und Ehrenstellen unter, zum Exempel, Erzbisthümer, Bisthümer, Prälaten-Stellen und andere Aemter.

2) Die Bedeutung und Erfüllung der von Capitel 10, Vers 1, bis Capitel 11, Vers 14, vorkommenden Sachen.

Bisher hatte Johannes beynahe nur lauter traurige Schicksale der Kirche gesehen, und fast nichts wahrgenommen, das ihm eine Aussicht in den herrlichen Zustand der Kirche hätte geben können. Deswegen erschien ihm Jesus selber, theils in seiner richterlichen und

theils

theils in seiner begnadigenden Gestalt, versichert ihm, daß die Rathschlüße Gottes in Absicht seiner Kirche geschwind nach einander sollten ausgeführet werden, und übergiebt ihm diese Rathschlüße in einem Büchlein, um sie den verschiedenen Völkern bekannt zu machen.

Damit aber Johannes die Gerechtigkeit Gottes in Ausübung seiner Gerichte über seine Kirche einsehen mögte; so befiehlt ihm Jesus den Zustand der Kirche nach dem Worte Gottes zu untersuchen, da er finden würde, daß nicht alle, die den Gottesdienst verrichteten und beywohneten, wahre Christen wären, und daß die äussern Gebräuche, Verordnungen der Menschen und Ceremonien, womit der Gottesdienst umgeben sey, heidnisch und verwerflich wären, und daß die heidnischen Christen die wahre Kirche Jesu 1260 Jahre verfolgen und unterdrücken würden.

Jesus fähret darauf fort zu reden und bezeuget, daß er in den sehr verdorbenen Zeiten der 1260 Jahre, sein in der Bibel geoffenbartes Wort und seine wahren Anbeter als zwey Zeugen aufstellen wolle, die sich auch sehr thätig und wirksam beweisen würden; sie würden aber innerhalb dieser 1260 Jahre, von der tyrannischen Gewalt der sichtbaren Kirche unterdrückt und dem Ansehen nach vertilget werden, worüber die irdisch gesinnten Namen-Christen sich sehr freuen würden. Gott würde aber sein Wort in der Bibel und seine treuen Zeugen wieder erwecken, und ihnen Muth, Ansehen und Segen schenken, daß der 10te Theil der verdorbenen Christenheit würde abfallen, und an die 7000 Ehrenstellen und Kirchen-Aemter würden aufhören zu seyn; und das würde der tyrannischen Kirche sehr wehe thun.

Diese Rede Jesu wurde auf folgende Weise erfüllet. Da um das Jahr 500, die Christenheit äusserst schlecht, verdorben und heidnisch wurde, erhielt Jesus doch noch überall sein Wort und seine wahren Verehrer, als zwey Zeugen, die auch oft muthig gegen das Verderben in der Kirche zeugten; da aber das tyrannische Kirchen-Regiment immer mächtiger wurde, wurden die Zeugen der Wahrheit überall verfolgt, unterdrückt und vertilget, und mit der Bibel kam es so weit, daß die Lehrer sie nicht lesen und gebrauchen mogten, und die gemeinen Christen sie nicht lesen durften; da waren die beyden Zeugen gleichsam wie todt. Aber in und nach dem Jahr 1517, erweckte Gott den Dr. Luther und andere treue Männer, die muthig gegen das Verderben in der Kirche zeugeten, und durch ihre Bemühungen wurde die Bibel bald allgemein bekannt. Hierdurch entstand eine allgemeine Bewegung in der Kirche, ganze Städte und Länder fielen von der verdorbenen Kirche ab, und etliche tausend geistliche Aemter und Ehrenstellen giengen

gen unter; und das verursachte Schmerz und Verdruß in der verdorbenen Kirche.

Capitel 11, 15 bis 19.

Ueber den Anfang der Kirchen-Verbesserung entstehen freudige Bewegungen, und die Folgen von dieser Verbesserung werden Vers 19 angezeigt.

1) Erklärung der Worte.

Vers 15. im Himmel] das ist in der wahren Kirche.

Vers 16. die 24 Aeltesten] siehe die Erklärung Cap. 4, 4.

Vers 18. die Zeit ist gekommen] sie sehen die Kirchen-Verbesserung an als ein Zeichen, daß der herrliche Zustand der Kirche bald angehen werde.

Vers 19. der Tempel Gottes ward aufgethan] der wahre Gottesdienst wurde in der Kirche wieder hergestellet.

die Arche seines Testaments] ist so viel als die Lade des Bundes im Alten Testamente in dem Tempel, in derselben lagen die zwey steinernen Tafeln, welche das Wort Gottes vorstellen.

wurde gesehen] heißt, jederman konnte das Wort Gottes lesen und gebrauchen.

es geschahen Blitze, Stimmen, und Donner, und Erdbeben] das ist: durch die Predigt des göttlichen Worts entstanden große Bewegungen und Erweckungen.

und ein großer Hagel] es erfolgten schwere Kriege.

N. B. Dieser 19te Vers hängt mit Vers 13 zusammen. Vers 15 bis 18 ist ein Zwischensatz.

2) Die Bedeutung und Erfüllung.

Durch die Erweckung der zween Zeugen fieng die Verbesserung der Kirche an, das Verderben in derselben nahm ab, das Wort Gottes wurde immer weiter ausgebreitet, und der wahren Anbeter Jesu wurden immer mehr; und diese Dinge sind die 7te Posaune, diese Posaune erweckte die wahre Kirche zur Freude, Dank und Anbetung, und wirkte die Hoffnung, daß der herrliche Zustand der Kirche bald angehen würde. Die Folge von der Kirchen-Verbesserung war, daß der rechte Gottesdienst wieder hergestellet, und die Bibel von jederman gelesen werden konnte; die Verkündigung des göttlichen Wortes wurde allgemein und verursachte große Bewegungen in der Christenheit. Es entstanden aber auch blutige Kriege, zum Exempel der 30 jährige und andere folgende.

(Wird fortgesetzt)

Von der Nothwendigkeit das Evangelium zu predigen.

Es ist das innerliche und äusserliche Verderben der Menschen dergestalt groß, daß schon mancher daran gezweifelt, ob es sicher genug und rathsam sey bey dieser kläglichen Beschaffenheit der allermeisten Menschen, das süße und sanfte Evangelium zu verkündigen, und ob es nicht viel dienlicher wäre, das Gesetz mit seinen strengen Forderungen mehr als die Gnaden-Verheissungen einzuschärfen. Es setzet dieses zum Grunde, daß das Evangelium und Gesetz von einander unterschiedene Lehren seyn. Das Gesetz befiehlet, das Evangelium verheisset; das Gesetz erfordert ein Thun, das Evangelium ein gläubiges stillhalten; Das Gesetz will gehalten, das Evangelium geglaubet seyn; das Gesetz drohet, das Evangelium locket; das Gesetz fluchet, das Evangelium segnet; das Gesetz ist beschwerlich, das Evangelium süß und angenehm u. s. w. Weiter muß man hier zum voraus merken, daß das Gesetz und Evangelium nothwendig beysammen müssen gelassen werden; doch eins vor dem andern zuweilen am meisten zu treiben sey. Siehet man nun, wie gesagt, den grossen gemeinen Haufen der Menschen an, wie ihr Leben und Wandel beschaffen sey; fühlet man auch in seinem eigenen Busen, und lernet den inwendigen Seelen-Schaden recht kennen: so möchte man leicht auf die Gedanken kommen, es sey das Gesetz vor allem höchst nöthig zu treiben, und von dem Evangelio dürfe man nicht mehr als nur dann und wann, gleich wie das Gewürtz an eine Speise, etwas weniges hinzu thun, wenn man nicht die arme Welt verführen und in ihrer Sicherheit stärken will. Und also läugnet man, daß es sicher genug sey, aus der Lehre des Evangelii die vornehmste Lehre zu machen, und selbige vor dem Gesetz am meisten zu treiben. Es ist dahero mein Vorsatz, von dieser Materie weitläuftiger zu handeln, und zu zeigen,

"Daß es allerdings noch sicher genug sey, das liebliche und selige Evangelium nach allen seinen Verheissungen und Gnaden-Schätzen, so gut man kann und weiß, vor allen andern Lehren zu verkündigen."

Wir werden drey Stücke insbesondere zu beobachten haben: nämlich " erstlich, was das heiße, das Evangelium verkündigen; zum andern, wie man dieses ohne Gefahr und sicher thun könne; zum dritten, was es bey dieser Lehre vor Abwege gebe." Es fragt sich also,

"Zuerst was das heiße Evangelium predigen?" Es heißt, kurz zu sagen, Christum predigen, und zwar den Gekreutzigten, 1 Cor. 1, 23. Wir aber predigen den gekreutzigten Christum. Den gekreutzigten Christum aber predige ich nicht, wenn ich nur dann und wann etwas von

ihm

ihm mit einfließen lasse; sondern wenn dieses der einzige und beständige Zweck meines Lehrens ist, sein lebendiges Erkenntniß in die Herzen meiner Zuhörer zu pflanzen; wenn ich darauf meinen ganzen Vortrag einrichte; alle Wahrheiten auf dieses Ziel führe; und in einer jeden Rede zuletzt zeige, wie die ganze Summa davon sey; Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig. Ap. Gesch. 16, 31.

Die Sache noch eigentlicher zu beschreiben, so wird zum evangelisiren erfordert:

1. Daß ich zeige, wie bey dem grossen und allgemeinen Verderben der Menschen kein anderer Weg sey, selig zu werden, als Christum den Versöhner des ganzen menschlichen Geschlechts in der Kraft seines Todes und Blutes an seiner Seele lebendig zu erfahren; und daß daher kein, auch das allerbeste Werk der Menschen nicht hinlänglich sey, Gott jemanden zu versöhnen, wie Paulus Ap. Gesch. 13, 38 davon redet: So sey es euch nun kund, lieben Brüder, daß euch verkündiget wird Vergebung der Sünden durch diesen, und von dem allen, durch welches ihr nicht kontet im Gesetz Mosis gerecht werden. Diese Erfahrung aber von dem Blut und Tode Jesu Christi entstehet alsdann, wenn mein sicheres oder heuchlerisches Herz durch den heiligen Geist aufgewecket wird, seine Sünden und die Schuld sammt der Strafe derselben fühlet, ins Gericht Gottes gezogen, darin um Jesu Christi Leiden und Blutvergiessen willen, von Schuld und Strafe der Sünden losgesprochen, und in die Kindschaft Gottes aufgenommen wird. David saget davon im 51 Ps. 9. Entsündige mich mit Ysopen, daß ich rein werde; wasche mich, daß ich schneeweiß werde: d. i. er will mit dem Blute Christi also von Gott selbst besprenget werden, wie der Priester im A. T. z. E. einen Aussätzigen mit eines für ihn geschlachteten Vogels Blut besprengete, damit er ihn für rein erklärete, nachdem das Maal heil worden war. 3 B. Mos. 14, 3. 4. 6. 7. Die Frucht hievon sollte diese bey David seyn, wie es Vers 10 heisset: Laß mich hören Freude und Wonne, daß die Gebeine fröhlich werden, die du zerschlagen hast. So siehet es in einer Seele aus, welche den Versöhnungs-Tod Christi lebendig an sich fühlet.

2. Wird hiezu erfordert, daß ich die Lehre von dem rechtfertigenden Glauben recht vortrage und fleißig treibe, dieser aber ist nach Gottes Wort nichts anders als eine Annehmung des theuren Verdienstes Jesu Christi, und schliesset sonderlich zweyerley in sich, nämlich eine wahre Erkenntniß des Heilandes als meines Heilandes, und ein Vertrauen auf desselben Blut und Versöhnung. Beydes gehöret zusam-

men, und kann unter keinerley Vorwand von einander getrennet werden. Daher auch die heilige Schrift oft nur ein Stück nennet, und den ganzen Glauben darunter verstehet. Z. E. Joh. 17, 3. heißt es: Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen. Man merke hiebey, daß, wenn der Vater uns seines Sohnes Versöhnung zu Theil will werden lassen, vom Menschen nothwendig erfordert werde, daß er diesen Weg der Versöhnung wisse, ihn genehm halte, und sich in denselben einleiten lasse; anders ja Gott mit uns nicht als mit vernünftigen Creaturen würde handeln können. Und dieses nennet das Wort Gottes Glaube. Es hat aber dieser Glaube sein erstes und vornehmstes Geschäfte im Werk der Rechtfertigung, als worin er besonders erkennet, es könne ihm nicht anders als durch das Lösegeld Christi geholfen werden, und daher im Vertrauen, der Vater werde um desselben willen ihm alle Sünden vergeben, sich allein mit diesem an sich so majestätischen und erschrecklichen Gott einlässet. Das heißt nun evangelisiren, diese Glaubens-Lehre in der Kraft Jesu Christi an die Herzen der Menschen legen, da man denn gewiß die Wunden des Heilandes nie zu groß und herrlich, und die Werke der Menschen nie klein und geringschätzig genug machen kann. Es gehöret diese Lehre mit in die Brautkammer der Gläubigen, wohin man das Gesetz nicht muß kommen lassen, wie es der sel. Lutherus einmal ausdrucket.

3. Gehöret zur Predigt und Lehre des Evangelii auch die Lehre von der Buße. Thut Buße und glaubet an das Evangelium, heißt es davon Marc. 1, 15. Bey der Buße aber ist dies das evangelische Pünktchen, daß ich den Sünder durch dieselbe nicht oben hinweg eilen lasse, sondern nach dem Evangelio zeige, wie seine Buße eine solche seyn müsse, darin der Glaube könne geboren werden. Selbiger aber erfordert vom Menschen ein inniges Gefühl seiner Sünden-Schulden und des verdienten göttlichen Zorns, nach dem Maaß, so der Geist Gottes in ihm zu wirken für gut ansiehet. Unter dergleichen Schrecken des Gesetzes, schreibet hievon der in dieser Lehre so wohlerfahrne sel. D. Anton, " bringet der H. Geist in dem Inwendigen eines zerknirschten Herzens ein zitterndes Verlangen nach der Gnade zuwege, und diese ersten neuen Bewegungen fangen im Menschen mit einem unaussprechlichen Seufzen, obgleich noch wohl etwas dunkel, an aufzusteigen; so, daß bald in der Ferne, bald etwas näher, einiger kleiner Strahl der Hoffnung hervor schimmert, bis man das feste und gewiße Wort höret, wodurch das zitternde Verlangen allmählig beginnet feste zu werden." Dieß ist die rechte evangelische Buße, welche nicht anders als

unter

unter vielem Kampf vorgehet: die die Herzens-Kammer, so zu reden, selbst berühret und zerschläget; die klein, niedrig, nackend, blind und bloß machet; die, wie ebenfalls der Ausdruck des sel. D. Antons ist, auch die dem Schein nach allerehrbarsten Werke gerichtlicher Weise unter die Sünde beschliesset. So, so schläget das Evangelium auf den gräulichen und verfluchten Menschen loß, damit es ihn zum Glauben bringen und mit Christo vereinigen könne. Wollte jemand sagen, dieses sey nicht evangelisiren, sondern das Gesetz treiben; so muß man das, was das Gesetz in der Buße thut, von dem, was das Evangelium darin wirket, wohl unterscheiden. Das Gesetz offenbaret allerdings die Sünde, Röm. 7, 7. auch die bösen verborgenen Lüste des Herzens, v. 7; es erfüllet dahero auch den Menschen mit Furcht und Traurigkeit; läßt ihn aber wirklich noch ziemlich stolz und aufgeblasen. Kommt das Evangelium hinzu, das zeiget etwas, so über alle Sünden gehet, und doch in keinem Gesetz zu finden ist. Selbiges bestehet darin, daß ich daraus erkennen lerne, wie man Christum mit seinen Sünden gekreutziget und sein Blut von unserer Hand solle gefordert werden, wo wir ihn nicht völlig gewonnen, und uns zu seiner Cur ganz dahin gegeben. Das wirft den Sünder völlig nieder, und erfüllet ihn mit grosser Wehmuth und Schaam, darum, daß er sich in der größten Schande sehen muß, aber auch zu den höchsten Ehren Hoffnung hat, daß er sich nackend erblicket, und doch zugleich ein Kleid vor sich siehet, darin er dem Sohne Gottes gleich prangen soll; daß er der schnödeste und ärmste Bettler ist, und doch ein Erbe von Himmel und Erden werden soll. So kommts mit der Buße in die evangelische Wege, welche gewiß zum Leben führen. Was also das Evangelium eigentlich bey der Buße thut, ist, daß es eine noch tiefere Erkenntniß seines Elendes als das Gesetz bey dem Menschen wirket, und dadurch, daß uns nichts destoweniger Gnade und Barmherzigkeit verheissen wird, unser Herz in Schaam und Wehmuth wie Wachs zerschmelzet.

4. Hat es nun mit der Bekehrung, wie in den obigen drey Stücken erfordert worden, nach dem Evangelio seine Richtigkeit; so gehöret nun ferner zur Verkündigung desselben, daß ich die Gnaden-Schätze und dasjenige Gute, so in dem Heilande zu geniessen ist, recht ernstlich und häufig treibe. Es ist aber zu diesen theuren Gnaden-Gütern zuförderst die um Christi willen mir umsonst geschenkte Vergebung der Sünden, sammt dem Frieden mit Gott, welcher daraus entstehet, zu rechnen, Röm. 5, 1. Dieser Friede hat die Freude im H. Geist neben sich, Röm. 14, 17. und machet die Seele ruhig, vor allem Unglück sicher, im Leiden getrost und unerschrocken. Es kommt noch dazu der

Ruhm

Ruhm der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll. Cap. 5, 2. Desgleichen die Liebe Gottes, so in unser Herz durch den H. Geist ausgegossen ist, v. 5. Ja wir rühmen uns auch Gottes durch unsern Herrn Jesum Christ, durch welchen wir nun die Versöhnung empfangen haben. v. 11. Kurz: alles was ich bey dem Heilande theils zur Erquickung meiner Seele, theils zur Stärkung im Thun und Leiden ihm treu zu seyn, zu geniessen habe, ist mir ein Gnaden-Schatz, und wird unter dem allgemeinen Namen der Kindschaft Gottes mit begriffen. Diese Heils- und Gnaden-Güter aber nach dem Evangelio recht zu predigen, ist nicht genug, daß ich dieselben nur dann und wann erzähle und lobe; sondern ich muß auch auf ihren Genuß kräftigst dringen, und zugleich zeigen, wie selbige ungeachtet der täglichen Gebrechen eines Gläubigen dennoch feste stehen und sein bleiben. Ja, wenn auch sein eignes Herz ihn verdammen wollte, so habe er sich auch daran nicht zu kehren, sondern könne an Gott selbst, der grösser ist als unser Herz, getrost appelliren, und über seine Seligkeit aus allen Kräften halten. 1 Joh. 3, 20.

5. Muß nicht vergessen werden, daß die Lehre von der Heiligung und Verläugnung, deßgleichen von den Leiden um Jesu Christi willen hier allerdings mit zu nennen, ja eben darum am meisten zu bemerken sey, weil viele daraus einen Einwurf wider die Lehre des Evangelii machen, und sagen, man vertausche und begrabe gleichsam dadurch die Nachfolge Christi im thun und leiden. Das sey ferne, antwortet Paulus auf dergleichen Einwurf, Röm. 6, 1. 2. Wir wollen das Gesetz durch das Evangelium wieder aufrichten und nicht verjagen, Cap. 3, 31. Wer recht evangelisiret, zeiget nicht allein die Tugenden, so nach dem Worte Gottes zu vollbringen sind, 2 Petr. 1, 5. 6. 7. sondern machet gar das Herz des Menschen zum Tempel Gottes, 1 Cor. 3, 16. und seine Glieder zu Christi Glieder, 2 Cor. 6, 15. Ist das nicht Heiligung gepredigt? Und was die Leiden um Christi willen betrifft, lehret er nicht allein, daß man um seinetwillen leiden müsse, Ap. Gesch. 14, 22. sondern auch, daß dieses mit Freuden geschehen solle, 1 Petr. 4, 13. und ein Gläubiger sich daraus eine grosse Ehre mache. Das kann das Gesetz nicht. Nur muß sich niemand daran stossen, daß ein evangelischer Lehrer nicht eine trockene Moral und Ausübung äusserlicher Tugenden treibe, sondern alles aus dem inwendigen guten Schatz des Herzens heraus hole. Merklich sind hievon des sel. Lutheri Worte in einer Predigt über das Evangelium am Sonntage Trinitatis: "Das ists, was ich (Christus) lehre: Ihr müsset gar andere Leute werden. Meine Lehre ist nicht von Thun und Laßen, sondern von Werden, daß es heiße:

Nicht

Nicht neue Werke gethan, sondern neu geworden; nicht anders gelebet, sondern anders geboren. Es thuts nicht, daß man das Thun vor oder neben dem Werden, die Früchte vor oder zugleich der Wurzel setze; sondern es muß zuvor der Baum neu seyn, und die Wurzel gut und rechtschaffen, sollen anders die Früchte und Werke gut werden. Es muß nicht die Hand, Fuß, oder derselben Werk verändert werden, sondern die Person, d. i. der ganze Mensch. Wo das nicht geschiehet, da gilt noch hilft kein Werk, und kann der Mensch Gottes Reich nicht sehen, d. i. er muß unter Sünde und ewigem Tode verdammet bleiben ꝛc." Er lehret dahero die Heiligung in der rechten Ordnung der Wiedergeburt und Vergebung der Sünden. Er zeiget weiter, daß, wenn es mit den Werken nicht fort wolle, der Mangel der inwendigen Gnade daran schuld sey; treibet daher die Lahmen, Hinkenden und Müden in Zion unmittelbar zu Christo hin, und hält ihnen mit Nachdruck vor, was in Jes. 33, 24. stehet: Kein Einwohner wird sagen: Ich bin schwach; denn das Volk, so darinnen wohnet wird Vergebung der Sünden haben: Er lehret die, so gestrauchelt haben, nicht lange liegen zu bleiben, und über ihre Fehltritte ein klägliches und ungläubiges Lamentiren zu führen sondern wie sie sich geschwinde wieder aufraffen und gewissere Tritte thun sollen, Ebr. 12, 13. Er schonet auch der allergeringsten Unlauterkeit nicht, sondern weiset, wie man auch wider den Staub der Sünden zu kämpfen habe. O ein heiliges Evangelium!

6. Endlich ist auch, wenn man recht Evangelium predigen will, nöthig zu zeigen, wie man eine immerwährende und in dem Herzen beständig grünende Hoffnung des ewigen Lebens haben müsse. Ein evangelischer Mensch erkennet nicht allein die Nothwendigkeit dieser Hoffnung; sondern nimmt auch daraus einen Trieb nach dem andern, sich zu reinigen, gleich wie er rein ist, 1 Joh. 3, 3. stirbt der Welt und ihrer größten Herrlichkeit immer mehr ab, Ebr. 11, 26. stärkt sich damit in seinen Anfechtungen und Trübsalen, 2 Cor. 4, 17. entziehet sich auch solchen Dingen, welche als erlaubt ihm vorkommen wollen, aber doch an dem Grade künftiger Herrlichkeit schaden könnten; überwindet durch die Hoffnung endlich auch den letzten Feind, den Tod, und scheidet mit Freuden aus diesem Jammerthal in ein anderes und besseres Leben, das Gott denen bereitet hat, welche die Erscheinung seines Sohnes lieb haben.

Zum andern frägt sichs: Ob es sicher genug sey, dies herrliche und selige Evangelium reichlicher als das Gesetz zu verkündigen? Was hier eine Gefahr zu machen scheinet, ist oben schon angeführet worden, nämlich der verderbte Zustand der Menschen, in welchen man dieselben

stärken

stärken und erhalten würde, wenn sie mehr das Evangelium als das Gesetz hören sollten. Man nehme noch den offenbaren Mißbrauch der Lehre von dem Verdienst Christi und der Rechtfertigung hinzu, welchen man bey den allermeisten, so sich Lutheraner nennen, antrifft; so wird es noch gefährlicher scheinen, Evangelium zu predigen, und die Gnaden-Schätze des Heilandes mehr als das Gesetz zu verkündigen: allein alles dieses wird von selbst wegfallen, und wie sicher es sey, das Evangelium zu treiben, klärlich zu erkennen seyn, wenn wir folgendes in acht nehmen: Nämlich die Predigt des Evangelii schonet den alten Menschen nicht, sondern greiffet ihn noch härter als das Gesetz an, und giebet dem verderbten tückischen Herzen des Menschen eine solche scharfe Lauge, die gewiß bis auf den innersten Grund durchbeisset und denselben aus heilet. Man lese nur das vorhergehende erste Stück, darin, was evangelisiren heisse, erklärt worden; so wird man gar bald davon überführet werden. Freylich, wenn ich immer davon reden wollte, wie wir allein durch Christum, und nicht durch unsere Werke gerecht werden, zeigte aber nicht, in was für Ordnung man der Gerechtigkeit Christi theilhaftig werde; was für Gefühl seines grossen Verderbens, was für Angst, Kampf, Empfindung des Zornes Gottes, Gebet und Flehen u. d. g. dazu gehörete; so würde der sichere und heuchlerische Lutheraner eine Decke seiner Bosheit aus dieser Lehre machen können. Evangelisiret man aber immer ins ganze hinein, und führet einen wahren und gründlichen Buß-Kampf nebst der Heiligung und Verläugnung zugleich mit den süßen Gnaden-Schätzen aus dem Evangelio heraus; so bleibet die ganze Lehre ohne alle Gefahr, und es fürchtet sich ein Sicherer oder Heuchler mehr vor derselben als vor der härtesten Moral und Gesetz. Denn hier wird er fein nackend ausgezogen; seine Sache entweder zum Leben oder zum Tode erklärt, nachdem er nämlich Christum annehmen oder nicht annehmen will: Er merket Ernst, und daß er seine Schwachheit nicht weiter vorschützen, oder sonsten Ausflüchte finden könne: und daher siehet er sich nun in einer solchen Enge, daß er entweder der Gnade gewonnen geben, oder mit Gewalt durch einen frechen Rücksprung dem H. Geist entgehen muß. So, so fasset das Evangelium ins böse Herz hinein. Ist der Mensch schon einmal wahrhaftig zu Gott bekehret, und er höret viel von dem Guten, das in Christo zu genießen ist, kann es seyn, daß er das, was dem Geist allein gehöret ins Fleisch führet, und unlauter wird; gewiß aber nicht aus Schuld des Evangelii, sondern seiner eignen. Denn das Evangelium ist darum so süß, auf daß wir wiederum viel lieben und desto reichlicher dankbar seyn, nicht aber eine Ursache

der

der Unlauterkeiten daraus machen sollen. Wer hingegen Christum in seiner Freundlichkeit noch niemals gekostet, sondern nur pur aus knechtischer Furcht vor Gott, heilig zu leben bemühet ist, kann nicht anders als unlauter seyn, weil das Gesetz ihm von seinem Verderben noch lange nicht alles entdecket, und auch das, was er davon erkennet, abzulegen keine Kräfte giebet.

Zwar kann es geschehen, daß man in einem Vortrage auf dieses oder jenes besondere Stück des Evangelii siehet, und dasselbe vor dieses mal vor allen andern zu treiben Ursach findet; damit aber werden die andern Stücke desselben keinesweges aufgehoben. Z. E. Es kann ein Lehrer wohl zuweilen von dem Vertrauen der Gläubigen auf die Wunden Christi ganz eigentlich reden, auf solche Art, daß es fast scheinen sollte, als wollte er nur einen gar geringen Ernst zur Heiligung erfordern. Allein es kann auch geschehen, daß er hingegen zur andern Zeit von der Heiligung und Verläugnung sonderlich handelt, und dieselbe dergestalt vorträget, daß dadurch manches schüchterne Gemüth scheinet noch blöder und ängstlicher gemacht zu seyn. An allen diesen ist das Evangelium an und vor sich selbst nicht schuld, sondern vielmehr der Mißverstand derjenigen, welche die Stücke des Evangelii nicht recht mit einander zu verbinden wissen.

Wollte nun jemand sagen: so müsse man, wenn das Evangelium verkündiget wird, alles, was dazu zu rechnen ist, stets zusammen lassen: so ist dem allerdings also, sonderlich, wenn man zu einem vermischten Haufen reden soll, der aus frechen Bösewichtern, Heuchlern, untreuen und treuen Seelen zusammen gesetzet ist. Doch kann es sich finden, daß man einigen bald auf dieser bald auf jener Seite anzustossen vorkommet. Wird die Lehre von der grossen Freundlichkeit des Heilandes getrieben, wie alle unsere Sünden dagegen für nichts zu rechnen, wie leicht kann ein Heuchler denken, es sey nun mit dem, was etwa zuvor von der engen Pforte und Buße gesaget worden, so hart nicht gemeinet? oder ein gesetzliches Gemüth stösset sich daran, und denket, man mache den Weg breit. Setzet man bald etwas von dem wahren Ernst, den man in der Herzens-Reinigung zu beweisen habe, hinzu; wie leicht kann mancher blöder aber rechtschaffener Mensch, der immer denket, er sey nicht ernstlich genug, auf die Gedanken kommen, man nehme ihm mit der einen Hand das wieder weg, was man ihm mit der andern gegeben. Hieran aber hat man sich nicht zu kehren, sondern nur getrost mit dem Evangelio fortzufahren. Der Geist Gottes bringet bey denen, die ihm gehorsam werden, alles wieder ins reine. Von denen aber, die das Evangelium mißbrauchen, kann man sagen: Ist

unser

unser Evangelium verdecket, so ist es denen verdecket, die verloren werden. 2 Cor. 4, 3. Man muß auch deßwegen, daß Hunde im Hause sind, den Kindern das Brod nicht versagen, wie ein gottseliger Lehrer oft zu reden pflegte. Es ist dieses von dem andern Punkt genug, als welcher keines weitern Beweises gebrauchet, nachdem nicht allein erkläret worden, was Evangelium predigen heiße, sondern auch die Gefahr aufgehoben, welche man sich dabey vorgestellet. Nun will ich noch

Zum dritten zeigen, auf was vor Abwege man hiebey gerathen könne. Selbige kommen auf zwey gefährliche Irrthümer hinaus. Der erste ist, wenn ich das heilige Evangelium zum Deckel der Bosheit und der sündlichen Lüste gebrauche. Welche aber dieses thun, sind nicht schlechterdings von einerley Beschaffenheit, sondern man trifft folgenden Unterschied unter ihnen an. Die allermeisten leben in einer grossen Unwissenheit, und verstehen weder was Gesetz noch Evangelium sey, sondern nehmen es gar gerne an, wenn ihnen verkündiget wird, daß sie ohne Verdienst sollen selig werden; Christus habe für sie genug gethan, und wären sie durch denselben von Sünde, Tod und Teufel erlöset worden; zu dem hätte er auch das Gesetz an ihrer statt erfüllet. Da rasen sie denn auf ihren tollen Wegen hin, gießen durch das Evangelium gleichsam mehr Oehl in das Feuer ihrer Lüste und Unreinigkeiten, und meinen, es sey nun ganz sicher zu sündigen; sie wären reine und evangelische Lutheraner. Diese muß man freylich zuförderst mit dem Gesetz schrecken, und sie nur erstlich zu einer Stille und Aufmerksamkeit bringen. Alsdann aber, wenn sie von ihrer falschen Freyheit etwas nüchtern worden sind, erkläre man ihnen das Evangelium recht, und zeige, was dasselbe dazu erfordere, durch Christum selig zu werden.

Andere sind etwas besser unterrichtet, und wissen wohl, daß die Lehre des Evangelii unrechtmäßiger Weise zum Deckel der Bosheit gebrauchet werde; unterdessen aber haben sie gewiße Schoos-Sünden oder gleichgültige Dinge, wie die Welt redet, davon sie meinen, mit diesen dürfe man es ja nicht eben so genau nehmen, weil wir ja nicht mehr unter dem Gesetz, sondern unter dem Evangelio sünden. Und damit geben sie ihrem alten Menschen ein treffliches Futter, daß derselbe immer stärker und gewaltiger wird, je mehr ihr falsches evangelische Zutrauen wächset. Selbigen ist zu zeigen, wie das Evangelium das Gesetz aufrichte, Röm. 3. wie es allerdings bis auf die Wurzel der Sünden dringe, die verborgenste Anhängigkeit an die Creatur bestrafe, und noch einen größern Ernst in der Heiligung fordere, als irgend von dem Gesetz geschehen kann.

Der andere Irrthum, so auch den andern Abweg von unserer abgehandelten Lehre ausmachet, ist, daß einige unter dem Vorwand, die Heiligung besser empor zu bringen, die Rechtfertigung (als das vornehmste Stück des Evangelii) unterdrücken wollen. Doch auch diese sind nicht von einerley Art. Einige sind freche und gottlose Leute, welche in ihrem ganzen Leben zeigen, daß ihnen selbst um nichts weniger als um die wahre Heiligung zu thun sey, aber doch die Welt mit Umstoßung der Rechtfertigung heiliger machen wollen. Andere sind tückische Heuchler, die viel von Vollkommenheit reden, und kaum zehen Worte ohne Zorn und grober Unvollkommenheit von ihren Dingen reden; schwülstige und aufgeblasene Gemüther, die sich freuen, ihrer Meinung nach auch im Stande zu seyn, mit den Geistlichen disputiren zu können, rufen alles vor Babel aus, und wissen nicht was sie reden. Noch andere sind gutwillige und von andern betrogene Gemüther, welche bey den ersten Gnaden-Rührungen des H. Geistes entweder in die Hände verwirreter Leute, oder über solche Bücher kommen, darin ihnen die Rechtfertigung verdächtig gemacht wird. Weil es ihnen an der rechten Erkenntniß fehlet, lassen sie sich in allerley Meinungen hinein ziehen, wissen selbst nicht, was sie wollen, meinen, es wäre alles Vernunft, was man ihnen aus Gottes Wort entgegen hält, und sie könnten zwar nicht disputiren (wie sie es nennen, wenn sie jemand aus der H. Schrift eines andern zu überführen suchet,) aber sie wären inwendig so überzeuget, und könnten nichts anders glauben, oder für recht halten. Schlägt zu dieser Einfalt noch Eigensinn hinzu, so ist destoweniger mit solchen Leuten auszurichten. Noch andere stehen unter dem Gesetz, fühlen ihr großes Verderben, und haben einen großen Durst nach der Heiligung. Sie sehen den gräulichen Mißbrauch der Rechtfertigung, welcher sich bey den allermeisten befindet, und dahero kriegen sie in guter Meinung einigen Verdacht gegen diese Lehre, oder meinen wohl gar recht zu haben, dawider zu eifern. Noch andere haben die Rechtfertigung an sich gekostet, sind aber durch den Betrug der Sünden verleitet worden, die Freyheit des Geistes ins Fleisch zu führen. Kommen solche Gemüther zur Erkenntniß ihrer Abweichungen, gerathen einige von ihnen darauf, ihr ganzer Verstoß komme daher, daß sie die Rechtfertigung zu hoch gehalten, wollen nun den Fehler verbessern, und fallen auf die andere Seite dahin, daß sie gegen diese Lehre Argwohn schöpfen, und sie wohl gar nach und nach verlassen.

Wollte man die Gemüther, welche auf diesem Irrwege stehen, noch anders eintheilen, nämlich in der Absicht, wie stark oder gelinde sie wider die Lehre der Rechtfertigung streiten; so findet sichs, daß einige

dieselbe gar wollen vertilget wissen; andere halten sie vor eine Lehre, die für Anfänger im Christenthum gehöre, aber von der man weg zu grössern Dingen hineilen müsse; andere vermengen sie mit der Heiligung und Vollkommenheit, indem sie alsdenn erst gerechtfertiget zu seyn glauben wollen, wenn die Sünde in ihnen völlig überwunden. Ich will nur noch bey diesem letztern Abwege erinnern, daß selten dieser Irrthum, nach welchem man die Rechtfertigung verwirft, allein bleibet, sondern insgemein eine große Menge von allerhand seltsamen Meinungen neben sich habe. Die Gelehrten unter diesen Leuten machen ganze neue Systemata der Theologie, und häufen einen Irrthum mit dem andern. Andere aber, die nicht studiret, ergreifen doch auch etwas leichtlich noch darneben, entweder aus Büchern, oder aus dem Umgange mit andern, die schon tiefer in allerley wider Gottes Wort laufende Meinungen versunken sind. Z. E. Einer fasset etwas von dem vorgegebenen innern Licht, ein anderer verwirret sich in Babel, streitet wider Abendmahl, Beichtstuhl, Predigt-Amt ꝛc. Noch ein anderer ergreifet etwas von der Meinung, nur der äusserliche Mensch sündige bey ihm, aber nicht der innere, oder, er werde noch zuletzt in dem Reinigungs-Feuer von allen seinen Sünden befreyet werden, u. d. g. Ja, es ist fast niemand dem andern in allem gleich, und kann leicht ein jeder von ihnen aus einer Classe in die andere immer tiefer herunter fallen, bis aus einem, der fein gelaufen, erst ein stolzer Heiliger, und endlich aus demselben ein muthwilliger Sünder wird. Diese mannigfaltige Gemüther erfordern auch ein mannigfaltiges Betragen. Liebe, Sanftmuth und Geduld ist hier vor allen nöthig; doch aber auch Muth und gerechter Eifer wider die offenbar freche Verächter der Rechtfertigung.

O wie viel lieget also nicht daran, daß die Lehre der Rechtfertigung recht getrieben, und bey den angezeigten Abwegen gehörig vorgebeuget werde. Gott helfe selbst einer jeden Seele, welche ihn suchet, auf den rechten Weg, und lasse sie denselben auch unverrückt bewahren bis zum ewigen Leben.

Dem dienstfertigen und geschickten Uebersetzer der hier mitgetheilten Rede, wird der herzlichste Dank für seine Bemühung abgestattet.—Wir haben diese Rede unserm Magazine einverleibet, zur innigen Freude unserer frommen Leser, zu zeigen, daß uns der Herr wieder die seligen Tage aus Gnaden hat erleben lassen, in welchen man sich des Namens unsers theuresten Heilandes nicht schämet, sondern in welchen auch die Hohen der Erde auftreten und laut bekennen: wir haben einen Heiland, einen Versöhner, und dieser ist Jesus Christus der Gekreuzigte! Wer hätte vor einigen Jahren so etwas vermuthen können, daß ein solches Geständniß, eine solche warme Anbetung, in der Gesellschaft solcher angesehenen und großen Männer, würde gehöret werden—doch lies selbst, gutdenkender Leser, und freue dich mit dem

Herausgeber.

Rede,

gehalten von Sr. Excellenz, dem Baron Rosenblad, Mylord des Königreichs Schweden, Staatsminister, Ritter und Befehlshaber des großen Kreuzes, und aller Sr. königlichen Majestät Ordens-Zeichen ꝛc. ꝛc. als er als Präsident der evangelischen Gesellschaft in der Committee die sich am 5ten October, 1814, zu Stockholm versammelte, seinen Sitz nahm.

Meine Herren,

Mit Empfindungen des aufrichtigsten Danks, übernehme ich jetzt das wichtige Amt, womit mich Ihre Wahl beehrt hat. Ich bin mir meiner Unfähigkeiten bewußt, und diese erzeugten in meinem Gemüthe nothwendigerweise große Zweifel, ob ich diesen Beruf annehmen sollte oder nicht, besonders als ich überlegte, daß ich der Nachfolger jenes ehrwürdigen und hochgeschätzten Mannes seyn sollte, deßen hohes Alter ihn veranlaßte, den Vorsitz aufzugeben, den er seit der Entstehung dieser Gesellschaft unter dem Beystand und Gnade des Allmächtigen Gottes mit so großen Vortheilen für die Ausbreitung des Lichts des Evangelii, und zur allgemeinen Zufriedenheit der Glieder dieser Institution, verwaltet und behauptet hatte.

Aber, meine Herren, in Ihrem Beruf erkannte ich den Finger der Vorsehung, ausgereckt von der nieirrenden Vorsehung, welche unsichtbar die Handlungen der Sterblichen lenkt, und zwar immer in der Absicht, sie näher zu sich zu führen. Der grössere Theil meines Lebens ist meinen ausgebreiteten und beschwerlichen Berufsgeschäften gewid-

met

met gewesen, und die beständige Sorgfalt die ich auf die gehörige Erfüllung ihrer vielen und wichtigen Pflichten verwendet, hat nicht selten in mir die unangenehme Betrachtung hervorgebracht: hätte ich doch nur einen kleinen Abschnitt meines Lebens mit ähnlichem Eifer, auf die Förderung der Sache der Religion verwendet! Nun aber, obgleich in dem Herbste meines Lebens, hat es einer gnadenvollen Vorsehung gefallen mir ein neues Feld zu eröffnen, und mich mit einer Gelegenheit zu begünstigen, mein voriges Versäumniß einigermaßen verbessern zu können. Ja, durch ihre gütige Leitung bin ich in diesen nicht nur erhabnern, sondern auch ruhigern Wirkungskreis versetzt worden, um meinen Theil zur Förderung und Unterstützung der wichtigen Gegenstände dieser Gesellschaft zu leisten. Dieses zu thun ist mein fester Vorsatz, ja das innigste Verlangen meines Herzens. Ich fühle inzwischen mein eigenes Unvermögen für ein so wichtiges Werk, und gründen sich alle meine Hoffnungen eines gesegneten Erfolgs blos auf die Hülfe unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi; ja auf Ihn, der uns versichert hat, daß er das glimmende Tocht seiner Gnade nicht auslöschen werde. Wir können uns daher alle durch die Gewißheit aufmuntern, daß Er uns Seine Allmachts-Hülfe schenken wolle, wenn wir dem Lichte Seines Heiligen Geistes folgen, blos auf Ihn hinblicken, und die Absicht ernstlich hegen Seinen Namen zu verherrlichen, und unsern Mitmenschen die Erkenntniß des Heils durch den Glauben an Seine Versöhnung mitzutheilen.

Wir haben die grauenvolle Periode überlebt, in welcher die Lehre von der Versöhnung in Nacht gehüllt war. Traurig war das Loos derer, die den Namen Jesu bekannten. Für beynahe ein ganzes Jahrhundert verlachte der Unglaube frech den Willen Gottes, und untergrub öffentlich und geheim die heiligen Grundvesten der evangelischen Lehre. Dieses um sich reissende Gift, nachdem es sich unter den sogenannten aufgeklärtesten Nationen Europa's den Weg gebahnt und seinen Einfluß in ihren höhern Verbindungen bestätiget hatte, verbreitete sich bald unter die Masse des Volks, und brausete daher in Ströhmen der Gottlosigkeit, indem es überall, wo es hinkam, unaufhaltsam alles mit sich in den Abgrund des Verderbens dahin riß. Wir haben wirklich die gegründetsten Ursachen einem gnadenvollen Gott für die Erhaltung unsers Vaterlandes bey solchen zerstörenden Auftritten zu danken. Wir können inzwischen doch nicht läugnen, daß man selbst unter uns eine verstärkte Gleichgültigkeit gegen das göttliche Wort, und bey vielen einen frechen Grad von Verachtung desselben fand. Nicht wenige schämten sich den Namen Jesu zu bekennen; und mußten wir nicht

selbst

selbst langen Vorträgen über Religion zuhören, in welchen man kaum jenes heiligen Namens Erwähnung that, "in dessen Namen sich doch aller Knie im Himmel und auf Erden beugen sollten?"

Die Verheissungen Gottes gehen indessen in Erfüllung; denn "Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht, Luc. 21, v. 33." und "auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen." Das Licht des Evangelii fängt wieder an, diejenige Nationen zu bescheinen, wo der Schatten des Todes sich Thronen errichtete, und den abscheulichsten Verwüstungen seine Gränzen zu setzen. In einem gewissen Lande, das wegen seiner hohen Ehrfurcht für die Religion und folglich auch für die Gesetze das Mächtigste ist, und wo als natürliche Folge, die Wohlfahrt des Volkes und einzelner Glieder auf den sichersten Grundvesten beruht, ward eine Gesellschaft errichtet, und zwar zu einer Zeit als die Stürme der Zerstörung die Erde verwüsteten, deren großer Zweck darin besteht, das heilige Wort Gottes und das Licht des Evangelii auf der ganzen bewohnten Erde auszubreiten. Jene würdige Gesellschaft, welche auch gegen unsre Schwedische Evangelische Verbindung ihre wohlthätige und edelmüthige Hand ausgereckt, hat in ihrem Eifer und Wohlthätigkeit einen Erfolg wahrgenommen, der so gänzlich die Macht aller menschlichen Bemühungen übertrifft; daß man gezwungen ist auszurufen: Der Finger des Herrn ist in diesem Werke, und seine beschützende Hand ist darinnen offenbar.

Unterschiedliche andere Nationen, die durch das was sie von den furchtbaren Folgen des Aberglaubens erfahren, gewarnt und von ihrer Gleichgültigkeit aufgeweckt worden sind, haben sich aufgemacht, und dem edeln Beyspiele nachgeahmt, welches ihnen die vorerwähnte geehrte Gesellschaft aufgestellt hatte. Wir, unter andern, haben die gerechtesten Beweggründe dem Herrn zu danken, daß die sogenannte "Neue Philosophie" anfängt in unserm Vaterlande mit Verachtung behandelt, und die Gemüther des Volkes mit bessern Einsichten erfüllt zu werden.

Unter dem Schutze einer Regierung, die sich der Predigt des reinen Evangelii von Christo herzlich annimmt, werden jetzt die wirksamsten Mittel ergriffen, die Art des Predigens und der Erziehung auf einen verbesserten Fuß zu setzen; und wir haben öfters das Glück zu merken, daß die besten Gaben der Beredsamkeit nicht länger auf die trockenen Vorträge der Moral, sondern gehörigerweise auf die wahre Verehrung des Gebers, und auf die Verherrlichung des Namens Jesu und seiner Versöhnung verwendet werden.

Meine

Meine Herren, Sie erndten den Trost den Sie aus dem herrlichen Gedanken seit der Entstehung Ihrer Gesellschaft ziehen, daß Sie Mitarbeiter Dessen sind, der nur allein das Werk unsrer Hände fördern, und die Betrachtungen unsrer Herzen segnen kann. Sie haben unter Hohe und Niedrige tausend und zehntausend von lehrreichen Schriften ausgesandt; vornemlich aber, die Heilige Schrift, jene Quelle alles wahren Lichts, das uns den Weg zur ewigen Seligkeit zeigt. Wir wissen, daß diese köstliche Gaben viele Früchte hervorgebracht haben, und daß sie im ganzen Lande mit Dankbarkeit sind auf- und angenommen worden. Alles dieses muß Ihnen das reinste Vergnügen und eine mächtige Aufmunterung gewähren, in Ihrem Wohlthun fortzufahren. Ewiger Erlöser der Welt! stärke und unterstütze dasjenige Verlangen, welches dü selbst in dieser Gesellschaft erweckt hast; daß alle Glieder derselben zu Einem Zwecke arbeiten, und mit vollkommenen Herzen jene himmlische Erkenntniß ausbreiten mögen, welche deine Versöhnung, deine Leiden und Tod darstellt. Verleihe uns Gnade, und deinen reichsten Segen zu alle dem, was wir zur Ausführung dieses großen Werkes vornehmen werden. Wir setzen auf dich unser ganzes Vertrauen, und hegen die Hoffnung, du werdest unsre Bitten gnadenvoll erhören, um der unergründlichen Liebe willen, die dich ins Thränenthal herabzog um Sünder zu retten und selig zu machen, Amen.

Auszug einer Rede,

gehalten von einem Englischen Baron, Parlements-Mitglied, bey der jährlichen Versammlung einer Bibel-Gesellschaft in England.

Wäre ich im Stande euch vorzustellen, und könnt' ich euch überreden, mir in dieser Vorstellung der gesegneten Wirkungen dieses heiligen Buches, zu dessen Ausbreitung wir uns miteinander verbunden haben, zu folgen; könnten wir, zum Beyspiel, bey dem Lager der heftigsten Pein stehen, einer Pein, die selbst die Stimme der Freundschaft zu lindern unfähig ist, die selbst das Daseyn und die Blicke nach Hülfe in den traurigen Zufluchtsort des Grabes zu verweisen scheint; könnten wir hier dies heilige Buch anbieten, und seine Grundsätze, Beweg- und Trostgründe entwickeln; könnten wir in den zerrissenen Herzen das Andenken Dessen beleben, der von der Krippe bis zum Kreuze Kummer erfahren, und mit Leiden und Mangel bekannt war; könnten wir uns ins Gedächtniß zurückebringen jene so geschmähte, aber unbefleckte Unschuld; jene unaussprechliche, aber so verachtete Sanftmuth; jene unbegreifliche Liebe, die von denen so er zu retten

gekommen

gekommen war, so schrecklich gemißbraucht ward. Noch mehr: könnten wir das Gedächtniß der Leiden beleben, welche den Garten Gethsemane's in Trauer hüllten, und den — mit den Augen der Anbetung und Dankbarkeit betrachteten — Hügel Golgatha's so heilig und kostbar machten; oder könnten wir einen andern Auftritt mit ansehen, und die menschliche Natur im Stande der tiefsten Erniedrigung betrachten; könnten wir in die dunkle Höhle des schuldig erfundnen Mörders eindringen, über welchen das Gesetz das Urtheil gesprochen; könnten wir da, die in Abscheu gefrorne Gefühle bemerken, jenes zerrissene Gesicht über welches die Leidenschaften zu herrschen aufgehört, auf welchem sie aber die tiefen Wunden ihrer Zerstörungskraft zurückgelassen haben; die Merkmale der Thränen die Gewissensbiße erpreßt, und Verzweiflung getrocknet haben; jene brausende Herzensschläge, die den ganzen Körper erschüttern, und die traurigen Kennzeichen seiner schnellen Auflösung verrathen; könnten wir gerade in diesen Augenblicken das Buch des Lebens aufdecken, und mit einer Engelstimme ausrufen, daß auch für einen solchen Missethäter jenseits dieser dunkeln Unwissenheits-Scene noch Hoffnung da — daß auch für solchen noch Vergebung vor dem Throne des Ewigen zu finden sey! Sollte man, sage ich, seinem Auge da nicht den Himmel eröffnen, und seinen kalten Busen mit gleichsam electrischer Wärme beleben können! Würde sich nicht da jene Härte auflösen, und diese starre Augen in Thränen der Buße und des Gebets zerschmelzen?

Oder, verlassen wir diese Auftritte, und begeben wir uns in das Haus des Trauerns; beschauen wir die bewitwete Mutter, die, um ihrer letzten Hoffnung beraubt, keinen Trost mehr annehmen will; die, gleich dem gestrandeten Schiffe auf dem Meere, das Spiel des Kummers ist, und in der Angst aller Trostquellen vergißt; könnten wir da die Trauernde zu den Füßen Dessen bringen, der Mitleiden mit jener verlassenen Mutter hatte, den Sarg des Todes anhielt, und seiner Umarmung das Opfer, — den Jüngling — entriß; könnten wir dann die Aussicht in die Zukunft eröffnen, und jenen Augenblick der Wiedervereinigung uns vergegenwärtigen, der uns überschwenglich mehr die Jahre der Trauer und des Kummers ersetzt; könnten wir in diesen und manchen ähnlichen Fällen die sich uns selbst — ich will nicht sagen unsrer Einbildung — sondern den Gefühlen eines jeden darstellen, den Einfluß dieses heiligen Buches wahrnehmen; könnten wir seine Wirkungen in einzelnen Fällen, wie, zum Beyspiel, in der Entwöhnung von Pein und Unruhe, in der Beruhigung des kummervollen Herzens, und in der Erhebung der traurigen Gedanken, ergründen, alsdann

würden

würden wir die besten Beweggründe und Belohnungen für unsre äussersten Bemühungen in dieser heiligen Sache finden.

Wir sind nun im Begriff zu unsern Geschäften und häuslichen Freuden zurückzukehren; in der Mitte dieser Laufbahn aber, wollen wir öfters stille stehen und erwägen, daß, indem wir uns unsern Geschäften oder Freuden überlassen, dies heilige Buch, so wie die ewigen Gesetze der Natur, still seine Pflichten erfüllt, daß es bey seinen Besuchen des Lasters und Verderbens in seinem Laufe dennoch ungestört fortwirkt, in den Wohnungen der Armuth und des Kummers einkehrt, die niedrige Hütte erfreut, den stillen Ort der Einsamkeit versüßt, und die Einöde mit seinem sanften Grün bedeckt. Wir können zwar diese Wirkungen nicht ergründen; wir können die Hoffnungen die dadurch belebt, die Schmerzen die gelindert, die Herzen die gestärkt, und die Trostgründe die mitgetheilt werden, nicht bemerken; aber es giebt ein Auge das dies alles wahrnimmt, und der Tag erscheint einmal gewiß, wo das Blatt, auf welchem alle diese Hoffnungen, Schmerzen und Trostgründe beschrieben, aufgedeckt werden wird. An jenem Tage wird es uns nicht gereuen, auch nur im geringsten dazu beygetragen zu haben, Millionen unsrer Mitpilgrime zur Ewigkeit die Mittel des Trostes in diesem Leben und der ewigen Glückseligkeit in einem zukünftigen bessern Daseyn, an die Hand gereicht zu haben.

Die Wanderschaft.

Ein Wanderer wollte nach einer Stadt reisen, die er sehr hatte rühmen hören, und wo er auf immer sein Glück zu machen hoffte. Als er noch nicht weit gegangen war, kam er auf eine grüne Wiese, wo er auf einmal so viele Wege vor sich sahe, daß er selbst nicht wußte, welche er wählen sollte. Wie er nun so unentschlossen da stand, trat ein freundlicher Greis zu ihm, der fragte ihn, wo er hin wollte? der Wanderer nannte ihm den Ort, und der Greis erbot sich, sein Führer zu seyn, wenn er ihm folgen wolle. Aus seinen Augen leuchtete etwas so majestätisches und liebevolles hervor, welches dem Wanderer sogleich ein solches Zutrauen gegen ihn einflößte, daß er sich keinen Augenblick bedachte, sich seiner Führung gänzlich zu überlassen. Sie giengen nun mit einander fort. Es war noch früh am Tage. Die Sonne schien so schön am Himmel, die Vögel sangen in der Luft, in der Ferne rauschten sanfte Bäche, und die Wiese glänzte von Thau. Ihr Weg schlängelte sich auf weichem Graße durch Blumenfelder hin. Rund umher

erblickte

erblickte man nichts als eine reizende Ebene, ausser wenn man gerade vor sich hin sahe, so war es, als ob ganz in der Ferne ein kleiner Hügel dämmerte, den man aber, wegen seiner weiten Entfernung, kaum bemerken konnte. Ach wie schön! rief der Wanderer voll Entzückung aus, wie schön ist diese Gegend, und wie angenehm ist der Weg, den wir wandeln!

Siehst du in der Ferne jenen Hügel? antwortete der Greis, der liegt auf unserm Wege, und wir müßen ihn nun bald übersteigen. O, der ist ja noch weit entfernt, sagte der Wanderer, und wenn wir ihn auch übersteigen müßen, so wird das doch wohl so gar mühsam nicht seyn, weil es nur ein kleiner unbedeutender Hügel ist.

Als sie noch so sprachen, fieng der Weg an etwas unebener und rauher zu werden, als er im Anfang war. Anstatt, daß er sich vorher durch Blumen schlängelte, lief er jetzt oft über spitzige Steine und zwischen stechenden Dornen hin, verlor sich zuweilen in tiefem Sande, und kam auf einem dürren steinigten Erdreich wieder zum Vorschein. Die Sonne stieg höher herauf, und fieng schon an, ihre brennenden Strahlen senkrecht herab zu schießen. Indeß näherten sie sich auch dem Hügel. Dieser schien sich bey jedem Schritt zu vergrößern, und stellte sich ihnen zuletzt, als einen hohen steilen Berg dar, deßen Anblick den Wanderer mit Schrecken erfüllte. Dieser fieng nun an kleinmüthig zu werden, und fragte seinen Führer, ob sie nicht unten um diesen Berg herumgehen könnten, weil es doch bey dieser brennenden Sonnenhitze wohl unmöglich wäre, ihn zu übersteigen? Hier geht gleich ein Weg ab—sagte der Greis—der schlängelt sich unten um den Berg herum. Schon mancher hat mich hier verlassen und diesen Weg gewählt, ist aber nie in die Stadt gekommen, wohin er gedachte, und wohin du jetzt auch gedenkest. Willst auch du mich hier verlassen, so steht es dir frey. Glaubst du aber, daß ich es gut mit dir meine, so folge mir!

Der Wanderer traute seinem Führer und folgte ihm. Und wie sie an den Berg heran kamen, war er nicht so schrecklich steil, wie es ihnen vor kurzem noch geschienen hatte. Als sie nun herauf stiegen, wollte der Wanderer alle Augenblicke ein wenig ausruhen; sein Führer sprach ihm aber Muth ein, und sagte: Sey nur getrost, wir kommen nun bald auf den Gipfel, hergunter wird es schon besser gehen. Dann kommen wir in ein anmuthiges Thal, wo das reinste Wasser aus dem Felsen quillt, und wo die Bäume mit den schönsten Früchten prangen. Da wollen wir uns wieder erquicken, wenn wir diesen Berg erst wieder erstiegen haben! Wenn nun der Wanderer träge und müde wurde, so dachte er nur an das anmuthige Thal, und wurde auf einmal wieder

fröhlich und munter. Auf die Art erreichten sie bald den Gipfel des Berges. Hier konnten sie nun den ganzen Weg übersehen, welchen sie zurückgelegt hatten, auch konnte man bemerken, wie der Pfad, der sich unten um den Berg herumzog, immer weiter von der rechten Straße abgieng, und zuletzt auf einen tiefen Abgrund zuführte, den man nur oben von diesem Berge, unten aber auf dem Wege selbst nicht bemerken konnte. Nun dankte der Wanderer seinen Führer herzlich, daß er ihm von diesem Wege abgerathen hatte. Vor sich sahen sie nun das anmuthige Thal, das immer näher zu kommen schien, in der Ferne aber war es, als ob sich noch mehrere Berge zeigten, wovon einer immer höher als der andere war.

Laß dich nicht durch dies anmuthige Thal zu sehr anlocken, sagte der Greis, und denke, daß wir uns nur darin erquicken wollen, damit wir über jene Berge den Stab weiter setzen können: denn wir reisen ja nicht, um uns zu erquicken, sondern wir erquicken uns nur, um weiter zu reisen. Sie kamen unter angenehmen Gesprächen und süßen Hoffnungen ins Thal herab, setzten sich unter einem Baum und labten sich an der kühlen Quelle und an den schönen reifen Früchten, die sie mit leichter Mühe frisch vom Baume abpflücken konnten.

So angenehm ist der Genuß nach der Arbeit, sagte der Greis, aber die Arbeit nach dem Genuß ist nicht weniger angenehm, darum laß uns aufstehen, und muthig unsre Reise fortsetzen, denn wir haben noch viele Berge zu übersteigen, ehe wir unser gewünschtes Ziel erreichen!

Nun gieng ihre Reise gut von statten; auf einen steilen Berg, den sie mühsam ersteigen mußten, folgte immer ein kleines anmuthiges Thal, wo sie sich wieder erquicken konnten. Am Abend kehrten sie in die Herberge ein, und am Morgen, so bald die Sonne aufgieng, waren sie wieder reisefertig, und machten sich auf den Weg. So legten sie in einigen Tagen eine weite Strecke zurück, und trösteten sich mit dem Gedanken, daß sie der Stadt, wohin ihre Wünsche giengen, nun immer näher kämen. Oft schien sich ihr Weg in unabsehlichen Krümmungen zu verlieren; allein ehe man es sich versahe, schlängelte er sich wieder schön und gerade vor ihnen auf der Ebene hin. Zuweilen schien es ganz unmöglich, auf einen steilen Berg zu kommen, den sie vor sich sahen; allein ihr Pfad lief unvermerkt an der Seite des Berges durch tausend Krümmungen im Gebüsch hinauf, daß sie ihn, wider alles Vermuthen, ganz bequem ersteigen konnten. Einmal aber giengen sie in einem tiefen Grunde, und an beyden Seiten über ihnen hiengen große Felsenstücke herab, welche alle Augenblicke herabzustürzen drohten. Der Wanderer fieng an zu zagen; allein sein Führer

sprach

sprach ihm Muth ein, und sie kamen glücklich durch: die Felsen stürzten nicht über sie zusammen, und die drohende Gefahr verschwand. Nun setzte der Wanderer ein rechtes Zutrauen auf seinen Führer, und hätte ihn nicht verlassen, wenn er auch durchs Feuer hätte mit ihm gehen sollen. Eines Tages war es so heiter Wetter, und alles so still um sie her; sie hatten einen rauhen Weg zurückgelegt, und giengen nun auf einer grünen Ebene, wo sie von einer sanften Luft umweht wurden, die nach und nach den Schweiß von ihrer Stirn abtrocknete. Da blickte der Greis den Wanderer freundlich an und sagte: sey getrost! unsre Reise geht nun bald zu Ende, und ehe du es dich versiehest, sind wir in unserer geliebten Stadt, wo deine Freunde, die du dort antreffen wirst, sich schon auf deine Ankunft freuen, und bereit sind, dich mit offenen Armen zu empfangen. Aber zittre nicht, wir müßen erstlich noch durch ein dunkles Thal, wo die Sonne und der Tag vor unsern Blicken verschwinden, und der Boden unter unsern Füßen weichen wird; dann halte dich nur fest an mich, und fürchte nichts, denn ich werde dich glücklich hindurch führen, und bis an den Ort deiner Bestimmung bringen! Sie waren noch nicht weit gegangen, als sie schon das dunkle Thal erblickten, das sich schwarz und furchtbar vor ihnen eröffnete. Allein der Wanderer stieg an der Hand seines Führers muthig hinab, und als es immer dunkler um ihn wurde, und die Sonne und der Tag vor seinen Blicken verschwand, da konnte er seinen Führer selbst nicht mehr sehen, er hielt sich aber fest an ihn, und als der Boden unter seinen Füßen wankte, da bebte er nicht, sondern hielt sich fester an seinen Führer, und dieser brachte ihn glücklich durch das dunkle Thal hindurch. Plötzlich gieng eine schönere Sonne auf, am Himmel glänzte ein hellerer Tag, und vor ihnen lag die Stadt, das Ziel ihrer Wünsche, in ihrer unbeschreiblichen Schönheit.

Dankerfüllt zu seinem Führer
Blickte nun der Wandrer auf,
Nacht und Schatten war verschwunden,
Alle Schrecken überwunden;
Und vollendet war der Lauf.

Und das Ziel war nun errungen,
Das vorher nur dämmerte,
Und dem Wandrer so viel Thränen,
So viel Hoffen, so viel Sehnen,
So viel Arbeit kostete.

Seiner mühevollen Schritte
Waren eine große Zahl;
Doch die Zahl ward immer kleiner,
Bis sie schwand,—nun reu't ihm keiner
Dieser Schritte; denn ein Strahl

Von

Von dem Lichte Gottes tagte
Schnell in seiner Seel empor:
Da konnt er den Weg ergründen,
Sah das dunkle Thal verschwinden,
Und sein Morgen brach hervor.

Da erblickt er, wie durch Dornen
Sich sein Pfad oft schlängelnd bog,
Um den Abgrund zu vermeiden,
Der sich fürchterlich an beyden
Seiten, wie die Nacht hinbog.

Und noch eine stille Zähre,
Die von seinem Auge floß,
Dankt dem Führer, denn sein Leiden
War nicht werth der kleinsten Freuden,
Die er nach dem Kampf genoß.

Der Gottesacker.

Vincent war mit seinem ältesten funfzehnjährigen Sohne Eduard in Leipzig. Der Vater zeigte ihm alles, was diese merkwürdige Stadt Ausgezeichnetes hat, und führte ihn, unter andern, auch auf den dasigen Gottesacker oder Kirchhof. Es war dies an einem heitern Frühlingsmorgen. Feyerlich still war es auf diesem letzten Ruheplatze der Menschen. Schweigend, wie die grünenden Hügel umher, war es eben auch von aussen, und ein leises Beben ergriff die Herzen der Wandelnden. Wer wäre auch fähig, dies heilige Gefild zu betreten, ohne solche Regung zu empfinden!

Beyde—und der Verfasser, welcher sie begleitete—besahen zuvörderst verschiedene Denkmähler, welche Liebe und Achtung hier den Abgeschiedenen geweihet hatten. Manche einfache, schmucklose Aufschrift griff ihnen um so sicherer ans Herz, je mehr alles daran verrieth, aus wie warmen Herzen sie gekommen sey. Prunkende Denkmähler, von der Eitelkeit errichtet, rühren nicht.

Still und in sich versenkt, saßen alle drey nachher in der Umschattung eines Baumes auf einem Grabe. Eduard unterbrach nach einer Pause diese Stille: "Wie so ruhig hier alles umher ist—rief er aus—nur leise Lüftchen wühlen in dem Gras auf diesen Hügeln, als fürchtete sich alles, den süßen Schlummer der hier Ruhenden zu stören! Mir ist so wohl und weh zugleich in meiner Brust, daß ich mich in diese Blumen hier legen, und für immer einschlummern möchte."

"Auch mich, mein Sohn,—begann sein Vater darauf—hat öfters, wenn ich einsam und ungesehen hier wandelte, eine ähnliche Empfindung ergriffen. Aber eine andere Betrachtung, die ich einst hier machte, hat mich tief erschüttert. Ich war ein feuriger Jüngling voll Kraft

und

und Muth, in deßen glühender Bruſt allmächtig ſtrebend der Ehrgeiz herrſchte. Ruhm und Bewunderung einzuärnten, mich immer empor zu arbeiten auf den höchſten Gipfel menſchlicher Ehre, und meinen Namen in den Annalen der Wiſſenſchaften unſterblich zu machen, war der Zielpunkt meines Strebens am Tage, und der Wunſch, der mit quälender Ungeduld oft Nachts den ſüßen Schlummer meinen Augen ſtahl. Daß die Natur meinen Geiſt nicht allzukärglich ausgeſtattet, dankt' ich ihr, aber es machte mich ſtolz, und füllte mein Herz mit einem geheimen, unrühmlichen Neide gegen Manchen, den ich im Beſitze von Mitteln ſahe, durch die ich meinen Zweck ſchneller und ſicherer zu erreichen hoffte. Voll von dieſer Quaal in meinem Innern kam ich einſt hieher, als man eben einen Todten hinab ins Grab ſenkte. Wie eine Todtenhand fuhr es mir ans klopfende Herz, Schrecken und kalter Schauer grieſelten in allen meinen Gliedern, und meine Füße wankten unter mir. Mit ſtierem Blicke ſah ich in die Höhle hinunter.—"Ein Grab—ſagt' ich endlich zu mir—ein Raum in der Erde, kaum zwey Ellen breit, und vier Ellen lang—das iſt alſo Alles was der ſtolze Menſch am Ende hat! Er, dem lebend die Erde zu klein zum Spielraum ſeiner Thaten ſchien, er wird nun eingeſchnürt in eine enge dumpfe Lade, und muß ſich das ſo geduldig gefallen laſſen?—Wie armſelig und klein doch der Menſch, dieſer eingebildete Halbgott der Erde, hier erſcheint! Was hat ihm nun all ſein Streben, die mühſelige Ueberwindung von tauſend Schwierigkeiten geholfen!—Eine Hand voll Aſche iſt Alles, was von ihm übrig bleibt!"—Ich entfernte mich mit dieſen Gedanken in meiner Seele, die mich immer lebhafter beſchäftigten, und jemehr ich ihnen nachhieng, deſto kleinlicher und unwürdiger kam mir jetzt ſo Manches vor, nach dem der Menſch mit Anſtrengung aller ſeiner Kräfte ringt. Natürlich! denn vielleicht zum erſten male in meinem Leben betrachtete ich dies Leben ſelbſt recht ernſthaft—aus dem Geſichtspunkte des Todes. Da verloren für mich die Kronen ihren Schimmer, und der Reichthum ſeinen Werth. Selbſt von den Handlungen der Menſchen ſondert' ich alles ab, was nur glänzt, denn im Grabe erliſcht ja jeder Glanz. "Strebe,—ſo ſagt' ich zu mir ſelbſt—künftig nur nach dem, was auch in deines Lebens letztem Augenblicke noch Werth für dich haben kann; und was wäre dies, als Tugend! Erfülle in jeder Lage deines Lebens deine Pflicht, wirke in dem Kreiſe, worin du ſtehſt, ſo viel Gutes, als du vermagſt, verſäume keine Gelegenheit, wo du nützlich werden kannſt, bilde alle deine Kräfte ſo aus, daß du recht viel zu nutzen fähig ſeyeſt,—und du haſt die Beſtimmung deines Lebens erfüllt." Immer mehr kam nun

der

der Jüngling von seinen hochfliegenden Planen zurück, und er setzte sich nun kein anderes Ziel seines Strebens, als Gutes für die Welt zu wirken, gesetzt auch, daß er ungekannt und ungerühmt von diesem Schauplatze abtreten müßte. So habe ich unter diesen Gräbern hier etwas gelernt, was ich, trotz des schimmernden Wortgepränges, und alles Aufwandes von Beredsamkeit im Lehrsaal manches Philosophen, doch nicht gelernt haben würde—wahre Weisheit des Lebens.

Wo könnte man aber diese auch sicherer lernen, als hier? Für den Hohen und Reichen, wie für den Niedern und Armen, ist hier die beste Schule.—Von wem mag dieser Knochen wohl seyn? War er an der Hand eines Reichen, und trug einst einen blitzenden Diamantring zur Schau, oder streckte er sich von der Hand eines Bettlers aus, um ein Almosen zu empfangen?—Machte er einst ein Glied an der weichen sammtenen Hand eines jungen blühenden Mädchens, oder an der gichtischen Hand eines alten Mannes aus? Wer sagt mir dies? Das Fleisch an ihm ist herabgefault, und dient diesem Grase zum Dünger, gleichviel ob es das Fleisch eines Millionairs oder eines Bettlers war. Hier hört aller Unterschied auf.—Wahrlich, wer hier nicht lernt alle Gaben dieser Erde nur als Mittel zum Zweck der Tugend zu gebrauchen, an dem muß man gänzlich verzweifeln.—Wie sehr wäre es zu wünschen, daß jeder Gellerts Worte recht beherzigte.

Tritt im Geist zum Grab oft hin,
Siehe dein Gebein versenken,
Sprich: Herr, daß ich Erde bin,
Lehre du mich stets bedenken!
Lehre du michs jeden Tag,
Daß ich weiser werden mag!

Von den sogenannten Pietisten.

Es giebt eine besondere Klasse unter dem Christenvolke, welche man in unseren Zeiten spottweise mit dem Namen Pietisten belegt, oder auch wohl die Frommen, oder Feinen benennt.—Ihr selbst, meine Freunde, nennet euch gern Erweckte oder Bekehrte, auch wohl vorzugsweise Kinder Gottes.

Die Welt thut daran sehr unrecht, daß sie das Wort Pietist zum Spottnamen macht; denn es kommt offenbar von Pietas (Frömmigkeit, Gottseligkeit) her, und sollte daher eher ein Ehrenname seyn. Inzwischen soll der wahre Christ nicht Pietist, er soll Christ heißen;

und

und dann darf ich auch nicht verschweigen, daß einige aus der Klasse der sogenannten Pietisten, die wohl den Schein und die Larve der Gottseligkeit tragen, aber das innere Wesen derselben verläugnen, dadurch die Veranlassung gegeben haben, daß man mit jenem Worte den abusiven Begriff eines christlichen Heuchlers verbunden, und ihn, wiewohl ungerechterweise, auf Alle ausdehnt, die in ihrem Aeußeren irgend einen besonderen Anstrich von Gottseligkeit zeigen, wenn gleich dieses Aeußere auch der reine Abdruck ihres Herzens ist.

Es ist demnach auch höchst nöthig, um nicht völlig mißverstanden zu werden, bey euch und eurer Klasse zu unterscheiden: Erstens, die christlichen Heuchler, oder falsche Pietisten, und zweytens: die wirklich Erweckten, oder die wahren Pietisten.

Es ist unstreitig wahr, der sogenannte Pietismus hat eine sehr gute Quelle. Er entsprang nämlich von Menschen, die ein feines richtiges und zartes Gefühl für die Wahrheiten des Evangelii mit einer lebhaften Imagination, und einem sehr reitzbaren Nervensystem verbanden, und pflanzt sich auch nur unter solchen fort. Diese Gesellschaft unter dem Volke der Christen, hat daher auch von jeher, und noch, die vortrefflichsten Menschen aufzuweisen, denen die Spötter die Schuhriemen aufzulösen nicht werth sind. Und in der That, jeder wahre Christ muß in gewißem Verstande Pietist seyn; denn wo könnte wohl wahre ungeschminkte christliche Gesinnung und Denkart statt finden, ohne innerliche und äusserliche Gottseligkeit und Frömmigkeit? Aber freylich, auf diesen oder jenen bestimmten äußerlichen Zuschnitt, auf diese oder jene Form im Betragen, in der Sprache, in der Kleidung, in Andachtsübungen, in sonstigen äusseren Einrichtungen, u. s. w. kommt es gewiß nicht an. Darin kann die größte Verschiedenheit und Abweichung statt finden, unbeschadet des wahren christlichen Sinnes. Das ist aber eben ein Punkt, den ihr euch Alle, meine frommen Freunde, wohl zu merken haben möchtet. Denn was ist leichter, als dergleichen Anhängsel mitzutragen, und doch kein Christ, wohl gar ein schlechter Mensch zu seyn!—Darum findet man denn auch unter euch so manchen, den viele Kurzsichtige aus euch für ein weit gefördertes Kind Gottes halten, weil er sich in allem jenen Aeusseren besonders auszeichnet, wohl gar besondere Rührungen und Erweckungen in seinem Leben erlebt hat, und doch in seinem Inneren ein Grab voll Moder und Verwesung ist, das er aber geschickt zu bedecken, und mit dem Firniß der Frömmigkeit zu überziehen versteht.—Glaubet nur gewiß, der Herzensforscher, deßen richtendem Scharfblick keine Hülle zu dicht ist, wird an jenem großen Tage der Enthüllung Manchen von der Zahl der

Selnigen

Seinigen aussonderen, der hier unter die vorzüglichen Kinder Gottes gerechnet wurde, weil er, dem Scheine nach, lange Zeit den sogenannten Buß- und Verläugnungs-Weg gieng, und mit seinem Lippenbekenntniß und pietistischen Anstrich seine gutmüthigen Brüder täuschte.

Dieses Lippenbekenntniß, dieses Herr Herr sagen, verbunden mit einer Absprechungs- und Verdammungssucht ohne gleichen in Rücksicht anderer, die nicht grade den nämlichen Weg gehen, ist das richtigste Kennzeichen, wodurch man diese falsche Pietisten von den wahren unterscheiden kann.—Jene affectiren Gottesfurcht, Frömmigkeit und Gottseligkeit im Lebenswandel vor den Leuten, und in ihren Versammlungen. Allein da, wo sie nicht beobachtet zu seyn glauben, findet man sie gemeiniglich ohne Scheu sündigen. Sie heucheln öffentlich vor der Welt eine—manchmal kriechende—Demuth, und sind doch in ihrem Herzen die stolzen Egoisten, die täglich zu Gott beten: Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie dieser oder jener Sünder. Es kostet ihnen dabey keine Mühe, sich die größten fluchwürdigsten Sünder zu nennen, weil sie wohl wissen, daß man sie nicht für solche hält, und dieses arme Sünder-Bekenntniß ihnen in den Augen ihrer gutmüthigen kurzsichtigen Brüder eine hohe Achtung und einen sicheren Heiligen-Schein erwirbt, der ihrem Hochmuth Nahrung giebt. Mit einem Worte: Der falsche Pietist gleicht auf ein Haar den Pharisäern der Bibel, wie sie der Heiland so treffend schildert, und nach dem Leben zeichnet. Ihr ganzes Christenthum ist nichts als Aussenwerk, ihre ganze Gottseligkeit und Frömmigkeit nichts als Grimaße. Und sie sind es, die das Brandmaal verdienen, was die öffentliche Meynung dem Pietismus aufgedrückt hat. Sie, diese falschen Pietisten, entehren jede christliche Religionsgesellschaft, und das Christenthum selbst; und geben Gelegenheit, daß so manche natürlich gute Menschen mit offenem Sinn und empfänglichem Herzen zurückgeschreckt werden, in ihm den rechten Weg zu suchen, der zum Leben führt.

Von diesen falschen Pietisten, diesen wahrhaften christlichen Pharisäern unserer Zeit, unterscheiden sich in manchen wesentlichen Stücken vortheilhafterweise die wahren Pietisten, als solche nämlich: die in der That das sind, was sie scheinen, ehrliche, dem hohen Ziele christlicher Vollkommenheit emsig nachjagende Menschen; die, wenn sie auch in manchen Nebensachen auf mancherley Ungereimtheiten verfallen, doch dabey ohne Heucheley zu Werke gehen, und den Hauptpunkt, die wahre aufrichtige Sinnesänderung nicht aus den Augen verlieren.

Der

Der wahre Pietismus geht nämlich von dem Grundsatz der richtigen Selbsterkenntniß, der deutlichen Einsicht unserer inneren moralischen Verdorbenheit, unserer Ohnmacht, der Unmöglichkeit, aus eigenen Kräften allein sittlich-gut und vollkommen zu werden, aus; er folgt darin ganz der Lehre der h. Schrift, und weiset, wie diese, auf den einzigen Heils-Felsen hin, durch den und in welchem der Mensch allein Vergebung der Sünde, diesem nach Begnadigung, Rettung vom ewigen Verderben, und Kraft zu größerer Sittlichkeit und moralischer Vollkommenheit sich erwerben kann. Er bleibt aber dabey nicht stehen, sondern folgt auch darin der Bibel, daß er lehrt, fromm und gottselig wandeln, und sich auch nicht den geringsten Schein vom Gegentheil zu erlauben.

In soweit ist demnach der wahre Pietist, und der wahre Christ nicht von einander verschieden. Allein, darin fehlet ihr häufig, meine frommen Brüder, daß ihr gewissermaßen zu fodern scheinet: ein jeder, der zur wahren Sinnesänderung und Besserung kommen will, müsse dabey gerade den nämlichen Weg gehen, den ihr dabey, nicht wie die falschen Pietisten heuchlerischer Weise, sondern aufrichtig, wirklich, und mit vollem Ernste gegangen seyd. Seyd ihr z. B. durch einen lange anhaltenden Bußkampf, der euer innerstes Leben erschüttert hat, bis dahin gekommen, daß der neue Mensch in euch anfieng lebendig zu werden, so trauet ihr demjenigen Christen nicht recht, der durch eine sanftere Ueberzeugung und in weit kürzerer Zeit zur Erkenntniß seiner selbst und seines Retters und Heilandes gekommen ist.—Findet ihr einen, der nicht wie die größten Helden unter euch, beständig auf seine arme Sünderschaft, wie ihr es auch gern nennet, zurück starret, und daher nicht immer schwermüthig klagt, und seufzt, und erlaubte Vergnügungen des Lebens nicht misantropisch von sich stößt, wohl gar sich herzlich und unverholen seines Daseyns freut—oder einen, der die Bequemlichkeiten und Annehmlichkeit, welche ihm seine Lage und sein Stand darbieten, nicht ganz und gar für Koth und Dreck achtet, und dieselbe, undankbar gegen den großen Geber, ohne weiteren Zweck vernachläßigt und verachtet—oder auch einen, der es nicht unter seiner Christenwürde hält, mit sogenannten Unbekehrten freundschaftlich umzugehen, und an ihren gesellschaftlichen Freuden Theil zu nehmen, wenn diese in den Schranken der Mäßigung und Ehrbarkeit bleiben, u. s. w. So nehmet ihr gern Anstoß an allem diesen, und ärgert euch an einem solchen freymüthigen Christen, obschon ihr euch, wenn ihr nur wollet, von seiner ächt christlichen Denkart leicht überzeugen könntet. Und warum das?—darum, weil ihr den heimlichen Stolz

habet: (denn anders kann ich es mit dem rechten Namen nicht nennen) euer Weg des Seufzens, Klagens, und der Weltverachtung sey der einzig wahre, der zum Leben führt, und alle, die ihn nicht einschlagen, seyen nicht auf der rechten Straße.—O möchtet ihr doch erkennen, daß bey dem allen nichts anders, als ein geistlicher Hochmuth zum Grunde liegt, der euch unduldsam macht, und zuletzt dahin ausartet, daß ihr euch zu Richtern über andere aufwerft, und dadurch zugleich der Lehre eures Herrn und Meisters so direct als möglich entgegen handelt!—Möchtet ihr doch einsehen, wie sehr ihr dadurch der Ausbreitung des wahren Christenthums schadet, und den Spöttern das Schwerdt in die Hände gebet, gegen dasselbe zu kämpfen!—Möchte es euch klar werden, wie sehr ihr dabey eurem Herrn vorgreifet in Bestimmung der Wege, auf welchen er die Seinigen zum Ziele führt!—Möchtet ihr doch im Licht der Wahrheit erkennen, wie ihr dadurch so einseitig und eigensüchtig euch selbst stillschweigend zum Muster hinstellet, das für alle Menschen gelten soll, denen ihre Seligkeit lieb ist!—Zu einer gar gefährlichen Selbstsucht, Ruhmsucht, geistlicher Eitelkeit, und endlich zum offenbaren Pharisäismus kann dieses alles leicht führen, aber nicht zu einer wahren christlichen Denkart, nicht zu einem gesinnet seyn, wie unser Herr und Meister gesinnet war, nicht zur wahren christlichen Demuth.

Einkehr in sich selbst ist allerdings ein wichtiges Erforderniß bey einem wahren Christen; aber er soll dabey nicht stehen, und also unthätig und unwirksam für und an sich selbst bleiben. Ich gebe euch zu bedenken, meine Brüder, ob die Art, wie ihr gemeiniglich bey diesem Selbsterkenntniß zu Werke geht, wohl ganz die rechte seyn könne. Insgemein strenget ihr euch an, in euren eigenen Augen so verabscheuungswürdig zu werden, als nur immer möglich. Ja, es giebt viele, übrigens sehr redliche Seelen unter euch, die dieses so arg übertreiben, daß es scheinen möchte, als suchten sie in der Schande eine Ehre. Das nennen sie, sich zum armen Sünder machen lassen. Mit Bedauern lieſt ein Unpartheyischer die Zeugniße eines solchen verirreten Selbsterkenntnißes, ich möchte sagen, eines so sehr verirreten Verstandes.—Was soll, was kann aber nun Gutes dabey herauskommen, wenn ihr sodann, wie es leider so häufig geschieht, in eine leere Unthätigkeit und Muthlosigkeit versinket, beständig trostlos auf euer, wie natürlich, unerschöpfliches Sündenelend hinstarret, und, statt selbst Hand ans Werk zu legen, daß ihr heraus kommen möchtet, erwartet, daß die Gnade Wunder an euch thun soll!—Ich will hiermit keinesweges behaupten, als könntet

ihr

ihr durch euch selbst euch Entsündigung, und Ruhe des Herzens verschaffen, als läge es nur ganz allein an euch selbst, rein zu werden. Nein, gewiß nicht; sondern ich weiß sehr gut, daß Entsündigung, die Gewißheit der Vergebung der uns drückenden Sündenlast, aus einer höheren Quelle herfließen muß, und der bußfertige Sünder sie auch nur daher erhält, und dessen inne wird. Der Christ ist demnach auch angewiesen, darum zu beten und zu flehen. Allein er ist auch angewiesen, selbst mitzuwirken nach seinem Vermögen, das in ihm liegt, und daher nicht ganz einseitig übersehen werden darf, dieß sey nun viel oder wenig; er ist angewiesen, thätig zu seyn, so viel an ihm ist, in Bekämpfung der Hindernisse zum gut seyn und besser werden, welche er in und ausser sich findet. Dann erst kann er mit Zuversicht hoffen, und erwarten, daß die Gnade an ihm mächtig werde, wenn er das seinige redlich thut. Er verdient sich übrigens dadurch nicht das geringste, sondern er thut nur seine Pflicht.— Die immerwährende Klage über Sündhaftigkeit, und grundlose Verdorbenheit des menschlichen Herzens, u. s. w. so gegründet diese auch an und für sich ist, will es daher nicht ausmachen, wenn von der Hauptsache, d. i. von würdigen Früchten der Buße die Rede ist. Das Erkenntniß dieser Sündhaftigkeit und moralischen Verdorbenheit muß natürlich da seyn, und vorher statt finden, ehe es mit dem Menschen besser werden kann; das ist das Gefühl der Krankheit, welches zum Arzte treibt. Den Moralisch-Kranken treibt dieses Krankheitsgefühl zu dem Born der Liebe und der Entsündigung, der seine heilende Quelle auf Golgatha hat, um in Fülle daraus zu schöpfen. So wie es aber zu einer gründlichen Heilung in der physischen Welt nicht genug ist, das höchste Krankheitsgefühl zu haben, sondern Zutrauen zum Arzte und zur Arzeney, und redliche Anwendung der letzteren hauptsächlich dazu erfordert wird, eben so gewiß ist auch in jenem Falle die Hauptsache, thätig und unverdrossen zu befolgen die weisesten Vorschriften des großen Seelenarztes, zu thun seinen Willen. Dazu gehört aber Freudigkeit, Muth, Anwendung der geschenkten Kraft, ein nüchternes Wachen, und Beten, Wirksamkeit in unseren Lagen und Verhältnißen, und nicht Kopfhängerey, Schwärmerey, übermäßige Traurigkeit, die abstumpft, entnervt, den Muth niederschlägt, und endlich in Träumereyen und Unthätigkeit versinkt.—

Ach, wie so sehr viele gute Seelen unter euch, meine pietistischen Freunde! fehlen in diesem Punkte! Wie so viele überlassen sich gemeiniglich nur bloß ihren süß-melancholischen Schwärmereyen und empfindelnden

pfindelnden Liebesgefühlen, ohne ihre Liebe zu ihrem Erlöser thätig an den Tag zu legen! Durch ihr beständiges Hinstarren auf einen Punkt wird endlich ihre Imagination exaltirt, überspannt, und dann leben und weben sie in einer eigenen idealischen Welt, die nicht ist, und sind für die wirkliche wie todt. Da sehen, hören, erfahren sie dann Dinge, die bloß in ihrem wachenden Traume Wirklichkeit zu haben scheinen, daraus ziehen sie dann Erfahrung, die auf falschen Prämissen beruhen, und lassen es sich nicht einreden, daß es nur Träume einer erhitzten Einbildungskraft sind. Solche nervenschwache Menschen glauben vorzüglich in einem besonderen näheren Umgange mit dem Heilande zu stehen, haben bedeutende Träume, und Eingebungen, wohl gar, wenns arg ist, übernatürliche Erscheinungen, u. s. w. Und nun braucht es nur noch dahin zu kommen, daß dieses beständig angestrengte Spiel ihrer exaltirten Imagination die natürlichen Folgen der Einwirkung auf den Körper äußert, wie dies dann äußerst selten ausbleibt, so tritt der bedauernswürdige Zustand einer ausgebildeten Hypochondrie und Histerie mit dem ganzen unübersehbaren fürchterlichen Heere von Krämpfen und Uebeln ein, die in dem Gefolge dieser Krankheiten sind; die Rückwirkung dieser körperlichen Uebel auf den Geist ist dann wiederum so bedeutend, verstimmet diesen, und alles gesunde Urtheil so ganz und gar, daß wirklich ein hoher Grad von Geisteskraft dazu gehört, wenn nicht alle richtige Beurtheilungs- und Unterscheidungskraft in solchen Subjecten aufhören, und der vollendete Schwärmer gebildet werden soll.

O möchtet ihr alle doch, denen Gott ein weiches Herz, einen fein fühlenden Sinn, zarte Nerven, und Liebe zu Jesus und seine h. Religion gab, o möchtet ihr euch sorgfältig hüten vor diesem Abweg! Selten kehrt einer von ihm wieder zurück zur nüchternen Vernunft, und zur Brauchbarkeit für den Posten in der Welt, wohin ihn die ewige Vorsicht stellte.—Eine bessere Ueberzeugung, die Frucht eines kühleren Nachdenkens ist in einem solchen Zustande der Ueberspannung beynahe unmöglich, weil man ihn für ein Leben in Gott hält, und darum sich so sehr darin gefällt; daher denn auch mancher, der es gut und ehrlich mit euch meinte, wenn er euch auf das Irrige eures Weges aufmerksam machte, auch mit der wärmsten Gottes- und Menschenliebe im Busen, schnöde von euch behandelt, und als Irrlehrer verschrieen wird. Ich erwarte nun auch kein besseres Schicksal, als alle meine Vorgänger in diesem Stück; denn ich weiß, wie geneigt euch eure Schwärmerey macht, abzusprechen über diejenigen, welche nicht gerade den nämlichen Weg gehen, den ihr gehet, nicht die nämliche, euch

ganz

ganz eigene, empfindelnde Sprache führen, die ihr führet, nicht durch ein besonderes äusserliches egoistisches Wesen, das ihr Weltverläugnung nennet, sich auszeichnen, wie ihr, u. s. w. Dieses alles darf mich aber nicht abhalten, für die reine Wahrheit nach meiner Einsicht zu zeugen. Und wahrlich, es ist hohe Zeit, daß der Punkt der christlichen Besserung jetzt einmal recht ernstlich zur Sprache komme, und viele tausende, die den über diesen Punkt herrschenden Contrast der Meinungen kennen, und eben dadurch ein ungünstiges Vorurtheil fassen gegen das Christenthum, des besseren und wahren überzeugt werden mögen. Meine Sache kann es nun freylich hier nicht seyn, aus der h. Schrift, der einzigen Grundquelle, woraus man in dieser Rücksicht allein schöpfen kann, und darf, die Sache näher zu entwickeln. Ich muß das einer geschickteren Hand überlassen. Mein und eines jeden wahren vernünftigen Christen Wunsch muß es seyn, daß dieses bald, und der Wichtigkeit der Sache angemessen, geschehen, und ihr dann das auffallend Ungereimte, wohin ein einseitiger Pietismus führen kann, und bey so vielen Subjecten leider zu oft wirklich führt, doch einigermaßen einsehen, und zugleich auch begreifen lernen möchtet, wie nachtheilig der Ausbreitung und Hochschätzung des Christenthums unter der Classe der denkenden Ungläubigen unseres Zeitalters, was doch auch gewiß kein gleichgültiger Gegenstand dem Freunde des Evangelii seyn kann und darf, ein solches überspanntes Religionssystem werden müsse.

Ich habe verschiedene Ansichten der Mängel eures religiösen Systems im vorhergehenden aufgedeckt; es ist nun aber auch Pflicht für mich, das Gute nicht zu verschweigen, welches eure Classe, ich meine derjenigen, die ich wahre Pietisten nannte, dem unpartheyischen Beobachter zeigt.—Ehrwürdig ist mir, und muß es jedem wahren Freunde des Evangelii seyn, das treue Zeugniß und öffentliche Bekenntniß, was eure Gesellschaft besonders in jetzigen Zeiten des Unglaubens und Abfalls von Jesus Christus, muthvoll und standhaft von eben diesem hocherhabenen Erlöser und Heiland der Welt ablegt, ohne sich im geringsten durch das Gezisch und den Spott des großen ungläubigen Haufens stören und irre machen zu lassen. Ihr achtet der Schmach der öffentlichen Verachtung nicht—um Christi willen: Heil euch, meine Brüder! er wird's euch mit ewigem Freudenlohn vergelten.—Ehrwürdig der feste innige Glaube an ihn, nicht bloß als den Lehrer, sondern als den wahrhaften eingebohrnen Sohn Gottes, der hernieder stieg aus dem Schooß der Herrlichkeit zu bluten und zu sterben als Mensch für die Sünden der Menschen,

und durch seinen Tod Heil und Leben allen Gefallenen erwarb! Ach, das große wichtige Wort vom Kreutze fängt allmählich an, den meisten Menschen eine Thorheit und Aergerniß zu werden. Ihr achtet des Spottes nicht, und prediget desto lauter dieses beseligende Wort vom Kreutze. Heil und Segen euch, meine Brüder, daß ihr den Herrn, den verachteten, verspotteten, verschmäheten Herrn standhaft und laut vor den Menschen bekennet! er wird euch wieder bekennen vor seinem himmlischen Vater.—Gottseligkeit ist den Menschen auf Erden beynahe ein fremdes, ein lächerliches Wort geworden; der größte Haufe folgt seinen ungöttlichen Lüsten. Ihr seyd es vorzüglich, meine Brüder, die, wiewohl noch in großer Schwachheit, wie ihr das selbst erkennen werdet, dieser hohen Forderung des Evangelii, gleich den ersten Christen, in eurem Wandel nachzukommen sucht. O entfernet doch immer mehr und mehr alles kindische, alles tändelnde und phantastische Wesen aus demselben, und suchet, euren Christensinn durch edle Wirksamkeit und That mehr, als durch leeres Wortgepränge an den Tag zu legen.—Durch Mitglieder eurer Classe ist in neueren Zeiten hauptsächlich zuerst, und wird noch ferner das Evangelium in den entferntesten Welttheilen, und den rohesten Völkern verkündigt, zum Segen so mancher unsterblichen Seele, die aus dem finstersten Heidenthum dem Erlöser zugeführt wird. Sie wagen Gut und Blut und Leben daran, um dem Herrn Seelen zu gewinnen. Wahrlich ein großer schöner Beruf! Wer darüber spotten kann (wie es leider so häufig geschieht) verdient nicht, ein Christ zu seyn.—Ihr seyd überhaupt ein großes Werkzeug in der Hand des Herrn. Durch eure Gesellschaft, so klein, unansehnlich und verächtlich in den Augen der Welt sie auch ist, befördert die ewige Vorsehung große Zwecke in Rücksicht der Erhaltung und Verbreitung des Evangelii von Jesu dem Weltheilande. Aus eurer Mitte giengen hervor ein Spener, ein Franke, ein Spangenberg, ein Lavater, ein Fenelon, ein Jung, u. dgl. m. Was haben allein diese Männer gethan und gewirkt zum Vortheil des Evangelii? Aber freylich, sie alle faßten auch den Kern des Pietismus auf, und begnügten sich nicht mit der äusseren Schale.—

Und so sey denn auch dieses eure angelegentlichste Sorge: Lasset doch immer mehr und mehr alles fahren, was nicht zum wahren Wesen der christlichen Gottseligkeit gehört. Dringet, statt ängstlich am Buchstaben zu kleben, in den Geist der h. Schrift ein, der kein anderer ist, als der Geist der reinsten Gottes- und Menschenliebe, die sich durch That an den Tag legen soll. Euer Chri-

stenthum

stenthum werde immer mehr und mehr aus dem blos unthätig-beschaulichen ein thätiges wirksames. Euer ganzes Wesen wird sich in einer solchen thätigen Nachfolge Jesu Christi erheitern, beleben, und erheben. Ihr werdet auf solche Art besser eure Seligkeit hier und dort befördern können, als durch finstere Schwermuth, und religiöse Empfindeley, und dabey zugleich, was ihr doch als sterbliche Menschen seyn sollet, brauchbarere Mitglieder der Gesellschaft seyn. Jesus Christus, der Menschenfreund, der thätige, der zum wirken stets unermüdete und bereitwillige, der sanftmüthige, der duldende, der mit Liebe alle tragende Jesus sey stets euer einziges Vorbild, und Muster! werdet dieses würdigen Meisters würdige Schüler!

Bild des Menschen.

Ein vornehmer Herr pflanzte in seinem schönen, neu angelegten Garten einen jungen Baum an, von sehr guter Art. Ein listiger böser Feind überkam Macht und Gelegenheit diesen jungen schönen Baum abzubrechen, und ein ander sehr übelartiges Reis darauf zu pfropfen. Der Herr des Gartens wird solches gewahr, nimmt den jungen Baum in Augenschein, sieht die große Veränderung, wodurch derselbe gänzlich verdorben, und befiehlt den Baum abzuhauen und wegzuwerfen. Der geliebte Sohn des Herrn legt Fürbitte für den Baum ein, und verspricht noch in die Zukunft auf eine wunderbare Art, das Verderben des Baums wieder gut zu machen und seinen Schaden zu heilen. Der junge Baum blieb nun dadurch noch Jahre stehen, wuchs sehr hoch, und breitete sich in unzählbare Aeste und Zweige aus, aber seine Früchte waren immerweg höchstverdorbene, schlechte Früchte. Der ganze Baum mit allen Früchten war völlig nach dem darauf gepfropften Reiß geartet; wie dessen Saft und Art war, so waren nun der Saft des ganzen Baums und alle seine Früchte, herbe, bitter und giftig, auch hatten Krebsschaden, Wurmstiche u. d. gl. den Baum und die Früchte, besonders manche Aeste, noch zu Zeiten schlimmer gemacht. Endlich nach vielen Jahren geschieht es, daß mitten unter den sonst überall höchst verdorbenen Früchten des Baums, eine überaus schöne, gesunde, allerbeste Frucht auf diesem Baume blüht und zu sehen ist; der Herr des Gartens beschaut den Baum; die Eine so herrliche Frucht giebt dem ganzen Baum ein Ansehen, und bewirkt in den Augen des Herrn sein Wohlgefallen an dem ganzen Baum;

Baum; Er verspricht demselben auf immer das Leben, und befiehlt, die Axt, die bisher immer noch dem Baum an der Wurzel gelegen, wegzunehmen. Von dieser guten und herrlichen Frucht, welche, wie keine andere, in und durch sich selbst ein Leben hatte, traten gesunde Säfte in den Baum zurück, verbreiteten sich vorwärts und rückwärts und zu allen Seiten in den Baum, und dadurch geschieht es, daß der Baum und seine Früchte wieder vollkommen gut, ja noch besser wurden, als sie ihrer allerersten Art nach gewesen seyn würden; der reiche Herr freuete sich darüber ungemein, jederman erstaunte über die Kunst und Macht an dem Baum bewiesen, er wurde nun ausserordentlich geziert, und der ganze Garten um seinetwillen verschönert. Einige Aeste, Zweige und Früchte, die von dem gesunden Saft und Leben nicht hatten annehmen wollen, wurden daher abgehauen und weggeworfen.

Das menschliche Geschlecht, wiefern es von Adam abstammt, sieht einem Baume, worauf lauter bittere, wurmstichige, schlechte Früchte wachsen, ähnlich, und da Christus von diesem sündlichen Menschengeschlecht geboren wurde, da hieß es: "Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen." Christus hatte, das Leben in sich selber zu haben, vom Vater bekommen, und so theilt er aus sich selber das Leben denen mit, die an ihn glauben. Doch ich will mich bemühen diese Sache: "Da wir todt waren in Sünden und Uebertretungen, " hat Gott uns sammt Christo lebendig gemacht und hat uns sammt " ihm auferwecket ꝛc." noch etwas ausführlicher und zugleich so vorstellig zu machen, daß auch Geübtere nicht ohne Nutzen es erwägen mögen.

Wir Menschen haben alles in allem Betracht von Gott, und stehen als vernünftig freye Geschöpfe, eben dadurch in demjenigen Verhältniß gegen Gott, wornach wir jederzeit und unabänderlich Gehorsam gegen Gott zu beweisen haben, und die heilige Majestät Gottes fordert denselben schlechterdings, indem seine Liebe und Güte uns reichliche Anweisung giebt, wie und worin wir diesen Gehorsam zu üben haben. Darnach hatten die ersten Menschen sogleich Gott als ihren Gesetzgeber anzusehen, und von ihm unterthänigst Gesetze anzunehmen. Diese nun konnten seyn, und waren theils von der Art, daß sie sich aus dem Wesen Gottes und der Menschen, aus ihrem Verhältniß gegen einander, von selbst verstunden, und nimmer die geringste Abänderung litten und leiden konnten, so lange Mensch Mensch war, und Gott Gott ist. Dahin gehört z. B. daß der Mensch Gott als den Herrn über sich und über alles ansieht; daß er ihn von ganzem Herzen

liebt;

liebt; daß er Gott, wenn und was er ihn lehrt, glaubt; auf ihn vertraut; in Demuth vor ihm wandelt; Liebe übt gegen das was Gott liebt u. s. w. theils solche, welche der freye Gott nach seiner Weisheit dem Menschen nach Belieben vorschreibt, damit aber allerhand Veränderungen machen kann, z. B. wenn er dem Menschen sagt: Von diesem oder jenem Baum, Früchten, oder Speisen, oder an sich unschuldigen Sitten und Gewohnheiten sollen sie keinen Gebrauch machen, da er es ihnen hingegen von andern erlaubt. In allem Betracht bewies sich auch Gott von Anfang an gegen die Menschen nicht nur als den, dessen oberherrliche Majestät sie überhaupt und in allem unterthänigst zu verehren, und derselben gemäß zu handeln hätten, sondern auch als den, der Macht hatte nach Belieben dem Menschen willkührlich diese und jene Verordnung, bey gleichfalls willkührlicher allemal aber gerechter Strafe, vorzuschreiben und zu gebieten. Dergleichen willkührliche Gesetze, Verordnungen und Vorschriften legte Gott, in Rücksicht auf zukünftige wichtige Absichten, den Menschen nach und nach sehr viele vor, so viele, daß ihre genaue Beschreibung starke Bücher ausmachten. Diese Gesetze insgesammt waren sehr gut, heilig, billig und untadelhaft. Sie waren den ursprünglichen Kräften des Menschen bey weiten nicht zu schwer. Die auf die Uebertretung derselben gesetzte Strafen überhaupt und insbesondere waren gerecht, und die denen gehorsamen Befolgern verheissene Belohnungen waren gnädig und gütig. "Welcher Mensch solches thut," hieß es überhaupt, "der wird leben." Aber keiner unter allen Tausenden, die es versuchten, erhielt diesen Preiß, vielmehr wurden sie alle des Todes schuldig, der auf die Uebertretung gesetzt war. An dem Gesetz, wie gesagt, lag die Schuld nicht. Es war ihnen zum Leben gegeben, und konnte ihnen, bey sonst gleichen Umständen, zum Leben dienen. Doch gereichte es jedermänniglich zum Tode. Wie gieng denn das zu? Die Schuld lag an dem Menschen, dessen Natur in dem Sündenfall des Stammvaters des Menschengeschlechts und durch die fleischliche Abstammung in allen Nachkommen Adams bis dahin verdorben war, daß das Gesetz seine Kraft verlor, um bey irgend jemand zum Leben kräftig zu seyn, dazu es sonst jederman hätte dienen können. Keiner konnte aus dieser Ursache bleiben in dem, das in dem Buche des Gesetzes geschrieben steht, und so waren sie alle unter dem Fluch. Alle Menschen waren nach dem Gesetz, ohne Unterschied, Juden und Heiden, alle Nachkommen Adams waren durch ihn und von ihm her unter dem Tode um der Sünde willen. Unser Text sagt: "wir waren todt in Uebertre-
"tungen und Sünden." Gott hatte vollkommen recht uns unter dem

Tode liegen zu lassen, " aber Gott, der da reich ist von Barmherzigkeit, " durch seine große Liebe, damit er uns geliebet hat, da wir todt wa= " ren in Uebertretungen und Sünden, hat er uns sammt Christo le= " bendig gemacht, und hat uns sammt ihm auferwecket ꝛc." Gott verschaffte uns auf die Art eine mehr als hinlängliche Hülfe, daß er Christum seinen Sohn Mensch, von diesem sündigen und in Sünden todten Menschengeschlecht, geboren werden ließ. Und zwar wurde Christus ein Mensch wie wir, " er wurde allerdings seinen Brüdern gleich," nämlich wie die jetzt ihrer natürlichen Abstammung nach sind, nicht etwa wie dieselbe etwa nach der Verwandlung seyn werden. " Christus ward, gleichermaßen wie wir, unsers Fleisches und Blutes " theilhaftig." Er war, kurz zu sagen, wie jeder anderer Mensch, nur die Sünde ausgenommen, doch " in der Gestalt des sündlichen " Fleisches erschien er." So weit wollte er uns gleich werden, um unsere Sache auf sich zu nehmen. Dazu gehört nun weiter, daß er sich auch dem Gesetze unterwarf. " Er ward geboren von einem Weibe " und unter das Gesetz gethan." Er hielt das Gesetz, und er hätte der einzige seyn können, unter allen Menschen, welcher durchs Gesetz hätte leben können. Aber so wollte er nicht, und so sollte es nicht seyn, damit hätte er nur sich selbst gerettet, und er wollte uns retten. Darum ließ er denn unser aller Schuld sich zurechnen, und nun konnte ihn der Tod, ja der Fluch des Gesetzes treffen, und traf ihn wirklich. " Er ward ein Fluch für uns, denn es stehet geschrieben: verflucht ist " jedermann der am Holz hänget." Hiedurch war aber auch dem Ge= setz genug gethan, weiter kann es dann einen Menschen nicht treiben. Wäre Christus für seine Person ein Sünder gewesen, wie jeder von uns, so hätte das Gesetz ihn doch nicht weiter verfolgen können. Chri= stus aber war nicht durch seine eigne Sünde in den Tod gekommen, sondern durch fremde Sünde. Wäre er ein bloßer gemeiner, aber von eigner Sünde ganz freyer Mensch gewesen, so wäre, wenn ich so menschlich reden mag, sein Tod und Fluch der richtig abgemessene Er= satz für einen von uns gewesen. Da er aber nun der geliebte Sohn Gottes war, so mußte sein Tod unwidersprechlich mehr gelten, und er galt so viel vor Gott, daß mit dieses einigen Menschen Jesu Christi Tod aller Menschen Tod bezahlt war. Hiedurch wäre uns nun frey= lich viele Liebe und Gnade bewiesen und viele Hülfe geschaft. Doch aber wäre damit unsere Errettung noch nicht völlig zu Stande ge= bracht. Wenn ich auch nicht von der dadurch noch nicht in aller Absicht gehobenen Macht des Satans uns zu schaden reden will, so wäre unsere Sache doch noch durch den Tod Jesu nicht weiter, als

daß

daß wir nun den richterlichen Urtheilspruch Gottes und seines Gesetzes, und also Tod und Fluch nicht mehr zu fürchten hätten, sondern, ob wir gleich Sünder seyn, dennoch allenfalls bey einer mäßigen Glückseligkeit ewig hier auf Erden leben könnten. Doch auch soviel läßt sich kaum denken, da wir noch immer durch die inwohnende Sünde, und alles das Elend, das sie in der Welt, auch bey einem ewigen Leben, anrichten könnte, geplagte Menschen gewesen und geblieben wären. Gott aber sey Dank! Unsere Errettung ist nicht nur völlig durch Christum zu Stande gebracht, sondern auch noch weit mehr als soviel ist uns durch Christum wiederfahren. Christus nämlich blieb nicht im Tode, sondern stand wieder auf von den Todten. Nicht um noch einmal für die Sünder zu sterben, " denn er war einmal der Sünde ge- " storben—der Tod konnte hinfort nicht über ihn herrschen." Er stand auch nicht auf zu dem natürlichen Leben, sondern zu dem geistlichen, worin er Gott lebet. So hat er sich dann gesetzt zur Rechten Gottes, und lebet und regieret ewiglich—Was aber unsere Errettung anbetrift, so ist der Rath Gottes davon ferner dieser. Wir sollen in der Vereinigung mit Christo und in der Gemeinschaft mit ihm, auf ähnliche Art, ja auf nehmlichen Wegen, ihm bis in die Herrlichkeit nachfolgen. Gott sieht Christum und seine Angehörigen als einen Leib an. Christus ist das Haupt, die Gläubigen seine Glieder. Was mit Christo dem Haupte vorgegangen, das soll mit den Gliedern gleicherweise geschehen. Sie sollen mit Christo sterben, auferstehen und zur Herrlichkeit erhoben werden. Die ganze große Sache wird sich in hellerm Lichte beschauen lassen in dem zukünftigen Leben. Bis dahin wird es auch noch währen, ehe sie völlig zu Stande gekommen seyn wird. Indessen ist und geschieht hier auf Erden ein großer und reeller Anfang davon, Christus ist hier für uns gekreutziget und gestorben—und von den Gläubigen sagt die Schrift: " Alle die in Christum Jesum getauft sind, " die sind in seinen Tod getauft—wir sind mit Christo begraben durch " die Taufe in den Tod—wir sind sammt ihm gepflanzet zu gleichem " Tode—unser alter Mensch ist sammt Ihm gekreutziget—die Christum " angehören, die kreutzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begier- " den"—Paulus sagt: " ich bin mit Christo gekreutziget—ich sterbe " täglich—wir tragen um allezeit das Sterben unsers Herrn Jesu an " unserm Leibe. Christus ist der Sünde gestorben, also auch wir sol- " len uns dafür halten der Sünde gestorben zu seyn." Christus starb um der Sünde willen, und so ist auch unser Leib, in der Gemeinschaft mit ihm, dem Tode übergeben. Christus, nachdem er gestorben, hatte nichts mehr mit der Sünde zu thun, also auch wir sind frey, sind ge-

rechtfertiget von der Sünde, wie Christus, der um unsertwillen, in unserer Aehnlichkeit, dem Gesetze unterthan war, unter dem Gesetz starb, und hiemit nicht weiter von dem Tode und Fluch des Gesetzes gehalten werden konnte—" so sind auch wir getödtet dem Gesetz durch den " Leib Christi, sind von dem Gesetz los und dem Gesetz abgestorben, " und sind nicht mehr unter dem Gesetz. Aber gleichwie Christus ist " auferwecket durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen wir auch in " einem neuen Leben wandeln—wir leben Gott in Christo Jesu, sind " ein neuer Mensch in ihm, eine neue Creatur," und als solche betrachtet sind wir, da wir von dem Gesetze los sind, " eines andern, " nämlich des der von den Todten auferwecket ist, und sollen Gott und " Christo dienen, im neuen Wesen des Geistes," denn der Geist Gottes, und Christi wohnet in den Gläubigen durch die Auferstehung Christi. In diesem neuen Wesen des Geistes in Christo soll nun " die Ge- " rechtigkeit vom Gesetz erfordert, in den Gläubigen erfüllet werden. " Denn Christus ist nicht gekommen das Gesetz und die Propheten auf- " zulösen, sondern zu erfüllen."—Und wie wir wissen, daß Christus hinführo nicht stirbt, so haben Gläubige des Herrn gleichfalls " ewiges " Leben, und werden nimmermehr sterben." Da Christus in eigentlicher, höchster und viel sagender Bedeutung der Sohn Gottes ist, so sind Gläubige durch ihn " Kinder Gottes und seine Erben, nämlich " Miterben Christi, und werden mit ihm zur Herrlichkeit erhaben wer- " den," da sie jetzt schon Genossen des Himmelreichs und " in das himmlische Wesen," wie unser Text sagt, " gesetzt sind." Dieses alles, dessen gläubige Christen durch Christum auf die Art theilhaftig geworden und ferner werden sollen, ist lautere Gnade Gottes, und das auf vorzügliche Weise für alle aus den Heiden abstammende Christen, wie der Heiden Apostel in und nach unserm Texte so nachdrücklich lehrt. " Aus Gnaden seyd ihr selig geworden." Aber aus Gnaden sinds auch, nach seinem Bezeugen, Juden, und alle ohne Unterschied, darum er sich gerne mit einschließt, und sagt: " da Wir todt waren ꝛc." Gott hat an der gläubigen Gemeine in Christo schon über 1800 Jahre diese seine Gnade reichlich gezeigt, es wird aber noch ferner " in " den zukünftigen Zeiten der überschwängliche Reichthum seiner Gna- " de, durch seine Güte über uns in Christo Jesu, gezeiget werden." Aber, wie vorhin gesagt, in dem zukünftigen Leben soll diese große Sache erst völlig zu Stande kommen, wie auch die Schrift sagt: " Unser " Leben ist (jetzt noch) verborgen mit Christo in Gott, wenn aber " Christus unser Leben sich offenbaren wird, dann werden wir auch " mit ihm offenbar werden in der Herrlichkeit. Auch wir," sagt unser

Apostel,

Apostel, "die wir des Geistes Erstlinge haben, sehnen uns bey uns "selbst nach der Kindschaft, und warten auf unsers Leibes Erlösung." Und dieses letztere ist vorzüglich ein Stück, womit es in diesem Leben nicht zu Stande kömmt. Erlößte Jesu Christi müssen sich hier zeitlebens mit einem sündlichen Leibe tragen. Und auch ein durch die Gnade starker Paulus rief darüber einmal aus: "ich elender Mensch! wer "wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!" Und welcher Gottfürchtender schreyt nicht oft so? Dank aber sey Gott! daß er auch damit ein Ende machen wird durch Christum. Nicht nur einen Körper ohne alle sündliche Lüste und Begierden sollen Gläubige erlangen, in einer frohen Auferstehung, sondern auch einen weit herrlichern als wir von Adam, ohne allen Fall, je hätten erben können. Nicht einen verweßlichen, sondern einen "unverweßlichen"—nicht einen irdischen, sondern einen "himmlischen"—nicht einen natürlichen, sondern einen "geistlichen," wie Paulus 1 Cor. 15. lehret. Wie Christus Leib nach seiner Auferstehung war, so wird auch der seyn, den die Gläubigen durch ihn in der Auferstehung erlangen, und worin sie mit ihm ewiglich leben und an seiner königlichen Regierung Antheil nehmen sollen. Und dann wird erfüllet werden, wie geschrieben stehet: "der Tod ist verschlun"gen in den Sieg"—Dann wird auch unser Text noch in völliger Bedeutung gesagt werden können: "da wir Tod waren in den Sünden, "hat uns Gott sammt Christo lebendig gemacht, und hat uns sammt "ihm auferwecket und sammt ihm in das himmlische Wesen gesetzt in "Christo Jesu."

Es fließen aus allen diesen Wahrheiten die wichtigsten Regeln für unser practisches Christenthum, und die Apostel folgern sie daraus z. B. "sterben wir mit Christo, so werden wir mit ihm leben, dulden wir "mit, so werden wir mit herrschen—so wir mit leiden, so werden wir "auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden—seyd ihr nun mit Christo "auferstanden, so suchet was droben ist, da Christus ist sitzend zu der "Rechten Gottes." Eine will ich nur noch anführen, die wir gleich nach unsern Textesworten lesen: v. 8. 9. "Aus Gnaden seyd ihr se"lig worden, durch den Glauben; und dasselbige nicht aus euch, Got"tes Gabe ist es: nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand "rühme." Darnach haben wir vor allen Dingen zu suchen, in aller Demuth vor Gott zu wandeln, und schlechterdings auf allen Ruhm Verzicht zu thun. Dies auch noch bey allem Fleiß in der Heiligung, und bey aller Fruchtbarkeit in guten Werken, v. 10. "denn wir sind," was und wieviel wir auch sind, "sein Werk, geschaffen in Christo Je"su zu guten Werken; zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, daß "wir darinnen wandeln sollen."

Folgendes ist eine wirklich zu kurzgefaßte Lebensbeschreibung eines Mannes wie unser Melsheimer war. Unsere Leser werden ohne Zweifel mit mir den Wunsch äussern, daß dieser wirklich fromme und sehr geschickte Lehrer des Evangelii, in einem zukünftigen Stücke näher geschildert werden möge. Wir haben Männer unter uns, denen der Herr die Gabe gegeben, diesen Wunsch zu erfüllen, und zu denen ich auch das Vertrauen hege, sie werden mich in dieser Erwartung nicht täuschen.

Der Herausgeber.

Hannover, York County, Pennsylvanien, den 7ten Julii, 1814.

Am verwichenen Donnerstag Abend, um 11 Uhr, gefiel es dem Herrn über Leben und Tod, den Ehrwürdigen Herrn Friedrich Valentin Melsheimer, vieljährigen Prediger der Evangelisch-Lutherischen Gemeine in dieser Stadt, aus dieser Zeitlichkeit in die frohe Ewigkeit hinüber zu nehmen. Er starb an den Folgen einer dreyßigjährigen Brustbeschwerde, die ihm manchmal viel zu schaffen machte, ihn am Samstag vor acht Tagen wieder angriff, und sich einige Stunden vor seinem Tode in eine Mortification endigte, nachdem er sein Alter auf vier und sechzig Jahre, zehn Monat und sieben Tage gebracht hatte. Seine hinterlassene Gattin und Kinder haben an ihm einen liebevollen, zärtlichen Gatten und Vater, und seine Gemeinsglieder einen würdigen Lehrer verloren. Am letzten Samstag Morgen wurde seine entseelte Hülle, unter einem ungewöhnlich zahlreichen Gefolge von traurenden Anverwandten und Freunden, auf den hiesigen lutherischen Gottesacker zur Erde bestattet. Der Ehrwürdige Herr Pastor Schmucker, von York, hielt bey dieser traurigen Gelegenheit eine schöne, zweckmäßige und rührende Leichenrede, über die Worte: " Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach." Heb. 13, 7. Der Ehrwürdige Herr Pastor Grubb, von Taneytaun, redete sodann über den Text: 2 B. Kön. 3, Mitte des 2ten Verses. " Weissest du auch, daß der Herr wird deinen Herrn heute von deinen Häupten nehmen?" auf eine erbauliche und trostreiche Art.

Der Verstorbene ward am 25sten September, 1749, zu Regenborn, im Herzogthum Braunschweig, in Deutschland, geboren. Sein Vater war Joachim Sebastian Melsheimer, Herzoglich-Braunschweigischen Forstmeister, und die Mutter, Clara Margaretha, eine Kaufmanns-Tochter aus Holzminden. Seine Eltern schickten ihn im Jahr 1756, auf die fürstliche Klosterschule nach Holzminden, dort

wurde

wurde er 1768, confirmirt, und gieng 1769, von der Schule auf die Universität nach Helmstädt. 1776, bekam er den Ruf zum Feld-Prediger, bey dem Fürstlichen Dragoner-Regiment, gieng in eben dem Jahre mit den braunschweigischen Truppen nach Amerika, und langte am 1sten Juny, in Quebec an. Im Jenner, 1779, kam er nach Bethlehem, in Pennsylvanien, nahm im May, fünf Gemeinen in Dauphin County an, und verheyrathete sich am 3ten Juny, mit der Jungfer Maria Agnes Mau, seine durch diesen Todesfall tiefgebeugte hinterlassene Wittwe, mit welcher er eilf Kinder zeugte, wovon noch neun am Leben sind. Im Jahr 1784, zog er nach Mannheim; 1785, nach Neu-Holland; 1787, nach Lancaster als Lehrer am Franklin Gymnasium, und am 19ten August, 1798, nach Hannover. Er hat nun die Reise angetreten, von welcher kein Wanderer mehr zurückkehrt, und ist hingegangen, um die hier ausgestreute Saat dorten einzuerndten, und aus der Hand seines Gottes seinen Lohn zu empfangen.

Dich umglänzen Myriaden Sonnen,
Deinen Geist umstrahlen Seraphim;
Dir ist die Unsterblichkeit begonnen,
Und mit Engeln tönet deine Stimm'.

Einst in der Vollendung Sieges Kranze,
In umschlung'ner Ruh' der Ewigkeit,
Auch zu seyn in froher Geister Glanze;
Wie versüßet dies die Lebenszeit!

Schlummre sanft, Gebein, in dieser Hülle,
Bis zur ernsten Auferstehung hier;
Dann erschallet laut des Ew'gen Wille:
Wacht ihr Todten, und erscheinet mir.

Folgendes wird aus der Westlichen Correspondenz eingerückt:

Hägerstaun, den 4ten Februar, 1815.

Mit den traurigsten Empfindungen und mit bitterer Wehmuth ergreifen wir die Feder, um ein trauriges — ein schweres Geschäfte zu verrichten. Unser Herz blutet uns anzeigen zu müssen, daß der Ehrwürdige Salomon Schäffer, Prediger der Evangelisch-Lutherischen Gemeinden in und um Hägerstaun, Märyland, von seinem Himmlischen

schen Meister heimgerufen wurde. Der große Gott, dessen Rath wunderbar, dessen Weisheit unergründlich, dessen Liebe aber auch unendlich ist, nahm den theuren jungen Mann aus diesem Thränenthal, Montags, den 30sten Januar, 1815.

Ehe diese tödtliche Krankheit ihn antastete, war er das Bild der Gesundheit — Er blühete wie eine Rose — Seine Naturkräfte schienen jeder Krankheit trotz zu bieten; aber leider! seine Laufbahn war kurz— Kaum trat er auf die Schaubühne der Welt, mit seltenen Leibes- und Seelenkräften ausgerüstet; kaum fieng er an mit großem Segen und Nutzen in dem göttlichen Weinberge zu arbeiten; kaum sahen ihn liebende und hochschätzende Gemeinen in ihrer Mitte, als den treuesten Seelsorger und besten Freund; kaum schmeckte er häusliche Glückseligkeit, und fieng eben an seine liebe Eltern für ihre Mühe in seiner Erziehung mit den herrlichsten Früchten zu lohnen, eine Freude seiner Anverwandten und Bekannten, und eine Zierde seines wichtigen Amts zu werden, als die weise Vorsehung ihn dieser Welt entzog; ein hitziges Fieber raubte ihm in der Blüthe der Jugend seine Kräfte, welche er ganz dem Dienste seines Heilandes, und seiner Nebenmenschen gewidmet — er sank dahin, er starb! — Todesschlummer drückt sein erstarrtes Auge — Dunkelheit des Grabes umgiebt seine irdische Hülle — Aber, o! des christlichen Trostes! seine unsterbliche Seele ist bey dem Gott der sie erst ihm einpflanzte; und

Auferstehn, ja, auferstehn wird einst
Sein Staub nach kurzer Ruh:
Unsterbliches Leben,
Wird der ihn schuf ihm geben.
Gelobt sey Gott!

Den 14ten November, 1790, erblickte der Beweinte das Licht dieser kummervollen Welt, in Germantaun, bey Philadelphia. In seiner zarten Kindheit zeigten sich die Keime großer Gaben und Talente, und seine frühe Jugend offenbarte eine Neigung zum Predigt-Amt. Seine würdige und liebevolle, jetzt in Traurigkeit versetzte Eltern, Dr. Friederich David Schäffer, Prediger an der Evangelisch-Lutherischen Michaelis- und Zions-Kirche in Philadelphia, und dessen Ehegattin Rosine, sorgten aufs beste für die christliche Erziehung dieses Sohns, (so wie für ihre übrigen nun wehmuthsvollen Kinder,) wandten alles mögliche an, was ihn einst der Welt nützlich, und besonders als Prediger brauchbar machen könnte. Nachdem er sein Studium

mit

mit dem unermüdetsten Eifer und Fleiß vollendet hatte, predigte er eine kurze Zeit unter der Aufsicht seines Vaters. Hierauf wurde er von der Lutherischen Gemeine zu Hägerstaun und den benachbarten Gemeinen, ordentlich zum Prediger berufen. Der Ruf wurde von ihm angenommen, und am 5ten May, 1810, in seinem 20sten Jahre, trat er die Stelle an, welche er treulich bediente bis an sein seliges Ende.

Im Jahr 1812, verheyrathete er sich mit Elisabeth Gräber, Tochter des Jacob Gräber, Esq. von Carlisle, mit welcher er einen Sohn zeugte.

Der Character unsers theuren verstorbenen Freundes war unbefleckt — sein Leben untadelhaft — sein Wandel rein. — Sein Amt führete er redlich, und seine Predigten, welche nach ihm leben werden, glüheten von Gottes- und Menschen-Liebe; wurden mit Kraft und Nachdruck an die Herzen seiner Zuhörer gelegt: Wer ihn predigen hörte, muß bezeugen, wie sehr er sich bemühete Seelen zu gewinnen, und es werden ihm noch Viele in der Ewigkeit danken, daß er sie Gottes Wege gehen hieß. Seine poetische Werke, welche der Welt noch bekannt werden sollen, sind Beweise seines besondern guten Herzens, und feinen Verstandes.

Ungefähr vier Wochen vor seinem Absterben wurde er krank; und weder die Geschicklichkeit der Aerzte, noch die Mühe und liebvolle Hülfleistung besorgter Verwandten und Freunden, waren im Stande ihn am Leben zu erhalten. Der Ausspruch des Ewigen war schon über ihn geschehen. Er sahe seinem Ende mit der Miene und Gelassenheit eines Christen entgegen — Mit ausgereckten Armen, mit heißer Sehnsucht nach seiner Ueberkleidung, mit den Worten "Ich schreye zu meinem Gott, ich sterbe — ich bin bereit," hauchte er seinen letzten Odem aus. O! wie wird der herbe Kelch, welchen die leidtragenden Verwandten so unverhofft zu trinken haben, durch den wohlgegründeten Gedanken versüßet, daß der im Leben so liebgewesene junge Mann, als ein Christ lebte, und im Frieden eines Christen starb. Seine Pilgerleiden sind nun geendigt—das Angesicht seines Gottes und Heilandes wird ihn ewig erfreuen, in einer andern—in einer bessern Welt. Am letzten Mittwoch, den 1sten Februar, wurde seine entseelte Hülle der Erde übergeben. Zu zeigen, wie sehr er von seiner Gemeine geliebt, und wie allgemein er hochgeschätzt wurde, ist es nur nothwendig zu melden, daß er in die Lutherische Kirche zu Hägerstaun, an der geheiligten Stätte, die er in seinem Leben oft betrat, begraben wurde; und daß die Erde welche ihn umschliesset, mit den heißen Thränen von

tausenden Weinenden befeuchtet worden! Bey diesen traurigen und herzbrechenden Scenen, hielt der Ehrw. Herr Pfarrer Möller, von Chambersburg, eine zweckmäßige und rührende Rede, über die Worte Pauli, Ebr. 13, 7. " Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach." — Und hier, Leser, weine eine Thräne des Mitleids und des Schmerzgefühls mit seiner fast trostlosen und jugendlichen Wittwe, mit seinem zarten Waisen-Sohn; mit entfernten, liebenden und geliebten Eltern; mit Geschwistern, die so unerwartet ihres Bruders beraubt wurden, und mit traurigen Gemeinsgliedern, welche mit allen Verwandten und Freunden des Seligen, ihren großen Verlust lange, lange beweinen werden.

Folgendes wurde unter den Papieren des sel. Pfarrer Otterbeins, in lateinischer Sprache gefunden, und wird hiemit, seines erbaulichen Inhalts wegen, dem geneigten Leser übersetzt mitgetheilt.

Herausgeber.

Gebet.

In dem Namen des Dreyeinigen Gottes, Vaters, Sohnes und heiligen Geistes, Amen.

Jehova, gnädiger und barmherziger Gott! ich, einer der elendesten Sünder unter den wenigen, hat vor dir seine Lippen eröffnet. O Gott! erhöre mein Gebet, sey mir Sünder gnädig. Ich habe gesündiget, ich habe tausend und tausendmal gesündiget; meiner Sünden sind viel und unbeschreiblich groß. Ich bin derjenige Knecht, der deinen Willen kannte und ihn nicht erfüllte. Ich habe mich oft verbürgt und geschworen treu zu seyn. O, ich Elender! ich habe übertreten, ich habe treulos gegen dich gehandelt. Gnädiger Gott! gehe nicht ins Gericht mit mir, vor dir wird kein Einziger gerecht erfunden. Durch deine Güte ist es daß ich nicht aufgerieben bin. O gerechter Gott, du könntest und du solltest mich längst schon der ewigen Pein übergeben haben, aber du hast mich nicht nach meinen Sünden gestraft. Du barmherziger und langmüthiger Gott, du hast den unwürdigsten und elendesten der Sünder verschonet. Ehre sey dir, Ehre dir, dem erhabensten Gott! Gnädiger Gott, du in deinem Sohne Jesu Christo dem Sünder versöhnten Vater, erbarme dich meiner, erbarme dich meiner des elendesten Sünders. Wollte Gott, es legte jemand mein Haupt in Wasser, und meine Augen in einen Wasserbrunnen,

zerbrunnen, daß ich Tag und Nacht über meine Sünden weinen könnte. Ich flehe dich, o gnädigster Gott! gieb mir wahre Buße, schenke mir den wahren seligmachenden Glauben; nimm weg das steinerne und gieb mir ein fleischernes Herz; gieb mir deinen heiligen Geist, der mich erleuchten, wiedergebären und fruchtbar machen möge.

Erhöre, o Gott! mein Gebet; der du dem verlornen Sohne Barmherzigkeit erwiesen hast, sey auch mir barmherzig. Ich bitte in dem Namen deines Sohnes Jesu Christi; um seines Leidens willen, sey mir barmherzig, tilge meine Sünden; Welterlöser, Jesus Christus, sey mir barmherzig. Du sahest Petrum an, und er weinte, siehe auch mich an, und ich werde weinen; wollte Gott, ich könnte es jetzt thun da ich dieses schreibe. O Jesus, du Sohn Gottes, sey mir barmherzig; ich komme zu dir, stoße mich nicht weg, ohne dich gehe ich verloren. Du nimmst Sünder an, nimm auch mich an. Sey mein Fürsprecher; so wie du, als du am Kreuze hiengest, Fürsprache für deine Kreuziger machtest, so sey auch mein Fürsprecher.

Gnädiger Gott! an diesem Tage übergebe ich mich dir aufs neue; dir will ich leben; ohne dich kann ich nichts thun; hilf mir, ich flehe, ach Gott! hilf mir. Zu dir richte ich meine Augen empor, und erflehe deine Gnade. Ich will dich nicht lassen, bis du mich segnest. Ich übergebe dir meine Seele, meinen Leib und alle meine Wege. Gnädiger Gott! verlasse mich nicht; erhöre mein Gebet, und sey mir gnädig. Ich suche dich von ganzem Herzen, verbirge dein Angesicht nicht von mir. Ich hoffe auf deine Güte; ich glaube, o Herr! hilf meinen Unglauben. Vater in Christo Jesu, offenbare deinen Sohn in mir; Sohn Gottes, Jesus Christus, offenbare deinen Vater in mir; heiliger Geist, erleuchte, erneuere und heilige mich. Mit meiner Hand, allwissender Gott! schreibe ich dieses; schreibe auch du dein Gesetz in mein Herz, und meinen Namen in das Buch des Lebens. Darum flehe ich dich demüthig. Amen.

Wilhelm Otterbein.

Geistliche Denksprüche.

Derjenige ist recht vernünftig, der täglich an den Tod denkt; der um sich schaut und wohl bedenkt, wer er sey, was er thue, woher er komme, und wohin er gehe.

Ein seliger Tod krönt unser ganzes Leben.

Nur der ist wahrhaft frey, der frey von der Knechtschaft der Sünde ist, und Gott im Geiste und in der Wahrheit dient.

Christlich-religiöse Betrachtung.

Jesus von Nazareth ist während seines Erdenlebens leise und sanft aufgetreten, und hat nicht viel Geräusch und Geschrey, wegen seiner höchstbedeutenden Person, gemacht. Er wollte nicht glänzen und schimmern; ob er gleich das Licht der Welt war, so wollte er doch keinen blendenden Glanz um sich her verbreiten, sondern wollte nur erleuchten und erwärmen. Seine Worte waren Kraft und Leben, und seine Handlungen waren die sprechendsten Documente für die Glaubwürdigkeit seiner Lehre, und für den Charakter seiner Göttlichkeit. Durch seine Thaten sprach er, und durch seine Worte wirkte und handelte er. Er gieng ruhig und anspruchslos seinen Gang fort, und that und vollendete, was ihm aufgetragen war zu thun und zu vollenden.

Er war ein Räthsel und Wunder für sein Zeitalter, und für seine Nation; den Volksobersten schien er ein gefährlicher Mann, weil das Volk ihm so allgemein anhieng. Er war für sie ein Stein des Anstoßens, weil seine Lehre mit der ihrigen nicht conform war, und weil sein Wandel mit dem ihrigen so sehr contrastirte und im Widerspruche stand.

Er erschien auf der Welt, um die Menschliche Natur zu ihrer ursprünglichen Würde und Reinheit zurückzuführen; er suchte das Princip der allgemeinen Menschenliebe geltend zu machen, denn sein durchdringender Verstand sagte es ihm, daß er durch Begründung dieses wirksamen und erhabenen Princips—und nur durch dasselbe allein—seinen weltbeglückenden Zweck erreichen werde.

Nachdem er sein großes Tagewerk vollendet hatte, so konnte er ruhig von dem Schauplatze der sichtbaren Welt abtreten, denn des weltbewegenden Erfolgs seiner sichtbaren Wirksamkeit war er gewiß. Im Geiste sah er schon zum Voraus die beseelten Generationen künftiger Jahrhunderte seiner gestifteten Lehre huldigen, und den Hügel Golgatha zu einem Borne des Heils, zu einer nie versiegenden Quelle des Lebens, zu einem Felsen der Zuversicht und Hoffnung, und zu einem glänzenden Ziele des allgemeinen Bestrebens der Menschheit werden.

Dort, auf dem Hügel Golgatha,
Steht das Panier des Christen;
Dort jauchzt er sein Victoria,
Singt hoch, gleich dem Psalmisten:
Der Kreutzesstamm sey mir gegrüßt,
Weil Heil und Leben aus ihm fließt!

Den Wohlthätern des Hallischen Waisenhauses wird hiemit öffentlich der wärmste Dank abgestattet, für die übermachten reichen Gaben an dasselbe. Mit welchen Empfindungen diese Gaben in Halle sind angenommen worden, das können die Leser aus dem hier beygefügten liebreichen Schreiben von Sr. Hochwürden, dem Hrn. Dr. Knapp, Director des Waisenhauses, deutlich ersehen. Der Herausgeber würde sich sehr gefreuet haben, wenn er den geehrten Lesern den Empfangschein des Ganzen hätte mittheilen können, welches aber, weil die Schiffe von Europa noch nicht angekommen waren, als der Abdruck des Magazins besorgt werden mußte, diesmal noch nicht geschehen kann. Was in dieser Nummer deßwegen nicht mitgetheilt werden kann, das wird, so der Herr will, die nächste liefern.

Hier theilen wir die empfangenen Summen mit, und zu welcher Zeit dieselben nach Halle durch sichere Gelegenheit sind übermacht worden.—Das Ganze wird durch den von der Synode bestimmten Schatzmeister, Herrn Johann Lange, bestätigt.

Der Herausgeber.

Halle, den 21sten September, 1814.

Hochwürdiger Herr Doctor,

Theuerster Freund und Gönner,

Ew. Hochwürden vermag ich nicht mit Worten auszudrücken, mit welchen Gefühlen des innigsten Dankes Ihre geehrteste Zuschrift vom 14ten Julii, welche mir von Herrn v. d. Smissen, nebst einer Anweisung auf 100 Pfund Sterling, übersendet, und am 6ten d. M. eingehändigt wurde, mich und meinen werthen Collegen, und alle Mitarbeiter an unsern Waisenhaus-Anstalten, erfüllt hat. Denn dieses kann nur empfunden, nicht aber beschrieben werden. So hart auch die Drangsale waren, die der Herr zu unserer Prüfung über uns ergehen ließ, so sehr freuen wir uns jetzt, diese Zeit erlebt, durchgelebt und überlebt zu haben; und wir nennen sie wohl mit Recht, eine schöne und für uns segensreiche Zeit, da sie uns, die wir durch diese väterlichen Züchtigungen geübt werden sollten, eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit gebracht hat. Denn es ist doch ganz etwas anders, blos zu hören und zu lesen, wie die Kraft des Herrn unter harten Trübsalen in den Schwachen, die ihm von Herzen vertrauen, mächtig ist, und wie er ihnen durch alles Gedränge herrlich hindurch hilft, — und diese höchst erfreulichen Erfahrungen an sich selbst und an den Mitgenossen seiner Leiden so augenscheinlich zu machen, wie es uns

seitdem

seitdem fast täglich so gut geworden ist. Zur Beschämung des Unglaubens, und zur Stärkung des Glaubens seiner Kinder, hat Gott jetzt die wundervollen Zeiten wiederkehren lassen, von denen der verklärte Stifter unserer Anstalten in seinen Fußstapfen des noch lebenden und waltenden Gottes, zum Erstaunen der Welt, so nachdrucksvoll zeugte. Auch wir erfahren nun auf gleiche Art, wie er, daß der Herr antwortet, wenn man ihn gläubig anruft, und daß er, wenn wir noch reden, uns höret, und überschwänglich thut über alles was wir bitten oder verstehen. Daß von England aus, uns Unterstützung zukommen würde, das konnten wir zwar hoffen; wiewohl so bald und so reichlich nicht, als es bereits wirklich geschehen ist: aber daß auch aus Amerika uns Hülfe kommen werde, zu einer Zeit, wo unsere dortigen Brüder die Krieges-Drangsale selbst so hart erfahren müssen, wer hätte das je erwarten können?

Innig habe ich mich der schönen, im apostolischen Sinne und Geiste abgefaßten gedruckten Ansprache, an die Pennsylvanischen Gemeinden gefreuet, welcher Ihr liebevolles, eigenhändiges Schreiben angefügt war. Durch diesen Aufruf, und dessen so sichtbar gesegneten Erfolg, wurden mir die Zeiten des ersten christlichen Kirchen-Vereins aufs lebhafteste vergegenwärtigt. Denn so wie Paulus Aufforderung, den Bedürfnissen der nothleidenden Gemeinden in Judäa abzuhelfen, ihre Wirkung bey denen nicht verfehlte, die das Evangelium und dessen Verkündiger von dorther empfangen hatten, so haben auch jetzt die lieben amerikanischen Gemeinden ihre christliche Gesinnung, durch freudiges Mittheilen an eine Anstalt, die von dem Herrn gewürdigt wurde, ihnen Lehrer zuzubereiten und zuzusenden, thätig an den Tag gelegt. Sie, mein theuerster Herr Doctor, ersuche ich angelegentlich, in meinem und meines Herrn Collegen Namen, und im Namen aller Mitarbeiter bey den hiesigen Frankischen Stiftungen, den sämmtlichen werthen Gebern, unsern innigsten Dank zu bezeugen; einen Dank, den wir, und die unserer Berathung und Erziehung anvertrauten vaterlosen Waisen, Ihnen allerseits zwar nur mit schwachen Worten, aber mit aufrichtigen und tiefgerührten Herzen, vor dem Angesichte des Herrn darbringen. Er, der verheissen hat, keine, in Hinsicht auf Ihn erwiesene Gutthat, unvergolten zu lassen, wolle Sie und Ihre würdigen Amtsbrüder, und alle übrige theure Wohlthäter in Ihren Gemeinen, für diese uns bewiesene Liebe reichlich segnen mit allerley geistlichen Segnungen in himmlischen Gütern!

Von unsern Umständen begnüge ich mich für diesmal blos folgendes Wenige zu melden. Seit dem unglücklichen Jahre 1806, wo

wir

wir aufhörten dem preußischen Staate anzugehören, versiegten mehrere Hülfsquellen des Waisenhauses; vornemlich auch der Debit der Medicamente, theils wegen obrigkeitlicher Verbote in auswärtigen Ländern, theils durch die allgemeine Handelsbeschränkung. Zur Schadloshaltung dafür ward uns zwar von der damaligen westphälischen Regierung, ein Theil der Einkünfte des aufgehobenen Klosters Bergen angewiesen; aber diese Gelder wurden, besonders in den letztern Jahren, nicht gehörig gezahlt, und blieben endlich ganz aus: wodurch wir in große Verlegenheit kamen. Dennoch wurde die Anstalt durch Gottes gnädigen Beystand erhalten, obgleich ihre vormals so weit ausgedehnte Wohlthätigkeit sehr beschränkt werden mußte. Nach den überstandenen letzteren harten Stürmen, erhielten wir sogleich ein sehr huldreiches Cabinetsschreiben von dem uns wiedergeschenkten guten Könige, worin er uns Trost zusprach, und die Versicherung gab, daß er diese ihm so werthe Anstalt nicht wolle sinken lassen. Und er hat von da an auch schon alles gethan, was in seinen Kräften stand. Indessen mußten die großen und zahlreichen Gebäude der Frankischen Stiftungen, (nur das Pädagogium, die Bibelanstalt, und das Local der Apotheke und der Buchhandlung ausgenommen,) seit dem October vorigen Jahrs mehreren Tausenden der, in der viertägigen großen Völkerschlacht bey Leipzig verwundeten preußischen und rußischen Krieger, zum Aufenthalte dienen. Erst im May dieses Jahrs, wurden diese Gebäude, auf einen unmittelbaren von Paris aus ergangenen Befehl unsers Königs, von den Kranken geräumt, und ihrer Bestimmung wiedergegeben. Seitdem ist nun an der Ausbesserung derselben unabläßig gearbeitet worden. Wir sind auch damit bereits so weit gekommen, daß die Waisenkinder ihre Wohnungen wieder bezogen haben, und daß wir hoffen können, unsere sämmtlichen Schulen (zu welchen von 1808 an, auch noch eine Realschule hinzugekommen ist) nach Michaelis wieder in ihrem ehemaligen Local zu halten. Die Waisenknaben waren inzwischen, nebst den hiergebliebenen wenigen lateinischen Schülern, auf dem Pädagogium mit untergebracht worden, und die Waisenmädchen hatte ich in das geräumige Auditorium meines Hauses in der Stadt, (welches das ehemalige Gebauer'sche auf dem großen Berlin ist,) aufgenommen. Die Schulen des Waisenhauses wurden theils im Pädagogium, theils in Bürgerhäusern in der Stadt, die dazu gemiethet w rden, so gut sich thun ließ, gehalten. Doch mußten sie in vorigem Winter, auf höhern Befehl, über zwey Monate lang, wegen der hier schrecklich wüthenden epidemischen Krankheiten, die auch mehrere unserer brauchbarsten

Gehülfen

Gehülfen und Lehrer beym Waisenhause hinwegrafften, gänzlich ausgesetzt werden. — Durch die, auf Befehl der französischen Regierung, am 15ten Julii, 1813, aufgehobene hiesige Universität, (die sie schon 1806, einmal aufgelöset hatte,) wurden auch die Waisenhaus-Anstalten in eine nicht geringe Verlegenheit versetzt; die jedoch, Gottlob, nicht lange dauerte. Denn obgleich die Studirenden Halle verlassen mußten, so blieben doch einige in der Qualität als Schullehrer bey uns; und am 15ten November, wurde die Universität durch einen von Friedrich Wilhelm III. aus Frankfurth am Mayn, erlassenen Cabinetsbefehl, wieder hergestellt. Noch war keiner der Professoren von hier weggegangen. Meine Vorlesungen nahmen schon im Januar, dieses Jahrs, wiewohl damals vor einer noch kleinen Anzahl, ihren Anfang, und die meisten übrigen wurden nach Ostern wieder eröffnet.

Auf den Besuch des Herrn Adam Lybold, freue ich mich sehr; so wie auf das mir von ihm zu überbringende evangelische Magazin, und die mündlichen Nachrichten, die er mir von Ihnen mittheilen wird.

Der Herr wolle den verderblichen Kriegen, auch in der neuen Welt baldigst steuern, nachdem es ihm gefallen hat, uns in Europa den lange ersehnten Frieden wiederzugeben. Dies ist mein herzlicher Wunsch und mein Flehen zu ihm. Er erhalte Ihr theures Leben noch lange zum Segen für seine Kirche! Mich, und meine Amtsgeschäfte, und die uns beyden so werthen Frankischen Stiftungen, empfehle ich Ihrer fernere Fürbitte, und versichere Sie der meinigen, als Ew. Hochwürden, meines theuersten Gönners und Freundes, und ehemaligen unvergeßlichen Lehrers,

treu und dankbar ergebener Freund und Bruder,
Georg Christian Knapp.

N. S. Als ein erfreuliches Zeichen unserer Zeiten, führe ich noch dieses an, daß bey der Canstein'schen Bibelanstalt jetzt so zahlreiche Bibelbestellungen, so wohl durch die London'sche Bibelgesellschaft, als auch anderweitig, eingehen, daß alle unsere Pressen in einer solchen Thätigkeit sind, wie zuvor noch niemals, und daß wir uns genöthigt sehen werden, auch andere hiesige Officinen, zur Förderung des Drucks der Bibelexemplare, mit in Anspruch zu nehmen. Durch die Bemühungen der gedachten Gesellschaft, werden jetzt mehrere Bibelsocietäten in Deutschland, und anderwärts, gestiftet. Vor kurzem ist auch eine Preußische in Berlin, eine Dänische in Copenhagen, und eine Sächsische in Dresden errichtet worden. Auch der vornehmsten

sten Staatsmänner nehmen daran als Präsidenten und Mitglieder sehr thätigen Antheil. Auch in Warschau wird jetzt eine Pohlnische Bibelgesellschaft gestiftet, die deutsche und pohlnische Bibeln, so wie die übrigen Bibelsocietäten, theils unentgeldlich, theils zu wohlfeilern Preisen, verbreiten soll.

Beyträge zur Unterstützung des Hallischen Waisenhauses.

1814.		Thlr.	Cts.
July 22.	Von Lancaster, empfangen durch Hrn. Doctor Mühlenberg, = = = =	171	22
Aug. 14.	Collecte gehoben in der Deutschen Ev. Lutherischen Gemeinde in Philadelphia, =	132	6
	Noch unter Gemeinsgliedern und andern Wohlwünschern gesammelt:		
	Beytrag des Hrn. Christian Leybrands, =	100	=
	— der Witwe Barbara Bätis, =	5	=
	— des S. Kiehmle, Esq. = =	3	=
	— des Johann Geyer, Esq. =	10	=
	— der Jungfrau Margareth Pfeffer,	5	=
	— des Hrn. Johann Heid, = =	5	=
	— des Hrn. Johann Hintzman, =	10	=
	— des Hrn. Christian Grambo, =	5	=
	— des Hrn. Carl Bartholomäi, =	10	=
	— des Hrn. Georg Leybrandt, =	5	=
	— der Witwe Denckla, = =	20	=
	— des Hrn. Michael Fuchs, =	5	=
	— des Hrn. Daniel Bräutigam, =	10	=
	— des Hrn. Isaac Wampole, =	10	=
	Von Baltimore, durch Hrn. Pastor Kurz,	183	=
	Von Libanon, durch Hrn. Pastor Lochman,	103	87
	Von Harrisburg, durch Hrn. Pastor Christian Schäffer, = = = =	42	=
22.	Von Reading, durch Hrn. Pastor Mühlenberg, dem jüngern, = = = =	50	=
	Von Allen Taunschip, durch Hrn. Pastor Meendsen, = = = = =	77	63
	Von Mitteltaun, Maryland, durch Hrn. Pastor Gräbe, = = = =	35	50
31.	Von Germantaun, durch Herrn Pastor Becker, = = = = = =	145	=
Sept. 8.	Von Hrn. Pastor Mühlenberg empfangen, die durch Hrn. Pastor Münig in Orwigsburg gehobene Collecte, = = =	92	21
	Transport, = = =	1235	49

		Thlr.	Cts.
1814.	Transport, = = = =	1235	49
Sept. 10.	Von Marietta, durch Hrn. Pastor Ernst,	30	=
	Von Warwick, durch Hrn. Pastor Bätis,	92	50
Oct. 8.	Von den Gemeinden des Hrn. Pastor Ilgen, durch Hrn. Duncan, = =	46	75
4.	Von den Gemeinden des Hrn. Pastor Jäger,	92	80
26.	Von Grünsburg, durch Hrn. Pastor Steck,	61	=
Nov. 14.	Vom Staat Ohio, durch Hrn. Pastor Stauch,	6	50
15.	Von York, durch Hrn. Pastor Schmucker,	437	79
	Collecte, gehoben in Hrn. Pastor Herbsts Gemeinden, = = = = =	118	=
Dec. 1.	Von Magunschy, durch Herrn Pastor		
1815.	Heine, = = = = = =	55	=
Jan. 13.	Von der Grafschaft Lehigh, durch die Herren Prediger Döring und Wortman, =	34	=
	Von der Grafschaft Allegheny, durch Hrn. Pastor Botler, = = = = =	26	=
Febr. 4.	Von Taneytaun, durch Hrn. Pastor Grobb,	30	=
23.	Von den Gemeinden des Herrn Pastor Knosky, durch Hrn. Christian Dannicker,	63	=
März 31.	Von Baltimore, durch Hrn. Pastor Kurz, einen weitern Beytrag von = =	5	=
		2328	83
	Abgezogen für eine unächte Banknote, =	20	=
		2308	83

1814.		Thlr.	Cts.
July 15.	Remittirt, = Pf. Sterl. 100 = =		
Aug. 8.	Ditto = = = = 90 = =		
Sep. 29.	Ditto = = = = 300 = =		
	Pf. Sterl. 490 = =		
	zu 10 pro Cent unter Pari, ist	1960	=
Dec. 16.	Remittirt, = Pf. Sterl. 85 : 7 : 3		
	zu Pari, = = = =	379	40
		2339	40
	Unkosten, = = = = = =	4	70
	Zusammen, remittirt, = = = =	2344	10

Obige Rechnung stimmt genau mit derjenigen, welche ich gehalten habe, überein.

Johannes Lang,
der von der Synode in Easton, 1814, zu diesem Zwecke bestimmte Schatzmeister.

Etwas aus einer Predigt über Lucas 23, 39—43.

Wenn man den am Kreutz hangenden Aufrührer und Mörder betrachtet, wie er der einzige ist, der den allgemeinen Spottreden über Jesum widerspricht, der ihn mitten in der tiefsten Verachtung öffentlich als einen Herrn verehret, ihm ein Reich zuschreibt, und, nach einem wehmüthigen Bekenntniß seiner Unwürdigkeit, ihn flehentlich bittet, auch seiner zu gedenken—alsdann ist nicht mehr die Frage: "ob auch andere, die in ihren letzten Stunden ihre Sünden redlich beweinen, Jesum Christum lebendig erkennen, und zu seiner Barmherzigkeit flehen, eben wie dieser Missethäter, angenommen werden können und sollen?" Davon ist nicht die Frage. Jesus Christus ist heute und in Ewigkeit derselbe, der er gestern war!—Aber davon ist die Frage: "Ob Du, der Du nicht eher, als in Deinen letzten Lebensstunden, der "Sünde entsagen willst, alsdann in der Gemüthsfassung seyn "wirst, in welcher jener Mensch offenbar gewesen?"—Siehe, davon ist die Frage!

Das stellt sich denn freylich der für seine Seligkeit unbesorgte Mensch als eine sehr leichte Sache vor. In dieser Vorstellung weiset er jede ernste Ermahnung seines Gewissens, als eine unnöthige Bangigkeit ab; lebt, so viel es nur immer angeht, nach seinem Sinn, und hofft auf die letzten Stunden, in welchen, seiner Meynung nach, alles gut gemacht werden soll. Manchen der so denkt, reißt der Tod plötzlich hin. "Merket doch das, die ihr Gottes vergesset," heißt es Ps. 50, 22.—Bey andern kommen sie, diese so sehr gehofften letzten Stunden; aber—man müßte bey den Betten der Sterbenden ganz fremde seyn, wenn man behaupten wollte, "daß mit diesen letzten Stunden "auch gewiß, oder bey den meisten, oder doch wenigstens "bey vielen, die Gesinnungen kämen, die man mit solcher Zu"verläßigkeit, als diesen Stunden eigenthümlich, und in den"selben unausbleiblich betrachtet hatte."—Ach! und wer könnte das genug beweinen—die Erfahrung lehrt gerade das Gegentheil! Soll man nach der größern Zahl urtheilen; so muß man sagen, "Die Gesinnungen der Sterbenden sind so wie die Gesinnungen der Lebenden."—Die Liebe zur Sünde bleibt—von der wahren Reue weiß der Sünder in seinen letzten Stunden eben so wenig, als er bey gesunden Tagen davon wußte—von dem wahren Verdienste, Jesu anzugehören weiß er noch weniger;—er fürchtet sich vielleicht vor der Ewigkeit—aber, "überhaupt ist er an den Gedanken der Ewigkeit gar nicht gewöhnt," und also entschlägt er sich desselben am Rande des

Grabes

Grabes eben so leicht, als auf dem breiten Wege der sündlichen Lust und des eitlen Lebens. Kann ein solch Ende selig seyn? Könnte ein vernünftiger Mensch sich ein solch Ende wünschen?

Geliebten Freunde, es ist wohl der Mühe werth zu untersuchen "wie es zugeht, daß wir uns die Bekehrung in den letzten Stunden "als eine so sehr leichte Sache vorstellen? oder, daß ich manchen "Herzen näher komme, wie es zugeht, daß man glaubt, man werde "in den letzten Stunden dem Missethäter am Kreutz gleich seyn?"

"So lange ich in das Wesen der Welt verwickelt bin—dies sind die gewöhnlichen Gedanken der Menschen—so lange kann ich nicht, wie ich wohl will, auf das Ewige denken; "der nahe Tod wird meine "Gedanken wohl von der Welt losreissen." So lange ich gesund bin, gefällt mir die zeitliche Lust; deswegen hält mein getäuschtes Herz die Sünde für etwas angenehmes, und also k a n n ich sie nicht bereuen, so gern ich auch wollte; "der nahe Tod wird mir die Lust der Welt "wohl verbittern; und alsdann fällt die Blendung weg, dann wird "mir die Sünde, wie sie ist, erscheinen." So lange ich Hoffnung zum Leben habe, ist mir die Ewigkeit fern, und also rührt sie meine Sinne nicht: "der nahe Tod wird mich an die Pforten der Ewigkeit stellen; "dann werde ich auch sprechen, Herr, gedenke an mich!" u. s. w.

Sehr viele von denen, die sich mit unbegreiflicher Sicherheit auf ihre letzten Stunden verlassen, haben sich nicht einmal die Mühe genommen, die Sache so zu bedenken, wie ich sie jetzt vorgestellt habe. Aber wer sich nun auch aus diesen und mehreren Gründen für überzeugt hält, daß er in eben dem Zustande, seyn werde, in welchem jener Mörder war, der lege sich doch, ich bitte ihn herzlich und ernstlich, die Frage vor: "hatte sich der Mensch v o r g e n o m m e n, seine "letzten Stunden so anzuwenden?—hatte er zu sich selbst gesagt: wenn "ich mit Christo werde gekreutziget seyn, denn will ich den lästernden "Uebelthäter strafen, mich selbst der Strafe schuldig, Jesum für un-"schuldig erklären, und ihn um seine Gnade ansprechen? Hatte der "Uebelthäter, i n d i e s e m V o r s a t z, i n d i e s e r H o f f n u n g, "sein sündliches Leben bis zum Aufruhr, bis zum Mord fortgesetzt?—"Läßt sich das denken?"—Du aber n i m m s t d i r v o r, in den letzten Stunden Deines Lebens, wie er, zu Jesu zu flehen. J n d i e s e m V o r s a t z, i n d i e s e r H o f f n u n g, setzest Du Dein sündliches Leben fort.—Ist nicht der Unterschied zwischen Dir und Ihm auffallend groß! Ist es nicht eine g a n z a n d r e Sache "im Elende, durch ein Mittel, welches man vorher nicht kannte, gerettet zu werden,"—und w i e d e r e i n e g a n z a n d r e Sache "im Vertrauen

auf

auf ein Mittel, welches man kennt, aber durchaus noch nicht brauchen will, sich in ein unersetzliches Elend, in eine unheilbare Krankheit zu stürzen?" Der Missethäter war vor seiner Gefangennehmung ein gottesvergessener Mensch—aber er war kein Mensch, der, wie die Schrift sich ausdrückt, Ep. Jud. 4. " die Gna- " de unsers Gottes auf Muthwillen zog! Aber Du, Du bist ein sol- cher!" Du willst bis zu Deinen letzten Stunden sündigen, und als- dann, aber eher nicht, Dich zu Gott bekehren. Du wünschest Dir in der Krankheit, die Deine letzte seyn wird, so viel Heiterkeit des Gemüths, daß Du, wie der Missethäter am Kreutz, Dich bekeh- ren könnest—das heißt, " Du bittest Gott um die Möglichkeit nach al- ler Lust Deines Herzens zu sündigen! "—Sind das nicht Gott lä- sternde Wünsche?

Und, wie ists möglich, daß ein Mensch den Betrug einer solchen Hoffnung nicht merken sollte? Wie ists möglich, daß er die Gewalt der Gewohnheit nicht merken sollte? Wer sein Leben in einem Zu- stande zubringt, wo er die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhält, wie kann der hoffen, daß seine Seele am Ende anders handeln werde, als— nach dieser langen Gewohnheit? Sie wird nicht anders handeln! Sie wird die Wahrheit zugeben; aber nicht achten! Der Tod wird der Natur freylich die Lust des Lebens verbittern; aber nur in sofern die heftigere Empfindung der Krankheit daran schuld ist! Die Liebe zur Sünde wird der Seele süß und angenehm bleiben. Der Tod wird die Seele von der Liebe zur Welt nicht losreißen? das kann der Tod nicht. Selbst die Allmacht kann das nicht; die Seele ist frey! Sie selbst muß sich losreißen von dem, was sie liebt; ei- ne fremde Kraft kann das nicht bewirken! Der Tod wird in der un- gebesserten Seele kein Verlangen nach der seligen Ewigkeit hervorbrin- gen. So lange die Sündenliebe herrscht, ist das Verlangen nach der seligen Ewigkeit eine unbekannte, fremde, ganz unmögliche Sache!

Also, geliebten Freunde, laßt uns wohl zusehen, daß wir uns nicht selbst betrügen. Die Sache ist unendlich wichtig; und die Ge- fahr ist gewiß um so viel größer, je leichtsinniger wir daran gedenken. " Laßt uns gleich von heute an unsre Tage als die letzten unsers Lebens betrachten." Wir wissen ja nicht, ob sie es nicht vielleicht seyn soll- ten! Was wir also in den letzten Tagen so gewiß thun wollten— das laßt uns heute thun.—" Aber alsdann müßte ja von heute an, " das sündliche Leben aufhören? Die Sache der Seele müßte von heu- " te an mit allem Ernst besorgt werden?"—Siehe da, o Mensch, die Probe der Redlichkeit! Willst Du das heute nicht; so wirst Du es

eben

eben so wenig am letzten Tage, den Du nicht kennest, wollen. Denn wenn Du ihn als den letzten kennest, o gewiß, alsdann sind die Gedanken Deiner Seele verschwunden. Alsdann schlummerst Du dahin—und das Winseln und Schreyen der bey Deinem Bette Betenden, ist nicht—Dein Gebet!

Wer aber mit Ernst und Aufrichtigkeit für seine Seele sorgt, den fordert das Beyspiel des am Kreutz begnadigten Mißethäters zur Nachfolge auf. Erkennest Du, was Deine Thaten werth sind, und sind Dir diese Deine Thaten und Gesinnungen ein Gräuel; so bete zu dem, der nichts ungeschicktes gethan hat. Ehre ihn, den alle Sünder schmähen. Wage getrost, zur Ehre seines Namens, den großen, entscheidenden Schritt, aus der Finsterniß ins Licht, aus der Gewalt des Satans zu Gott. Glaube, daß das theure Blut Jesu alle Deine Sünden bezahlt hat; daß er sich freuen wird, Dich durch dasselbe von Sünden rein zu machen: er ist ja treu—die Sünden zu vergeben, und gerecht—uns von aller Untugend zu reinigen und zu heiligen. 1 Joh. 1, 9. Sprich mit gedemüthigtem Geiste: mein Herr, und mein Gott! Versichere Dich seiner Gnade durch unabläßiges Flehen um dieselbe. Du bist nicht werth diese Gnade zu erlangen; das ist wahr. Aber wer war das jemals werth? Der Mißethäter am Kreutz konnte nichts, als bitten. Wohl dir, wenn Du das recht kannst, recht aufrichtig, demüthig, anhaltend und gläubig! Verlängert alsdann die göttliche Vorsehung Deine Tage; o, so sorge dafür, daß Du mit Christo gekreutzigt seyst. Die Sünde muß immer mehr in dir sterben. Die Leiden, welche ihr unausbleiblich zu Deiner Besserung folgen, mußt Du immer williger tragen, und immer mehr nutzen, wie der Mißethäter es nutzte, daß er mit Jesu, und nahe bey ihm gekreutziget war. In einer solchen Gemüthsfassung wirst Du, wenn Dein Ende herannahet, das Gebet dieses Menschen sprechen können, "Herr, gedenke auch an mich, wenn Du Dich in Deiner "Herrlichkeit offenbaren wirst," und die Versicherung der Seligkeit, wird Deinen Todestag, zum gesegnetsten Tag, zum besten, fröhlichsten Heute Deines ganzen Lebens machen!

Der Freygeist im Tode.

Ein gewisser Ritter in England * *, der in dem Rufe stand, daß er einen guten Verstand habe, und schöne Wissenschaften besitze, dagegen aber die Unsterblichkeit der Seelen läugnete, und überhaupt atheistische Reden führete, ward unvermuthet von einer tödtlichen Krankheit überfallen.

fallen. Man benachrichtigte davon einen vornehmen Lord, der ihn wohl kannte, und meldete ihm zugleich, daß der Ritter in seinem Gemüthe dermaßen unruhig sey, daß man es äusserlich wahrnehmen könne. Der Lord entschloß sich sogleich ihn zu besuchen, und das nicht allein deßwegen, weil er es als ein Freund schuldig war, sondern auch aus Neugierde, um doch zu hören, was ein solcher Mann, wie der Kranke war, endlich sagen würde, wenn er dem Tode näher käme. Er gieng also zu dem Ritter, fand ihn aber ganz anders, als er sich einen Menschen, der von so heftigen Leidenschaften eingenommen war, vorgestellet hatte. Der Kranke saß auf seinem Bette, und grüßte den Lord mit einer Miene, aus welcher ein gewisser Kummer hervorleuchtete. Dieser fragte nach seinem Zustande, und erhielt darauf zur Antwort: "Vor einigen Tagen befand ich mich so wohl, daß ich dachte, ich würde alle andere begraben können; jetzt aber bin ich ein elender Mensch. Bald werde ich nicht mehr seyn, und wie wohl wäre es nicht für mich, wenn ich niemals gewesen wäre."—Der Lord versetzte: Fürchten Sie sich vor dem Tode, da Sie so viele Proben der Tapferkeit und Beständigkeit abgelegt haben? — Der Ritter antwortete: "Wäre es nur um die Verwesung meines Körpers zu thun, und meine Seele würde mit demselben zugleich Nichts, so wollte ich Muth genug haben; ich befürchte aber etwas viel Schlimmeres." — Der Lord sagte, eine solche Furcht stimme nicht mit seiner gewöhnlichen Meinung überein, daß er im Tode ein Nichts werden würde. Darauf antwortete der Ritter mit Seufzen: "Ach, ich kann meinen Sinn nicht bewegen, sich der Gedanken zu entschlagen, daß etwas Schrecklicheres zu befürchten sey, als ein Nichts zu werden."— Der Lord versetzte: Sie sprechen, als wenn Sie sich vor Gott und seiner Bestrafung der Sünde fürchteten? u. s. w. — Ja, antwortete der Kranke, ich erschrecke schon, wenn ich davon sprechen höre. Meine vorigen Vernünfteleyen wollen nicht mehr zureichen, meine Seelenangst zu stillen, und niemals hat sich ein Missethäter mehr vor dem Feuer gefürchtet, als ich jetzt thue. Meine unsterbliche Seele ist es, welche mir den Tod zuwege bringt. In wessen Hand soll sie fallen? Ach, diese Gedanken peinigen mich so sehr, daß mir mein Bette bereits eine Hölle ist; und doch ist dieses nur ein Anfang der Schmerzen. —Er fuhr ferner fort, und sagte: ich glaube nunmehr und bekenne, woran ich ehedem zweifelte, nämlich, daß ein großer, mächtiger und wunderbarer Gott sey, der die Welt erschaffen, und sie durch seine Vorsicht regieret, so wie er sie auch einmal und unfehlbar richten wird. Ich habe wohl sonst daran gezweifelt, ließ es aber weder Sie, noch andere Freunde merken, weil ich in

Ihren Augen als ein starker Geist wollte angesehen seyn. O ich Elender! der ich sowohl wider meine, als aller Menschen Einsicht gestritten habe. O ewige Strafe! O unbegreifliche Pein! Nunmehr lerne ich erst die Bedeutung der Worte einsehen, daß die Verstoßenen den Tod suchen, er aber vor ihnen fliehen werde. Hat Sie mein böses Leben ehedem in Schrecken gesetzt, so lassen Sie sich auch meine gegenwärtigen Umstände zur Besserung dienen; denn Gott kann sich auch durch den Mund seiner Feinde ein Lob bereiten. Alle meine Sünden erschrecken mich nicht so viel, als die einzige, daß ich von Gott so übel gedacht und geredet habe. Ich hätte ihn gerne von seinem Throne gestürzt, ja, wenn es in meiner Gewalt gestanden hätte, zu nichts gemacht. Ich habe Gott tausendmal verspottet, und sowohl mich selber, als andere zu überreden gesucht, es sey kein Gott." — Die jämmerlichen Klagen dieses Unglücklichen, bewogen den Lord ihn zu trösten, und ihm vorzustellen, daß er Hoffnung habe, an der Gnade Gottes Theil zu erhalten, weil seine große Gewissensangst zu erkennen gäbe, daß er in der Sünde und dem Unglauben nicht so ganz erstorben wäre. — " O! wäre ich so glücklich, sagte der Kranke, aber mein gottloses Leben hat mir Gott zum Feinde gemacht. Sie sind glücklich, daß man Sie von Jugend auf zur Gottesfurcht angeführet hat; aber noch glücklicher, daß Sie nachdem nicht verführt worden, Gott verspottet, und sich nicht selber die Gnadenthüre verschlossen, oder sich der Mittel beraubet haben, durch welche eine Bekehrung gewirket werden kann. Haben Sie einige Thorheiten begangen, so sind sie doch so beschaffen, daß Sie Vergebung hoffen können." — Der Lord bemühte sich dem Ritter, die unendliche Gnade und Barmherzigkeit Gottes vorzustellen, vermöge deren er, den Tod keines Sünders verlange, und that das mit mehrern Worten. Hierauf sagte der Kranke: " Dieses ist alles ganz gut; bedenken sie aber, mit wem Sie sprechen, nämlich mit einem Herzen, welches so hart als wie ein Stein und Metall ist, so daß ihre Trostreden darin nicht haften können. O! ich Unseliger, und tausendmal Unseliger, der ich nichts hoffen, wohl aber alles fürchten muß. Ich weiß, daß mir mein Aufenthalt schon unter Cain, Esau, Judas und andern feindlichen Verächtern Gottes zubereitet worden."

Indem der Lord und der Kranke noch dergestalt mit einander sprachen, fanden sich noch ein paar bekannte Freunde des Patienten ein, um ihn zu besuchen. Weil nun der Eine, gleichfalls ein im Unglauben verirrter Sünder war, so seufzte der Kranke, anstatt daß er seinen höflichen Gruß hätte beantworten sollen; fuhr aber immer fort von seinem verzweifelten Zustande zu sprechen, und sagte unter andern: " Nehmen

Sie

Sie sich meine Worte zur Lehre, so wie man auch aus der allergiftigsten Schlange, den besten Gegengift erhalten, und zur Arzeney anwenden kann. Wüßten die Menschen kurz nach ihrer Geburt, was ihnen ihr Gewissen kurz vor ihrem Tode sagen würde, so möchten sie entweder wünschen, in ihrer Wiege zu sterben, oder ihre Lebensart so einrichten, daß sie einmal ohne Gewissensangst sterben könnten, und nicht nöthig hätten, ihre Geburt, ihr Leben, und ihre Freunde zu verfluchen. So geht es mir anjetzt. Die Zufälle, welche mir in meinen letzten Stunden bevorstunden, und vor denen man mich warnete, hielt ich für Fabeln und erdichtete Dinge. Himmel und Hölle glaubete ich nicht. Nun fange ich an, sie zu glauben; mein Glaube ist aber kein seligmachender Glaube, sondern ein Glaube, den auch die Teufel haben, und dabey erzittern." — Der Freund, welchen er mit Seufzen empfangen hatte, und von dem er wohl wußte, daß er sich in einem eben so unseligen Zustande befände, wollte den Kranken auch etwas trösten, und sagte: "Er sähe wohl, daß ihm die Krankheit solche unruhige Dünste in den Kopf setze. Was wäre es mehr, daß man stürbe, da man doch ein Nichts würde? In einem solchen Zustande müsse man alle Kräfte des Verstandes vereinigen, sich der Unruhen zu bemeistern, welche, wie ungegründet sie auch wären, uns doch beängstigen könnten."—Bey diesen Worten schlug der Kranke seine Augen zur Erde, richtete sich aber bald wieder in die Höhe, und sagte: "Wie elend ich auch bin, mein Freund, so merke ich doch, daß Sie, wenn ich Ihre Gesundheit ausnehme, noch übler dran sind, als ich. Spotten Sie mich nicht mit den Dünsten, welche ihrer Meynung nach zum Kopfe steigen. Haben meine Reden keinen Grund, oder spreche ich etwas, so bey vernünftigen Leuten keinen vernünftigen Beyfall finden kann? Ihnen, ja Ihnen selber, setzen die Lüste der Jugend Dünste in den Kopf, und Sie selber lassen die Gottlosigkeit über sich herrschen. Ach! Gott gebe, mein Gewissen wäre so frey, als mein Verstand. Gott aber hat es nun so gemacht, damit ein jeder erkennen soll, was in meinem Gewissen vorgeht."—Als der andere darüber lachte, und den Kopf schüttelte, fuhr der Kranke fort, und sagte: "O ihr unglückseligen Spötter, die ihr eure Herzen verhärtet; vor acht Tagen, war ich eben so frisch, als ihr. Betrachtet mich aber, wie ich jetzt bin, und seyd versichert, daß ihr bald in eben den Zustand gerathen könnt. Warum laßt ihr euch mein Beyspiel nicht erschrecken? Wenn sich jemand in einen Abgrund stürzt, so nehmen sich ja andere davor in acht. O unselige Eitelkeit, daß man das Ansehen eines starken Geistes haben will! Ein solcher bin ich auch gewesen, und nunmehr muß ich es, mit dem ewigen Verlust meiner Seele bezahlen."—

Er sprach noch mehr, als noch jemand ins Zimmer trat, der das Ansehen eines gottesfürchtigen Menschen hatte. Dieser ließ sich endlich gleichfalls mit dem Kranken in ein Gespräch ein, und sagte, es sey nöthig und ihm zugleich möglich, sich an die reichen Gnadenversprechungen Gottes zu halten. Er hielt ihm insonderheit Davids Worte, von der großen Langmuth Gottes, aus dem 103. Psalm vor, und rieth ihm, sich nicht noch mehr zu versündigen, welches geschähe, wenn er versäumte sich so reicher und gewißer Anerbietungen zu bedienen; denn er würde die Gnade Gottes verunehren, so wie er ehedem seiner Gerechtigkeit getrotzet hätte. Er sprach noch mehr zu seiner Erweckung; der Kranke sagte aber nicht viel dazu, ob es gleich schien, daß ihm diese Reden gefielen.—Der Arzt trat ins Zimmer, und die Gespräche von geistlichen Dingen hatten ein Ende.—Das endliche Schicksal dieses Unglücklichen wird die Ewigkeit entdecken!

Anecdoten.

Als der ehmalige königliche schwedische Gesandte in Wien, Graf von Horn, von seinem Posten abgieng, und sich auf seine Güter bey Demmin in Pommern begab, mußte ihn sein bisheriger Gesandtschafts-Prediger, Nicolaus Lange, welcher in der Folge als Superintendent in Brandenburg verstarb, dahin begleiten, indem er ihn nicht von sich lassen wollte, es sey dann, daß er zu einem anderweitigen öffentlichen Amte berufen würde. Hr. Lange war indessen hier Hausprediger, und setzte die bereits in Wien gewohnten Betstunden fort, bey denen sich die sämmtlichen Hausgenossen des Grafen, bis auf die geringste Viehmagd, einfinden mußten. Jedermann erschien auch dabey sehr gern und willig, einen einzigen frechen und wollüstigen Bedienten ausgenommen, dem diese Betstunden die größte Last waren, die er aber doch, aus Furcht, sich die Ungnade des Grafen zuzuziehen, nicht zu versäumen wagte. Lange, der über die sämmtlichen Hausgenossen, eine sehr genaue Aufsicht führte, und es in keinem Fall an den nöthigen Erinnerungen fehlen ließ, um allen Versündigungen vorzubeugen, bemerkte die sündliche Wege des gedachten wollüstigen Menschen sehr bald. Da aber dieser äusserst behutsam war, um nicht völlig entdeckt zu werden, und Lange ihn nie recht fassen konnte; so ließ er es dabey bewenden, daß er in den gedachten Betstunden, wider die Sünden des sechsten Gebots überhaupt redete. Hierdurch ward der unglückliche Mensch jedesmal in seinem Gewissen bestraft, und in solche Unruhe

und

und Empfindlichkeit versetzt, daß er einst den sel. Lange, nach geendigter Betstunde, in Gegenwart aller Anwesenden, mit grimmigen Blicken aufforderte und sagte: Er rede immer von der Hurerey, wen er denn damit meine? Lange antwortete ihm, einer solchen Frage gemäß, und führte ihn auf die Prüfung seines Gewissens. Dies erbitterte den unglücklichen Menschen so sehr, daß er Lange zu ermorden beschloß, und solches gleich am kommenden Tage auf folgende Weise auszuführen suchte. Lange sollte am gedachten Tage, mit den beyden jungen Gräfinnen, nach Stettin fahren. Der Wagen war bereits einige Zeit abgegangen, und man befand sich auf freyem Wege, als Lange, der rücklings saß, einen Reuter in vollem Gallop ansprengen sahe. Da er ein sehr scharfes Auge hatte, erblickte er in demselben gar bald den unglücklichen Wollüstling, dessen Geberden voller Grimm waren, und sein Herz sagte ihm, daß er etwas Böses im Sinn habe. Als der Unsinnige den Wagen fast eingeholt hatte, ließ Lange diesen sogleich still halten, sprang herunter, redete den erbitternden Menschen mit großem Muthe an, und sprach: "Du Kind des Zorns, halte!—Wie hat dich der Mordgeist hieher geführt? Siehe, hier stehe ich im Namen Jesu: thue was du nicht lassen kannst! doch Trotz sey dir geboten, daß du nur eine Pistole herausziehest.—Ueber diese Parrhasie und freymüthige Anrede gerieth der Unsinnige, der auf dem Pferde für Wuth schäumte, daß ihm der Geifer zum Munde heraus lief, in solche Verwirrung, daß, ohnerachtet aller seiner Bemühungen, eine Pistole zu ergreifen, er keine herausbringen konnte. Sogleich trat Lange ihm näher, ergrif mit der einen Hand den Zaum des Pferdes, mit der andern faßte er die Rechte Hand des Unbesonnenen, und sprach: du elender Mensch, steig herab vom Pferde, wir wollen mit einander hier zwischen die Kornfelder gehen. Welches dieser sogleich befolgte. Lange band sodann das Pferd an den Wagen, bat die Gräfinnen ein wenig zu verziehen, und gieng mit dem Unglücklichen zwischen die Felder hinein. Hier setzte er sich mit ihm nieder, und redete ihm dermaßen beweglich zu, daß dieser bitterlich zu weinen anfieng, und ihm bekannte, wie seine bisherige Bestrafungen ihm völlig unerträglich gewesen wären. Indessen fügte er hinzu, sey doch alles wahr; er habe sich freylich sehr versündiget, und bedaure es jetzt. Er öffnete hierauf seinen Rock und zeigte dem unerschrocknen Lange, wie er, ausser den beyden geladenen Pistolen im Sattel, noch zwo andere in seinem Gurt bey sich habe, die er in keiner andern Absicht zu sich genommen, als ihn zu erschießen; worauf er fort zu reiten entschlossen gewesen wäre, daß nie ein Mensch etwas von ihm hätte erfahren sollen, weswegen er gegen fünfhundert Thaler Geld zu

sich

sich genommen habe. Er preise aber jetzt Gott, der ihn daran gehindert, und weil er wohl sähe, daß Gott ihm entgegen gewandelt; so verspreche er nun, sich künftig für allen dergleichen Sündenwegen zu hüten. Lange kniete hierauf mit ihm nieder, und betete herzlich über ihm zu Gott. Hierauf kehrten sie wieder an den Wagen, und der Unglückliche, welcher sich in der Folge ganz anders verhielt, und von nun an den würdigen Lange sehr hoch schätzte, ritte mit sehr vielen Bezeugungen der Liebe zurück.

—

Im letztern französischen Kriege bekamen zwey Soldaten Urlaub ihre Familien zu besuchen. Indem sie ihren Weg fortsetzten, ereilte sie ein heftiges Gewitter, während dem sie an einen kleinen Hirten kamen, den sie betend fanden. Der Knabe lag auf seinen Knieen, hielt seinen Hut in der Hand, und flehte herzlich zu Gott. So rührend der Anblick seyn mußte, so hatte doch einer der Soldaten die Frechheit zu ihm zu sagen: "Junge, setze deinen Hut auf, oder der Donner wird ihn in Stücken schlagen." Allein kaum waren sie zehn Schritte von ihm entfernt, so traf der Donner den Spötter, — sein Hut flog weit von ihm weg — und er selbst fiel entseelt zu Boden.

—

Robert Boyle, einer der größten Gelehrten des vorigen Jahrhunderts, der aus einem der vornehmsten Geschlechte in Großbrittanien abstammete, war ein sehr warmer und thätiger Verehrer des Christenthums. Ihm war die Religion Jesu das wichtigste und ehrwürdigste Geschäfte, gegen welches er in seinem Herzen die größte Hochachtung empfand. Mit dem größten Fleiße, und mit der vollkommensten Ehrerbietigkeit, las er täglich die göttlichen Bücher, deren Betrachtung ihn jederzeit mit ausnehmendem Vergnügen erfüllte. "Wenn ich," pflegte er zu sagen, "wenn ich Mosen und Eliam in ihrer Unterredung mit Christo, ich meyne das Gesetz und die Propheten, in ihrer Uebereinstimmung und Verbindung mit dem Evangelio erwäge, so muß ich mit Petro ausrufen: Herr, hier ist gut seyn für mich. Matth. 17, 4. Und ich wundere mich gar nicht, daß der Psalmist, die überschwängliche Süßigkeiten der heiligen Schrift, mit dem Genuß des reinsten Honigs vergleicht."

Um tugendhaft zu seyn, dazu sind wir auf Erden,
Thu, was die Schrift gebeut; dann wirst du inne werden,
Die Lehre sey von Gott, die dir verkündigt ist,
Und dann das Wort verstehn, dem du gehorsam bist.

D. Manton.

D. Manton, ein presbyterianischer Prediger zu London, der eine vorzügliche Beredsamkeit besaß, ward einst von dem Lordmayor und den Aldermännern ersucht, bey einer feyerlichen Gelegenheit in der Paulskirche zu predigen. Er wählte sich eine schwere Materie, wobey er seine Geschicklichkeit und Gelehrsamkeit zu zeigen, und auf das vortheilhafteste zu erscheinen Anlaß hatte. Der verständigere Theil der Zuhörer hörte ihn mit Bewunderung und Beyfall, und er ward zum Gastmahl bey dem Mayor eingeladen, wobey er eine öffentliche Danksagung für seine Predigt erhielt. Als er aber des Abends nach Hause gieng, folgte ihm ein armer Mann, zupfte ihn sachte an dem Ermel seines Mantels, und fragte ihn, ob er der Herr sey, der an diesem Tage vor dem Lordmayor geprediget hätte. Als Manton diese Frage bejahete, so sagte der arme Mann zu ihm: "Mein Herr, ich befand mich auch mit einem ernstlichen Verlangen nach dem Worte Gottes, und in der Hoffnung meine Seele zu erquicken, in der Kirche; allein, ich ward sehr betrogen, denn ich konnte einen großen Theil von dem, was Sie sagten, nicht verstehen; Sie waren mir zu hoch."— Manton erwiederte mit Thränen in den Augen: Mein Freund, wenn ich euch keine Predigt gehalten habe, so habt ihr mir eine gehalten; und mit Gottes Hülfe werde ich niemals wieder so thöricht seyn, und vor dem Lordmayor auf solche Art predigen.

—

Bridaine, ein berühmter Mißionär, predigte zum erstenmale, 1751, zu Paris, in der Kirche St. Sulpiz. Die Neugierde hatte die ansehnlichste Gesellschaft dahin gezogen. Viele Bischöffe waren da, viele Personen vom Stande, und eine Menge von Geistlichen, welches aber den Redner so wenig schreckte, daß es ihn vielmehr folgenden Eingang an die Hand gab: "Bey dem Anblick einer Versammlung, die mir so neu ist, sollte ich, wie es scheint, nur darum den Mund aufthun, um Eure Nachsicht für einen armen Missionär zu erbitten, dem es an allen Talenten fehlt, welche ihr verlanget, wenn man von eurem Heil zu Euch reden will. Dennoch fühl' ich das jetzt nicht, und bin ich auch gedemüthiget, so denkt deßwegen nicht, daß ich mich den armseligen Besorgnißen der Eitelkeit überlassen werde, als wäre ich gewohnt mich selbst zu predigen. Verhüte Gott, daß einer seiner Diener jemals glauben möge, einer Entschuldigung bey Euch zu bedürfen, denn wer Ihr auch seyd, so seyd Ihr alle Sünder. Im Angesichte meines und Eures Gottes, muß ich jetzt an meine Brust schlagen. Bisher habe ich die Gerechtigkeit des Höchsten in Tempeln mit Stroh gedeckt, bekannt gemacht; habe die Strenge der Buße Unglückseligen, die kein

Brod

Brod hatten, geprediget; habe den Bewohnern ländlicher Hütten, die schauervollsten Wahrheiten meiner Religion verkündigt. Elender! was that ich? ich betrübte die Armen, die besten Freunde meines Gottes; redete Schrecken und Schmerz in diese getreue, unbefangene Seelen, die ich hätte bedauern und trösten sollen. Hier aber, wo ich nur Große, nur Reiche um mich sehe, nur Unterdrücker der leidenden Menschheit, nur freche, verhärtete Sünder, ach! hier allein war es nöthig, das Wort des Ewigen, wie Donner schallen zu lassen, und an dem Orte, wo ich stehe, Euch auf einer Seite den Tod zu zeigen, der Euch droht; auf der andern meinen erhabenen Gott, der Euch richten wird. Ich halte Euer Urtheil in der Hand. Zittert also, Ihr Stolze, Ihr Uebermüthige, die Ihr mich hört. Die Nothwendigkeit des Heils, die Gewißheit des Todes, die Ungewißheit jener Stunde, der wir entgegen beben, Gottes Gericht, die kleine Anzahl der Auserwählten, die Hölle, und dann — die Ewigkeit, die Ewigkeit! Seht, davon will ich mit euch reden."

—

In der Schweitz sind viele hohe Gebirge, welche die Alpen heissen. Die höchsten sind oben mit Schnee und Eis bedeckt. In der größten Sommerhitze fängt der Schnee auf den Gipfeln der Berge an zu schmelzen, das Wasser schießt strohmweise herunter, reißet Erde und Steine mit sich fort, und wühlet tiefe Graben in die Erde. Diese Graben sind öfters oben mit Schnee und Eis bedeckt, daß man sie nicht sieht; wer der Gegend nicht kundig ist, und über einen solchen Graben zu gehen wagt, kann leicht ausgleiten oder einbrechen, und in dem reißenden Strohm seinen Tod finden.

Einst machten einige Reisende den Weg über die Alpen, und nahmen sich einen Schweizer aus derselbigen Gegend zum Wegweiser mit, der sie sicher über die hohen Schnee- und Eisberge hinführte. Als er einmal stille stand, um ihnen in der Ferne den Weg zu zeigen, sahen sie unvermuthet eine Thräne in seinen Augen. Sie fragten ihn nach der Ursache, und da zeigte es sich, daß es die Thräne eines gerührten und dankbaren Herzens war.

"Gottvergessen wäre ich—sprach der Schweizer—wenn ich jemals vor dieser Stelle vorbeygehn könnte, ohne mich dankbar an seine mir hier erwiesene mächtige Hülfe zu erinnern. Hier, liebe Herren, hier auf diesem Berge—seht ihr dort in der Ferne jenen grauen Strich auf dem Eis? Es ist ein Graben, einige Klafter tief, wo das Eiswasser strohmweise unter den Schneebergen hinläuft. Ihr denkt wohl, derjenige müsse ohne Rettung verlohren seyn, dem der betrügerische Schnee

unter

unter den Füßen bricht, und ihn in diesen fürchterlichen Schlund stürzet?—Nun hier auf diesem Berge und in diesem Graben sollte ich vor einigen Jahren mein Grab finden, wenn mich nicht Gottes mächtiger Arm beynahe durch ein Wunder wieder aus demselben heraus gezogen hätte. Zwey Gefährten und ich jagten auf diesen Bergen den Gemsen nach. Der Berg war mit frischem Schnee überdeckt. Wir spürten eine Gemse; als wir aber der Spur zu hitzig nachfolgten, sank der lockere Schnee auf einmal unter meinen Füßen ein. Schon war ich tief in den Eisschlund gesunken, als ich, noch meiner Sinne mächtig, die Arme und die Schenkel im Niedersinken so weit als möglich ausbreitete, und mich dadurch an den beyden Eiswänden fest erhielt, so daß ich noch über dem Wasser schwebte. Meine Gefährten hatten mich kaum aus dem Gesichte verlohren, als sie mir angstvoll zuriefen; und da sie hörten, daß ich noch lebte, versprachen sie mir, alles zu meiner Rettung zu thun, was ihnen möglich wäre. Voll Verlangen mir zu helfen, liefen nun die Lieben, fast so schnell als die Gemse, eine Meile weit, bis zu der nächsten Hütte, während ich zwischen Furcht und Hoffnung, auf meine ausgebreiteten Arme und Schenkel an die Eiswände gestützt, über dem Wasser schwebte. Ich sank aber alle Augenblicke tiefer; schon war ich bis an die Knie in den Strohm gesunken, war vor Kälte fast erstarrt, und erwartete nichts anders, als den Tod. Nach Verlauf etlicher Stunden hörte ich meine treuen Gefährten mir zurufen: Sie hatten in der nächsten Hütte einen Strick gesucht, und da sie keinen gefunden, hatten sie eine Bettdecke in Riemen geschnitten, dieselben zusammen geknüpft, und auf solche Art einen Strick verfertiget. Diesen ließen sie hinunter, und ich band mir denselben mit vieler Mühe um den Leib. Nun zogen sie mich mit vereinigten Kräften so weit aus dem Spalte herauf, daß sie mich beynahe mit den Händen erreichen konnten; aber plötzlich zerriß der Strick, und ich, mit einem Theil des Stricks um den Leib, glitschte unaufhaltbar wieder hinunter, eben so tief, als vorher. Jetzt war die Noth aber noch größer, nicht nur deswegen, weil der Strick kürzer geworden war, sondern weil ich auch noch bey diesem zweyten Fall einen Arm zerbrochen hatte, und also um so weniger Kraft hatte, selbst etwas zu meiner Rettung beyzutragen. Dennoch entfiel uns der Muth nicht. Unermüdet schnitten sie die Riemen noch einmal von einander, wodurch sie den Strick wieder verlängerten; dann warfen sie mir denselben zum zweytenmal hinunter, und ich, von Gott gestärkt, war noch lenksam und behende genug, mit einem Arm mir den Strick um den Leib zu knüpfen, und meine Rettung noch einmal zu versuchen. Und mit diesem noch schwächern Strick waren

ren meine Freunde endlich so glücklich, mich aus der augenscheinlichsten Todesgefahr zu retten, und mich aus dem bereits offnen Grabe heraus wieder an das helle Tageslicht zu ziehen.—Und sollte ich denn wohl, meine Herren, jemals in meinem Leben diese göttliche Hülfe vergessen? Sollte ich nicht, so oft ich an dieser Stelle vorbey gehe, dem Herrn, meinem Erretter, eine Dankthräne zum Opfer bringen?"

Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht was er dir Gutes gethan hat. Ps. 103, 2.

—

Als der vortrefliche Prediger Nardin zu Blamont einst, in einer Rede, das große Verderben des Menschen, mit sehr lebhaften Farben schilderte, so trug es sich zu, daß einer von seinen Zuhörern sich einbildete, daß er von ihm besonders redete, und da er von seiner Aufführung durch jemand Nachricht erhalten, sich vorgenommen hätte, ihn allein zu bestrafen und öffentlich zu beschimpfen. So falsch und ungegründet die Einbildung dieses Menschen war, so entbrannte nichts destoweniger seine Wuth gegen den redlichen Mann dergestalt, daß er, vor Raserey ausser sich selbst, den schrecklichen Entschluß faßte, ihn zu ermorden. In dieser Absicht gieng er, mit einer Keule bewaffnet, in einen engen Weg, welchen Nardin auf der Rückkehre von seinem Filiale paßiren mußte, um auf ihn zu lauren. Der unschuldige Nardin kam zu der Zeit an, als er sich eben daselbst, hinter einem Gebüsche, hingestellt hatte. Da ihn Nardin durch dasselbe erblickte, grüßte er ihn, als er ihm gerade gegenüber war, mit Benennung seines Namens, und sagte, nach dem Gruße, mit seinem gewöhnlichen freundschaftlichen Tone: Was macht er da Gutes? — Diese an sich wenig bedeutende Worte waren ein Donnerschlag für den unbesonnenen Menschen. Kaum hatte er sie gehört: so fiel ihm die Keule aus den Händen, und er kam völlig entwaffnet, und warf sich zu den Füßen seines Lehrers; bekannte ihm den Gräuel seines Anschlags, und bat ihn um Verzeihung. — Nardin, nicht so sehr erschrocken über die Gefahr, der er ausgesetzt gewesen, als vielmehr vom Mitleiden gerührt, eine Seele zu sehen, die von dem gefangen gehalten wurde, welcher ein Mörder vom Anfang gewesen ist, versicherte ihn seiner Freundschaft; und nachdem er sich nach den Bewegungsgründen seines bösen Vorhabens erkundiget hatte, gab er ihm eine treue Unterweisung, wodurch er von seinen falschen Vorurtheilen befreyet wurde.

Heilige

Heilige Gesänge und Poesien.

Vertrauen des Christen im Leiden auf Gott.

Ich denk an dich, du Schöpfer meines Lebens,
O! welcher Trost und süße Pflicht für mich,
Wenn ich gebeugt durch Leiden oft vergebens
Nach Hülfe seufze, sieht mein Aug auf dich.

Dann weichen von mir alle bange Sorgen,
Und Ruh' erfüllt das lang gequälte Herz;
Wie Nebel schwinden vor dem Frühlingsmorgen,
So flieht von mir auch mein geheimer Schmerz.

Denk ich an deine große Vaterliebe,
Wie werd' ich dann dadurch so sehr erfreut;
Ist auch so mancher Lebenstag mir trübe,
Wo Trübsal mir gleich einem Wetter dräut.

So kann mich doch selbst bey den schwersten Leiden,
Von dir, o Herr! mein Vater und mein Gott,
Und deiner großen Liebe nichts hier scheiden,
Du bleibst mein Schutz im Leben und im Tod.

Aus Liebe und unendlichem Erbarmen,
Gabst du mir deinen Sohn, der für mich starb,
Und dadurch auch so großmuthsvoll mir Armen
Dein Kindschaftsrecht, o Vater! einst erwarb.

Wie, sollt' ich deine Liebe nicht ermessen?
Die mit Erbarmen rufet: "Du bist mein!"
Ich sollte zweifeln, ganz von Dir vergessen
Und deiner Hülfe hier beraubt zu seyn?

Nein, glaubend will ich frohe Hoffnung fassen,
Durch Jesum nimmst du mich in Gnaden an,
Durch ihn bin ich von dir hier nicht verlassen,
Du bleibst mein Trost auf meiner Lebensbahn.

Wie gut ists doch, mein Gott, an dich zu denken,
Und deiner Lieb durch Jesum sich zu freun!
Wenn Thoren auch ihr Herz der Welt gleich schenken,
Das meinige soll dir gewidmet seyn.

O! herrlich glänzt des Christen Lohn am Ziele,
Von keiner Furcht und Zweifeln je erschreckt.
Getröstet mit dem seligsten Gefühle,
Daß Jesus ihn zur Seligkeit erweckt.

Auch diese Hoffnung lebt in meiner Seele,
Denn, Vater, deine Liebe schenkt sie mir;
Und sie erstirbt nicht in der Grabeshöle,
Die schwingt sich über Welten hin zu dir;

Wo reicher Lohn an meines Mittlers Throne
Sich in erbarmungsvoller Gnade zeigt,
Mein Heiland mir der Herrlichkeiten Krone,
Wenn ich hier gläubig überwunden, reicht.

Nachruf des bekümmerten Vaters Fr. D. S——rs, an seinen entschlafenen Sohn S. S.

So bist du denn entschlafen,
O theurer frommer Sohn,
Du hast mit Gottes Waffen
Erkämpft die Siegeskron.
Wir wallen noch hienieden
In diesem Thränenthal,
Du aber ruhst im Frieden
Dort in des Himmels Saal.

Der Heiland zog dich frühe
Zu seinem Dienste hin;
Du spartest keine Mühe,
Du suchtest nicht Gewinn.
Nur für den Herrn zu wirken,
War deines Herzens Lust,
(Dies konnten Fromme merken)
Sonst nichts war dir bewußt.

Dein Dienst war hier gesegnet;
Das Wort so du gelehrt,
Hat manches Herz beweget
Und zu dem Herrn bekehrt.

Drum bringe Lob und Ehre
Dem der dich hier geführt;
Sein Lob dort ewig mehre,
Wo dich kein Leid mehr stört.

Wir weinen in der Stille,
Gott, vor dir unsern Schmerz,
Doch deine Gnadenfülle
Die tröstet unser Herz.
Ach! hilf du uns hier kämpfen,
In dieser schnellen Zeit,
Hilf du das Böse dämpfen,
Und führ'n zur Seligkeit.

Sehr fern von unsrer Klage
Glänz'st du in sel'ger Schaar
Vor Gott, und deine Plage
Bleibt disseit vor der Bahr.
Du strahlst in Licht und Wonne
Vor des Erlösers Thron,
Schau'st ihn, die Lebenssonne,
Singst nun im höhern Ton.

Dumpfe Trauertöne steigen meinem bangen Ohr entgegen,
Und mein Herze sinket tief in die tiefste Traurigkeit!
Ach! was ist es das mich drücket, und was schmerzet meine Seele?
Seele! du fühlst ja des Kummers Schmerz
Und der bittern Wehmuth größte Pein.
Sag, was ist es das euch martert! ——
" Ja, ich weiß es was dich drücket, — sieh' die Last die auf dir liegt
" Ist die schwerste deines Lebens; was die Kummer-Thrän' erpresset,
" Dringet dir durch Mark und Bein, und bewegt dein Innerstes;
" Es zerreisset dir dein Herz — und warum sollt' es nicht bluten?
" Dort in Maryland's Gefilden lebte jüngst dein theurer Bruder,
" Aber O!" —— Seel', ach Seele, schweig! Gott! ich weiß es
was geschehen —
Ach! mein lieber, lieber Bruder, ach! mein Salomo ist—todt!
Ist todt! — Ach Gott! es kann nicht seyn! — Doch ja, — ich weinte
Zähren heiß,
Hinab in seine Todtengruft — Ich sah' wie man die blasse Hülle,
Die hier so hochgeschätzet ward, in Dunkelheit des Grabs verbarg!
Ich hört' wie jammernd Brüder stöhnten,
Und auch sah' ich wie Möller weinte; ich sah' wie Tausende die Erde
Die sie bedeckt, mit Thränen netzten — Ich hört' wie man so laut
dann klagte!
Und wehmuthsvoll herzu sich drängte!
Ist todt? — Doch der, der ihn erschuf, und ihm des Lebens Odem
gab,
Wird einst vom Grab erwecken ihn; mit Jesu wird er dort verklärt!
Denn hier war seine größte Freude, im Dienst des Heilands thätig seyn.
Die muntre Blüthe seiner Jugend, war seinem Jesu ganz gewidmet—
Ja, auf des Mittlers Tod allein, hat er gebaut das ew'ge Leben,
Dazu bewog er viele Seelen, und hieß sie Gottes Wege gehen;
(Sie werden dort in ew'ger Freud, ihm danken einst von Herzens-
grund!)
Und hör', wie er, der Sel'ge sprach, als seine letzte Stunde kam,
Und er im süßen Christen-Friede, dem Wink des Todes willig folgte:
" Ich schrey hinauf zu meinem Gott! — Ich sterbe
nun — ich bin bereit!
So, Leser, starb mein lieber Bruder — So mögtest Du, auch Ich
einst sterben.

Folgendes erbauliche Lied wurde auf den Tod des seligen August Hermann Franken verfertiget, und findet hier einen sehr schicklichen Platz, weil er der fromme Stifter der Waysenhaus-Anstalt in Halle war, durch welche der Herr einen gar großen Segen auch über die Evangelisch-Lutherische Deutsche Kirche in diesem Abendlande, in vorigen Jahren verbreitet hat. Diejenigen werden diese Reime ohne Zweifel unter doppelter Rührung lesen, welche ihr Scherflein so reichlich dazu beygetragen haben, daß die genannte durch den Krieg beynahe zerstörte Anstalt wieder in einen gesegneten Flor kann hergestellt werden.

Der Herausgeber.

Auf den Tod des sel. August Hermann Franken.

Die Zeit kam nun herbey, Eliam wegzunehmen,
Da bracht' Immanuel den Sel'gen lächelnd bey:
Ihr Lieben! liebt ihr mich? so mögt ihr euch bequemen,
Daß hier in meiner Burg, auf morgen Gala sey.
Es wird ein großer Geist zu seiner Krone kommen;
Die Hütte wird ihm schon allmählig abgenommen.

Der ganze Himmel sprach, mit Ehrfurcht, Amen! Amen!
Und viele fragten sich: wer wird wohl dieser seyn?
Daher auch Schaar um Schaar, ums Buch des Lammes kamen;
Aus dem fiel einem Der, dem andern Jener ein.
Ein jeder war recht froh, und sprach mit heil'gem Lachen:
Der anberaumte Tag wirds klar und deutlich machen.

Ich sahe sonderlich drey sehr ehrwürd'ge Greisen
Recht englisch ausgeschmückt, in Kron und Seiden gehn.
Ich dachte bey mir selbst: wie mag dies Kleeblatt heissen,
Daß seine Blätter so vertraut beysammen stehn?
Wer, dacht' ich, ist wohl der? wer dieser dort? wer jener?
Geschwinde fiel mir ein, Lutherus, Arnd und Spener.

Mein Philip Jacob* sprach: Ihr Brüder! soll ich's rathen,
Wen, durch den großen Geist, der Hocherhabne meynt?
Unstreitig ists ein Mann von ganz besondern Thaten,
Ein lieber Gottes-Mann! ein trauter Jesus-Freund!
Ich glaube Franke hat die Krone bald zu hoffen,
Der Heiland lacht' ihn an, und sprach: Du hasts getroffen.

* Spener.

Der

Der ganze Himmel schlug frohlockend in die Hände,
Es spielten Chor um Chor, die güldne Harfen drein.
Wer ist es, sprach der Herr, wer ist es, den ich sende?
Wer holt mir meinen Freund, ihr starken Helden, ein?
Ein jeder war bereit Eliam heim zu tragen.
Ich bin ein feurig Roß; wir, hieß es, sind der Wagen.

Das war für Frankens Geist, das längst gewünschte Heute,
Da er mit Jesu sollt' im Paradiese seyn.
Tritt ab — so hieß es nun — tritt ab vom Kampf und Streite,
Und nimm, nach Schweiß und Last, das Haus des Friedens ein!
Wirf Schwerdt und Panzer hin, zieh an die weisse Seide!
Geh ein, Gesegneter, zu deines Herren Freude.

Es sey, es werd' also! so sprach der Herr, der Richter.
Drauf wandte Augenblicks, das ganze Sieger-Chor,
Recht himmlisch aufgeklärt, die Sonnen-Angesichter
Von allen Enden ab, allein auf Zions Thor;
Ich sahe gleichfalls hin, und sieh! Elias Wagen
Bracht' — nach gewohnter Pracht — Eliam hergetragen.

Mein Franke traf nun ein auf Salems güldnen Grenzen,
Wohin sein Mund nur voll von Dreymal Heilig war.
Nun sah er Gottes Stadt in ihrem Golde glänzen;
Nun stellt sich ihm die Pracht von ihren Bürgern dar.
Allein sein Auge blieb auf keinem Sterne stehen,
Der Adler wollte nur in seine Sonne sehen.

Er sprach sein Fuhrwerk an, und bat die Flammen-Geister:
Wollt ihr nicht unbeschwert ein wenig stille stehn?
Dort ist mein Salomo, dort ist mein Herr und Meister!
Laßt seinen Diener Ihm zu Fuß entgegen gehn.
Er gieng voll Ehrfurcht fort, und sang sein Heilig wieder,
Und beugte sich dabey gar oft zur Erde nieder.

Er wollte bald am Thor in Zion angelangen,
Da redete er sich wie halb erröthet ein:
Mein Nichts! wo kommst du hin? Du bist zu weit gegangen!
Er wollte rückwärts gehn, — der Heiland rief: Herein!
Wie? fromm, getreuer Knecht! willst du nicht weiter gehen?
Herein, Gesegneter! was willst du draussen stehen!

Wie, dacht' er weiter nach: ich armer Klos der Erden,
Nachdem ich schon zu weit bereits gekommen bin:
Soll ich vielleicht wohl gar ein Pförtner Gottes werden?
Wo wollt' ich doch sodann mit aller Ehre hin?
Jedoch, der Herr befiehlt, und mir gebührt zu hören;
Ehrt mich der König hoch, ich will Ihn wieder ehren.

Er stieg in heil'ger Scheu, doch kaum die erste Stufen,
Und wich in ganzem Ernst auf eine Seite zu.
Gleich hörte man den Herrn, gleich Jesum huldreich rufen:
Noch weiter, meine Braut, du meine Taube du:
Mein Hermann dachte hier: wem gilt doch diese Ehre?
Und sah, ob hinter ihm, vielleicht noch jemand wäre.—

Der Heiland wandte sich, zu seinem Erstgebohrnen,
Seht (that er gleichsam groß) seht meinen Franke an,
Seht nun mein Ebenbild, an diesem Auserkohrnen,
Das doch mein Moses selbst, zur Zeit nicht sehen kann,
Seht, wie das Seelen ziert, die bey so großen Gaben,
Bey ihrem Seelen-Putz, auch große Demuth haben.

Mein August Hermann komm, komm auserkohrne Schwester,
Nimm deinen Ehren-Sitz, zu meiner Rechten ein.
Wie? kennest du dich nicht, du hochbegabte Ester?
Willt du, Geliebte, nicht, bey deinem Bruder seyn?
Du hast mir, schönste Braut, vorlängst das Herz genommen,
Laß mich doch wiederum, zu meinem Herzen kommen.

Hierdurch war Frankens Scheu, vollkommen überwogen,
Nun stieg der große Held, der tapfre Gideon,
Als von dem Geist des Herrn, mit Großmuth angezogen,
Mit aufgehabnem Haupt, zu seinem Salomo.
Wie darf ich, sprach sein Mund, dir meinen König wehren,
Wenn du nicht mich so wohl, als dich in mir willst ehren.

Nun kam das Fürsten-Kind, der Ausbund edler Seelen,
Doch noch etwas entfernt, vor Jesu Stuhl zu stehn.
Darf ich—so fraget er—mein Heil, dein Lob erzählen?
Nun wollt' ihm Jesus selbst, nunmehr entgegen gehn.
Gleich warf er zierlich sich, dem Herrn zu seinen Füßen,
Gewohnter Demuth nach, ihm den Talar zu küssen.

Doch Jesus eilt herbey, den Liebling aufzuheben,
Umarmet seine Braut, mit rechter Jesus-Lust;
Nachdem er ihr den Kuß des Friedens hat gegeben,
So drücket er sie fest, an seine Liebes-Brust—
O, süßes Liebes-Spiel! ich aber dacht' inzwischen;
Das heißt die Thränen ab, von ihren Augen wischen.

War denn kein Neider hier? Ach! draussen sind die Hunde.—
In ganz Jerusalem, gedachte Mann für Mann:
Gottlob! ein treuer Knecht, der vom verlieh'nen Pfunde,
Zehnfachen Ueberfluß, dem König liefern kann.—
Ein jeder war für ihn ein himmlischer Prophete,
Und theilt ihm willigst zu, das reich der zehen Städte.

Doch deutlich dar zu thun, daß Frankens sondre Krone,
Kein unbedingter Rath, kein blinder Schluß gemacht!
Und daß sie ihm genau, nach seiner Treue lohne;
So ward aufs Heilands Wink, etwas herbey gebracht;
Es war ein großes Buch, ein starker Foliante,
Den man das Protokoll, von Frankens Thaten nannte.—

Hier fand man Stück vor Stück, von Franken eingeschrieben,
Was, wenn, wie, wo, wie viel, wodurch, wem Guts geschehen.
Kein Wunsch, kein Jahr, kein Gang, war unbemerkt geblieben,
Es war kein Bissen Brod, für Arm' hier übersehen—
Und daß die Werke nun, ja recht den Meister priesen,
Sprach Jesus noch darzu: das hast du mir erwiesen!—

Das Schooß-Kind drückte stets indessen Jesus Hände,
Und einmal sprachs den Herrn, mit holdem Lächeln an:
Das ist der Sache Ziel, und meines Lebens Ende;
Du hast dein Werk durch mich—ich habe nichts gethan.—
Doch nur viel Kronen her, mein auserwähltes Leben,
Daß ich dir wiederum, kann fein viel Kronen geben.

Als aus gedachtem Buch, ausführlich ward gelesen,
Was Frank im Haus, in Kirch, in hoher Schul,
In Stadt, im Land, und kurz, in aller Welt gewesen;
So legt er allen Preiß, hin, vor des Lammes Stuhl,
Und fragte—stark gerührt—Herr, wo sind Frankens Sünden?
Der Heiland schwur und sprach: Hievon ist nichts zu finden.

Dort war bey Frankens Müh, sein rechtes Hauptbeginnen;
Des Mannes Hauptgesuch sein Haupt, sein eigner Zweck:
Nur Christum, Christum recht, nur Christum zu gewinnen.
Was ihm nicht Christus war, war ihm wie Schad und Dreck:
Er glaubte, redete: ist Christus nur gewonnen,
Schwindt Sünd und Sündenkraft, wie Nebel vor der Sonnen.

Merkt, Sünder! woher Heil, wo Kräfte zu bekommen:
Wollt ihr—verdorrtes Holz—in Blüth und Früchte stehn;
Nur Christum aufgesucht, nur Christum angenommen,
So wahrlich—anders nicht—so aber wirds geschehn.
Ist Christus euer Theil, so fragt nach euren Sünden;
Die Antwort ist von Gott: Hievon ist nichts zu finden.

Nun laßt mich wieder hin, in meinen Himmel gehen,
Hier ist vortreflich seyn. Nun seh ich Frankens Geist,
Als einen Himmels-Stern, von erster Größe stehen!
Mich wundert! wie er sich, schon so bekannt erweißt.—
Das große Hallel. tönt, von mehr als tausend Chören,
Und Franke läßt sich mit, als einen Meister hören.

Der Heiland bricht nun auf, was wird dann nun geschehen?
Er führt die reine Braut, zu seinem Vater hin,
Mein Auge kann und darf, nunmehr nicht weiter gehen,
Weil leider! ich zur Zeit, annoch im Leibe bin.
Ich merke, daß der Berg, auf dem mein Geist gewesen,
Kein Zion, sondern nur ein Thabor sey gewesen.—

Mein Jesu! nur ein Wort: gedenke deiner Heerde,
Die noch in Kedars Trift, bey Wölf und Löwen geht.
Ach! daß die kleine Zahl, doch ja nicht kleiner werde—
Nachdem kein Franke mehr, auf seiner Warte steht;
Mach stark des Zaunes Riß, durch neu gesetzte Planken,
Und gieb an Frankens statt, viel hundert andre Franken.

Noch eins: du hast uns nun, Eliam weggenommen;
Wer erbt denn seinen Geist? Ich will Elisa seyn.
Ach! laß ihn doch auf mich, nur ja nur zwiefach kommen!—
Ja komm, du Gottes-Pfand! und kehre bey mir ein—
Hilf mir! daß ich fein bald, bey meiner kleinen Heerde;
In meinem kleinen Theil, ein kleiner Franke werde.

Evangelisches Magazin,

unter der Aufsicht der

Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode.

Auf das Jahr 1816.

Synodal-Versammlung,

gehalten zu Friedrichstaun, auf den 21sten, 22sten, 23sten, und 24sten May, 1815.

Am Sonntage, als am Fest Trinitatis, versammelten sich die Prediger und Abgeordneten im Pfarrhause, und giengen in Procession in die Lutherische Kirche; allwo der Ehrw. Hr. Doctor Helmuth predigte über Ap. Gesch. 20, 28. Nachmittags predigte Hr. Pastor Schäffer, und Abends Hr. Pastor Lochman.

In der Reformirten Kirche predigten die Pastores Jäger und Walter. Beyde Kirchen waren gedrängt voll, und man spürte das Wehen des Geistes Gottes.

Montags, Vormittags, 9 Uhr.

Die Prediger und Abgeordneten versammelten sich in der Kirche— die Sitzung wurde mit Gebet und Gesang eröffnet.

Die Namen der Glieder wurden abgerufen, und folgende antworteten zu ihren Namen:

1.	Hr. Doctor	Helmuth,	von Philadelphia.
2.	= Pastor	Kurz, = =	= Baltimore.
3.	= =	Schäffer, sen.	= Philadelphia.
4.	= =	Henkel, = =	= Virginien.
5.	= =	Jäger,	= = Allentaun.
6.	= =	Schmucker,	= = Yorktaun.
7.	= =	Lochman,	= = Lebanon.
8.	= =	Rothrauf,	= = Grüncastel.
9.	= =	Dill, = =	=
10.	= =	Grob, = =	= Tawnytaun.
11.	= =	Gräber,	= = Middeltaun, Maryland.
12.	= =	Mühlenberg,	= = Reading.

13.	Hr. Pastor	Geissenhainer,	von	Trapp.
14.	= =	Jasinsky,	= =	Pikeland.
15.	= =	Herbst, sen.	= =	Manchester.
16.	= =	Möller,	= = =	Chambersburg.
17.	= =	Butler,	= = =	Fort Cumberland.
18.	= =	Walter,	= = =	Seelingsgrove.
19.	= =	Haas,	= = =	Woodstock, Virginien.
20.	= =	D. Schäffer,	= =	Friedrichstaun.
21.	= =	Melsheimer,	= =	Hanover.
22.	= =	Heine,	= = =	Magunschy.
23.	Candidat.	Scriba,	= =	
24.	= =	Rehman,	= =	Abbotstaun.
25.	= =	Kesler,	= = =	Cumberland.
26.	= =	Riemenschneider	=	Rockingham.
27.	= =	Hecht,	= = =	Carlisle.
28.	= =	Miller,	= = =	Schwamm.
29.	= =	Heim,	= = =	Buffaloe.
30.	= =	Ulrich,	= =	Tulpehoccon.
31.	= =	Weigand,	= =	Washington County.
32.	= =	Osterloh,	= =	Cumberland County.
33.	= =	Vanhoff,	= =	Jonestaun.
34.	= =	Engel,	= = =	Blumsburg.
35.	= =	Sackman,	= =	Loudon County, Virginien.
36.	= =	Ernst,	= = =	Marietta.
37.	= =	Colson,	= = =	Mountbethel.
38.	= =	Rudisill,	= =	York County.
39.	= =	N. Schmucker,	=	Millerstaun, Virginien.
40.	= =	Hemping,	= =	Leikensthal.
41.	= =	Reck,	= = =	Wincheſter.
42.	= =	Herbst, jun.	= =	York County.
43.	= =	Filbert,	= =	Neuholland.
44.	= =	Schnee,	= =	Pittsburg.
45.	= =	Braunsius,	= =	Pottsgrove.
46.	= =	Probst,	= = =	Northampton County.
47.	= =	Wartman,	= =	Lehigh County.
48.	= =	Morris,	= =	Wrightsville.
49.	= =	Rupert,	= =	
50.	= =	Strein,	= =	
51.	= =	Heim.	= =	

Abwesend waren 31.

Abgeordnete

Abgeordnete von den unterschiedenen Gemeinen, welche sich schriftlich legitimirten, waren:

1. Herr Birnbaum,	}	=	von Philadelphia.
2. = Witman,			
3. = Mackenheimer,		=	= Baltimore.
4. = Opp,	=	=	= = York.
5. = Merro,	=	=	= = Gruncastel.
6. = Kesselring,	=	=	= Tawnytaun.
7. = Krüger,	=	=	= = Middeltaun, Maryland.
8. = Nehs,	=	=	= = Manchester.
9. = Frey,	=	=	= = Chambersburg.
10. = Kayser,	=	=	= = Seelingsgrove.
11. = Heißly,	=	=	= = Friedrichstaun.
12. = Krumbein,	=	=	= Hanover.
13. = Bager,	=	=	= = Abbotstaun.
14. = Wunderlich,	=	=	= Cumberland County.
15. = Kräber,	=	=	= = Carlisle.
16. = Haack,	=	=	= = Tulpehoccon.
17. = Herman,	=	=	= = Cumberland County.
18. = Schäffer,	=	=	= Loudon County.
19. = Hippe,	=	=	= = Marietta.
20. = Rieß,	=	=	= = York County.
21. = Lahr,	=	=	= = Leikensthal.
22. = Schlegel,	=	=	= Wincheſter.
23. = Kayser,	=	=	= = York County.
24. = Bitzer,	=	=	= = Neuholland.
25. = Oberdorf,	=	=	= = Wrightsville.
26. = Reydt.	=	=	= =

Demnach bestand der Körper der Synode dieſesmal aus 77 Gliedern.

Der Ordnung gemäß, wurde nun die Wahl für die Beamten vorgenommen, und

Herr Pastor Kurz, wurde Präsident,
——— Lochman, Secretär, und
——— Schäffer, sen. Schatzmeister.

Die Schriften wurden eingegeben und nummerirt; und auf Vorschlag wurden 8 Committeen bestimmt, dieselben zu untersuchen, und auf den Nachmittag darüber Bericht abzustatten. Es wurde mit Gebet geschlossen.

Nachmittags, 3 Uhr.

Die Sitzung wurde mit Gebet eröffnet.

Das Protokoll der Synodal-Versammlung des vorigen Jahrs wurde verlesen, und auf Vorschlag gaben diejenigen, welchen man voriges Jahr besondre Geschäfte aufgetragen hatte, ihre Berichte ein.

1. Die Beamten des Ministeriums berichteten, daß sie die Ansprache an die Deutschen, in Hinsicht der Schulen, verfertigt und dem Druck übergeben; daß aber aus Versehen, nur 500 anstatt 5000 Exemplare gedruckt worden.

Es wurde sogleich beschlossen, daß die fehlende Zahl von 4500, noch gedruckt werden sollten.

2. Hr. Doctor Helmuth gab Bericht von den für das Hallische Waisenhaus eingekommenen und übersandten Geldern, und übergab sogleich die Rechnung, welche Herr Johann Lang darüber treulich geführet hatte—Man freute sich über die reichlichen Beyträge, und insonderheit über die glückliche Versendung des Geldes nach Halle.

Ein Brief von Hrn. Doctor Knapp, Director des Waisenhauses, wurde verlesen, worinnen er den Empfang des Geldes meldet, und im Namen der Lehrer und der Waisenkinder herzlich dankt.

3. Wegen dem Vermächtniß des verstorbenen Hrn. Georg Frey, zur Errichtung eines Waisenhauses in Middeltown, Dauphin County, berichtete Pastor Lochman, daß er die Sache untersucht, und mit verschiedenen Advocaten deswegen geredet, und daß es ihre Meinung wäre, man ließe die Sache in Statu quo liegen, so lange die Witwe noch am Leben wäre.

4. Wegen dem gemeinschaftlichen kleinen Gesangbuch zum Gebrauch für den öffentlichen Gottesdienst in den Deutschen Protestantischen Gemeinen, wurde beschlossen, daß es am besten wäre, sich nicht damit einzulassen, und daß kein Glied, oder mehrere Glieder in unserer Verbindung ein Recht haben, ein Neues Gesangbuch zu veranstalten oder drucken zu lassen, ohne Bewilligung der Synode.

5. Die bey der vorigen Synode bestimmten Reiseprediger gaben ihre Berichte ein.

Herr Rudisill konnte wegen Krankheit seine Reise nicht vollführen.

Herr Rupert besuchte die ihm bestimmten Gegenden, und übergab sein Journal, welches, auf Vorschlag, einer Committee übergeben wurde, zu untersuchen und darüber zu berichten.

Vom Hrn. Zäslein vernahm man, daß er die ihm von der Synode bestimmte Gegend besuchte, sich aber allda nicht niederlassen konnte, und gegenwärtig in Cincinnati wohnt.

Die

Die Committeen gaben nun ihre Berichte ein, wegen den ihnen übergebenen Schriften. Woraus man fand: Daß die abwesenden Lehrer sich alle, entweder schriftlich oder mündlich, entschuldigten, und der Synode den Segen Gottes zu ihren Verrichtungen anwünschten.—Daß in dem verflossenen Jahr zwey würdige Glieder des Ministeriums, Herr Friedrich Valentin Melsheimer, und Herr Salomon Schäffer, durch den Tod in die Ewigkeit gerufen worden.—Daß keine erhebliche Klage gegen irgend einen Prediger vorkam, vielmehr daß die Gemeinen ihre völlige Zufriedenheit mit ihren Predigern bezeugten—daß aber folgende Stücke der nähern Untersuchung der Synode anempfohlen wurden, nämlich:

1. Ein Brief des Doctor Mühlenbergs, worinnen er sich wegen seinem Nichterscheinen entschuldiget, zehn Thaler als Beytrag für die Synodal-Casse von seiner Gemeine sendet, und seine Meynung wegen Veränderung der Agende und einer neuen Ministerial-Ordnung giebt.

Auf Vorschlag, wurde beschlossen, sich dieses Briefs im Ministerio zu bedienen, wenn die besondern Punkte allda vorkommen.

2. Eine Bittschrift von Gemeinen in Monongahela County, Virginien, einen Prediger zu haben, mit der Anzeige, daß sich noch mehrere Gemeinen in der Nachbarschaft befinden, die sich mit ihnen anschliessen wollten.

Auf Vorschlag, wurde beschlossen, daß irgend ein Prediger unserer Verbindung das Recht haben soll, diese Gemeinen anzunehmen, und daß die Herren Henkel und Schnee, einen jeden der es begehrt, nähere Nachricht von der besagten Gegend geben werden.

3. Ein Brief von Hrn. Candidat Stock, worinnen er wegen seinen traurigen Umständen um Unterstützung bittet.

Auf Vorschlag, wurde ihm etwas aus der Synodal-Casse zugestanden.

4. In einem Schreiben des Pastor Flohr, wurde der Wunsch ausgedruckt, daß die jährliche Bekanntmachung der Synodal-Versammlung etwas früher geschehenmöchte, damit man in den entlegenen Gegenden auch die Nachricht bekommen könnte.

Darüber wurde beschlossen, daß der Secretär in der Zukunft die Bekanntmachung drey Monate vorher in verschiedene Zeitungen einrücken lassen sollte.

Ebenfalls wurde in diesem Brief der Wunsch geäussert, daß die Reiseprediger in der Zukunft die predigerlosen Gemeinen in Greenbriar County, und an der Southbranch, in Virginien, besuchen möchten; wobey beschlossen worden, daß dieses, wenn möglich, geschehen sollte.

5. Schriften betreffend die St. Johannis Gemeine in Lykensthal. Man fand es rathsam eine specielle Committee zu bestimmen, die Sache zu untersuchen und beyde Theile zu verhören. Eine solche Committee wurde bestimmt.

6. Ein Plan zur Verbesserung des deutschen Schulwesens, eingesandt von einem Ungenannten.

Auf Vorschlag, wurde beschlossen, daß die Synode zu dieser Zeit, wegen Mangel an hinreichenden Mitteln, mit dieser Sache sich nicht einlassen könne.

7. Brief des Herrn Osterloh, worinnen er vorstellt, daß Herr Heim in einer von seinen Gemeinen Eingriffe gemacht — ebenfalls ein Brief von eben dieser Gemeine, bittend um Herrn Heim für ihren Prediger. Auch hier fand man es rathsam eine besondere Committe zu bestimmen, die Sache zu untersuchen.

8. Ein Brief des Herrn Pastors Geissenhainer, sen. worinnen er meldet, daß er jetzt sein Amt als Prediger in einer kleinen Gemeine zu Bellefont, Centre County, fortsetzet.

Die Synode wünschte ihm den Segen Gottes zu seiner fernern Amtsführung.

9. Ein Bericht von der Evangelisch-Lutherischen Synode in Nord Carolina, mit Beylage einer bey ihnen eingeführten gedruckten Licenz.

Man freute sich herzlich über ihren gesegneten Zustand, und beschloß, ihnen unsre Verhandlungen gleichfalls zu übersenden.

10. Bericht der Special-Conferenz der westlichen Gegend. Auch hierüber freute man sich innig, daß das Werk des Herrn allda so ernstlich betrieben wird.

11. Brief von Herrn Simon, worinnen er klagt, daß sein Brief an die letztjährige Synode nicht beantwortet worden — sich auch vertheidiget wegen einigen Anklagen, und den Wunsch äussert, noch länger ein Mitglied unserer Verbindung zu bleiben. Beygelegt war ein gutes Zeugniß von seinen Gemeinen.

Hierüber berichtete Herr Pastor Lochman, daß er im Namen der Synode eine Antwort auf den Brief des Herrn Simon geschrieben und abgesandt habe, den er aber, wie es scheint, nicht bekommen. —Beschlossen, daß Herr Pastor Lochman ihm wieder schreibe, und ihn versichere, daß wir ihn noch immer als ein würdiges Glied unserer Verbindung anerkennen.

12. Ein Beruf für Herrn Pastor Dill, von Germantown, Ohio.

Beschlossen, daß Herr Dill als ordinirter Prediger hierin handeln könne, wie er es für das Beste erkennt, und daß es ihm auch zugleich

aufgetragen

aufgetragen werde, auf seiner Reise nach dieser Gegend andre vacante Gemeinen als Reise-Prediger zu besuchen.

13. Ein Brief von Herrn Pastor Stauch, worinnen er den Herrn Abraham Schneider, der unter seiner Aufsicht studirt hat, zur Aufnahme ins Ministerium, und den Herrn Candidat Weigandt zur Ordination vorschlägt.

14. Ein Brief von Herrn F. C. Schäffer, worinnen er sein Wegziehen nach Neu-York meldet, und bittet, noch ferner als Mitglied des Pennsylvanischen Ministerii angesehen zu werden.

15. Nachricht von den letztjährigen Geschäften des Herrn Pastor Henkel als Reise-Prediger.

Man freute sich über den Ernst und Eifer, den unser würdiger Mitbruder in diesem beschwerlichen Dienste noch immer erweiset, und wünscht ihm den fernern Segen Gottes.

16. Ein Beruf von der German-Criek Gemeine, Cumberland County, an Herrn Osterloh.

Es wurde besagtem Herrn erlaubt die Gemeine anzunehmen.

17. Ein Beruf von Mount-Bethel und Forks Taunschip, North County, an Herrn Probst.

Beschlossen, daß es ihm erlaubt sey denselben anzunehmen.

18. Eine Bitte von Gemeinen in Mercer County für einen Prediger, mit dem Versprechen einer hinlänglichen Versorgung.

Auf Vorschlag, wurde beschlossen, daß es irgend einem Prediger unserer Verbindung erlaubt sey, besagte Gemeine zu besuchen und anzunehmen.

19. Die Gemeinen in Gettysburg und Marksen begehren den Herrn Rudisill zum Lehrer.

Beschlossen, daß es dem Herrn Rudisill erlaubt sey dieselbe anzunehmen.

20. Beruf von Culpepper, Virginien, für einen Prediger, der beydes in deutscher und englischer Sprache predigen kann. — Beschlossen, daß es dem Herrn Reck, oder im Fall er nicht will, irgend einem andern Prediger unserer Verbindung erlaubt sey diese Gemeine zu besuchen und anzunehmen.

21. Ein Memorial von Herrn Cook, einem englischen Prediger, der zur bischöflichen Kirche gehört, worinnen er vorstellt, daß er von der Reinheit der Grundsätze der evangelisch-lutherischen Kirche überzeugt sey, und ein großes Verlangen habe in dieselbe aufgenommen und als Prediger angestellt zu werden, äussert auch dabey die Hoffnung in Huntingdon als Prediger angenommen zu werden.

Auf Vorschlag wurde die Untersuchung dieser Sache ins Ministerio verschoben.

22. Schriften den Herrn Cramer betreffend, wurden ebenfalls in das Ministerio verschoben.

23. Ein Wunsch der Gemeinen in Philadelphia und Zucker-Crick, (Ohio) den Herrn Abraham Schneider zu ihrem Lehrer zu haben. — Beschlossen, daß es dem besagten Herrn erlaubt sey besagte Gemeinen anzunehmen, im Fall er im Examen bestehen wird.

24. Ein Memorial von dem Kirchenrath der Evangelisch-Lutherischen Gemeine zu Hägerstaun, worinnen nicht nur die Umstände der Gemeine vorgestellt wurden, sondern auch ein junger Mann, Namens Heinrich Backy, der schon eine Zeitlang unter ihnen gepredigt, anempfohlen wird.

Man beschloß hierüber im Ministerio mehr zu reden.

25. Ein Beruf von Meadville, Pennsylvania, an Herrn Rupert. Da aber Herr Rupert denselben nicht annehmen kann, so wurde beschlossen, durch einen Reise-Prediger für sie und die ganze Gegend zu sorgen.

Auf Vorschlag, wurde eine Committee bestimmt die letztjährige Rechnung des Herrn Schatzmeisters zu untersuchen.

Es wurde mit Gebet geschlossen.

Diesen Abend predigte Pastor Mühlenberg, jun.

Dienstags, Vormittags, 9 Uhr.

Nach dem Gebet gaben die bestimmten Committeen ihre Berichte ein.

Die Committee über No. 7, betreffend die Gemeine in Shermans-Valley, berichtete, das es am besten wäre, wenn Herr Heim die Gemeine annähme und bediene. Die Synode sprach dem zufolge dem Herrn Heim die Gemeine zu.

Die Committee die bestimmt worden das Reise-Journal des Herrn Rupert zu untersuchen, berichtete, daß das besagte Journal sehr genau und richtig geführt worden — daß Herr Rupert beynahe 4 Monate gereist, 88 mal geprediget, 197 Kinder getauft, 27 confirmirt, und 117 das heilige Abendmahl ausgetheilt habe — daß er 1142 Meilen gereist, und 112 Thaler empfangen, und blos 11 Thaler und 8 Cents ausgelegt habe.

Beschlossen, daß dem Herrn Rupert noch 25 Thaler aus der Synodal-Casse zugesetzt werden.

Die

Die Committee, bestimmt über No. 5, betreffend die Sanct Johannis Gemeine in Lykensvalley, berichtete, daß, nach ihrer Meynung, Herr Hemping das Pfarr-Haus und das dazu gehörige Land besitzen soll wie zuvor, daß es aber der Gemeine erlaubt sey, sich an irgend einen Prediger des Ministeriums zu wenden, um bedient zu werden; doch soll es dem Herrn Hemping auch nicht verwehrt seyn, Amtsgeschäfte in besagter Gemeine zu verrichten, wenn er dazu gefodert wird.

Dieser Bericht wurde angenommen.

Die wegen der Rechnung des Schatzmeisters bestimmte Committee, erstattete folgenden Bericht: Daß sie die besagte Rechnung in allen Stücken richtig gefunden, und daß die Bilanz in den Händen des Schatzmeisters sich auf $ 188 73½ belaufe.

Das Verzeichniß der Getauften, Confirmanten, Communicanten, Begrabenen und Schulen wurde nun eingegeben.

	Getauft.	Confir.	Commu.	Begrab.	Schul.
Dr. Helmuth und Schäffer, = =	286	50	800	144	5
Dr. Mühlenberg, = =	145	43	363	42	1
Pastor Jäger, = = =	91	67	440	33	3
= Schmucker, = =	146	137	521	43	4
= Lochman, = =	142	65	596	39	5
= Rothrauf, = =	81	36	403	17	3
= Flohr, = = =	136	115	293	20	4
= Grob, = = =	93	71	511	7	2
= Stauch, = =	118	55	283	7	
= Gräber, = =	71		141	20	3
= Mühlenberg, jun. =	167	67	434	45	3
= Jasinsky, = =	44	26	228	27	2
= Herbst, sen. = =	151	35	295	39	4
= Möller, = = =	107	30	227	17	2
= Buttler, = =	22		62	4	
= Steck, = = =	175		295	11	4
= Knoske, = =	218	92	1293	76	6
= Walter, = =	174	35	465	27	8
= Petersen, = =	91	35	123		1
= D. Schäffer, = =	205	133	605	64	1
= Haas, = = =	90	28	60	27	1
= Melsheimer, = =	121	65	466	34	5
= Heine, = = =	108	62	617	32	4
Herr Scriba, = =	14			2	
= Rehman, = =	96	30	275	34	
= Keßler, = = =	39	7	61	19	
= Riemenschneider, =	43	38	226	4	3
= Hecht, = = =	70	47	138	19	1
= Miller, = = =	136	131	983	34	4

	Getaufte.	Confir.	Commu.	Begrab.	Schul.
Herr Heim, = = =	107	18	142	11	3
= Ulrich, = = =	103	79	929	46	6
= Weigandt, = =	87		202	7	3
= Osterloh, = =	165	30	235	11	4
= Vanhoff, = =	105	78	400	27	3
= Engel, = = =	130	40	400	16	5
= Sackman, = =	41	31	191	39	1
= Meendsen, = =	136	66	728	45	5
= Ernst, = = =	109	73	251	14	2
= Colson, = = =	118	27	180	18	5
= Männig, = =	157	42	412	28	6
= Tiedeman, = =	41		133	4	1
= Rudisill, = =	40	46	306	10	4
= Weiand, = =	64		208	14	
= Nic. Schmucker, =	90	84	223	20	5
= Hemping, = =	230	70	534	44	6
= Reck, = = =	101	50	206	40	
= Schindel, = =	156	73	400		4
= C. Schäffer, = =	155	22	242	11	4
= J. Herbst, = =	66	39	398	25	5
= Reinhardt, = =	60	43	148	2	
= Leist, = = =	142	37	268	8	3
= Filbert, = =	92	75	754	25	3
= Schnee, = = =	65	24	149	8	2
= Braunsius, = =	82	47	372	14	5
= Probst, = = =	46		103	16	2
= Döring und = Wartman, = =	91	30	655	40	6
= Morris, = = =	14			18	2
= Rupert, = =	197	27	117		
= Heim, jun. = =	105			5	2

Auf Vorschlag, wurde die Bestellung der Reise-Prediger ins Ministerium verschoben.

Die Gemeinen in Huntingdon County, Grienfield, Franktown, Morrisonscove und Sinkingvalley, hielten durch ihren Abgeordneten Herrn Isaac Hehns an für einen Prediger.

Beschlossen, daß die besagten Gemeinen sich wieder an unsere Synode wenden sollen, sobald Herr Kramer sich völlig von denselben losgemacht hat, und daß Herr Hehns sich unterdessen unter unsern jungen Männern umsehe, ob sich einer oder der andre findet, die Gemeinen anzunehmen.

Die Zeit und der Ort der nächstjährigen Synodal-Versammlung wurde nun durch Zettel bestimmt, nemlich: die Zeit, Fest Trinitatis, und der Ort, Philadelphia.

Es wurde mit Gebet und Gesang geschlossen, und die Herrn Deputirten mit den besten Wünschen entlassen.

Ministerial-

Ministerial-Versammlung.

Dienstags, Nachmittags, 3 Uhr.

Diese Versammlung eröffnete der Präsident mit einem herzlichen Gebet.

Die Prediger gaben ihre Berichte ein, wegen den Predigten und Tagebücher der Candidaten, die ihnen voriges Jahr zur Durchsicht mitgegeben worden. Man fand, daß die Predigten und Tagebücher der mehresten Herren vortreflich, einige wenige aber nicht so gut eingerichtet waren. Man wünschte die letztern sollten mehreren Fleiß und Ernst in ihrem Studio anwenden.

Auf Vorschlag, wurden die ordinirten Prediger aufgefodert, dem letztjährigen Ministerial-Schluße gemäß, ihre Meynung zu geben über die Frage, welche uns von dem Caroliner Ministerio zur Beantwortung vorgelegt worden, nemlich: "Ob Candidaten ein Recht haben die Actus Ministeriales zu verrichten, ohne vorhergegangene Händeauflegung." Einige gaben ihre Meynung mündlich, und andere schriftlich ein. Man kam einmüthig darin überein, daß nach dem Zeugniß der Bibel und Kirchen-Geschichte, eine schriftliche Erlaubniß als eben so gültig als die Händeauflegung angesehen werden könne, daß demnach unsre Ministerial-Einrichtung nicht gegen die Ordnung der evangelisch-lutherischen Kirche sey, und daß deßwegen Candidaten, wenn sie licenzirt sind, mit gutem Gewissen alle Actus Ministeriales verrichten können.

Auf Vorschlag, wurde beschlossen, daß einer von den schriftlichen Berichten dem Caroliner Ministerio zur Antwort zugesandt werde.

Hiebey wurde aber doch der Wunsch von manchen Brüdern geäussert, eine neue Classe oder Ordnung von Predigern einzuführen. Nach einem Schluße des Ministeriums können keine zu Pastores bestimmt werden, als solche die einen systematischen Unterricht drey Jahre lang bey einem ordinirten Prediger erlangt, und etwas in den Sprachen gethan haben; da aber manche redliche und nützliche Männer in unserer Verbindung sich befinden, die keine Gelegenheit gehabt haben solche Kenntniße zu erlangen, und man sie doch nicht ganz von der Ordination ausschließen möchte, so achtete man es als billig und nothwendig, sie wenigstens als Diaconen zu ordiniren. Schon im Jahr 1812, wurde zu Carlisle ein Vorschlag von der Art dem Ministerio zur Ueberlegung vorgetragen, und es wurde jetzt beschlossen, den besagten damals gemachten Vorschlag anzunehmen.

Es wurde mit Gebet geschlossen. Diesen Abend predigte Herr Pastor Schmucker.

Mitwochs,

Mitwochs, Morgens, 9 Uhr.

Nach dem Gebet wurde beschlossen, daß eine Committee bestimmt werde unsere Agende zu verbessern und zu vervollkommnen, und daß diese Committee bestehe aus den Herren Helmuth, Schäffer, sen. Kurz, Lochman, Schmucker und Mühlenberg, jun.—Daß ein jedes Glied dieser Committee die für nützlich geachteten Veränderungen niederschreibe—daß sie sich Freytags Abends vor dem Feste Trinitatis in Philadelphia versammlen, um aus ihren unterschiedenen Anmerkungen das Beste und Schicklichste herauszunehmen—und daß sie alsdann die so verbesserte Agende, dem versammleten Ministerio zur Untersuchung vorlegen.

Folgende Herren hielten um Aufnahme ins Ministerium an: Benjamin Kurz, jun. Benjamin Keller, Michael Meyerhäfer, Abraham Schneider, Martin Walter und Heinrich Backy—und es wurden Committeen bestimmt dieselben zu examiniren.

Wegen dem Begehren des Englisch Bischöflichen Predigers, Hrn. Cook, No. 21, wurde beschlossen: Daß, da unser Ministerium ein Deutschredendes Ministerium ist, wir uns nicht mit ihm, unsern jetzigen Grundsätzen gemäß, einlassen können; so bald er sich aber, nach der Aeusserung in seinem Brief, in der Deutschen Sprache geübt hat, so daß er auch in derselben predigen kann, dann kann er sich wieder bey uns melden und Beförderung erwarten.

Auf Vorschlag, wurde beschlossen, folgende Candidaten zu Diaconen zu ordiniren, nemlich: die Herren Rehman, Keßler, Riemenschneider, Hecht, Miller, Ulrich, Weigandt, Vanhoff und Ernst.

Es wurde mit Gebet geschlossen.

Nachmittags, 3 Uhr.

Die zur Examination der Applicanten bestimmten Committeen gaben ihre Berichte ein, und schlugen vor, daß Benjamin Kurz, Benjamin Keller und Michael Meyerhäfer als Candidaten, und Abraham Schneider und Martin Walter als Catecheten aufgenommen werden möchten, und zwar so, daß Herr Schneider unter der Aufsicht des Pastors Stauch, und Herr Walter unter der Aufsicht des Pastors Henkel stehen sollten. Diese Vorschläge wurden angenommen.

Auf Vorschlag, wurde beschlossen, daß 51 Thaler von dem Rödelheimischen Legat in die Synodal-Casse gelegt werde, zur Unterstützung armer Prediger-Wittwen.—Ebenfalls wurde beschlossen, daß jede Wittwe, sechs an der Zahl, dieses Jahr 15 Thaler aus der Casse bekommen solle.

Beschlossen

Beschlossen, daß Herr Backy sich bequeme seine Studia fortzusetzen bey P. D. Schäffer, bis daß ein Prediger nach Hägerstown ziehe, da er alsdann Freyheit haben solle, sich des Unterrichts des in Hägerstown sich befindenden Predigers zu bedienen—und daß ihm 50 Thaler zu seiner Unterstützung aus der Synodal-Casse zugestanden werden.

Um fünf Uhr bekam die Versammlung die traurige Nachricht von dem Tode des Hochwürdigen Dr. Mühlenbergs. Es herrschte eine allgemeine Stille, und es wurde darauf beschlossen, daß Herr Dr. Helmuth ersucht werde, den nächsten Sonntag Vormittags seine Leichenrede in Lancaster zu halten.

In Hinsicht der Reiseprediger wurden folgende Verfügungen gemacht, nemlich: Daß Herr P. Dill, als Reiseprediger die Gegend in und um Neu-Germantown, im Staat Ohio, besuche, und daß er alle vacanten Gemeinen auf seiner Hin- und Her-Reise, so viel wie möglich mit dem Evangelium bediene, und daß ihm 40 Thaler zum voraus bezahlt werden.—Ebenfalls daß Herr Colson als Reiseprediger die Gegenden in und um Meadville (Crawford County) bis nach Erie besuche, und daß ihm 40 Thaler zum voraus bezahlt werden.

Die Beamten fertigten nun die Licenzen und Ordinationsscheine, so wie auch die unterschiedenen Orders an den Schatzmeister aus, und es wurde mit Gesang und Gebet geschlossen.

Abends, 8 Uhr,

Versammleten sich die Herren Prediger, mit den Gemeinsgliedern der Friedrichstauner Gemeine in der Kirche, und nach einer kurzen Anrede des Herrn Seniors, wurden die vorhin benamten 9 Herren Candidaten auf eine feyerliche Weise ordiniret. Alsdann verlas der Herr Präsis den Candidaten ihre Pflichten, und die 3 benamten Candidaten wurden bevollmächtiget das Amt eines Evangelischen Lehrers in den ihnen anvertrauten Gemeinen zu verwalten. Worauf mit Gebet, Gesang und Segen geschlossen wurde.

Kurze Nachricht von dem Leben und Tode des Hochwürdigen Hrn. Doctor Mühlenbergs.

Unsere ganze Verbindung, und insonderheit die Gemeine in Lancaster, hat, im Verlauf des verflossenen Jahres, einen traurigen Verlust erlitten, durch das Absterben des Hochwürdigen Herrn Dr. Mühlenbergs.

bergs. Die Leser des Magazins werden vermuthlich eine Nachricht von seinem Leben und Abschiede von uns erwarten: folgender kurze Abriß ist, was wir ihnen, hier, davon mittheilen können.

Herr Gotthilf Heinrich Ernst Mühlenberg, S. Th. D. erblickte das Licht dieser Welt, in Neuprovidenz, Montgomery County, im Staat Pennsylvanien, den 17ten Tag des Monats November, im Jahr unsers Herrn 1753. Er war ein Sohn des Hochw. Herrn Dr. Heinrich Melchior Mühlenbergs, dessen Andenken, in unsrer abendländischen Kirche, in unveränderlicher Würde erhalten wird, und seiner Ehefrau Anna Maria, einer Tochter des weiland Conrad Weiser, Esqr.

Die Anfangsgründe der Erziehung, die ihn zu einem so brauchbaren und wichtigen Werkzeuge in der Hand Gottes bildete, erhielt er in Neuprovidenz, und, nachdem sein Hochwürdiger Herr Vater seinen Wohnort mit unsrer Hauptstadt verwechselt hatte, in den gemeinen Schulen von Philadelphia.

Schon so früh als in seinem 10ten Jahre, nemlich den 27sten Tag des Monats April, 1763, wurde er nach Europa gesandt, um dort, mit seinen Brüdern Peter und Friedrich August, seinen Unterricht zu vollenden, und besonders in dem Studium der Theologie einen Grund zu legen. Nach einer See-Reise von sieben Wochen, langte er in England an, und segelte bald darauf von da über Holland, nach Ost-Friesland. Hier ereignete sich ein Umstand in seinem Leben, aus welchem die natürliche Entschlossenheit seines Characters, schon in seinen frühesten Jahren, hervorleuchtete. Der Mann, dem er, zu Schutz und Fürsorge, anvertrauet wurde, verließ ihn hier in einem fremden Lande, wo kein Mensch ihn oder die Seinigen kannte. Er hatte weder Geld noch Freund, war noch weit von dem Ende seiner Reise entfernt, hülflos, verlassen, ein Kind von neun Jahren. Unerschrocken aber begab er sich zu Fuß auf den langen Weg. Ein einziger Pens war all sein Reisegeld. Er gieng über Oldenburg, Bremen und Hannover nach Einbeck, dem Geburtsort seines Vaters, wo noch ein Theil seiner väterlichen Anverwandten ihren Wohnort hatten. Gegen den Schluß dieser langen Reise, traf er einen Mann an, dessen menschenfreundliches Herz ihn über seinen Stand erhöhte. Dieser nahm ihn auf seinen Rücken, trug ihn so fort bis nach Einbeck, und unterhielt ihn derweilen mit allerhand freundschaftlichen Reden und unterhaltenden Erzählungen. So kam er glücklich in Einbeck an. Im darauf folgenden September sandten ihn seine Freunde nach Halle, wo er seine Studien antrat.

Er

Er gieng, wie gewöhnlich, durch die untern Classen der Schule, und erhielt ein gutes Zeugniß; war aber zu jung, um zur nemlichen Zeit mit seinen Brüdern die höheren Classen zu betreten, wurde also nicht auf die Universität versetzt bis im September des Jahrs 1769. Im darauf folgenden Jahre, verließ er die Hallische Universität, und machte sich fertig auf seine Rückkehr.

Während seinem Aufenthalt in Europa, genoß er die besten Gelegenheiten gute Kenntniße zu erwerben. Er hatte freyen Zutritt zu der kostbaren Bibliothek des Grafen von Werningerode, und genoß den Umgang mit vielen der vornehmsten Theologen und gelehrtesten Männer in Deutschland, die Freunde seines Hochwürdigen Vaters waren.

Im September des Jahres 1770, nachdem er einen beträchtlichen Theil von Deutschland und England durchreiset hatte, kehrte er wieder nach Philadelphia zurück.

Im October desselbigen Jahres wurde er, in Reading, vor der öffentlichen Synode, ordinirt, und als assistirender Prediger in Philadelphia und den benachbarten Gemeinen, auf- und angenommen; und im Jahr 1774 erhielt er die Stelle als dritter Prediger in Philadelphia.

Den 26sten Tag des Monats July, im Jahr 1774, begab er sich in den Stand der heiligen Ehe mit Catharina Hall, seiner betrübt zurück gelassenen Wittwe, einer Tochter des nun verstorbenen Philip Hall, von Philadelphia.

Im Jahr 1777, nöthigte ihn die Liebe zu seinem Vaterlande, die ihn angetrieben hatte, der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten das Wort zu reden, die Stadt zu verlassen, kurz ehe sie von der Brittischen Armee eingenommen wurde. Im July aber des darauf folgenden Jahres, nachdem die Britten die Stadt evacuirt hatten, kehrte er nach Philadelphia zurück.

Im Jahr 1779, verließ er wiederum, wegen Gesundheitsumständen, die Stadt, und nahm die Gemeine in Neu-Hanover zur Bedienung an.

Im October desselbigen Jahres, erhielt er einen Beruf von Lancaster, und trat dort seine Berufsgeschäfte an, den 9ten Tag des Monats März, im Jahr 1780.

Hier verwaltete er sein Amt mit anhaltenden Fleiß, Treue und Entschlossenheit, bis in die letzte Woche seines zeitlichen Lebens. Noch auf seinem Sterbebette, nur wenige Augenblicke vor seinem Absterben, empfahl er seine liebe Gemeine, und die ganze Kirche seines Herrn und Meisters, der Fürsorge Gottes. Er stand fest im Glauben

an

an das Blut der Versöhnung, schloß die Bibel, seinen letzten, besten Schatz und Trost, fest an seine Brust, und verschied im Herrn, den 23sten Tag des Monats May, 1815.

Er genoß die ganze Zeit seiner Amtsführung in Lancaster, die ununterbrochene, allgemeine Liebe seiner Gemeinsglieder. Sein Andenken ist ihnen unauslöschlich ins Herz geschrieben. Insonderheit weint der Arme, der Nothleidende, die Wittwe, der Trostbedürftige, bitterlich über seinem Grabe. Unser Ministerium verlor in ihm, einen unserer würdigsten Glieder, einen tiefdenkenden Mann, eine entschlossene Stütze, einen klugen Rathgeber.

Er war ein gelehrter, scharfsinniger Theologe, ein sehr geschickter Meister der verschiedenen Sprachen die auf Schulen gelehrt werden, und viel bewandert in den Wissenschaften der Medicin, Chemie und Mineralogie. Nebst der Theologie aber war die Botanik sein besonderes Lieblings-Studium. Und hierin übertraf er bekanntlich alle, die noch in unserm Abendlande sich dieser Kenntniß gewidmet haben.

Während seiner Flucht von Philadelphia, im Jahr 1777, machte er den ersten Anfang seiner Botanischen Untersuchungen. Wegen dem Mangel aber, an nöthigen Schriften und Kennern der Botanik in Amerika, hatte er eine lange Zeit hindurch, große Schwierigkeiten zu übersteigen. Im Jahr 1783, besuchten ihn Dr. Schöpf und Professor M——, die sein Herbanicum untersuchten, und die beygelegten Namen, wo sie richtig waren, bestätigten, und wo er geirret hatte, richtig anschrieben. Dies war der Anfang seines Umgangs mit Europäischen Botanikern. Von nun an aber, eröffnete er eine Correspondenz über die Botanik, mit den Professoren Schreber, Hofmann, Hedwig, Schwartz, Wildemow, &c. die seine Bemerkungen erhielten, ihn für einige Zeugniß gaben, anderer aber zu ihrem eigenen Vortheil sich bedienten.

Er war ein Mitglied der "Gesellschaft Naturforschender Freunde zu Berlin," der "Naturforschenden Gesellschaft Westphalens," der "Societas Physica," und "Societas Phytographica Gottingensis," der "Societas Imperialis Naturæ curiosorum," der "Societas Physiographica Lundensis," der "Philosophischen Gesellschaft von Amerika," der "Agricultur Gesellschaft," und noch anderer Gesellschaften in Europa und Amerika.

Seine Schriften sind: "Catalogus Plantarum," ein Werk das schon im Druck herausgegeben. Eine Schrift über die Grasarten von Nord-Amerika, und eine unter dem Titel "Flora Lancastriensis," gegenwärtig unter der Presse; und andere Werke über Theologie und Moral, die in Manuscript, in den Händen seiner Hinterbliebenen liegen.

Jesus

Jesus alles in allem!

Ein Mensch ist zwar das vornehmste Geschöpf unter allen Creaturen, begabt mit einem erhabenen Geist, der mit verschiedenen Kräften und Gaben von Gott, dem Ursprung aller Dinge, ausgerüstet ist, die aber dennoch, selbst bey der herrlichsten Ausbildung, ihre Grenzen haben. Auf diese Art ist der forschendste Geist nicht im Stande, den Werth einer Sache gehörig in seinem Licht zu erkennen, noch viel weniger die Gottheit in ihrer Majestät und Herrlichkeit zu begreifen. In dieser Körperwelt ist der Mensch so sehr an das Sinnliche gebunden, daß er sich nur höchstens von dem was in die Augen fällt, einen gehörigen Begriff machen kann. Aus diesem Grunde darf er es nicht wagen, eine Geisterwelt, in der die Gottheit das höchste Wesen ist, zu erforschen, er darf da in seinem Denken nicht weiter gehen, als ihm die Schranken des Verstandes erlauben, und muß also bey Christo stehen bleiben. Es ist nicht möglich daß man sich als Mensch von dem Wesen und Eigenschaften Gottes eine befriedigende Vorstellung machen kann. Die Schrift sagt, daß Gott ein Geist ist, der allmächtig, aber keine Bestandtheile hat, durch deren Zusammenziehung er seine Stärke bezeugen kann; der allgegenwärtig, und keine ausdehnende Kraft; der allwissend, und doch kein Aug und Ohr hat; der gnädig und barmherzig, aber auch zugleich gerecht ist. Wer unter den Menschen, mit dem erhabensten Geiste, ist es im Stande sich hiervon einen gehörigen Begriff zu machen? Niemand! Man ist zwar bemühet allerhand Erklärung zu machen, der Begriff ist dennoch nicht einleuchtend und bleibt schwach. Aus diesem Grunde bewogen, muß man sich die Gottheit, so viel als möglich versinnlichen, ein Bild sich wählen daß ihm ähnlich, oder wohl gar gleich ist — und wo findet man ein besseres Bild der Gottheit, als in Jesu dargestellt? Dieser Gottmensch war der herrlichste und erhabenste, der sich je in der Welt offenbaret; wie das Licht in die Finsterniß scheinet, so lässet sich Jesus das Licht der Gottheit in unser natürliches Dunkel des Verstandes herab; und wie die Sonne die Planeten, so erleuchtet er die Geister der Erden. Jesus war ein Mensch wie wir, doch viel besser, reiner und edler, ja, er war göttlich vollkommen, ihm war das Wesen der Gottheit einverleibet, die göttlichen Kräfte ganz vereinbaret. Jesus kann der Mensch sich im Geiste lebhaft vorstellen, seine Lehre ist einleuchtend, sein Leben ein erhabenes Muster der Tugend, sein Wandel göttlich; Jesus bleibt mir alles in allem, er ist mein Gott; niemand kann mich einen bessern Gottmensch lehren, denn er war; dessen Lehre seligmachender, dessen

Leben tugendreicher, dessen Wandel göttlicher war. Kann mir jemand ein besser Bild der Gottheit in einer Person darstellen, als man in Jesu siehet, so soll das mein Gott seyn. Das ist aber eine Foderung die über alles Denken weit hinaus gehet; folglich bleibt Jesus immer das vollkommenste Bild Gottes, und also auch mein Gott! mein alles in allem! mein Trost in Leiden, das Labsal meiner Seelen in allen widrigen Schicksalen des Lebens; durch ihn kann ich froh in Gott, und selig in der Hoffnung seyn; ach! würde man doch nur mit ihm leben, leiden und sterben, wie glücklich würden die Tage dieses Lebens dahinstreichen, wie ruhig könnte man am Abend des Lebens sein Haupt zum Todesschlummer neigen, und, durch Hoffnung belebt, einen freudigen Blick in die Ewigkeit, nach den seligen Gefilden des Himmels werfen.

Nun, liebe Leser, bleibet also doch bey Jesu eurem Heiland stehen, glaubet an ihn als euren Seligmacher, richtet euch nur nach seinem Vorbild, und wandelt ihm nach, so werdet ihr Ruhe in eurer Seele finden. Waget es nicht eine Gottheit zu erforschen, sie bleibet euch immer zu groß, und ihr werdet sie nicht begreifen. Ihr werdet euch im Denken verlieren, werdet unruhig werden, und nicht eher Ruhe finden, bis daß ihr wieder zu Jesu kehret, und ihn göttlich verehret. Folget meinen wohlmeynenden Rath, ich schreibe aus Erfahrung, und weiß daß es gut, ja, das Beste auf Erden ist, Jesum im Glauben als Gott anzubeten, und sein treuer Nachfolger zu seyn; dann werdet ihr nicht nur hier glücklich seyn, sondern ein weit besseres Glück wird jenseit des Grabes eurer warten, und das sind die seligen Empfindungen, die solche nur erlangen, welche im Glauben Jesum als ihren Gott — als ihr alles in allem halten!

Merkwürdiger Traum des letztverstorbenen Dr. Doddridge.

Dieser fromme Mann und Dr. Clarke redeten eines Abends über die Beschaffenheit des Zustandes abgeschiedener Seelen, und der Wahrscheinlichkeit, daß die Scenen in welche die Seele nach Verlassung des Körpers versetzt werden würde, mit jenen einigermaßen eine Aehnlichkeit hätten, an welche sie auf der Erde gewöhnt gewesen, und daß sie stufenweise zu der erhabenen Glückseligkeit der himmlischen Welt vorbereitet werden würde. Ohne Zweifel legte dies den Grund zu dem folgenden Traume:

Dr. Doddridge dachte sich in eines Freundes Hause in London, gefährlich krank, und nachdem er sich einige Zeit in diesem Zustande befunden, kam es ihm vor, als ob die Seele den Körper verlassen, und sich in der Art eines feinen Fuhrwerks, (Wagen) welches obgleich von dem Körper den sie so eben verlassen unterschieden, aber dennoch materiel gewesen, hinweggeschwungen hätte; er verfolgte seinen Lauf bis er einige Entfernung von der Stadt erreicht hatte, als er sich umwandte, und gegen sich selbst erklärte: "Wie gering und eitel scheinen mir einem abgeschiedenen Geiste doch die Dinge mit welcher sich die Einwohner dieses Ortes so emsig beschäftigen." Doch er setzte seinen Flug noch weiter, zwar ohne gewisse Richtung, übrigens aber leicht und glücklich fort, unter der Betrachtung der allgemeinen Güte und Vorsehung Gottes, die sich gleich über alle Stände und Welten ausdehnt. Unter dieser Beschäftigung seines Geistes, begegnete er jemanden, der ihm anzeigte, daß er bestimmt sey ihn zu seinem künftigen Aufenthaltsorte zu geleiten, woraus er schloß, daß es niemand anders seyn könnte als ein Engel, ob er gleich in der Gestalt eines bejahrten Mannes erschien. Sie giengen darauf mit einander, bis ihnen ein geräumiges Gebäude, welches einem Pallast ähnlich war, ins Gesichte fiel. Auf Anfrage was dieses Gebäude wäre, antwortete ihm sein Begleiter, daß es der Ort seye, der für seinen einstweiligen Aufenthalt bestimmt wäre, worauf ihm der Doctor bezeugte, daß er sich erinnerte, während seines Erden-Aufenthalts gelesen zu haben, daß kein Auge je gesehen, noch Ohr gehört hätte, und daß es nie in des Menschen Herz gekommen, was Gott seinen Kindern zubereitet habe, und doch hätte er sich leicht den Begriff eines solchen Gebäudes, von andern die er gesehen, machen können, ob er gleich gestehen müßte, daß dieses Haus alle andere die er je gesehen hätte, an Pracht überträfe. Die Antwort seines Begleiters ward in der Unterredung Abends zuvor, ganz deutlich dargelegt; nemlich, daß die sich zuerst dem Gesichte darstellen, den Scenen mit Fleiß so eingerichtet wären, um eine Aehnlichkeit mit den auf der Erde gewohnt gewesenen Verhältnißen hervorzubringen, und die Seele leichter und regelmäßiger für jene Herrlichkeiten empfänglich zu machen, die sich hernach eröfnen und sie überschatten würden.

Sie hatten nun den Pallast erreicht, und sein Begleiter führte ihn durch eine Art von Vorsaal in das innere Zimmer. Der erste Gegenstand der ihm in die Augen fiel, war ein großer goldener Kelch der auf dem Tische stand, und auf welchem ein Weinstock, mit Trauben behangen, eingegraben war. Er frug nun seinen Begleiter, ihm dieses

zu erklären, welcher ihm antwortete, daß es den Kelch vorstelle, aus welchen sein Heiland neuen Wein mit seinen Jüngern in seinem Reiche trinke, und daß das Bild, welches sich auf demselben befände, die Verbindung zwischen Christo und seinen Gläubigen anzeige, daß so wie die Trauben alle ihre Schönheit und Geruch von dem Weinstock an sich nehmen, eben so die Heiligen, wenn im Stande der Verklärung, ihre selige Einrichtung und ihr Glück der Verbindung mit ihrem Haupte, in welchem sie alle Vollkommenheit genießen, zu danken hätten. Indem sie sich so unterredeten, hörte er jemand an die Thüre klopfen, worauf ihm der Engel bezeugte, daß es das Zeichen der Ankunft seines Herrn, und deßwegen geschehen sey, um ihn auf seine Unterredung mit ihm vorzubereiten. In kurzer Zeit darauf, glaubte er auch unsern Heiland in das Zimmer treten zu sehen, und indem er sich vor ihm auf die Kniee geworfen, richtete er ihn gnadenvoll wieder auf, und versicherte ihn, mit einem Blick des unaussprechlichsten Wohlgefallens, seiner Gnade, und die Annahme seiner getreuen Dienste, und als einen Beweis seines besondern Wohlwollens, und der innigen Freundschaft, womit er ihn beehren wollte, nahm er den Kelch, und, nachdem er getrunken hatte, gab er ihn in die Hand des Doctors, der sich anfänglich, weil er es für eine zu große Ehre hielt, weigerte. Sein Herr aber antwortete, (wie dort zu Petro beym Fußwaschen) wirst du nicht mit mir trinken, so hast du keinen Theil an mir. Dieser Auftritt, bezeugte er, erfüllte sein Herz mit einem so unaussprechlichen Dankgefühl, Liebe und Bewunderung, daß er fast darunter versanke. Sein Meister schien dessen bewußt zu seyn, und sagte ihm, er müßte ihn nun verlassen, er würde aber bald seinen Besuch wiederholen, und unterdessen würde er Gegenstände genug finden, die seine Gedanken, in Absicht dessen was vorgegangen, beschäftigen könnten.

Sobald als sein Herr sich von ihm gewandt, und sein Gemüth sich ein wenig gesammelt hatte, so bemerkte er, daß das Zimmer mit Gemählden rings um behangen war, und bey näherer Untersuchung entdeckte er, zu seinem größten Erstaunen, daß sie eine genaue Schilderung seines ganzen Lebens in sich enthielten, und daß die auffallendsten Scenen durch die er geführt worden, auf diese Art in den lebhaftesten Farben dargestellt waren. Es läßt sich leicht denken, wie sehr ihn dies treffen, und sein Gemüth angreifen mußte. Die vielen Versuchungen und Prüfungen denen er ausgesetzt war, und die glänzenden Proben der Güte Gottes, die sich in verschiedenen Perioden seines Lebens gegen ihn geoffenbaret hatten, und welche sich auf diese Art,

und auf einmal seinem Blicke darstelleten, erzeugten die stärksten Rührungen des Dankes, besonders als er sich dabey erinnerte, daß er nun ausser Gefahr alles zukünftigen Elends seye, und daß nun alle die Absichten der göttlichen Liebe und Barmherzigkeit, an ihm so herrlich erreicht worden wären. Das ausserordentliche Freuden- und Dankgefühl worein ihn diese Betrachtungen versetzten, war so groß, daß er erwachte, die Eindrücke aber, dauerten eine beträchtliche Zeit nachdem er aufgestanden war, so lebhaft fort, daß Thränen der Freude seine Wangen herunter flossen, und er bezeugte, daß er sich keiner Gelegenheit bewußt wäre, die gleich starke Empfindungen der Anbetung, der Liebe und des Dankes, in ihm hervorgebracht hätten.

Das große Werk unserer Erlösung durch Christum, und die verschiedenen Stücke desselben, kürzlich zusammen gefaßt und mit Worten der heiligen Schrift vorgestellt.

Gottseligen und rechtschaffenen Christen gereicht es billig zur Betrübniß, wenn sie sehen, daß das große Werk unserer Erlösung und die Kraft derselben zur Seligkeit der Menschen, so wenig geachtet und wahrgenommen wird; und daß dieses noch dazu von vielen geschiehet, welche sich Christen nennen, das Christenthum aber für nichts weiter, als für eine Erklärung und Einschärfung des Sitten-Gesetzes halten und in den Gedanken stehen, daß Christus in keiner andern Absicht, als nur zur Bestätigung seiner Lehre gestorben sey. Es ist zu besorgen, daß bey vielen von ihnen, welche dieses sattsam bekennen, solches nur ein Vorwand des Unglaubens und ein Kunstgriff sey, unvorsichtige Christen nach und nach in ihr Lehrgebäude zu ziehen, welches sie fälschlich, natürliche Religion nennen. Durch diesen Namen verstehen sie fast nicht vielmehr, als eine Befreyung von dem Zwang, welchen die geoffenbarte Religion den natürlichen Neigungen und Begierden angelegt hat. Ein Lehrgebäude, welches in einem solchen ruchlosen und verderbten Zeitalter einigen Fortgang unausbleiblich haben muß; so wie es weltlich gesinnte Gemüther von der Unruhe lossspricht, denen Anordnungen des Christenthums zu folgen, und fleischlich gesinnte Gemüther in solche Ergötzlichkeiten einflichtet, welche die christliche Religion untersagt. Und was die Erlösung Christi betrifft: so wissen solche Leute wohl, daß sie davon so lange keinen Nutzen haben können, als sie bey diesem ungebundenen und ausschweifenden Wesen bleiben;

dabey

dabey sie denn andere zu überreden suchen, daß sie einen Erlöser nicht nöthig haben, und daß eine Genugthuung für die Sünden der Welt, keine von denen Absichten gewesen, um welcher willen das Blut Christi vergossen worden. Solchergestalt wird diese Lehre, welche zum Ruhm unsers jetzigen Zeitalters für das eigentliche Leben und Wesen des Christenthums gehalten worden, und Gott sey Dank! von vielen gottseligen und rechtschaffenen Christen noch dafür gehalten wird, unter denen, welche glauben, daß sie selbige nicht nöthig haben und unter denen, welche meynen, daß sie davon keinen Nutzen ziehen können, von vielen gering geschätzet, oder vielmehr gar, als eine ungegründete Lehre, oder als eine solche, die wenigstens nicht zum christlichen Glauben gehöre, verworfen.

Evangelischen Predigern liegt es ob, daß sie christliche und nicht bloße Sittenlehrer sind. "Denn, ob es gleich wahr ist, daß die eine "Absicht der Zukunft Christi gewesen, die falschen Auslegungen und "Mißdeutungen des Sitten-Gesetzes zu verbessern, und demzufolge es "auch eine Absicht, um welcher willen er das Lehramt eingesetzet, "mußte gewesen seyn, dahin zu sehen, daß dergleichen Mißbräuche "nicht wiederkämen; indem den Gemüthern der Menschen ein rechter "Begriff von der natürlichen Religion und ein richtiges Gefühl ihrer "Verbindlichkeiten zur Beobachtung des Sitten-Gesetzes beygebracht "werde: so ist doch auch nicht weniger wahr, daß der Haupt-Endzweck seiner Zukunft gewesen, einen neuen Bund, der auf neue "Verträge und Verheissungen beruht, mit den Menschen zu errichten; "uns einen neuen Weg zur Erlangung der Vergebung der Sünden, der "Aussöhnung mit Gott und der ewigen Glückseligkeit zu zeigen; "und uns Regeln einer größern Reinigkeit und Heiligung vorzuschreiben, dadurch wir zu höhern Stufen der Glückseligkeit und Herrlichkeit zubereitet werden. Diese (nemlich die verschiedenen Stücke "desjenigen, was wir die Lehre von der Vermittelung nennen mögen, "mit den verschiedenen Pflichten, welche damit verbunden sind und "daraus herfliessen) sind ohnstreitig die Hauptstücke der Lehre des "Evangelii, dadurch das Christenthum von allen andern Religionen "unterschieden ist, und die Christen zu einer weit höhern Hoffnung "und zu einer weit größern Reinigkeit und Vollkommenheit erhaben "werden. In dieser Absicht würde es sehr seltsam scheinen, wenn "ein christlicher Prediger in seinem Vortrage sich nur allein bey solchen "Pflichten aufhalten sollte, welche Juden, Heiden und Christen gemein haben; und wenn er nicht vielmehr verpflichtet seyn sollte, diese Grundsätze und Lehren vorzutragen, welche die Vortreflichkeit der

"christlichen

" christlichen Religion vor allen andern Lehren darthun und durch deren " Erkenntniß und Ausübung ein jeder Christ zu den Wohlthaten und " Vorzügen des evangelischen Gnaden=Bundes eigentlicher berech= " tiget ist."

Daß viele sorglose und unverständige Leute, welche ihre Religion nur von Hörensagen haben und sich nicht die Mühe geben wollen, dieserhalb in der heiligen Schrift zu suchen, wo sie allein kann gefunden werden, dieses große Werk unserer Erlösung gering achten, ist nicht zu verwundern. Daß es aber von irgend jemanden geschehen sollte, welcher das Neue Testament lieset und selbiges zur Richtschnur seines Glaubens macht und sein Urtheil von einem wahren Christenthum demjenigen, was Christus und seine Apostel darüber vorgestellet, gemäß fället, das ist mir unbegreiflich, und hat mich zum öftern auf den Verdacht gebracht, daß, was sie auch vorgegeben, dieses doch eigentlich der wahre Grund davon sey; nemlich, sie glauben die Freyheit zu haben, entweder alle Offenbarung überhaupt, deren Vortreflichkeit sie nicht einsehen, zu verwerfen, oder wenigstens die Offenbarung der heiligen Schrift nach ihrem eigenen Sinn, obschon durch die gezwungensten und unnatürlichsten Auslegungen zu deuten. Denn gewiß, nichts kann mit Worten vollständiger und deutlicher ausgedruckt werden, als das ganze Werk unserer Erlösung durch Christum, in dem Neuen Testament vorgestellet ist, nemlich, 1. seine Genugthuung, welche so vorgetragen wird, daß er für uns gestorben, unsere Sünden getragen und unsere Sünden hinweggenommen, daß er die Versöhnung für unsere Sünde ist, und uns erkauft, erlöset, und für uns das Löse=Geld bezahlt; 2. die Vergebung der Sünden durch sein Blut; 3. die Rechtfertigung durch den Glauben an ihn; 4. die Versöhnung mit Gott durch ihn; 5. die Heiligung durch den heiligen Geist; 6. die Vermittelung und Fürsprache bey Gott; 7. das ewige Leben durch ihn. Keine Worte, sage ich, können irgend eine Lehre mit stärkern Nachdruck vorstellen, als die heilige Schrift diese Lehren vorträgt; wie solches aus den Zeugnissen erhellet, welche hier kürzlich zusammen gezogen und mit Worten der Schrift vorgestellet werden.

Der Stärke und Deutlichkeit dieser Vorstellungen unerachtet aber, hat man sich große Mühe gegeben (und ich wollte wünschen, daß ich nicht hinzusetzen dürfte, man giebt sich noch Mühe) diese Lehren zu verwerfen, nicht allein, als wenn sie nicht zum christlichen Glauben gehörten; sondern auch, als wenn sie abergläubische Zusätze zum Christenthum wären. Und weil ich noch gewiß überzeugt bin, daß sie nicht allein zum Christenthum gehören; sondern auch wesentliche

Theile

Theile desselben ausmachen, und daß dieses die einzige Ordnung ist, welche die Weisheit und Güte Gottes zu unserer Seligkeit festgesetzt hat; und daß daher einem jeden Christen ungemein viel daran gelegen ist, die Hoffnung seiner Seligkeit auf diesen Grund zu bauen, und sein Gebet und Flehen zu Gott nach dieser Regel einzurichten, (dieselbige Regel, nach welcher der öffentliche Gottesdienst unserer Kirche von Anfang bis zu Ende eingerichtet ist;) so bin ich dieser Ursachen wegen willens, die unleugbare Wahrheit dieser Lehren, hier den Lesern unsers Magazins vor die Augen zu legen. Dabey habe ich die Hoffnung, daß, wenn sie auf diese unleugbare Wahrheiten Acht haben, und die Stärke derselben mit gesetzten Gemüthe betrachten, solches unter göttlichen Segen ein Mittel seyn werde, sie im wahren Glauben an Christum zu befestigen, und in diesen gefährlichen Tagen vor Irrthum und Verführung zu bewahren.

Weil die Menschen, wegen des Bewußtseyns ihrer mannigfaltigen Versündigungen gegen Gott, in beständiger Furcht vor der göttlichen Gerechtigkeit, und in einem Gefühl ihrer Fehler und Schwachheiten sich befinden, und sich selbst für unwürdig halten mußten, zu einem Wesen von unendlicher Heiligkeit zu nahen, auch verzweifeln mußten, seine Gnade wieder zu erlangen, wenn sie ihn durch Uebertretung ihrer Pflicht beleidiget hatten: so hat, um redliche Christen zu trösten, und sie zur Beharrlichkeit in Ausübung ihrer Pflicht zu ermuntern, der Sohn Gottes, welcher unsere Natur annahm, der göttlichen Gerechtigkeit genug gethan; indem er für uns gestorben, und zum Mittler des Neuen Testaments verordnet ist, der uns bey Gott vertrete. Durch welchen alle, die ein aufrichtiges Verlangen haben und ihre Pflicht zu vollbringen sich angelegen seyn lassen, nicht allein eines übernatürlichen Beystandes versichert werden, dadurch sie Kraft bekommen derselben Gnüge zu leisten, sondern auch bey einer aufrichtigen Buße und wahren Glauben an ihn, Anspruch auf die Gnade und Vergebung ihrer Sünden, nebst der Versicherung erhalten, daß sie auf diese Bedingungen ihrer Versündigungen ohnerachtet, die Gnade Gottes und trostvolle Hoffnung des ewigen Lebens wieder erlangen sollen.

Dieses ist die Nachricht, welche das Neue Testament von der Erlösung ertheilet, so durch Christum für uns vollbracht ist: daß nemlich sein Tod eine Genugthuung gewesen, so der göttlichen Gerechtigkeit für die Sünden der Menschen geleistet worden; daß wir die Versicherung haben, auf unsere Buße und Bekehrung durch den Glauben an ihn, Vergebung unserer Sünden zu empfahen; daß, wenn wir

Vergebung

Vergebung der Sünden erlangt, wir vor Gott gerechtfertiget werden; und wenn wir vor Gott gerechtfertiget werden, wir mit ihm ausgesöhnet sind; daß derjenige, welcher uns mit Gott versöhnet, unsere Herzen reiniget durch den heiligen Geist, um uns tüchtig zu machen, den Willen Gottes zu thun, und dadurch in seiner Gnade zu bleiben; daß er dieserhalb, so lange wir in dem gegenwärtigen Leben sind, unser Mittler bleibt und uns bey Gott vertritt; und daß wir durch ihn die Verheissung des ewigen Lebens haben. Dieses ist ein trostvoller Umstand für alle diejenigen, welche die Bothschaft des Evangelii annehmen. Damit nun redliche Christen mögen versichert seyn, daß diese Nachricht der Wahrheit gemäß, und daß folglich die Hoffnung und der Trost, den sie auf die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist, bauen, gegründet sey: so will ich solches alles kürzlich zusammen fassen, und mit Worten der Schrift anführen, so, wie es in selbiger von einer jeden vorhin angeführten Wahrheit deutlich vorgetragen ist.

1. Christus hat durch seinen Tod der göttlichen Gerechtigkeit für die Sünden der Menschen Genugthuung geleistet. Dieses stellet die Schrift durch die Ausdrücke vor. Er starb für uns; Er trägt unsere Sünden; Er nimmt unsere Sünden weg; Er ist die Versöhnung für unsere Sünde; Er hat uns durch sein Blut erworben und erlöset.

(Er starb für uns.) Er hat sein Leben für uns gelassen, 1 Joh. 3, 16. Er ist gestorben für unsere Sünden, 1 Cor. 15, 3. Er ist um unserer Sünde willen dahin, Röm. 4, 25. Er hat für alle den Tod geschmecket, Ebr. 2, 9. Hiermit stimmet die Weissagung, welche auf ihn gehet, überein: Er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen. Jes. 53, 5.

(Er trägt unsere Sünde.) Joh. 1, 29. 36. Er hebt durch sein eigen Opfer die Sünde auf, Ebr. 9, 26. Er hat unsere Sünden selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holz, 1 Pet. 2, 24. Hiermit kommen die Weissagungen überein, welche ihn angehen: Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen; der Herr warf unser aller Sünde auf ihn, Jes. 53, 4. 6.

(Er nimmt unsere Sünden hinweg.) Er ist erschienen, durch sein eigen Opfer die Sünde aufzuheben, Ebr. 9, 26. Er ist geopfert, wegzunehmen vieler Sünden, v. 28. Col. 2, 14. Er hat uns gewaschen von den Sünden mit seinem Blut, Offenb. 1, 5. Das Blut Jesu Christi machet uns rein von aller Sünde, 1 Joh. 1, 7.

(Er ist die Versöhnung für unsere Sünde.) Gott hat ihn vorgestellet zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut,

Röm. 3, 25. Gott hat gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden, 1 Joh. 4, 10. Er ist die Versöhnung für unsere Sünde; nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt. 1 Joh. 2, 2.

(Er hat uns durch sein Blut erworben und erlöset.) Er hat die Gemeine Gottes durch sein eigen Blut erworben, Apostelg. 20, 28. Er ist kommen, daß er gebe sein Leben zur Erlösung für Viele, Matth. 20, 28. Er hat sich selbst gegeben für alle, 1 Tim. 2, 6. Wir sind theuer erkauft, 1 Cor. 6, 20. An ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, Ephes. 1, 7. Er hat uns Gotte erkauft mit seinem Blut, Offenb. 5, 9. Wir sind erlöset mit dem theuern Blute Christi. 1 Pet. 1, 18.

2. Da der göttlichen Gerechtigkeit Genugthuung geleistet worden; so ist uns der Weg zur Buße durch Christum gebahnet, und wir sind auf diesem Wege der Vergebung der Sünden gewiß. Sein Vorläufer Johannes predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden, Luc. 3, 3. Christus versichert uns, sein Blut wäre vergossen für Viele, zur Vergebung der Sünden. Nach seiner Auferstehung wurden die Apostel von ihm angewiesen, zu predigen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, Luc. 24, 47. Demzufolge war dieses der Inhalt ihrer Predigt: Gott hat ihn durch seine rechte Hand erhöhet zu einem Fürsten und Heiland, zu geben Israel Buße und Vergebung der Sünden, Apostelg. 5, 31. So thut nun Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünde, Apostelg. 2, 38. Durch diesen wird euch Vergebung der Sünden verkündiget; Von ihm zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn gläuben, Vergebung der Sünden empfahen sollen, Apostelg. 10, 43. Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu. 2 Cor. 5, 19. An ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, nemlich, die Vergebung der Sünden, Eph. 1, 7. Auch wird uns anbefohlen, daß einer dem andern vergebe, gleich wie Gott uns vergeben hat in Christo, Ephes. 4, 32.

3. Haben wir Vergebung der Sünden erlangt, so sind wir vor Gott durch Christum gerecht. Wer an diesem gläubet, der ist gerecht. Apostelg. 13, 39. Wir sind gerecht worden durch den Namen des Herrn Jesu. 1 Cor. 6, 11. Wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist. Röm. 3, 24. Wir werden durch ihn behalten vor dem Zorn, nachdem wir durch sein Blut gerecht worden. Röm. 5, 9. Gott hat den,

der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit die vor Gott gilt. 2 Cor. 5, 21. Ich sage von solcher Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesum Christ zu allen und auf alle, die da gläuben. Röm. 3, 22.

4. Sind wir durch Christum gerecht, so sind wir mit Gott versöhnet. Nun wir sind gerecht worden durch den Glauben; so haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ. Röm. 5, 1. Wir sind Gott versöhnet durch den Tod seines Sohnes. Röm. 5, 10. Uns, die wir weiland Feinde waren, hat Christus versöhnet mit dem Leibe seines Fleisches durch den Tod. Colos. 1, 22. Er hat Friede gemacht durch das Blut an seinem Kreuz durch sich selbst. Colos. 1, 20. Gott hat uns versöhnet mit ihm selber durch Jesum Christ. 2 Cor. 5, 18. Er hat gelitten für unsere Sünden, auf daß er uns Gott opferte. 1 Pet. 3, 18. Und, wir sind angenehm in dem Geliebten. Epheſ. 1, 6.

5. Da er uns mit Gott versöhnet hat, so reiniget er unsere Herzen durch den heiligen Geist, um uns tüchtig zu machen, daß wir unsere Pflicht beobachten, und in Gottes Gnade bleiben können. Wir sind erwählet zur Seligkeit in der Heiligung des Geistes. 2 Theſ. 2, 13. Und durch die Heiligung des Geistes zum Gehorsam. 1 Pet. 1, 2. Wir sind geheiliget, einmal geschehen, durch das Opfer des Leibes Jesu Christi. Ebr. 10, 10. Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung, welcher seinen heiligen Geist in uns gegeben hat. 1 Theſ. 4, 7. 8. Gottes Geist wohnet in uns. Röm. 8, 9. Unser Leib ist ein Tempel des heiligen Geistes, der in uns ist. 1 Cor. 6, 19. Wir sind mit erbauet zu einer Behausung Gottes im Geist. Eph. 2, 22. Ihr werdet empfahen die Gaben des heiligen Geistes. Apostelg. 2, 38. Der Geist ists, der da lebendig machet. Joh. 6, 63. Ihr werdet stark durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen. Eph. 3, 16. Durch den Geist tödten wir des Fleisches Geschäfte. Röm. 8, 13. Durch diese Geschäfte des Fleisches betrüben und dämpfen wir den Geist. Eph. 4, 30. 1 Theſ. 5, 19. Der Vater im Himmel wird den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten. Luc. 11, 13.

6. Der, welcher uns durch seinen Geist auf Erden beystehet, um uns tüchtig zu machen, daß wir den Willen Gottes thun, und in seiner Gnade bleiben, ist unser beständiger Mittler und Fürsprecher, der uns bey Gott im Himmel vertritt, unser Gebet um Abhelfung unserer Bedürfniße darzu bringen, und eine barmherzige Nachsicht mit unsern

Fehlern

Fehlern und Schwachheiten zu verschaffen. Er ist der Mittler des Neuen Testaments. Ebr. 12, 24. Es ist ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nemlich, der Mensch Christus Jesus. 1 Tim. 2, 5. Er ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. Röm. 8, 34. Er erscheinet vor dem Angesicht Gottes für uns. Ebr. 9. 24. Niemand kömmt zum Vater, denn durch ihn. Joh. 14, 6. Er kann selig machen immerdar die durch ihn zu Gott kommen, und lebet immerdar und bittet für sie. Ebr. 7, 25. Ob jemand sündiget; so haben wir einen Fürsprecher bey dem Vater, Jesum Christ, der gerecht ist. 1 Joh. 2, 1. Er hat Mitleiden mit unserer Schwachheit; darum laßt uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl; auf daß wir Barmherzigkeit empfahen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hülfe noth seyn wird. Ebr. 4, 15. 16. Lasset uns hinzu gehen mit wahrhaftigen Herzen, in völligem Glauben. Ebr. 10, 21. Durch ihn haben wir Freudigkeit und Zugang in aller Zuversicht. Ephes. 3, 12.

7. Und wie er uns tüchtig macht, den Willen Gottes zu thun, und seine Gnade in diesem Leben zu bewahren; so ist er es auch, durch den wir das ewige Leben haben. Der Vater hat seinen Sohn gesandt in die Welt, daß die Welt durch ihn selig werde. Joh. 3, 17. Er ist kommen zu suchen und selig zu machen, das verloren ist. Luc. 19, 10. Daß wir durch ihn leben sollen. 1 Joh. 4, 9. Daß wir durch den Glauben das Leben haben in seinem Namen. Joh. 20, 31. Auf daß alle die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Joh. 3, 16. Er hat uns erlöset von dem zukünftigen Zorn, 1 Thess. 1, 10. Durch ihn werden wir behalten vor dem Zorn. Röm. 5, 9. Die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu unserm Herrn. Röm. 6, 23. Gott hat uns das ewige Leben gegeben; und solches Leben ist in seinem Sohn. 1 Joh. 5, 11. Welcher ist der Herzog unserer Seligkeit. Ebr. 2, 10. Er ist worden allen, die ihm gehorsam sind, eine Ursache zur ewigen Seligkeit. Ebr. 5, 9. Und ist in keinem andern Heil; ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden. Apostelg. 4, 12.

Was hier angeführt ist, giebt eine kurze Vorstellung der christlichen Lehre sowohl in Ansehung der Endzwecke, welche sie zum Ziel hat, als auch der Mittel, diese Endzwecke zu erreichen. Und aus diesem Abriß erhellet, daß die Ordnung, welche das Evangelium zur Erlangung unserer Seligkeit bekannt gemacht, durch und durch, ein gründlicher, einförmiger und Gott anständiger Entwurf ist, welchen er mit höchster Weisheit und Güte zum Trost und zur Glückseligkeit der Menschen festgesetzt hat. Hieraus erhellet also, wie untüchtig die menschliche

Vernunft

Vernunft war, uns weder zu dem Endzwecke, noch zu den Mitteln diese Endzwecke zu erreichen, Anweisung zu ertheilen; und daß, wenn wir auch gleich von unserer Vernunft einen pflichtmäßigen und mit den Absichten unsers Lebens übereinstimmigen Gebrauch und Anwendung machen, solches doch nicht hinreichend ist, uns allein zu unserm eigentlichen Ziel zu leiten.

Wenn indessen Menschen, nachdem Gott uns eine so vollständige und deutliche Offenbarung von der Ordnung und den Mitteln des Heils gegeben, sich vornehmen wollen, ihre eigene Führer zu seyn, und sich nicht in der vorgeschriebenen Ordnung des Heils wollen selig machen lassen; so geschiehet solches auf ihre eigene Gefahr. Wenn einige glauben wollen, daß das Vertrauen auf Christum ihre ganze Pflicht ausmache, und wenn sie sich dabey von Beobachtung des Sitten-Gesetzes selbst frey sprechen; wenn andere hingegen behaupten wollen, daß die Beobachtung des Sitten-Gesetzes allein hinreichend sey, dabey sie die Wohlthat der Erlösung ganz vorbey lassen; wenn wieder einige vorgeben wollen, daß Christus alles gethan; andere aber meynen, daß er nichts gethan: so darf man diesen beyden nur vorbehalten, daß es in der That sehr stolz und eingebildet sey, die Meynung und Vorstellung schwacher und trüglicher Menschen, über das untrügliche Zeugniß solcher Männer zu setzen, die von Gott gesandt sind, und aus göttlicher Eingebung geredet haben. Das, was das Evangelium sagt, ist so vollständig und deutlich, als es nur immer mit Worten kann ausgedrückt werden, auf der einen Seite, daß der Glaube an Christum der Grund deßjenigen Rechts ist, welches ein Christ zum Himmel hat; und auf der andern Seite, daß Buße und gute Werke nothwendige Bedingungen sind, den Himmel zu erlangen.

(Der Beschluß folgt.)

Schreiben eines Predigers an seinen Freund.

Ich soll Ihnen, mein Theuerster Freund, einige Bücher für ihre Lesestunden nennen. Die Dankbarkeit verpflichtet, die Liebe reitzt mich dazu—ich genüge Ihnen.

Wir glauben an einen Gott, allmächtig, ewig, weise, heilig und gütig. Wir glauben an eine unsterbliche Seele in uns, unsterblich und einst Ewig selig, oder Ewig unselig. Indem wir dieses glauben,

erkennen

erkennen wir uns verpflichtet, jenes Wesen der Wesen zu lieben, zu verehren, anzubeten und Ihm zu gehorchen. Will Gott von uns angebetet seyn, so muß Er, der allein das Wie? weiß, dieses Wie uns offenbaren. Er hat es uns offenbaret. Sein geoffenbarter Wille muß unsre Norm und Regel seyn. Alles was dieser Regel entgegen steht, wie gemäß es unsrer Vernunft und der Natur der Sachen scheine— alles muß falsch, unziemend, dem Wesen Gottes zuwider, und verderblich für uns seyn.

Die Bibel ist diese Norm und Regel, das ächte, unverfälschte Wort aus dem Munde Gottes. Jedes Wort dieses Wortes ist Lehre für uns.

Berge werden weichen, Hügel fallen,
Thürme und Palläste niederstürzen;
Wie ein Traum vergehn, verschwinden
Wie der Nebel, wird die ganze Welt.

Aber das Wort des Herrn wird erfüllt werden, und wird stehen und bleiben in Ewigkeit.

Die Bibel, mein Theurer! ist das Buch das ich Ihnen nenne; das Buch über alle Bücher, das Eine, das ich Ihnen empfehle. Das Buch, das Eine. Alle andere Bücher auf der ganzen Erde, tragen in ihren unzähligen Unvollkommenheiten das Siegel unvollkommner Geschöpfe. Dieses allein trägt das Siegel des Vollkommenen, das Siegel Gottes. Seine Sprache, sein Inhalt, Lehren, Wunderthaten, Verheissungen—alles sagt unwidersprechlich, daß es vom Himmel kommt, von Gott.

Weilen Sie hier einen Augenblick mit mir. Was erwarten wir von einem Buch, welches den Willen Gottes an das Menschengeschlecht lehrt? Was soll es uns lehren?

Die Natur und Majestäts-Eigenschaften Gottes?—Die Bibel, sie allein, lehrt sie uns.

Den Anfang, die Entstehung aller Dinge?—Die Bibel, sie allein, sagt es uns.

Was Gott der Herr von seinen Geschöpfen fordert?—Die Bibel, sie allein lehrt es uns: die Liebe von ganzem Herzen.

Was wir für unsern Gehorsam zu erwarten haben?—Die Bibel verheißt: Ewige Seligkeit.

Was als Strafe auf unsern Ungehorsam folgen wird?—Die Bibel nennt es: Ewiges Verderben.

Was der Mensch seinen Mitmenschen schuldig ist?—Die Bibel ruft mit lauter stimme: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.

Wollen wir wissen, woher das Elend, die Unordnungen kommen, die wir in der Welt sehen? wie ein gütiger, barmherziger Gott, so viel Elend gestatten konnte?

Die Bibel zeigt uns die Quelle des Elends, die Quelle alles Uebels, die Quelle des Todes—die Sünde.

Oder: woher das Böse, das Elend, die Zerstörung in unsrer eignen Natur kommt?—

Die Bibel sagt es uns: wir sind abgefallene, abtrünnige Geschöpfe.

Oder: wie die Sünde vergeben, unsre ursprüngliche Natur wieder hergestellt, und Gottes Vollkommenheit verherrlicht werden könne?—

Die Bibel sagt, was keine Weisheit der Weisen wußte; sie sagt es Sonnenklar. Durch den Tod Jesu Christi und durch die Gnadenwirkung des heiligen Geistes.—

Ich könnte Ihnen ausser der Bibel noch andere Bücher nennen, deren Lesung für Sie angenehm, nützlich und gesegnet seyn würde. Allein es sind immer nur Canäle; die Bibel allein ist Quelle.

Aufklärung. Erleuchtung.

Wie sind sie verschieden?

Selten nur wird das Wort Aufklärung für das genommen was es ist. Ohne Noth erschrickt mancher fromme Christ schon bey dem Schall des Worts. Ueber alles Ziel und Maaß hinaus erhebt es ein anderer, und rühmt und empfiehlt es als das höchste Gut auf Erden.

Wir werden sehen, beyde mit Unrecht.

Die Wörter Aufklärung und Erleuchtung werden aus Unverstand zuweilen verwechselt. In unsrer deutschen Bibel, werden durch das Wort Erleuchten, mehrentheils beyde Begriffe bezeichnet. Sie sind jedoch wesentlich verschieden.

Aufklären heißt: das trübe Auge klar machen, das blöde Auge schärfer, und es fähigen die Gegenstände rein, in ihrer wahren Gestalt, Größe und Natur zu sehen.

Erleuchten heißt: Licht in den finstern Ort bringen, die Finsterniß erhellen.

Die Sonne erleuchtet, ihr Licht ausströhmend und umher verbreitend. Wir sprechen darum aber nicht, daß sie unsre leibliche Augen klärt, daß sie uns aufklärt.

Wir erkennen:

1. Daß Aufklärung und Erleuchtung, beydes würdig ist unserer Wünsche, unsers Annehmens, unsers Danksagens.

Es wäre Thorheit, wenn wir Blödsichtigkeit dem hellsehenden scharfen Gesichte vorziehen wollten. Es ist Bosheit, wenn wir die Finsterniß mehr lieben denn das Licht.

2. Menschenhülfe kann das schwache, kranke, leibliche Auge klären und stärken. Erleuchten kann uns nur die Sonne am hohen Himmel.

Aufklären können unser Geistesauge einigermaaßen Menschen, welche selbst wahrhaft aufgeklärt sind. Erleuchten kann allein Gott.

3. Das Blöde Auge kann durch Afterärzte überreitzt, überstärkt, es kann durch überstärken entkräftet, geblendet, verfinstert, zum sehen völlig entfähiget werden.

O des Unheils, durch verfinsternde Aufklärungen!

O des Jammers der Blinden, geleitet durch Blinde!—

Das Licht kann ein falsches, blendendes, die Gegenstände verfälschendes Licht seyn.

Vor dem falschen Engellicht wollst du uns bewahren!

4. Aufklärung allein ohne Erleuchtung nützt wenig. Das klarste, schärfste Auge, ohne Licht sieht es immer nur—Nacht. Ein blödes Auge sieht beym hellen Lichte mehr, als das schärfste Auge in der Dunkelheit sieht.

5. Das Wort des Herrn ist es, welches uns recht und eigentlich aufklärt. Der Geist des Herrn ist es, welcher uns erleuchtet. Das Wort, wirkend durch den Geist seines Mundes. Der Geist, wirkend durch das Wort. Das Wort, das " wenn es offenbar wird, uns erfreuet und macht klug die Einfältigen." Der Geist, welcher die Wahrheit erklärt unserm Verstande, und sie verklärt unserm Herzen.

Wenn wir das Wort des Lebens hören und annehmen und bewahren in einem feinen Herzen; wenn wir auf die Stimme des Geistes mit einem " gehorsamen Ohre " und einem gehorsamen Herzen achten, dann, o Herr! sehen wir in deinem Lichte das Licht!

Hier ist Aufklärung und Erleuchtung beysammen.—

Christen! bitten wir, wie David bat, um Aufklärung.

" Oefne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Gesetz."

Bitten wir, wie David bat, um Erleuchtung: " Sende dein Licht und deine Wahrheit! "

Schreiben eines reisenden Juden aus der Vorzeit.

Friede sey mit dir, von dem Gott unserer Väter, und mit deinem ganzen Hause!

Lieber Rabbi Aaron! ich hatte dir versprochen viel Neues aus dem Land unserer Vorfahren zu schreiben, und wahrlich ich kann es; ich hab Dinge gehört und erfahren, die noch niemand, so lange die Welt steht, gehört und erfahren hat. Ich werde mich der strengsten Wahrheit befleißigen; und ich versichere dir bey unserm heiligen Tempel, den ich nun auch gesehen habe, daß ich nichts übertreibe, und daß ich mich nicht im geringsten in irgend etwas täusche.

Du weißt daß ich im vorigen Jahr, im Monat Sivan, von Worms abreis'te; in Rom hielt ich mich nur wenige Wochen auf. Von der unbeschreiblichen Pracht dieser Stadt, sag ich dir kein Wort, du hast sie selbst gesehen; mir begegnete auch einmal der Römische Kaiser zu Pferd, von einigen Trabanten begleitet, aber er machte wenig Eindruck auf mich; nur das schnitte mir Wunden ins Herz, daß dieser Heide, der aber so wenig an seine Götter glaubt, als unser Nachbar Levi an den Gott Israels und den Meßias, das Volk Gottes beherrscht; noch nie war mir diese Vorstellung so lebhaft als jetzt, und ich muß dir, meinem alten treuen Lehrer, so ganz sagen, wie mir von diesem Augenblick an, auf der ganzen Reise zu Muth war:

Ich stellte mir so vor, welche herrliche Verheissungen Gott unseren Vätern durch seine Diener die Propheten gethan, und was Er ihnen versprochen habe, und man erfahre nun gerade das Gegentheil. Dann fiel mir unser Nachbar Levi ein — sollte es denn wahr seyn, was er sagt: Die Heiden erzählten auch viel von Wundern die ihre Götter gethan hätten, auch sie hätten alte heilige Schriften, so gut als wir, jetzt aber zeige sich bey ihnen so wenig als bey uns, irgend ein Wunder, oder irgend eine göttliche Offenbarung; man sehe also augenscheinlich, daß alles nach der Ordnung der Natur gehe, folglich immer auch so gegangen habe; was in allen alten Büchern stehe, sey Fabeley und Dichtung.

O lieber Rabbi! wie wehe wurde es mir dann ums Herz — ich flehte zum Gott Israels um Licht, aber ich erblickte auch nicht den geringsten Schimmer.

Auf dem Schiff waren mehrere Juden, die auch nach dem jüdischen Land reis'ten, aber mit denen war auch nichts zu thun, die dachten an ihren Handel, und bezahlten die Spöttereyen der römischen Schiffer und Soldaten mit Witz.

Unter den Soldaten waren viele Deutsche, aus den Stämmen der Markmannen, Schwaben, auch einige Catten, mit diesen Landsleuten, die zwar rauh, aber ehrlich und bieder sind, gieng ich noch am liebsten um, sie reis'ten auch nach Jerusalem, um dort die Besatzung zu verstärken.

Das Einzige was mich in meinem Kummer noch aufrecht hielt, war der Gedanke an den verheißenen Meßias, von dem du mir so viel Schönes gesagt hast, und ich vertrieb mir die Zeit, mit dem Lesen dieser Verheissungen in unsern Propheten; endlich kamen wir dann zu Joppen an, wo ich bey dem Gerber Simon einkehrte; ich überreichte ihm deinen Empfehlungs-Brief, und wurde nun brüderlich aufgenommen.

Du kannst denken, daß ich die erste beste Gelegenheit ergriff, um mein Herz in die Seele dieses braven Mannes zu ergießen, aber wie ward mir, als er mir mit lächelnder Miene, aber im Vertrauen, sagte: Höchstwahrscheinlich ist der längst ersehnte Meßias nun da: ein junger Mann, Namens Jesus von Nazareth, hat seit mehr als zwey Jahren solche Thaten verrichtet, wie man sie noch nie erfahren hat; kein Prophet hat jemals solche Wunder gethan wie er; und das geschieht nicht etwa ins Geheim, unter wenigen seiner Anhänger, sondern vor den Augen vieler Hunderten, ja, Tausenden, so daß es unmöglich jemand läugnen kann; er rührt die Kranken an, befiehlt, sie sollen gesund werden, und sie werden gesund; er gebeut den bösen Geistern in den Besessenen, und sie fahren, ohne weiters, auf der Stelle aus, bekennen auch wohl laut, er sey der Meßias.

Mir stürzten Thränen der Wonne aus den Augen, ich muß ihn sehen! rief ich aus; dazu kannst du leicht kommen, antwortete Simon, denn er zieht immer im Land umher, viele Leute ströhmen zu ihm hin, und man weiß immer und überall wo er ist. Aber, fuhr ich fort, was sagt dann unsre Obrigkeit von ihm? Wofür halten ihn die Priester und die Schriftgelehrten? — Simon zuckte die Schultern, und erwiederte: Der Vierfürst, oder wenn du willst, der König Herodes und sein Hof bekümmern sich nicht um ihn; zuweilen hören sie von seinen Wundern und Thaten, aber das thut weiter keine Wirkung, als wenn man von einem neuen Schauspiel hört, und wünscht es dann zu sehen; käme Jesus und kündigte an, er wolle auf dem Theater einen Todten erwecken, so würde man mit der freudigsten Neugier erscheinen, die Hände warm klatschen, und hernach im Cabinet beschließen, wie man den gefährlichen Menschen, ohne Geräusch aus dem Weg schaffen könne, und müsse.

Die Priester, Schriftgelehrten, und Obersten, stolz auf ihren Adel und Würde, verachten Jesum, wegen seiner Herkunft, denn er ist ein Zimmermann seines Handwerks, und eines gemeinen Zimmermanns Sohn, aus Nazareth in Galiläa; zwar ist er aus Davids Geschlecht, aber dies ist durchgehends arm, und ohne Ansehen; die merkwürdigen Dinge, die bey seiner Geburt, vor zwey und dreyßig Jahren, vorgiengen, die hat man vergessen; und auf das Zeugniß eines heiligen Einsiedlers, aus dem Stamm der Priester, des Johannes, Zacharias Sohn, der ihn für den Meßias feyerlich ankündigte, achtete man gar nicht. Er müßte ein vornehmer Jude, von großem Ansehn, tapfer, ein Feind der Römer, ein eifriger Pharisäer, u. s. w. seyn, dann würden sie eher an ihn glauben, und doch würde wiederum jeder in seinem Herzen für Neid griesgramen, weil es jeder selbst gern seyn möchte.

Du kannst denken, lieber Rabbi, wie ich erschrack. Mein Gott! sagte ich, sind die Väter unseres Volks so tief gesunken? Lieber Joseph, versetzte Simon, das sind noch Kleinigkeiten, du reisest jetzt ins Land, du wirst noch andere Sachen erfahren. Aber, fuhr ich fort, was sagt denn Jesus dazu? Simon antwortete: Er predigt mächtig gegen das große Verderben, kündigt sich mit größter Wärme und der herzlichsten Erbarmung, als den Meßias, den Erlöser der Menschen, und den Seligmacher an; selbst im Tempel zu Jerusalem, wo er oft erscheint und lehrt, geht er den Priestern und Obersten mächtig zu Leibe, er schilt sie Heuchler und Schlangenbrut, und verkündigt ihnen schwere bevorstehende Gerichte, aber das macht sie nur noch erbitterter, und sie trachten ihm wirklich nach dem Leben. Dies Alles kam mir sonderbar vor. Wenn der Meßias unser Volk auf den höchsten Gipfel des Wohlstandes erheben soll, wie das ja in den Propheten häufig verheißen ist, — so dachte ich — so muß er ja durchaus von Hohen und Niederen dafür angenommen werden, Alle müssen ihm gehorchen, und sich ihm als ihrem König unterwerfen; kurz, lieber Rabbi! es wurde mir wieder so dunkel wie vorher. Nun beschloß ich den Mann selbst zu sehen, wo möglich zu sprechen, alles genau zu prüfen, und mir so Gewißheit zu verschaffen, ich reis'te also, so bald ich konnte, von Joppen ab.

Auf der Reise nach Jerusalem, hörte ich erstaunliche Dinge von dem Propheten von Nazareth; man sprach überall von ihm, daß vieles übertrieben war, das kannst du denken, an Spotten und Lästern fehlte es auch nicht, ich sahe auch mehrere Kranken die er geheilt hatte; daß diese voll Lobens und Rühmens waren, ist leicht zu erachten,

achten, und eben so begreiflich ist es, daß ihn diese auch öffentlich für den Meßias erklärten.

Gegen Abend des dritten Tages kam ich zu Jerusalem an: der Anblick der heiligen Stadt, machte einen tiefen ehrfurchtsvollen Eindruck auf mich; der prächtige Tempel, der hoch empor ragt, sein goldenes Dach, die Burg Zion, und die vielen großen und starken Thürme, zeigen eine Majestät, die man sehen muß, wenn man sich einen Begriff davon machen will; aber wie ward mir, als ich in die Stadt kam, und durch die vielen Gassen wandelte, bis ich zu meiner Herberge gelangte? — muthwillige Jugend, die jeden neckt, der bey ihnen vorbey geht, liederliche Weibspersonen, leichtfertig gekleidet; Römer und römische Soldaten, die mit einem Stolz einher schreiten, der jedem laut sagt, daß sie unsre Herren sind, und dann Priester, Gelehrte, und Raths-Herren — nun davon sag ich nichts; kurz, es wurde mir weh ums Herz, und ich eilte in meine Herberge, die ich bey einem frommen Krämer fand, an den mich Simon von Joppen empfohlen hatte.

Mein Wirth und seine Familie, sind sehr eingezogene feine Leute, sie glauben auch daß Jesus der Meßias sey, sie erzählten mir viel wunderbare Dinge von ihm, so daß mein Glaube wieder wuchs, aber auch das Verlangen ihn zu sehen und zu sprechen. Doch dies mußte ich noch einige Wochen aufschieben, um in Jerusalem erst meine wichtigsten Geschäfte abzuthun. Ein paarmal gieng ich auch mit meinem Wirth nach Bethanien, wo drey ledige reiche Geschwister beysammen wohnen; das sind ganz vortrefliche Leute, bey denen sich Jesus häufig aufhält, wenn er in die Gegend kommt. Diese heilige Familie besteht aus einem Bruder und zwo Schwestern, er heißt Lazarus, und die Schwestern Martha und Maria. Ich wurde mit der größten Freundlichkeit aufgenommen, da hörte ich nun recht viel von Jesus, seinem göttlichen Character und seinen herrlichen Thaten; da ich nun meinen Wunsch äusserte zu ihm zu reisen, so billigten sie das sehr, Lazarus gab mir auch einen Brief an ihn mit. Dieser liebe Mann ist schwächlich, und von einem freundlichen stillen, und wehemüthigen Wesen; darinnen ist ihm auch seine Schwester Maria ähnlich, Martha aber ist eine rasche, thätige, und sehr lebhafte Person, aber eben so fromm und rechtschaffen wie ihre Geschwister. Die Lieben sagten mir, ich würde Jesum in Galiläa, vermuthlich in Capernaum, antreffen.

Den ersten des Monaths Schebat, trat ich meine Reise nach Galiläa an, in der Nähe von Capernaum erfuhr ich, daß Jesus nach Nazareth

zareth gegangen sey, um seine Mutter zu besuchen, dies freute mich sehr, denn da konnte ich die merkwürdige Familie beysammen antreffen, ich wendete mich also linker Hand, gegen Abend, und reis'te zwischen den Bergen Hermon und Thabor herauf, quer durch das Thal Esdrelom, und dann auf das Gebürge, wo ich dort das Städtchen Nazareth auf einem Hügel in einem flachen Thal liegen sah; das Herz fieng mir an, für Erwartung zu pochen, ich beflügelte meine Tritte, und bald schritte ich zum Thor hinein. Hier fand ich einen alten Mann vor der Hausthür sitzen, den fragte ich, wo sich der Prophet Jesus aufhielt? — er wies mich die Gasse hinauf, und dann linker Hand eine Gasse hinein, dort würde ich viele Lahme, Blinde, und Kranke vor einer Thüre antreffen, da sollte ich hinein gehen. Ich eilte fort, und fand es so wie der Alte gesagt hatte.

Als ich nahe hinzu kam, so sahe ich eine ältliche Frau, die mit ausgebreiteten Armen zur Thür herausstürmte, in die Höhe und gierig um sich her blickte, als ob sie die Welt noch nie gesehen hätte, sie weinte laut, und lobte Gott mit Jubel; ich erfuhr bald, daß sie vor einer Minute blind hineingegangen, und nun sehend geworden sey.

Nun drängten sich mehrere Leidende hinzu, es standen aber Männer an der Thür, die nur Einen nach dem Andern hineinliessen; unter andern sahe ich einen Menschen mit aufwärts krumm gewachsenen Beinen, sich auf Krücken herbeyschleppen, diesen beobachtete ich wohl, um ihn genau zu kennen; man half ihm hinein, und kannst du es glauben? lieber Rabbi! — gerad und gestreckt kam er wieder heraus, die Krücken unter dem Arm, lief hin, rief laut, dankte und lobte Gott.

Jetzt hatte ich g'nug gesehen, das kann nur der Schöpfer, dachte, und sagte ich. Aber wie konnte ich nun zu dem Wunderthäter kommen, das war jetzt meine Hauptsache — zur Thür hinein, das war nicht möglich; ich hörte aber Leute im Haus arbeiten, hobeln, sägen, und mit einer Axt hauen, ich gieng also um die Ecke des Hauses, und sah durchs Fenster einige junge Männer mit Schreinerarbeit beschäftigt, ich grüßte sie freundlich, und bat sie, mich hineinzulassen; einer von ihnen wies mir ein kleines Hinterthürchen, ich gieng hinein, und zu ihnen in die Werkstätte; nachdem ich mich ihnen bekannt gemacht hatte, so äusserte ich meinen sehnlichen Wunsch, den Rabbi zu sehn und zu sprechen — sanft und freundlich antwortete mir der Aelteste: Mein Bruder wird von der grossen Anstrengung sehr müde, du wirst ihn diesen Abend schwerlich sehen können; hierauf versetzte ein Anderer: Wenn er doch früh fertig würde — ich will einmal der Mutter rufen; er lief hin, und eine sehr ansehnliche, einfach, und reinlich gekleidete

Frau,

Frau, von 46 bis 48 Jahren, trat herein; Rabbi, welch eine Frau! aus dem sanften bescheidenen Gesicht, strahlte eine verborgene Majestät hervor — Rabbi! ich hätte niederfallen mögen; sie redete mich freundlich an, und hieß mich zu sich niedersetzen, das that ich, sie sprach lauter Worte der Weisheit, und der Frömmigkeit, sie erzählte mir, daß ihr ein Engel die Geburt ihres Sohns angekündigt habe, daß er gewiß der Meßias sey, u. s. w. Dann erfuhr ich auch, daß die zween junge Männer die da arbeiteten, ihre jüngere Söhne seyen, u. s. w. Ich konnte nicht müde werden mit der herrlichen Frau zu reden; indem trat ein Bildschöner junger Mann herein, ein kalter Schauer lief mir über die Haut, allein er war es nicht, sondern seiner Jünger einer, er sagte zur Mutter, welche Maria heißt: der Rabbi ist ins Cypressen Wäldchen gegangen. Dann stellte Maria mich ihm vor, und sagte: Siehe, Johannes! ein Sohn unseres Volks, der aus den fernsten Abendländern kommt, und nun von Jesus gehört hat; er brennt für Verlangen ihn zu sehn. Johannes sah mich freundlich an, und sagte: Friede sey mit dir! — der Rabbi ist müde, aber komm, ich will dich zu ihm führen! — mir traten die Thränen der Freude in die Augen, — wir giengen — Ach! Aaron! welche Menschen sind das! — solche hab ich nie gesehn; tiefer inniger Friede, Liebe und Frohsinn, und dabey Ruhe und Freundlichkeit, leuchtet aus allem hervor, was sie thun und lassen; so fand ichs auch in Bethanien. — Ja, wenn der Meßias lauter solche Leute verlangt, so siehts mit unserm Volk übel aus, und doch muß sein Reich aus lauter solchen Leuten bestehen, wenn es anders das seyn soll, wie es die Propheten beschreiben.

Wir kamen ins Cypressen Wäldchen, dort saß er; wir nahten uns ihm; er stund auf und gieng uns entgegen. — Rabbi! welch ein Mann! — lang, etwas hager, mit braungelblichen Locken, die über die Schultern herab hiengen, eben einen solchen Bart, der sich in der Mitte spaltet, ein Grübchen im Kinn, nußbräunlich im Gesicht, eine gebogene Nase, einen etwas aufgeworfenen Mund, helle, durchdringende, etwas röthliche Augen, so als ob er eben geweint hätte; dabey sieht er freundlich, aber traurig ernst aus; so stand er vor uns; — je länger man ihn ansieht, desto mehr entwickelt sich in seinem Angesicht eine verborgene Majestät, die etwas göttliches anzeigt, und durchaus unbeschreiblich ist, er sah mich durchdringend an, und ich fühlte, daß er mein ganzes Wesen durchschaute. Ich konnte mich des Niederfallens nicht enthalten, aber er hub mich auf, nun sagte ich: Herr! ich habe viel von dir gehört, und ich komme her, um mit eigenen Augen zu sehen, und mit meinen Ohren zu hören, ob du

wirklich der Meßias seyst? nun hab ich aber schon so viel gesehen und gehört, daß ich nicht mehr zweifeln kann, sondern wirklich glaube. Mit unbeschreiblicher Huld, und zurückgehaltener, aber durchdringender Stimme antwortete er: Selig bist du daß du glaubest! — Ich. Ich komme aus fernen Abendländern, wo ich im Dienst eines Kaufmanns von unserer Nation bin; ich hab in Jerusalem und dortiger Gegend Geschäfte, der innige Wunsch dich zu sehen und zu hören, hat mich hieher zu dir geführt; vergieb mir, wenn ich dich in deiner Ruhe störe! Er. Meine Ruhe ist, wenn ich den Willen meines Vaters erfülle, und der will, daß alle die zu mir kommen, und an mich glauben, selig werden sollen.

Ich. (Mit Thränen in den Augen) Herr! was muß ich thun um selig zu werden? Er. Bleibe, bis nach Pfingsten zu Jerusalem, so wirst du erfahren, was du thun mußt.

Jetzt gab ich ihm den Brief von Lazarus, er las ihn, und fuhr dann fort: Halte dich so viel es deine Geschäfte erlauben in Bethanien auf, da wirst du mich wieder sehen; jetzt gab mir Johannes einen Wink, und ich entfernte mich mit den Worten: Herr, gedenke meiner! Er drückte mir die Hand, und sprach mit unbeschreiblicher Huld: Friede sey mit dir, mein Sohn! beharre im Glauben an mich, und in der Liebe zu Gott und den Menschen, so wirst du dereinst ein Erbe meines Reichs werden.

Wie mir zu Muth war, lieber Rabbi! das kann ich mit Worten nicht ausdrücken. Johannes sagte mir unterwegs vieles, das ich dir einst mündlich erzählen werde. Dieser Mann ist einem Engel Gottes ähnlich, er athmet lauter Liebe.

Des andern Tages reis'te ich nun wieder nach Jerusalem zurück, und versah meine Geschäfte; so viel und so oft ich aber konnte gieng ich nach Bethanien; um mich mit diesen Freunden von dem zu unterhalten, den unsre Seelen lieben; mein ganzes Wesen ist mit Jesus erfüllt, und ich bin ein ganz anderer, ein seliger Mensch, seit dem ich ihn gesehen habe.

Lazarus wurde immer schwächer und endlich ernstlich krank; seine Schwestern waren höchst betrübt, aber alle ihre Hoffnung war auf Jesus gerichtet, sie schickten Boten zu ihm, aber er kam nicht, und Lazarus starb.

Ich betrachtete mich, als zur Familie gehörig, ich weinte und trauerte mit; aber das konnte ich nicht begreifen, daß Jesus nicht gekommen war, um seinen Freund zu retten. Lazarus wurde indeßen begraben. Endlich am vierten Tage entstund das Gerücht, Jesus sey unterwegs.

wegs. Jetzt machte sich Martha auf, und lief ihm entgegen, ich aber nebst noch vielen vornehmen Bürgern und Nachbarn aus Jerusalem und Bethanien blieben bey der tiefgebeugten Maria, um sie zu trösten. Nach einer Weile kam Martha eiligst gelaufen, und sagte ihrer Schwester etwas ins Ohr, diese fuhr schnell auf, und lief mit fort; wir folgten ihnen nach, und sahen daß sie die Straße nach Anathor zu, hinauf liefen. Jetzt merkte ich, daß Jesus am kommen sey, und so wars auch, denn bald hernach sahen wir ihn von seinen Jüngern und vielen andern begleitet, daher wandeln; Er unterhielt sich mit den Schwestern, und sahe traurig aus. Als er uns nahe kam, und so viele Menschen weinen sahe, so weinte er auch, und nun fragte er, wo habt ihr ihn hingelegt? Man führte ihn hin zum Grabe, jetzt weinte er noch einmal. Hebt den Stein ab! sagte er—Alles war tod stille, alles war Ohr und Auge. So wie der Stein abgehoben war, empfanden wir alle den Gestank der Verwesung; dies bewog die voreilige Martha zu sagen: Herr, er stinkt schon, denn er liegt schon vier Tage da—Jesus antwortete: Hab ich dir nicht gesagt, wenn du glauben würdest, so würdest du die Herrlichkeit Gottes sehen?—Nun blickte Jesus empor,—mein Gott! welch ein Blick—mit göttlicher Majestät sagte er laut, daß es jedermann hörte: Vater! ich danke dir daß du mich erhöret hast, doch ich weiß daß du mich allezeit erhörest, aber um des Volks willen das umher steht sage ichs, auf daß sie glauben, du habest mich gesandt.—

Jetzt streckte er den Arm gegen das Grab aus, und rief mit starker Stimme: Lazarus, komm heraus!—Liebster Rabbi! wie ward mir? Staunen ergriff mich auf meinem Scheitel; Lazarus stand auf gesund und frisch, so wie er in die Leichentücher eingehüllt war; ruhig, und ohne irgend ein Zeichen einer Freude, oder sonst eines Affects zu zeigen, sagte Jesus ferner: Löst ihn auf, und laßt ihn gehen.

Du kannst dir die Wirkung nicht vorstellen, welche dieses göttliche Wunder hervorbrachte; da war an keine Täuschung zu denken, Hunderte wußten, Lazarus sey gestorben, Hunderte rochen den Gestank der Verwesung, und alle diese nämlichen Hunderte, sahen ihn nun auf den Aufruf Jesus, gesund und frisch aus dem Grabe hervorkommen. Ganz Jerusalem gerieth in Bewegung, da war bey dem Unbefangenen kein Zweifel mehr, daß Jesus der Messias sey, aber die Priester und Obersten wurden wüthend darüber, und warum? blos aus Neid; Jesus ist so sehr gerade das Gigentheil von dem was sie sind, daß sie ihn unmöglich, so wenig als er sie dulden kann. Jetzt säumten sie nicht länger, um ihn zum Tod zu befördern,—zum Tod!—Du staunst

Rabbi

Rabbi Aaron!—lies nur weiter: Sie sahen ein, wenn das so fortgienge mit dem Wunderthun, so würde ihm das ganze Volk anhangen, und dann wäre es um sie geschehen; indessen war es doch auch mit dem Hinrichten keine so leichte Sache, weil er einen großen Anhang hat.

Vielleicht bist du neugierig zu wissen, wie es dem Lazarus jetzt nun zu Muth war? Ich sprach oft mit ihm, und er sagte mir, er sey nach seinem Tod in einer großen dämmernden Weite erwacht, und zween Engel seyen bey ihm gewesen, die sehr lieblich mit ihm umgegangen wären, und ihm gesagt hätten, er müßte wieder ins irdische Leben zurück kehren, um die Würde des Messias zu bezeugen; übrigens ist er just so, wie er vorher war, doch oft auch in sich gekehrt, und wehmüthig.

Ich habe auch Jesum im Tempel lehren hören; da solltest du an meiner Stelle gewesen seyn; alle seine Worte sind Geist und Leben, aber oft auch geheimnißvoll, doch das konnte ich gar häufig merken, daß er sterben müße als ein Opfer für die Sünden der Welt, und daß er hernach bald auferstehen, zum himmlischen Vater zurückgehen, einst wieder kommen, und dann erst sein Reich errichten werde. Dies will nun den Juden gar nicht einleuchten, ihre Begriffe vom Reich des Messias sind damit gar nicht übereinstimmend, der Messias soll sie vom Joch der Römer befreyen, und zu Herren der Welt machen; selbst seine Jünger, welche aber sehr fromme und brave Männer sind, hatten ungefähr die nämlichen Vorstellungen, und die Winke ihres Rabbi von Sterben und Auferstehen wollten ihnen nicht einleuchten.

Ob ich zwar auch mit meinen schwachen Augen dies Dunkel nicht durchdringen kann, so schimmert mir doch ein kleines Licht daraus hervor: es ist unmöglich, daß ein allgemeines Friedensreich Gottes auf Erden entstehen kann, so lang die Menschen so verdorben, gottlos und ruchlos sind, und vorab, wie es unser Volk ist, und mit diesem soll ja doch das Reich Gottes beginnen; wenigstens hast du mich so unterrichtet. Es ist also vorerst eine Anstalt nöthig, wodurch die Menschen besser werden, und diesen Zweck hat Jesus im Auge; jetzt will er sterben und wieder zu seinem Vater zurück kehren, und wenn dann seine Anstalten jenen Zweck erreicht haben, so will er wieder kommen und sein Messianisches Reich errichten. So sehe ich wenigstens die Sache ein, und eine kleine Unterredung die ich mit diesem—ich möchte sagen—Gottmenschen, im Tempel, in Salomons Halle hatte, hat mich darinnen bestärkt: ich gieng nämlich an einem Abend in den Tempel, um mein Gebet zu verrichten; nun hörte ich daß Jesus in Salomons Halle sey, ich gieng also dahin, und fand Ihn mit einigen seiner Jün-

ger allein, Johannes war auch bey ihm; als er mich sahe winkte er mir freundlich, und sagte: wirst du über Pfingsten hier bleiben?—ich antwortete: Ja Herr, wie du befohlen hast!—dann fuhr er fort: Eile dann zu den Deinigen, bestelle deine Geschäfte, und ziehe nach Rom, dort wirst du erfahren was zu deinem Frieden dient. Mein Reich gehört nicht in diesen Zeitlauf, und es besteht nicht in irdischer Herrlichkeit sondern in Befolgung meiner Gebote. Ich. Herr! ich hab keine Gelegenheit gehabt deine Gebote zu hören.

Er. Liebe Gott über alles, den Nächsten als dich selbst, und glaube an mich, so wirst du zu seiner Zeit alles erfahren. Friede sey mit dir!—Jetzt mußte ich ihn verlassen, hochahnend gieng ich von ihm weg.

Die Ostern rückten nun heran, und allerhand Gerüchte giengen in Jerusalem umher, die Geschichte von der Auferweckung Lazari verkühlte bald, und es war eben als ob nichts geschehen wäre; an einem Morgen früh aber, kam mein Wirth mit lautem Geschrey zu mir, und sagte: sie haben diese Nacht Jesum gefangen genommen, so eben hat man ihn mit Stricken gebunden, zu Pilatus geführt. Denk, einer von seinen Jüngern hat ihn verrathen, und dem Hohenpriester den Ort gesagt, wo man ihn finden könnte, so gar hat er das Commando das ihn fangen sollte begleitet, und im Garten Gethsemane am Oelberg hat man ihn angetroffen, wollen wir nicht hin und sehen wie es geht?

Im Augenblick war ich angezogen, und wir liefen zum Richthaus. Mir stunden die Haare zu Berge, als ich dahin kam, und die Menge Volks in der Wuth, so wie im Aufruhr, sahe, wie die Priester und Obersten das Volk immer mehr aufhetzten, und alle das rasende Getümmel. Ueber diesen Verfall wurde ich tief bekümmert, und ich sahe nun klar ein, daß unserm Volk abermal ein schweres Gericht bevor stund: denn diese entsetzliche Blutschuld konnte nicht ungerochen bleiben. Wir blieben eine Weile da, um zu erfahren, wo es hinaus wollte; endlich sahen wir ihn auf dem Hochpflaster herausführen. Ach Rabbi! welch ein Anblick! über den ganzen Leib von der schrecklichen Geisselung mit Blut bedeckt, auf dem Haupt ein Diadem von Dornen, einen alten zerrissenen Purpur-Mantel um die Schultern, und ein Schilfrohr in der Hand, stand er da—kaum kannte ich ihn mehr,—seine Physionomie war leidend, ruhig, und mit tiefem Mitleid sahe er über das Volk hin.

Jetzt denke dir, so hatte man seine Königswürde verspottet, und kannst du es glauben?—das Volk klatschte in die Hände und lachte. Ich hielt das Alles nicht aus, sondern lief fort, verschloß mich in mein

Zimmer,

Zimmer, weinte und heulte laut. Mein Wirth kam auch bald wieder, auch er weinte, und wir beteten miteinander. Endlich erfuhren wir, man hätte ihn hinaus nach dem Golgatha geführt um ihn zu kreutzigen. Wir blieben zu Haus, und waren in tiefer Trauer. Aber denke dir das Wunder, um Mittag fieng es an, auf einmal dunkel zu werden, die Sonne wurde viel stärker verfinstert als bey der größten Sonnenfinsterniß, es war wie in der Nacht: bey heiterem Himmel, erschien die Sonne dunkel blutroth, und doch war es Vollmond, wo eine Sonnenfinsterniß unmöglich ist. Jedermann erstaunte, zitterte und bebte, denn man merkte wohl, was das zu bedeuten habe; diese Finsterniß währte drey volle Sunden; gegen das Ende derselben giengen wir hinaus nach dem Golgatha, um zu sehen was vorgieng. Da fanden wir nun Jesum zwischen zween Verbrechern am Kreutze hangen, noch lebte er, ich nahte mich dem Kreutz, so sehr als ich konnte, ich fande da Maria seine Mutter und einige Freundinnen, im tiefsten Jammer, auch Johannes stand da, und schaute seinem leidenden Herrn mit Thränen-Augen ins sterbende Antlitz. Auf einmal hörten wir seine starke Stimme: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände! und nun sank sein Haupt vorwärts, er zuckte ein paarmal, und starb. In dem Augenblick entstand ein Erdbeben, so daß Felsen von einander borsten.

Wir eilten wieder nach Haus, und als wir durch eine Gasse, mit gesenkten Häuptern, unseres Weges giengen, so sahen wir verschiedene glänzende Personen vor und vorüber schweben, wir erschracken, und hielten sie für Engel, aber wir erfuhren hernach, daß es heilige Menschen der Vorzeit gewesen, welche auferstanden seyen, und sich hin und wieder frommen Bürgern geoffenbaret hätten.

Zu Hause dachten wir über das Alles nach, und mein Glaube daß Jesus der Meßias sey, wurde durch seinen Tod im geringsten nicht geschwächt, ob ich gleich nicht Alles begreifen konnte: denn die Finsterniß, das Erdbeben, und die Auferstehung verschiedener Heiligen, machte mirs immer gewisser, daß der leidende und sterbende Jesus, im Himmel und auf Erden, eine höchst wichtige Person seyn müsse; dazu kam noch etwas, auf einmal erscholl das Gerücht, daß im Augenblick des Todes Jesus, nämlich, während dem Erdbeben, der kostbare starke Vorhang, der im Tempel zwischen dem Heiligen und Allerheiligsten hängt, von oben bis unten von selbst durchgerissen seye, so daß man nun ins Allerheiligste hinein sehen konnte. Dies war mir besonders merkwürdig, und es bedeutete nichts Gutes für unser Volk.

In Jerusalem war nun Alles stille, man sahe überall traurige Gesichter, denn die Raserey war nun vorbey, aber am dritten Tag des Morgens gabs wieder Unruhe, denn es hieß nun, Jesus sey auferstanden — dies mußte ich wissen; ich lief in das Haus, wo ich die Mutter Maria und seine Jünger beysammen wußte, und da erfuhr ich, daß es wirklich wahr war, und man wünschte sehnlich ihn zu sehen. Ich mußte meiner Geschäfte halben verreisen, und konnte es nicht abwarten, und doch brannte ich für Verlangen den Ausgang dieser wichtigen Sache zu erfahren, indessen war ich getrost, denn in zweyen bis dreyen Wochen kam ich wieder nach Jerusalem.

Ich reis'te nach Cäsarien und dann nach Ptolomais, auf meiner Rückreise kam ich nach Capernaum, wo ich eine große Menge der Freunde Jesus versammelt antraf, sie beteten zusammen, und unterhielten sich mit der Hoffnung der Auferstehung Jesus; ich gesellte mich zu ihnen; die allgemeine Sehnsucht den auferstandenen Meßias zu sehen, stieg mit jedem Augenblick, und wurde endlich zum allgemeinen Gebet—Lieber Rabbi! wie wurde uns!—auf einmal stand er da, mitten unter uns—Ja, er war der Nämliche, sein Angesicht strahlte Freude, und hohe göttliche Majestät; ein lieblicher Schimmer glänzte von ihm umher, sein Gewand war blendend weiß, und seine Wunden sahen aus wie Rubinrothe Flecken. Die Freude, den Jubel kannst du dir nicht vorstellen, alle weinten, wir alle lagen auf den Knieen, unserer waren bey fünfhundert. Friede sey mit euch! sagte er, dann ermunterte er uns zur Liebe gegen einander, und befahl uns nach Jerusalem zu gehen, wo wir ferner seinen Willen erfahren würden, dann verschwand er.

Jetzt waren wir Alle getröstet, wir blieben die Nacht über im Gebet beysammen, und des Morgens reis'te ich nach Jericho, einige Tage hernach dann wieder nach Jerusalem; da war es nun wieder als ob gar nichts vorgefallen wäre; ausser den Freunden Jesus, hörte und sahe man nichts mehr von der Sache; es war als ob gar nichts Wichtiges vorgefallen sey; das üppige Lasterleben gieng unaufhaltbar seinen Gang fort.

Auf Pfingsten aber gab es wieder etwas Neues, nach einem gelinden Erdbeben strahlte ein feuriger Glanz über dem Haus, wo die Jünger und Freunde Jesus versammelt waren, dieser senkte sich ins Haus, und man sahe Flammen auf den Häuptern der Jünger; jetzt wurden sie alle mit dem heiligen Geist erfüllt, und einer von ihnen, Petrus, ein Fischer von Bethsaida, redete so kräftig zu dem zusammen strömenden Volk, daß Tausende zu dem auferstandenen Meßias bekehret

wurden. Merkwürdig ist, daß jeder von den Zuhörern, den Petrus in seiner eigenen Sprache reden hörte, da er sich doch der Landessprache bediente.

Ich war eben damals in Bethanien, als ich aber wieder zurück kam, und das Alles hörte, so besuchte ich den Petrus; ich fand Johannes und Jakobus den Bruder Jesus, den ich zu Nazareth hatte kennen lernen, bey ihm. Jetzt erfuhr ich auch die Himmelfahrt Jesus. Diese Männer waren nun ganz umgeschaffen, sie sprachen mit einer Kraft und Weisheit, wie ichs ausser Jesus noch nie gehört habe; und nun wurde ich ganz von der Erlösung unterrichtet und überzeugt.

Sehr vieles werde ich dir noch dereinst mündlich zu erzählen haben. Lieber Rabbi! lebe wohl.

Eine kurzgefaßte Erklärung der Offenbarung Sanct Johannis.

(Beschluß.)

Capitel 12.

Johannes siehet in etlichen Bildern oder Gesichten, das Verderben der Kirche, wie es angefangen habe, wie es sich immer weiter ausgebreitet, und wie es zu seiner ganzen Macht und Stärke gekommen sey.

1) Erklärung der Worte.

Vers 1. im Himmel] in der Verfassung der wahren Kirche auf Erden.

ein Weib] sind alle wahre Verehrer Jesu, oder die rechte Kirche. Siehe Cap. 19, 7. 8.

mit der Sonne bekleidet] die Christum angezogen haben, wie Gal. 3, 26. 27. und Röm. 13, 14.

den Mond unter ihren Füßen] sie achten das Ceremonial-Gesetz, Menschen-Satzungen und Ceremonien gering.

Krone von 12 Sternen] sie halten es für ihre größte Zierde, die Lehre der Apostel zu bekennen, und nach derselben zu leben.

Vers 2. war schwanger und hatte große Quaal] die wahre Kirche war fruchtbar, und fieng an sich auszubrei-

ten

ten, mußte aber dabey kämpfen und beten, und harte Verfolgungen und Bedrückungen ausstehen.

Vers 3. Drache] ist der Satan. Vers 9.

roth] ist, nach Cap. 6, 4. ein Bild der Feindschaft, des Streits und der Verfolgung, und so bewies sich der Satan gegen Christen.

hatte 7 Häupter und 10 Hörner] die 7 Häupter sind 7 große oder kaiserliche Reiche, oder eigentlich Regierungen, die sich äusserlich zum Christenthum bekennen, mit der Christenheit in Verbindung stehen, und in welche der Drache, durch sich selbst und das Thier, einen Einfluß hat. Die 10 Hörner sind geringere oder königliche Regierungen, von eben der Art wie die 7 Häupter, und die auch mit diesen in Verbindung stehen.

Vers 4. sein Schwanz zog den 3ten Theil der Sterne und warf sie auf die Erde] das ist: durch seinen Einfluß verließ ein großer Theil der Lehrer den Sinn Christi, und wurden irdisch gesinnet.

daß er ihr Kind fräße] durch seine Werkzeuge unter den Juden, Heiden und unchristlichen Namen-Christen, suchte er die Ausbreitung der wahren Kirche Jesu mit List und Gewalt zu allen Zeiten zu hindern. Siehe Cap. 12, 17.

Vers 5. sie gebar einen Sohn] durch den Sohn werden alle wahre Christen gemeynet, wie aus den Worten erhellet:

die Heiden weiden mit der eisernen Ruthe] dieses Geschäfte wird zwar Cap. 19, 15, (nach dem Griechischen) auch von Jesu gesagt, der kann aber hier nicht gemeynet werden, weil er schon geboren war, und als Herr seiner Kirche sich bewiese. In Cap. 2, 26. 27. wird die Ausrichtung dieses Geschäftes von Jesu selbst allen wahren und standhaften Christen verheißen, die sich mit Wort und Wandel als treue Zeugen gegen alles heidnische und unchristliche Wesen beweisen.

ward entrückt zu Gott] Gott nahm es in seinen besondern Schutz und Pflege.

Vers 6. die Wüste] der Zustand, in welchem Seelenweide oder heilsame Nahrung für Seelen rar und selten ist, wo aber die Versuchungen zu Sünden, besonders zum Abfall von Gott, häufig und stark sind. Matth. 4, 1. Jes. 41, 18. 19.

18. 19. und diese Wüste ist die ganze verdorbene Christenheit, worin die Kirche erhalten wurde.

ernähret würde 1260 Tage] die wahre Kirche wurde in den 1260 Jahren (siehe Cap. 11, 3.) bey dem Mangel an gesunder Weide, und bey allen Verfolgungen und Versuchungen von Gott erhalten.

Vers 7. im Himmel] in der wahren Kirche.

Michael und seine Engel] sind die wahren Verehrer Jesu, die im Streit durch eine himmlische Kraft unterstützt wurden. Dieses erhellet aus Vers 10 und 11, da von diesen Streitern gesagt wird, daß sie durch des Lammes Blut überwunden hätten.

der Drache und seine Engel] der Satan und die sich durch seinen Einfluß von ihm regieren lassen.

Vers 8. ihre Städte ward nicht mehr gefunden im Himmel] der Satan und seine Anhänger fanden keinen Eingang mehr in die wahre Kirche.

Vers 9. der Satan und seine Engel wurden auf die Erde geworfen] in der verdorbenen Christenheit hatte das teufelische und ungöttliche Wesen die Oberhand.

Vers 10. 11. wird der freudige Dank vorgestellet, nachdem die wahren Verehrer Jesu sich von der Kirchen-Gemeinschaft der verdorbenen Kirche getrennet hatten.

Vers 12. auf Erden] die äussere Christenheit.

Meer] sind Völker, welche damals noch nicht zur äussern Kirche gehöreten. Heiden.

hat einen grossen Zorn] sein Einfluß war bey Namen-Christen und Heiden desto stärker.

wenig Zeit hat] gehet auf das, was Cap. 20, 2. 3. vorgieng.

Vers 13. 14. siehe die Erklärung in Vers 5 und 6.

eine Zeit] sind 360 Jahre.

zwo Zeiten] sind 720 Jahre.

eine halbe Zeit] 180 Jahre. Also 1260 Jahre wie Vers 6.

Vers 15. ein Wasser, wie ein Strom] sind die menschlichen, unchristlichen und gottlosen Verordnungen, Ceremonien und Einrichtungen in der äussern Kirche, wodurch die wahre Kirche sollte vertilget werden.

Vers 16. die Erde half dem Weibe] die äussere Kirche nahm solche Verordnungen an, und die wahre Kirche wurde erhalten.

Vers 17. von ihrem Samen] sind die wahren Christen zu allen Zeiten, die Vers 5 ein Knäblein heißen.

2) Die Bedeutung und Erfüllung des 12ten Capitels.

Zum Verstehen des 12ten und etlicher folgenden Capitel, muß man merken, daß in denselben die weitere Ausführung und Erfüllung der Sachen enthalten sind, davon Jesus selbst im 11ten Capitel geredet hatte.

In Capitel 11, Vers 1 bis 6, hatte er von dem großen Verderben in seiner Kirche geredet und gesagt, daß die heilige Stadt, das ist die wahre Kirche, gedrückt und verfolgt, aber nicht vertilget werden würde, und daß es an Zeugen der Wahrheit nicht fehlen würde. Dieses wird im 12ten Capitel weiter ausgeführet.

Die Bedeutung und Erfüllung des 12ten Capitels ist daher diese:

Im Anfange war die Kirche Gottes ganz nach der Lehre Jesu und seiner Apostel eingerichtet, und wuchs unter Beten, Kämpfen und Verfolgungen, welches der Satan durch seine Werkzeuge mit Gewalt und List zu verhindern suchte, aber nicht verhindern konnte. Als in und nach dem 5ten Jahrhundert die äussere Kirche immer unchristlicher in Lehre und heidnisch im Wandel wurde, verliessen die Rechtschaffenen die äussere Kirchen-Gemeinschaft, oder wurden als Ketzer daraus verbannet, und flohen in die Wüste, das ist, wurden in einen solchen Zustand versetzt, in welchem sie verborgen, sich ofte sparsam und kümmerlich mit Seelen-Nahrung behülfen mußten. In diesem Zustande verfolgte sie der Satan auch dadurch, daß von der bösen Christenheit ein ganzer Strom gottloser und unchristlicher Verordnungen und Ceremonien eingeführet wurden, um dadurch die wahre Kirche zu vertilgen. Die äussere Christenheit aber führete diese Verordnungen unter sich ein, und die wahre Kirche wurde in den tyrannischen 1260 Jahren erhalten.

Capitel 13.

Johannes siehet die verdorbene Christenheit, besonders in ihrer gottlosen und tyrannischen Macht, Herrschaft und Regierung.

1) Erklärung der Worte.

Vers 1. sahe ein Thier] hier steht im Griechischen ein ganz anderes Wort, als Cap. 4, 6. welches mehr ein unvernünftiges

tiges wildes Thier anzeiget. Thier bedeutet ein großes mächtiges Reich oder Regierung, wie zu ſehen Daniel 7, Vers 3 und 17. In unſerer und in andern Stellen in der Offenbarung, bedeutet es überhaupt die verdorbene Chriſtenheit in ihrem ganzen Umfange, und in derſelben beſonders die tyranniſche, über die Gewiſſen herrſchende und andere unterdrückende biſchöfliche kirchliche Gewalt, Regierung und gottesdienſtliche Einrichtung, ſo weit ſie von der Lehre Jeſu abweichet oder derſelben wohl gar entgegen iſt. Daß das Thier die Chriſtenheit bedeutet, beweiſet Vers 18. Die tyranniſche Gewalt derſelben, erhellet aus Vers 7. 15. 16. 17. Und ihre von der Lehre Jeſu abweichende gottesdienſtliche Einrichtung, beweiſen Vers 6, 14.

Vers 1. aus dem Meer ſteigen] nach Cap. 11, 7. und Cap. 17, 8. ſteigt dieſes Thier aus dem Abgrund. Meer und Abgrund ſind alſo Worte, die einerley bedeuten. Dieſes beweiſen auch andere Stellen der Bibel. Zum Beyſpiel, 1 Moſ. 1, 2. 2 Moſ. 15, 5. Pſ. 106, 9. Pſ. 107, 26. In dieſen Stellen bedeutet das hebräiſche Wort, die Tiefe des Meers, oder das Meer, in der griechiſchen Bibel iſt es durch das Wort Abgrund überſetzt.

Abgrund oder Meer bedeuten oft in prophetiſchen Schriften, und auch in unſerer Stelle, Völker, Nationen in der Welt. Dieſes beweiſen unter andern folgende Stellen: Dan. 7, 3. 17. Offenb. 9, 1. 2. 3. Offenb. 17, 1. 15. Die Meynung iſt: Die Chriſtenheit entſtand aus mancherley Nationen.

hatte 7 Häupter] Häupter oder Köpfe ſind nach Dan. 7, 6. große Reiche, die mit andern geringern in Verbindung ſtehen. Sie ſind dieſelben, die Cap. 12, 3. vorkommen. Hier bedeuten ſie die ſieben Kaiſerthümer oder kaiſerlichen Regierungen, die ſich äuſſerlich zum Chriſtenthum bekennen, und auf welche die kirchliche Regierung Einfluß hat: Sie ſind 1. das alte Römiſche, da die Regierung deſſelben im Jahr 306, äuſſerlich chriſtlich, und nach der Theilung des Kaiſerthums, das Griechiſche ward, und 2. das Lateiniſche, 3. das erneuerte Römiſche im Jahr 800, 4. das Rußiſche, 5. das neue Oeſterreichiſche 6. das Franzöſiſche.

Vers 1. und 10 Hörner) siehe die Erklärung Cap. 12, 3. Zu diesen königlichen Regierungs-Arten gehören, die Longobardischen Könige, die Merowingischen Könige, die Spanischen, die Moskowitischen Czare, Polen, England, Frankreich).

Namen der Lästerung] siehe Vers 6.

Vers 2. war gleich einen Pardel] zeigt die geschwinde Ausbreitung der äussern verdorbenen Christenheit an. Dan. 7, 6.

seine Füße wie Bärenfüße] die Begierde anzuzeigen, Reichthümer, und besonders Kirchen-Güter zusammen zu bringen. Dan. 7, 5.

Löwen-Mund] den Muth und Stärke der tyrannischen Regierung anzuzeigen. Dan. 7, 4.

der Drache gab ihm seine Kraft, Stuhl und Macht] durch den Einfluß des Satans, und durch ungöttliche und teuflische Einrichtung und Regierung, wurde die verdorbene Christenheit befestiget, stark und mächtig.

Vers 3. ein Haupt wie tödtlich wund] durch die schnellen Siege der Mahomedaner, von dem Jahr 630 an, wurde das Christenthum in den asiatischen und africanischen Provinzen des griechischen Kaiserthums, beynahe ganz vertilget, worüber die ganze übrige Christenheit in Schrecken gerieth, aber

seine Wunde wurde heil] da den Siegen der Mahomedaner Schranken gesetzt wurden, und das äussere Christenthum in nordischen Ländern ausgebreitet wurde.

der ganze Erdboden] das ist: alle Namen-Christen.

Vers 4. beteten an] sie sahen und nahmen die teuflischen Einrichtungen (z. E. Ketzer- und Inquisitions-Gerichte) und ganze tyrannische Regierung in der verdorbenen Christenheit als göttliche Dingen an.

mit ihm kriegen] sich den besagten Dingen widersetzen.

Vers 5. daß es mit ihm währete 42 Monate] nach dem Griechischen heißt es: Es würde ihm Macht gegeben, 42 Monate Krieg zu führen.

Nach Luthers Uebersetzung wäre der Sinn, daß das Thier nur 42 Monate, das ist, 1260 Jahr dauren sollte, nach dem Griechischen aber kommt der Sinn heraus, daß

es

es länger als 42 Monate daure, aber in den 42 Monaten seine Tyranney recht ausüben werde, durch verketzern, verfolgen und unterdrücken.

Von der Dauer dieses Thiers, oder der verdorbenen Christenheit und der tyrannischen Herrschaft in derselben, will ich in diesem Auszuge nur folgendes anführen:

Die ersten merklichen Spuren von diesem Thier findet man im Anfange des dritten Jahrhunderts. Da wurden die Bischöfe aus Lehrern, Regenten der Kirche. Behaupteten, daß sie ihr Amt unmittelbar von Gott hätten, und nur von Gott gerichtet werden könnten, und daß ihre Verordnungen als göttliche müßten befolgt werden.

Im vierten Jahrhundert wurde gelehret, daß ein Bischof Christum auf Erden vorstelle, und Gottes Statthalter, ja, ein irdischer Christus und irdischer Gott sey, der Sünde vergeben und Sünde behalten könne.

Die Kirchen-Versammlungen behaupteten seit der Mitte des dritten Jahrhunderts eben dasselbe, oder giengen noch weiter. Denn ihre Synodal-Schlüße fiengen insgemein so an: "Es hat uns Bischöfen durch Eingebung des heiligen Geistes gefallen" — oder: "Es hat uns Bischöfen und den heiligen Geist gefallen, zu verordnen, daß" — und wer solchen Schlüßen widersprechen oder ungehorsam seyn wollte, über den wurde das Anathema ausgesprochen, er wurde in den Bann gethan, und von aller Kirchen-Gemeinschaft ausgeschlossen.

Diese Tyranney zeigte sich in ihrer ganzen Stärke um das Jahr 540, und daurete, nach unserm Verse, von da an 1260 Jahre, da um das Jahr 1800, nach Cap. 16, 10. das Reich des Thiers verfinstert wurde. Nach Cap. 17, 8. höret es auf zu seyn, kommt aber wieder aus dem Abgrund, und zwar zu der Zeit, wenn, nach 17, 10 und 11. fünf gefallen sind und einer ist —— und bleibet bis es, nach Cap. 19, 20. ganz untergehet.

Vers 6. Lästern] ist überhaupt, von Gott, göttlichen Dingen und von Menschen, schimpflich, unanständig und gottlos reden.

seine Hütte] den rechten Gottesdienst.

die im Himmel wohnen] sind wahre Christen.

Vers 7. mit den Heiligen streiten und sie überwinden] ist die Erfüllung von Cap. 11, 7. woraus man sie-

het, daß Zeugen und Heilige, gleichbedeutende Worte sind.

Vers 7. Macht über alle] die kirchliche Gewalt wird in allen vier Welttheilen geübet.

Vers 10. Der Sinn dieses Verses ist: Es wird vergeblich, ja schädlich seyn, sich der Gewalt des Thiers zu widersetzen. Sondern die wahren Christen müssen Geduld und Glauben üben und beweisen.

Vers 11. ein anderes Thier] dieses ist ein kirchliches Reich oder Regierung, weil es, Cap. 16, 13. und Cap. 19, 20. der falsche Prophet heißt; und ist hier die eigentliche Päbstliche Herrschaft oder Regierung. Diese entstand

von der Erde] das ist, aus der verdorbenen Christenheit.

hatte 2 Hörner] eine doppelte Gewalt, nemlich, eine kirchliche und eine weltliche.

redete wie der Drache] was der Drache that und redete, steht Cap. 12, 4. 5. 7. 12. 13. 17. und Cap. 13, 2. und Cap. 16, 13. 14.

Vers 12. erste Thier] siehe Vers 1.

vor ihm] da das erste Thier noch war, zusahe und es billigte was die päbstliche Regierung that.

Vers 13. Feuer] ist Verderben.

Vers 14. dem Thier ein Bild machen] die Meynung ist nicht, daß das Bild dem Thier ähnlich seyn sollte, sondern daß das Bild für oder zum Gebrauch des Thiers seyn sollte.

Bild] sind solche Lehren und Einrichtungen, die mit der christlichen Religion und der rechten Art, Gott zu dienen, etwas ähnliches haben, und an deren Stelle gesetzt wurden. Dahin gehören alle menschliche, abergläubische, unchristliche und teuflische Verordnungen in der Christenheit, und bey dem Gottesdienst, die unter der päbstlichen Regierung gemacht, und etliche Jahrhunderte hindurch ausgeübet sind. Zum Beyspiel: Selbst erdachte Büssungen, Wallfahrten, Wunder, eheloser Stand als ein hoher Grad der Heiligkeit, Anbetung der Heiligen und Reliquien und Bilder, Ablaß, Stiftung und Begabung der Kirchen und Klöster, Verfolgung und Ausrottung vermeinter Ketzer, Inquisitions- und Ketzer-Gerichte ———

Vers 15. des Thieres Bild redete] die erwähnten Dinge hatten einen starken Einfluß auf, und große Gewalt über die Menschen.

des Thiers Bild anbeten] alle die Dinge als göttliche ansehen, annehmen, verehren und ausüben.

Vers 16. Mahlzeichen] der kenntliche Charakter eines Mitgliedes der verdorbenen Kirche.

an die Hand oder Stirn] soll anzeigen, daß es leicht zu erkennen sey.

Vers 17. kaufen oder verkaufen] öffentlich in der Christenheit leben, wohnen und Geschäfte treiben.

er habe das Mahlzeichen] ist Vers 16 erklärt.

oder er habe den Namen des Thiers] der Name ist Christianos.

oder er habe die Zahl des Namens] ist eben dasselbe, nur abgekürzt, so daß der abgekürzte Name wie eine Zahl aussieht, nemlich 616. Die Meynung ist, wer den Namen ausgeschrieben oder abgekürzt hat, gehöret zur Christenheit.

Vers 18. die Zahl des Thiers ist eines Menschen Zahl] eigentlich nach dem Griechischen: Die Zahl des Thiers ist eine Zahl des Namens eines Menschen. Das ist, eines menschlichen Namens.

seine Zahl ist 666] Es ist höchst wahrscheinlich, daß dieses nicht die von Johannes ursprünglich geschriebene Zahl sey, ob sie gleich jetzt in allen Bibeln steht; sondern daß Johannes schrieb, 616. Die Gründe dieser Wahrscheinlichkeit sind folgende:

1) Irenäus, der in Klein-Asien, nicht weit von der Insel Patmos geboren wurde, und der 30 Jahre hernach, da Johannes die Offenbarung bekommen hatte, ein angesehener Lehrer in der Kirche Jesus war, meldet ausdrücklich, daß in Handschriften von der Offenbarung 616 stehe, daß aber in andern 666 stehe. Dieses Uralte Zeugniß verdienet doch wohl geprüft zu werden.

2) Alte Abschriften vom Neuen Testament, die in Bibliotheken gefunden worden, haben auch 616.

3) Fast alle bisher versuchte Erklärungen der Zahl 666, sind unglücklich ausgefallen.

Wie

Wie aber die Zahl 666 mag entstanden seyn, kann ich zwar aus ähnlichen Stellen der Bibel hinreichend darthun, aber in diesem Auszuge nicht ausführen.

Noch zwey Anmerkungen muß ich bey dieser Zahl machen.

a) Sie gehet auf das erste Thier, das Vers 1. aus dem Meer aufsteiget, und nicht auf das andere Thier, das Vers 11. aus der Erde aufsteiget, wie der Zusammenhang lehret.

b) Sie soll nicht die Zeit oder die Dauer des Thiers anzeigen, sondern sie soll es nach seinem Namen kenntlich machen.

2) Die Bedeutung und Erfüllung des 13ten Capitels.

Was Jesus in Cap. 11, 7 — geredet hatte, das wird in diesem 13ten Capitel weiter ausgeführet; wie folget:

Nach dem zweyten Jahrhundert artete das Christenthum in den verschiedenen Ländern, welche es angenommen hatten, dermassen aus, daß die Christenheit und besonders die bischöfliche kirchliche Regierung in derselben, einem tyrannischen irdischen Reiche sehr gleich wurde. Dieses kirchliche Reich begreift sieben kaiserliche und zehn königliche Regierungen in sich, und Satans Einfluß in dasselbe war sehr stark. Da die Mahomedaner in den eroberten christlichen Ländern das Christenthum vertilgten, bekam dieses kirchliche Reich eine tödtliche Wunde. Aber diese Wunde wurde heil, da zur Verwunderung viele andere heidnische Nationen äusserlich Christen wurden. Teuflische und unchristliche Lehren und Einrichtungen wurden als göttliche verehret, und Gott und göttliche Dinge wurden verachtet und verworfen, binnen den 1260 Jahren. Gegen die Bibel und wahren Verehrer Jesu, als die zwey Zeugen Jesu, bewies man sich sehr feindselig. Wenn nach dem zweyten Jahrhundert die Kirchen-Versammlungen Lehrsätze beurtheileten, entschieden, vestsetzten oder verwarfen, so geschahe dieses nicht nach der Bibel, sondern es hieß: Es gefällt uns und dem heiligen Geiste, so zu thun; und in den folgenden Zeiten wurde das Lesen der Bibel ganz verboten; und die wahren Anbeter Jesu wurden in den 1260 Jahren, überall verfolgt und vertilget. Hier ist also ein Beweiß, daß die zween Zeugen im 11ten Capitel, die Bibel und die wahren Christen sind, und zugleich ist hier die Erfüllung von dem, was Jesus, Cap. 11, 7. vorhersagte.

Wer

Wer sich dieser tyrannischen Regierung der Bischöfe widersetzte, zog sich Haß, Bann, Verfolgung und den Tod zu. Hier bewiesen aber die Heiligen Geduld und Glauben.

Im siebenten Jahrhundert maßten sich die Bischöfe zu Rom solche vorzügliche Gewalt an, daß daraus in der Christenheit, von der Zeit an, eine Art eines Reichs oder Regierung entstand. Diese päbstliche Regierung erstreckte sich über die Kirche, und auch über weltliche Reiche und Angelegenheiten, auf eine ausgezeichnete und fühlbare Weise. Sie wollte zwar das Ansehen der Sanft- und Demuth, und der Sorge für das Heil der Seelen haben, war aber in der That tyrannisch, unchristlich, ja, oft recht teuflisch.

Diese päbstliche Regierung trat völlig in die Fußstapfen der vorigen bischöflichen Regierung, übte die von den Bischöfen und Kirchen-Versammlung eingeführte Tyranney. Vor oder mit Billigung derselben, und zwang mit List und Gewalt die Christenheit, die gemeldete eingeführte tyrannische Einrichtung für göttlich zu verehren.

Durch diese Regierung wurden anstatt der Lehre Jesu und des Gott wohlgefälligen Gottesdienstes, ganz andere Lehren, Verordnungen und Gottesdienst in der Christenheit eingeführet, und wer diese Dinge nicht als göttliche annehmen, verehren, glauben und thun wollte, wurde als Ketzer grausam verfolgt und vertilget.

Diese Regierung veranstaltete es auch, daß die Glieder der Kirche von den Ketzern, Juden und Ungläubigen, durch gewisse Kennzeichen konnten unterschieden werden. Zum Beyspiel, durch die Beichtzettel, Ablaßscheine, agnus dei, Rosenkranz —— oder durch das Bekenntniß mit Mund und Wandel, daß sie Christen wären; und wer solche Kennzeichen oder Namen nicht hatte, dürfte sich nicht öffentlich in der Christenheit aufhalten und Geschäfte treiben, vielweniger nach seiner Erkenntniß und Gewissen Gott dienen.

Diese tyrannische Regierung kann fortdauren, wenn auch der Name Pabst sollte aufhören, und aus Capitel 16, 13. und Cap. 19, 20. ist deutlich zu sehen, daß dieselbe noch sey und sich geschäftig beweise, aber wahrscheinlich unter einem andern Namen, oder unter einer andern Gestalt wirken, und endlich mit dem ersten Thier untergehen werde.

Dieses ist, nach Vers 18, die Christenheit, und besonders das Kirchen-Regiment in derselben.

Ein herzerfreuendes Manifesto

eines der ersten Monarchen des Erdbodens. Denkende Leser werden durchgängig darin den Finger Gottes sehen, der auf sehr wichtige Auftritte in der Kirche Jesu deutet.

Wir von Gottes Gnaden, Alexander der Erste, Kaiser aller Russen, u. s. w.

Da wir aus der Erfahrung und aus den unglücklichen Auftritten die die Welt betroffen, ersehen haben, daß der Lauf der politischen Verhältniße der europäischen Mächte, nicht auf diejenigen ächten Grundsätze befestiget war, welche die Weisheit Gottes in seiner Offenbarung zum Grunde des Friedens und der Wohlfahrt aller Nationen gelegt hat,

So haben wir uns in Verbindung mit Seiner Majestäten, des Kaisers von Oesterreich, Franz dem Ersten, und Friedrich Wilhelm, des Königs von Preussen, in ein feyerlich vestes Verein (wozu alle andere christliche Mächte hiemit eingeladen sind) verstanden, nach welchem wir uns gegen einander verpflichten, nicht nur in Absicht unsrer selbst, sondern unsrer Unterthanen, als das einzige Mittel zur Erreichung unsrer Absicht, d e n Grundsatz anzunehmen, der aus den Worten und Lehren unsers hochgelobten Heilandes Jesu Christi, der nicht Feindschaft und Unversöhnlichkeit, sondern Liebe und Frieden verkündiget hat, gezogen ist. Wir erflehen und hoffen auf den Segen des Allerhöchsten. Möchte diese heilige Verbindung zwischen allen Mächten, zum allgemeinen Besten bestätiget werden; und möchte doch nie irgend eine Macht sich unterstehen diesen heiligen Bund zu brechen.

Diesem zufolge erlassen wir hiemit dieses unser Manifesto, damit dasselbe, zur allgemeinen Bekanntmachung, in allen Kirchen unsers ganzen Kaiserthums abgelesen werden möge.

St. Petersburg, am Geburts-Tage unsers Heilandes Jesu Christi, den 25sten December, 1815.

Mit meiner eignen Hand unterschrieben.

A l e x a n d e r.

Kurze Nachricht von dem Verfasser des Liedes: Mein Heiland nimmt die Sünder an.

Da Gott einen gar herrlichen Segen auf das Lied: Mein Heiland nimmt die Sünder an, geleget; so möchte es wohl manchem nicht unangenehm seyn, eine kurze gegründete Nachricht von dem Verfasser, sowohl

sowohl als von dem Liede, und besonders dessen Veranlassung, zu haben.

Der Verfasser ist Herr Leopold Franz Friedrich Lehr, gewesener Diaconus an der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Cöthen.

Er wurde geboren 1709, den 8ten September, zu Cronenburg, bey Frankfurt am Mayn. Er besuchte das Gymnasium zu Idstein bis 1727. Im Jahr 1729, gieng er auf die Universität Jena, und 1730, nach Halle. Im October, 1731, kam er nach Cöthen, die Durchl. Prinzeßinnen zu unterrichten. Im Jahr 1740, wurde er daselbst Diaconus an der Evangelisch-Lutherischen Kirche, und starb auf einer Reise in Magdeburg, den 26sten Januar, 1744, seines Alters 34 Jahr, 4 Monat und 18 Tage.

Er hat bemeldetes Lied verfertiget 1732, im Monat September, als er noch Informator bey den Hochfürstl. Prinzeßinnen zu Cöthen war.

Die Veranlassung dazu gab ihm eine adeliche christliche Person, welche durch die Betrachtung des ordentlichen Evangelii am dritten Sonntage nach Trinitatis, in obbenannten Jahre, zur Glaubens-Zuversicht und Freudigkeit erwecket worden war, und daher von ihm verlangte, er möchte doch zu desto mehrerer Erbauung ein Lied über die Worte: Dieser nimmt die Sünder an, Luc. 15, 2. verfertigen. Ob er nun gleich solches von sich abzulehnen suchte, so mußte er sich dennoch, weil es ihm immer ins Gemüth gekommen, endlich dazu entschliessen, und dem guten Geiste Gottes in seinem Triebe folgen.

Als der Selige eben in der Arbeit dieses gesegneten Liedes begriffen war, wurde ihm eine Nachricht ertheilet von der herrlichen Vollendung einer 81jährigen Witwe, welche einige Tage vor ihrem seligen Uebergang mit ganz besonderm Nachdruck von dem großen Sünder-Freund, Christo Jesu, zeugete: Wie unaussprechlich freundlich er nicht nur die Sünder annehme, sondern auch selig und herrlich vollende, und zu den glänzenden Anbetern vor seinem Thron, gleichsam mit Schwingung seiner Fahne sammle und einführe, ꝛc. Dieses gab ihm besonders Materie zum 3ten, 4ten und folgenden Versen gedachten Liedes, da es heißt: Nun ist sein aufgethaner Schooß ein sich'res Schloß gejagter Seelen, ꝛc. ꝛc. Der Geist, der ihnen wird geschenket, schwingt über sie die Gnaden-Fahn. Mei. Heiland nimmt die Sünder an. So bringt er sie dem Vater hin, ꝛc. Und selbst die Thür zum ew'gen Leben wird ihnen fröhlich aufgethan. Mein Heiland nimmt die Sünder an.

Wie angenehm und gesegnet dieses Lied geworden, erhellet nicht nur daraus, daß es schon in vielen Gesang-Büchern stehet, auch in unterschiedene Sprachen übersetzet worden, und zwar noch bey Lebzeiten des sel. Verfassers, sondern, daß es auch an verschiedenen Orten fast unzählichemal einzeln abgedruckt worden.

Wollte man endlich besondere Exempel anführen von dem großen Segen, welcher dadurch gestiftet worden, daß manche Seelen durch dasselbe gründlich erwecket und zu Gott und ihrem Heilande gebracht worden sind; so würde es daran nicht fehlen, wo man weitläuftig seyn wollte. Folgendes kann zu einem Beweis dienen. Es war im Schwäbischen, ein vornehmer aber recht großer Sünder, der, da er sonst durch keine Vorstellung zu erweichen war, endlich noch den letzten Tag seines Lebens, durch Vorlesung und Erklärung dieses schönen Liedes, dergestalt angegriffen und darzu gebracht wurde, daß er noch vor seinem Hingange in seine Hände klopfen, und freudig ausrufen konnte: Gott Lob! auch mich nimmt Jesus an! So hat es auch mehrern zum Tode Verurtheilten, theils zur Bekehrung, theils zur Befestigung in der Gnade gedienet.

Die seligen Folgen des Gebets.

John Berridge, ein treuer, gesegneter Prediger unweit Cambridge. Die Veranlassung, welcher er seine ersten guten Eindrücke zuschrieb, war folgende. Als er, noch ein Knabe, einst aus der Schule nach Hause gieng, lud ihn das Kind eines Nachbars zu sich ins Haus, und fragte ihn: ob er ihm ein Capitel aus der Bibel lesen solle? Er nahm es an. Jener wiederholte diese Einladung mehrmal. Berridge gieng ungern und mit geheimer Abneigung, welche er aber, weil er selbst für ein frommes Kind gehalten wurde, zu verbergen suchte.

Einst auf der Rückkehr von einem Festmahle gieng er vorzüglich ungern bey dem Wohnhause seines jungen Nachbars vorbey, voll Furcht vor der abermaligen Einladung. Letzterer aber hatte ihn schon erwartet. Er empfieng unsern Berridge mit seiner gewöhnlichen Frage, welcher er itzt noch die beyfügte: ob sie mit einander beten sollten? Berridge wagte nicht es abzulehnen. Während dem Gebet fieng er an sich zu überzeugen, daß das Vergnügen eines weltlichen Freudenfestes nicht in Vergleich komme mit dem Vergnügen der Andacht. Die Wirkung des Gebets auf sein Herz war so gesegnet, daß er selbst bald nachher ähnliche Gebetsübungen mit seinen Schulgenossen anstellte.

Er

Er studirte eifrig und mit Erfolg. Da er aber bey seinen wissenschaftlichen Fortschritten in der Erkenntniß seines verderbten Herzens und der Gnade Jesu Christi desto mehr zurückblieb, so hatte er nicht Kraft den Versuchungen seiner äussern Lage und Verbindung zu widerstehen. Seiner ausgezeichneten Naturgaben wegen ward er von Weltlichen und Geistlichen hohen Rangs, aber unmusterhaftes Sinnes und Wandels geliebt und gesucht. Er schöpfte so tief aus den unlautern Quellen des Irrthums und Leichtsinns, daß er alle vormalige gute Eindrücke verlor, und das Gebet viele Jahre hindurch unterließ. Nur wenige Zwischentage waren, an denen er bitterlich bey dem Gedanken weinte, wer er einst war? wer er jetzt sey? schluchzend rief er dann: O daß sie wiederkehrten, die vorigen Jahre! Das Gewissen erwachte endlich und beunruhigte ihn so lange, bis er seiner bisherigen Denk- und Handelweise entsagte und zu seinen vormaligen Andachtsübungen zurückkehrte.

Er erhielt jetzt sein Predigtamt. Mit Ernst und Eifer bestrebte er sich seine äußerst unwissende, unmoralische Gemeine zur Erkenntniß und zur Heiligung zu führen; jedoch ohne den gewünschten Erfolg; den gewünschten, aber nie zu erwartenden Erfolg, indem er nur dahin arbeitete, daß sie auf eigne Heiligkeit vertrauten, nicht auf die Wiedererneuerung und Heiligung des Geistes durch die Besprengung des Blutes Jesu Christi.

Nach geraumer Zeit kam der Zweifel in sein Gemüth, ob er selbst auf dem rechten Wege sey, und ob das was er predige, recht gepredigt sey? Er gerieth in eine nie gekannte Bangigkeit. Er schrie und flehte um Erleuchtung und Trost.

Als er eines Tags über einen Predigttext nachdachte, kamen ihm, wie eine Stimme vom Himmel die Worte ins Herz: Laß ab mit Werken umzugehen und g l a u b e! Plötzlich fiel es wie Schuppen von seinen Augen; er verstand den Sinn und die Anwendung der Worte. Seine Augen wurden Thränenquellen. Er erschrack, als er den nichtigen Sandgrund erblickte, auf welchem er beynahe 30 Jahre hindurch das wankende Tugendgebäude in seiner Gemeine zu bauen sich zermüht hatte, indem er die Gerechtigkeit Jesu Christi mit unserer vermeinten eignen Gerechtigkeit vereinen wollte. Er dachte viel über das Wort G l a u b e; und erlangte immer tiefere Einsicht in den Sinn dieses Wortes. Er faßte den festen Entschluß nichts zu wissen unter seinen Zuhörern als Jesum den Gekreuzigten.

Gott segnete nunmehr sein Amt. Dennoch, nach der zweyten und dritten Predigt ward er bedenklich, weil er noch keine auffallende

Verschie-

Verschiedenheit in der Wirkung seines Predigens gewahr wurde. Unerwartet trat eine ihm bekannte Person in sein Zimmer. Geht es gut, Sarah? fragte er.—Gut? Ach! ich fürchte, es geht nicht gut.—Warum, Sarah!—Warum? das weiß ich nicht. Aber ihre neuen Predigten!—ich fürchte, wir alle müßen verloren gehen. Ich meines Theils kann nicht mehr essen, nicht trinken, nicht schlafen. Ich weiß nicht, was aus mir werden wird.—Noch in derselben Woche kamen drey andre seiner Kirchkinder, welche gleiche Klage fast in gleichen Worten führten.

Seine Ueberzeugung ward nun vest, daß diese Wirkungen seiner Predigt Wirkungen des Geistes Gottes waren. Und eben so vest ward sein Entschluß, nichts zu predigen als Jesum Christum von Gott uns gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung.

Tiefe Demuth erfüllte ihn bey dem Gedanken, daß er so viele Jahre ein blinder Leiter der Blinden gewesen war. Mit inniger Freude warf er alle seine älteren Predigtaufsätze ins Feuer. In der Nachbarschaft machte seine Veränderung Aufsehen; aber seine Kirche war jedesmal mit aufmerksamen Hörern überfüllt, und Gott bekräftigte und segnete sein Zeugniß durch die Bekehrung vieler Sünder.

Ermahnung eines sterbenden Vaters an seine Kinder.

Vor allen Dingen gebet ihr dem dreyeinigen Gotte, was des dreyeinigen Gottes ist, und ihr ihm in eurem heiligen Taufbunde, den der heilige Geist selber den Bund eines guten Gewissens mit Gott nennt, so theuer gelobet und zugesaget habt; auch Gott einst von euch fordern wird. Gedenket an euren Schöpfer, dem ihr Leben und Wohlthat, und vornehmlich die vollkommenste Gabe seines einigen Sohnes und einigen Geistes zu danken habt, zu aller Zeit, besonders aber alsdann, da er mit neuer Güte an euch denket; so werdet ihr seiner nie vergessen. Fürchtet ihn als euren allwissenden, allgegenwärtigen, allerheiligsten und allmächtigsten Vater, mit kindlicher Furcht. Liebet ihn von ganzem Herzen, von ganzer Seelen, von ganzem Gemüthe, von allen Kräften, und achtet es für die allergrößte Ehre und Freude, wo ihr Gelegenheit und Vermögen habt, ihm zu dienen und seinen guten Willen zu thun.

Lasset euer bestes Wissen, Rühmen und Vergnügen seyn, euren Erlöser Jesum Christum, der auch euch, meine Kinder, geliebet und

sich für euch dahingegeben hat, gründlich, wahrhaftig und lebendig zu kennen, zu bekennen, zu ehren, und seinen Sinn und Leben an euch zu nehmen! — Thut alles, was ihr thut, mit Worten und Werken, in seinem gebenedeyeten und seligen Namen, und seyd ihm getreu bis in den Tod, sollt es euch auch Leib und Leben, und Alles kosten! Er wird euch Alles in Allem seyn! — Betrübet niemalen den heiligen Geist, der euch in der heiligen Taufe wiedergeboren hat, und allein euer Zeugniß, Pfand und Siegel eurer Seligkeit, und euer höchster Tröster in Noth und Tod ist; noch weniger treibet ihn gar mit muthwilligen, vorsetzlichen und beharrlichen Sünden aus eurem Herzen aus; sondern lasset ihn in euren Herzen ewig bleiben, regieren, in alle Wahrheit führen, euern Jesum in euch verklären, und seine edlen Früchte pflanzen und vermehren, und beweiset in allen Dingen, daß ihr seine liebe und gehorsame Kinder seyd.

Fleißiget euch lebenslang, euch wohl zu beweisen gegen aller Menschen Gewissen vor Gott. Ehret eure treue Mutter, all euer Lebelang, im Herzen, mit Geberden, mit Worten, und mit der That, wie das vierte Gebot, und das schöne Exempel aller rechtschaffenen Kinder — vornehmlich das Beyspiel eures Jesu — euch höchstens verbindet; und vergesset ja nie, wie sauer ihr derselben worden seyd, da sie euch unter ihrem Herzen trug, mit Schmerzen gebahr, mit unzähliger und unaussprechlicher Sorge und Aengsten anfieng zu erziehen, und mit mir viel tausend Bekümmernisse in ihrer Seele, für eure Seelen hatte. Werdet unsere Freude und Krone auf den Tag Jesu Christi, daß wir euch demselben, mit diesen Worten, voll seliger Freude vorstellen können: Siehe da, wir und die Kinder, die du uns gegeben hast! Habt einander unverrückt brünstig lieb, aus reinem Herzen, und führet euch einander eurem erstgebornen Bruder Jesu, mit Wort und Wandel zu. Haltet alle eure Vorgesetzten, sonderlich die euch wohl und treulich im Herrn vorstehen, und für eure Seelen herzlich sorgen, zweyfacher Ehren werth, und seyd ihnen in allen Dingen, die nicht wider Gott und das Gewissen sind, unterthänig und gehorsam, mit allem guten Willen!

Seyd dankbar für alles gegen eure Wohlthäter, absonderlich gegen die, welche euch an euren Seelen wohlthun; und ob ihr schon ihnen nimmer gleiches vergelten könnet, so betet für sie ohne Unterlaß, um Gottes unendliche Vergeltung, und thut ihren Angehörigen, was ihr den Wohlthätern selbst nicht gutes thun könnet. Seyd niemand jemals ärgerlich, wo ihr unter Menschen wandelt, — eingedenk, was die Wahrheit für ein entsetzliches Weh den Aergernissen drohet — weder

mit

mit bösen, unnützen Worten, noch sträflichen Werken; sondern verhaltet euch allenthalben und allezeit also, daß ihr jedermann gefallen könnet zum Guten und zur Besserung!

Seyd gegen alle Menschen mitleidig und freundlich, auch gegen eure bittersten Feinde; dienet jedermann mit den Gaben, die ihr von Gott empfahen werdet, und thut an jedermann, so viel ihr könnet, Gutes, allermeist aber an den Glaubensgenossen, die um Gottes und um Christi willen, Dürftigkeit, Arbeit und viele Trübsal erdulden.

Fleißiget euch der Ehrerbietung, Ehrbarkeit, Wahrheit und Aufrichtigkeit gegen jedermann; liebet alle Menschen, wie euch Christus geliebet hat, herzlich, ohne Falsch, insonderheit die aus Gott geboren sind. Habt mit allen Menschen, so viel an euch, und so weit es Gewissens halber möglich ist, Frieden. Kurz, alles was ihr wollet, das euch andere Leute thun sollen, das thut ihr ihnen.

Haltet nächst Gott, eurer Seelen Ruhe, einen guten Namen, und ein ordentliches Leben, für euren edelsten Schatz. Solchen wohl zu bewahren, fliehet alle böse Gesellschaft, wie eine Pest. Seyd mäßig, züchtig, ordentlich in allen euren Affecten und Begierden, durch den Geist der Zucht und Mäßigkeit, und enthaltet euch aller fleischlichen Lüste, die eure Seele, guten Namen, und wohlgeordnetes Wesen stürzen. Habt einen lautern göttlichen Sinn in allen euren Absichten und Anschlägen, und denket nur dem nach, was wahrhaftig ist. Thut alles, was ihr wollet, mit gutem Bedacht, daß euch nichts zeitlich und ewig reuen, und vor Gott, Engeln und Menschen verwerflich machen müsse; und wenn ihr gethan habt, was ihr schuldig waret, so bleibet bey allem dennoch demüthig gegen Gott und Menschen, und erkennet euch für unnütze Dienstboten.

Weil aber dies alles nicht euer, sondern Gottes Werk ist, der das Wollen und Vollbringen alles Guten allein geben kann und will, nach seinem Wohlgefallen; ach, so lasset euch folgende sieben unvergleichliche Mittel bestens anbefohlen seyn:

Ein unermüdetes Gebet im Geist und in der Wahrheit.

Eine tägliche genaue und ernstliche Uebung im Worte Gottes.

Eine stete kräftige Erneurung eures Taufbundes.

Eine weise Wahrnehmung aller Gelegenheit zu einer wahrhaftig gottseligen, reinen, erfahrnen und geübten Gesellschaft.

Eine genaue und unverzügliche Vermeidung aller, auch der unscheinbarsten Gelegenheit zu irgend einer Sünde, sie habe auch Namen, wie sie wolle.

Eine gottgefällige Anwendung aller Trübsale, die euch begegnen werden, und endlich

Den öftern und rechten Gebrauch des heiligen Abendmahls.

Werdet ihr das thun, so werdet ihr meinen väterlichen Willen, zu eurem unendlichen Segen erfüllen, und wird der rechte Vater und Gott aller Gnaden mit euch seyn immer und ewiglich!

Etwas von den letzten Gesinnungen des seligen Hervey, aus einem Schreiben an einen seiner Freunde.

Nunmehro, da ich selbst befürchte, dem Beschlusse meines Lebens nahe zu seyn, und, wie es scheint, an dem Rande des Grabes stehe, und die Ewigkeit völlig vor mir sehe, (schrieb dieser vortrefliche Mann,) nun wird mein theurer Freund meine Gesinnungen in manchen Stücken bey dieser furchtbaren Stellung vielleicht zu erfahren wünschen. Bey diesen Umständen ist das Gemüth von Vorurtheilen am wenigsten eingenommen, und die Urtheilskraft wird von dem Schimmer der weltlichen Dinge nicht so verblendet. Ich glaube also, mein Herr, wir irren uns erstaunlich, und verlieren in unsern wichtigsten Vortheilen sehr vieles, daß wir zu viel lesen, und zu wenig beten. Würde mir das gewährt, was Hiskias erhielt, und würden noch funfzehn Jahre zu meinem Leben hinzugesetzt, ich würde mich zu dem Throne der Gnaden fleißiger wenden. Ich habe von einer Person gelesen, die sich öfters in die Einsamkeit begab, auf ihren Knieen lag, und wegen ihrer öftern und eifrigen Andacht berühmt war. Als diese um die Ursache dieses so sonderbaren Betragens gefragt wurde, gab sie zur Antwort: Weil ich überzeugt bin, daß ich sterben muß. Ich versichere Sie, mein Herr, ich fühle das Gewicht dieser Antwort, ich sehe die Weisheit dieses Betragens, und sollte meine Spanne verlängert werden; so will ich mich bemühen, an das Eine stets zu denken, das Andere täglich nachzuahmen. Ich denke auch, wir fehlen in unserer Pflicht und verhindern unsern Trost, daß wir das heilige Wort Gottes nicht fleißiger studieren. Ich für meinen Theil bin zu begierig gewesen, alles, was in unsrer eignen Sprache schönes und schätzbares herauskam, zu lesen; ich bin besonders für die Geschichtschreiber, Redner und Dichter des Alterthums zu sehr eingenommen gewesen. Allein sollte ich mein Studieren wieder von neuem anfangen, so würde ich von diesen vollkommenen Kleinigkeiten Abschied nehmen. Ich würde

die

mit bösen, unnützen Worten, noch sträflichen Werken; sondern verhaltet euch allenthalben und allezeit also, daß ihr jedermann gefallen könnet zum Guten und zur Besserung!

Seyd gegen alle Menschen mitleidig und freundlich, auch gegen eure bittersten Feinde; dienet jedermann mit den Gaben, die ihr von Gott empfahen werdet, und thut an jedermann, so viel ihr könnet, Gutes, allermeist aber an den Glaubensgenossen, die um Gottes und um Christi willen, Dürftigkeit, Arbeit und viele Trübsal erdulden.

Fleißiget euch der Ehrerbietung, Ehrbarkeit, Wahrheit und Aufrichtigkeit gegen jedermann; liebet alle Menschen, wie euch Christus geliebet hat, herzlich, ohne Falsch, insonderheit die aus Gott geboren sind. Habt mit allen Menschen, so viel an euch, und so weit es Gewissens halber möglich ist, Frieden. Kurz, alles was ihr wollet, das euch andere Leute thun sollen, das thut ihr ihnen.

Haltet nächst Gott, eurer Seelen Ruhe, einen guten Namen, und ein ordentliches Leben, für euren edelsten Schatz. Solchen wohl zu bewahren, fliehet alle böse Gesellschaft, wie eine Pest. Seyd mäßig, züchtig, ordentlich in allen euren Affecten und Begierden, durch den Geist der Zucht und Mäßigkeit, und enthaltet euch aller fleischlichen Lüste, die eure Seele, guten Namen, und wohlgeordnetes Wesen stürzen. Habt einen lautern göttlichen Sinn in allen euren Absichten und Anschlägen, und denket nur dem nach, was wahrhaftig ist. Thut alles, was ihr wollet, mit gutem Bedacht, daß euch nichts zeitlich und ewig reuen, und vor Gott, Engeln und Menschen verwerflich machen müsse; und wenn ihr gethan habt, was ihr schuldig waret, so bleibet bey allem dennoch demüthig gegen Gott und Menschen, und erkennet euch für unnütze Dienstboten.

Weil aber dies alles nicht euer, sondern Gottes Werk ist, der das Wollen und Vollbringen alles Guten allein geben kann und will, nach seinem Wohlgefallen; ach, so lasset euch folgende sieben unvergleichliche Mittel bestens anbefohlen seyn:

Ein unermüdetes Gebet im Geist und in der Wahrheit.

Eine tägliche genaue und ernstliche Uebung im Worte Gottes.

Eine stete kräftige Erneurung eures Taufbundes.

Eine weise Wahrnehmung aller Gelegenheit zu einer wahrhaftig gottseligen, reinen, erfahrnen und geübten Gesellschaft.

Eine genaue und unverzügliche Vermeidung aller, auch der unscheinbarsten Gelegenheit zu irgend einer Sünde, sie habe auch Namen, wie sie wolle.

Eine gottgefällige Anwendung aller Trübsale, die euch begegnen werden, und endlich

Den öftern und rechten Gebrauch des heiligen Abendmahls.

Werdet ihr das thun, so werdet ihr meinen väterlichen Willen, zu eurem unendlichen Segen erfüllen, und wird der rechte Vater und Gott aller Gnaden mit euch seyn immer und ewiglich!

Etwas von den letzten Gesinnungen des seligen Hervey, aus einem Schreiben an einen seiner Freunde.

Nunmehro, da ich selbst befürchte, dem Beschlusse meines Lebens nahe zu seyn, und, wie es scheint, an dem Rande des Grabes stehe, und die Ewigkeit völlig vor mir sehe, (schrieb dieser vortrefliche Mann,) nun wird mein theurer Freund meine Gesinnungen in manchen Stücken bey dieser furchtbaren Stellung vielleicht zu erfahren wünschen. Bey diesen Umständen ist das Gemüth von Vorurtheilen am wenigsten eingenommen, und die Urtheilskraft wird von dem Schimmer der weltlichen Dinge nicht so verblendet. Ich glaube also, mein Herr, wir irren uns erstaunlich, und verlieren in unsern wichtigsten Vortheilen sehr vieles, daß wir zu viel lesen, und zu wenig beten. Würde mir das gewährt, was Hiskias erhielt, und würden noch funfzehn Jahre zu meinem Leben hinzugesetzt, ich würde mich zu dem Throne der Gnaden fleißiger wenden. Ich habe von einer Person gelesen, die sich öfters in die Einsamkeit begab, auf ihren Knieen lag, und wegen ihrer öftern und eifrigen Andacht berühmt war. Als diese um die Ursache dieses so sonderbaren Betragens gefragt wurde, gab sie zur Antwort: Weil ich überzeugt bin, daß ich sterben muß. Ich versichere Sie, mein Herr, ich fühle das Gewicht dieser Antwort, ich sehe die Weisheit dieses Betragens, und sollte meine Spanne verlängert werden; so will ich mich bemühen, an das Eine stets zu denken, das Andere täglich nachzuahmen. Ich denke auch, wir fehlen in unserer Pflicht und verhindern unsern Trost, daß wir das heilige Wort Gottes nicht fleißiger studieren. Ich für meinen Theil bin zu begierig gewesen, alles, was in unsrer eignen Sprache schönes und schätzbares herauskam, zu lesen; ich bin besonders für die Geschichtschreiber, Redner und Dichter des Alterthums zu sehr eingenommen gewesen. Allein sollte ich mein Studieren wieder von neuem anfangen, so würde ich von diesen vollkommenen Kleinigkeiten Abschied nehmen. Ich würde

die

die Belustigungen des neuern Witzes, des Zeitvertreibs und der Beredsamkeit aufgeben, und meine Aufmerksamkeit auf die Schriften der Wahrheit gänzlich richten. Ich wollte mich mit größerem Fleiße zu den Füßen meines göttlichen Meisters niedersetzen, und nichts mehr zu wissen wünschen, als Jesum Christum, den Gekreuzigten, recht zu kennen. Diese Weisheit, deren Früchte Freude im Leben, Trost im Tode, und eine immerwährende Seligkeit nach demselben sind; dieser wollte ich nachspüren, sie suchen, sie in den weiten und angenehmen Feldern des Alten und Neuen Testaments aufsuchen. Mit einem Worte, ich wollte die Entschließung des Apostels annehmen, und mich selbst dem Gebete und dem Worte ergeben. In Ansehung meines öffentlichen Predigtamts sollte meine vornehmste Absicht diese seyn, in den Gemüthern meiner Zuhörer eine tiefe Empfindung ihres verderbten, strafbaren und unglücklichen Zustandes, und eine klare gläubige Ueberzeugung von der allgemeinen Versöhnung Christi durch sein Blut, durch seine Gerechtigkeit, durch seine Vorbitte und durch seinen Geist, sie vornehmlich selig zu machen, zu erwecken. Ich sollte stets darauf bedacht seyn, für sie in meiner Studierstube, sowohl als auch auf der Kanzel zu arbeiten, und für ihre geistliche und ewige Wohlfahrt wohl in meinem geheimen Gebete zu kämpfen, als auch in meinem öffentlichen Predigtamte alle meine Kräfte darzu anzuwenden. Denn wenn Gott dieses Werk nicht in seine eigne Hand nimmt, welcher Sterbliche ist zu diesen Dingen geschickt. Sie würden vielleicht, wenn Sie jetzt neben mir säßen, mich fragen: Was meine Hoffnung in Ansehung meines zukünftigen und unsterblichen Zustandes ist? Gewiß, meine Hoffnung, meine ganze Hoffnung ist an dem Herrn, meinem Erlöser. Sollte der König der Schrecken mich in Furcht setzen; so fliehe ich zu den Wunden des geschlachteten Lammes, wie die zitternde Taube zu den Löchern der Felsen. Sollte Satan mich anklagen; so berufe ich mich auf den sichern Bund mit meinem Erlöser, der meine Schuld auf sich selbst nahm, und meine Sünde an seinem eigenen Leibe auf dem Holze trug. Sollte das Gesetz mir den Fluch ankündigen; so nehme ich meine Zuflucht zu dem, der an dem verfluchten Holze hieng, in der Absicht, daß alle Nationen der Erde durch ihn sollten gesegnet werden. Sollte die Hölle ihren Rachen aufthun und ihre Beute verlangen, so sehe ich zu dem gnädigen Gott auf, der sagt: Er soll erlöset werden, daß er nicht hinunter fahre ins Verderben, denn ich habe eine Versöhnung funden. Sollte jemand sagen, in den Himmel kann nichts unreines kommen; so ist meine Antwort: Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von allen Sünden; ob meine Sün-

den

den gleich blutroth sind, so sollen sie doch durch dieses Blut schneeweiß werden. Sollte man hinzu setzen: Niemand kann an der Mahlzeit des Lammes, ohne ein hochzeitliches Kleid, Theil nehmen, und deine Gerechtigkeit, was ist sie nach dem reinen Gesetze, was ist sie in den durchdringenden Augen Gottes anders, als ein beflecktes Kleid? Ich entsage dieser eigenen Gerechtigkeit, ich suche in Christo Jesu erfunden zu werden, welcher der Herr, meine Gerechtigkeit ist. Es ist in dem Worte geschrieben, welches die Welt an jenem letzten Tage richten wird: durch diesen Gehorsam werden viele gerecht werden. Jesus also, dieser theure, anbetungswürdige Jesus, ist mein ganzes Vertrauen. Sein Verdienst ist mein Stab, wenn ich durch das finstre Thal des Todes wandeln soll. Sein Verdienst ist mein Anker, wenn ich in den unbegränzten Ocean der Ewigkeit hinüber schiffe. Sein Verdienst ist der einzige Reichthum, den meine arme Seele, entkleidet von ihrem Körper, in jene unsichtbare Welt mit hinüber nehmen will. Wenn der Gott der Herrlichkeit irgend einige geringe Bemühungen, seinen heiligen Namen zu ehren, ansehen will; so wird es unendliche Herablassung und Gnade seyn; allein sein Sohn, sein gerechter und leidender Sohn, ist alle meine Hoffnung, alle meine Seligkeit. —

Was heißt, im Namen Jesu beten?

oder

Erklärung der Stelle Joh. 16, 23. 24.

Christus sagt in dieser Stelle zu den Aposteln: "Wahrlich! wahrlich! ich sage euch: so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen; so wird ers euch geben. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen." Diese Worte Christi werden bey einem jeden Nachdenkenden die Frage veranlassen: Was heißt im Namen Jesu beten? Wer nun diese Frage schnell beantworten, und diese Redensart aus dem deutschen Sprachgebrauch erklären will, nach welchem von demjenigen, der etwas im Namen eines andern thut, gesagt wird, daß ers anstatt des andern, folglich eben so thue, wie es der andere gethan hätte: der wird damit den Sinn dieses Schriftausdrucks nicht erreichen. Denn im Alten Testament bedeutet der Ausdruck, im Namen, nie so viel, als an Statt: und vom alten Testament ist derselbe, wie viele andere Redensarten, ins neue Testament herübergenommen worden; und muß also auch aus dem alten Testament erklärt werden. Hier wird nun die Bedeutung dieses Ausdrucks aus

folgenden Stellen klar, worinn von Menschen gesagt wird, daß sie etwas im Namen Gottes thun.

1 Sam. 17, 45. sagt David zu dem Goliath: Du kömmst zu mir mit Schwerdte, Spieß und Schilde: ich aber komme zu dir im Namen des Herrn Zebaoth, des Gottes des Zeuges Israel. Hier ist klar, daß David nicht sagen wollte, er komme an Statt Gottes, oder wie Gott: denn er setzt den Namen des Jehovah den Waffen entgegen, auf die sich Goliath verließ: Er aber verließ sich auf den Jehovah, der Israels, folglich auch sein Gott war; und so kam er in desselben Namen, im Vertrauen auf ihn.

Ps. 20, 6. sprechen gläubige Israeliten: Wir rühmen, daß du, Herr, uns hilfst; und im Namen unsers Gottes werfen wir Panier auf. Vers 1. aber wird von dem Namen Gottes gesagt, daß er schütze; und V. 8. wird derselbe den Wagen und Rossen, auf welche sich die fleischlichgesinnten Feinde des Volks Gottes verlassen, entgegengesetzt. Gläubige Streiter werfen also im Namen ihres Gottes Panier auf, wenn sie sich darauf verlassen, daß der Herr ihr Gott sey; folglich schon vor dem wirklichen Siege rühmen, daß er ihnen helfe. Auch Ps. 44, 6. 7. wird das Untertreten im Namen des Herrn dem falschen Vertrauen auf Bogen und Schwerdt entgegen gesetzt.

Micha 4, 5. wird gesagt: Ein jegliches Volk wird wandeln im Namen seines Gottes: aber wir werden wandeln im Namen des Herrn, unsers Gottes, immer und ewiglich. Ohne Zweifel ist der Sinn der letzten Worte dieser: Wir werden so wandeln, wie es einem Volke gebühret, dessen Gott Jehovah ist, oder dem Jehovah heilige Gebote und theure Verheißungen gegeben hat.

Matth. 10, 41. 42. redet Christus von der Aufnahme eines Propheten in eines Propheten Namen; und deutet dadurch eine Aufnahme an, die man einem Propheten deßwegen widerfahren läßt, weil er ein Prophet heißt und ist.

Marc. 9, 41. spricht Jesus: Wer euch tränket mit einem Becher Wassers in meinem Namen, und setzt zur Erklärung hinzu: darum, daß ihr Christo angehöret: wahrlich! ich sage euch, es wird ihm nicht unvergolten bleiben. Ap. Gesch. 4, 7. fragten die jüdischen Rathsherrn die Apostel, in welcher Kraft, und in welchem Namen, d. i. durch wen sie den lahmen Mann gesund gemacht haben? und diese antworteten v. 10. Im Namen Jesu Christi, welches so viel ist, als durch Jesum, durch die Kraft Jesu Christi, wie sie Cap. 3, 12. gesagt hatten, sie habens nicht durch eigene Kraft und Frömmigkeit gethan. Auch siehe die Stellen Matth. 7, 22. Marc. 9,

38. 6, 17. Ap. Gesch. 3, 6. Phil. 2, 10. wo der Ausdruck im Namen, nicht durch anStatt oder wie erklärt werden kann.

Im Namen Jesu beten, heißt also, so beten, daß man nicht nur von ihm, als dem Sohne Gottes, den Befehl zum Beten annehme; sondern auf ihn, als den Mittler und Fürsprecher, dabey sein Vertrauen setze. Die Apostel hatten von Kindheit an gelernt, daß man sich im Beten mit Zuversicht zu dem Jehovah, dem Gott Israels, wenden dürfe. Hernach hatte ihnen der Heiland den Vatersnamen Gottes geoffenbaret. Joh. 17. Matth. 6, 9. Nun war aber ihre Freude noch nicht vollkommen: denn bey einem jeden Fehltritte, ja bey einer jeden Erinnerung der vorherbegangenen Sünden hätten sie wieder in den alttestamentlichen Geist der Furcht zurückgetrieben werden können. Sie sollten also bitten um eine neue Gnade, um die Verklärung Jesu in ihren Seelen, durch den Geist der Wahrheit; damit ihre Freude vollständig, und überall so verwahret sey, daß sie durch nichts mehr unterbrochen, oder von ihnen genommen werden könnte. Und in diesem Zustande konnten sie hernach im Namen Jesu beten, oder durch ihn, als den Mittler, in völligem Glauben zu Gott nahen. Auch noch sind alle Christen zu einem solchen Gebete berufen. Und wenn wir im Namen Jesu um dasjenige, was eine Frucht seiner Erlösung ist, bitten; so werden wir gewißlich erhört.

Und was ist einladender, auffordernder, reizender, als wenn wir zu Gott, dem Vater—dessen Hoheit, Majestät und Heiligkeit uns elende, gebrechliche, dürftige Menschen leicht zurückschrecken könnte— durch Jesum Christum nahen können und dürfen, der sich durch seinen Erdenlauf, dessen Geschichte in unserer aller Händen ist, so bekannt mit uns gemacht hat, so liebreich und vertraut mit den größten Sündern umgegangen ist, sich mit dem tiefsten Mitleiden aller ihrer Noth angenommen hat, und der bis hieher an so vielen tausend Beyspielen gezeigt hat, und noch täglich zeigt, daß er auch von seinem göttlichen Throne noch mit der nämlichen heilsamen Sünderliebe durch seinen Geist auf Erden wirkt, so, daß gewiß alle bey dem bloßen Anblicke des himmlischen Vaters etwa sich äußernde Furcht, bey dem Hinblick auf den Sohn Gottes, sich in lauter erwärmende, zur Gottheit hinziehende Liebe verwandelt. O welch eine unbeschreiblich große Wohlthat, im Namen Jesu zu dem himmlischen Vater beten zu dürfen, ohne alle Furcht, vielmehr mit der gewissen Versicherung der Erhörung, wenn wir nur im rechten Vertrauen auf Jesum, mit einer durch Jesum ins Vaterherz Gottes eindringenden Inbrunst beten! Möchte doch die ganze Christenheit dieses Vorrecht recht gebrauchen!

Etwas

Etwas zur Aufmunterung für christliche Freunde.

Aus dem Schreiben eines Freundes.

Wir können einander nie zu oft daran erinnern, daß in der Niedrigkeit, Geistesarmuth, in dem Ausgehen aus sich selbst, und Eingehen in unsern Herrn, in sein Leben, seine Lehre, in seinen Tod und Auferstehung unser Beruf liege; daß dieß die einzigwürdige Anwendung unserer Gnadenzeit und Vorbereitung auf die Ewigkeit sey. Ach hätten wir diesen Blick doch immer unverrückt vor Augen: wie sehr würde unser Wirkungstrieb auch zur Ehre Gottes und Jesu Christi dadurch geläutert, und immer mehr geheiliget werden! Wie würden alle unsere Unternehmungen immer mehr den Geschmack des alten Menschen verlieren, und immer mehr von dem demüthigen, geduldigen, die Spuren des göttlichen Willens mit kindlicher Sorgfalt aufsuchenden und denselben einfältig folgenden Christensinne zeugen!

Doch der Herr hat uns bis daher in unserer Schwachheit getragen, und uns noch mit Segen und Wohlthun gekrönet. Was wir nicht haben, wollen wir suchen, dem Herrn uns kindlich hingeben, über unsere Mängel und Gebrechen uns demüthigen; aber nicht zu sehr darüber erschrecken, da der Herr bey seinen redlichen Kindern, so lang sie ihren Vater nicht aus den Augen lassen, und an seiner Liebe, wegen seinem durch unsers theuren Heilandes Opfer, unerachtet unserer größten Gottlosigkeit, in der wir von Natur sind, überwundenen Vaterherzen nicht zweifeln, alle Fehler zum Besten zu wenden, und gerad diese Fehler zur Schule zu machen weiß, in welcher wir seine Gnade, Liebe und Barmherzigkeit recht tief einsehen können, in welcher wir unser Nichts, und ihn als unser Alles recht erkennen lernen. Unsere Fehler sind auch die beste Schule, worinn wir unsern Nächsten mit allen seinen Gebrechen recht herzlich lieben, und sowohl Bruder- als allgemeine Liebe darzureichen lernen können. Wie unbegreiflich ist es einem, der noch keine Gnade gefühlt und erfahren hat, durch seine Fehler Jesum, und durch ihn den Vater lieb zu gewinnen. Die Welt verbirgt, entschuldiget ihre Fehler: der Christ erkennt sie gern, gesteht sie, wird dadurch gebeugt, gedemüthigt, traurig zur Seligkeit, und empfänglich für die in dem gekreuzigten Heilande liegende Gnade. Ich seh' es als ein meist untrügliches Kennzeichen an, nach dem ich die Christen probire, ob sie nämlich auch gern ihre Fehler gestehen, nicht nur im Allgemeinen, sondern im Einzelen in geringen Umständen; oder ob sie bey aller Christensprache doch noch gern schön sind, oft gerad in der allgemeinen Bekenntniß und Erkenntniß ihrer Fehler sich spiegeln.

Es ist etwas subtiles um das geistliche Leben; die Wurzeln des neuen und des alten Menschen schlingen sich oft so in einander, daß es nur ein jeder bey sich (denn unsere Brüder lernen wir nur selten so tief kennen) oft schwer, und oft gar nicht recht aus einander findet. Wir mögen uns aber auch zurückziehen, so lang wir wollen; so ist doch kein anderer Weg, das Heil in Jesu zu erlangen, als daß wir uns nach unserer ganz durchaus verderbten Natur kennen lernen, und die Gnade Jesu Christi vorzüglich dazu benützen, unsern alten Menschen immer mehr mit Stumpen und Stiele, daß ich so sage, ausrotten, d. h. jede in dem Lichte Gottes für sündlich erkannte Neigung und Gesinnung zu verabscheuen, und durch die Kraft der Gnade zu vertilgen.—

Ob nun schon Gott manche in uns liegende sündliche Lust und Begierde wegschaffen könnte, ohne daß wir sie gerad zu Gesichte bekämen: so will er es doch nicht; sondern wir sollen alles sehen, den faulen Geschmack auch recht vor die Nase bekommen, und ihn um seinen reinigenden Geist demüthig bitten; damit wir ihn dadurch recht erkennen, und seine Gnade recht preisen lernen.—Und auf diese reinigende Gnade kann die heiligende Gnade folgen; wodurch so, wie eine böse Wurzel ausgereutet, ein gutes Samenkorn an deren Statt eingelegt wird.—Und so werden wir nach und nach immer mehr voll des innern, neuen, göttlichen, geistlichen, ewigen Lebens; nach welchem allein wir an der ewigen Herrlichkeit und an den Wohnungen und Gütern unsers Herrn und Heilandes Antheil nehmen können. Groß ist das Geheimniß, das in dem Tode Jesu liegt; ohne welchen die Sünde in uns nie getödtet, und der Zorn Gottes nicht von uns gewendet worden wäre.

Groß ist das Geheimniß der Auferstehung Jesu, welches uns so herrliche Aussichten eröffnet. Wohl denen, die auch nur dürftige Blicke auf dieser Erde hinein thun dürfen!

Freylich hemmt die Macht unsers Fleisches diese Blicke oft sehr. Die menschliche Weisheit verblendet uns so leicht gegen die göttliche Thorheit. Aber wer doch ernstlich das Licht zu sehen begehrt, das in Christo Jesu erschienen ist: dem läßt es der Barmherzige Vater nicht mehr fehlen. Wer nur nach dem Lichte sich ernstlich sehnet: der geht gewiß nicht leer aus. Freylich können wir uns, je mehr wir noch das irdische Licht nähren, das Licht von oben selbst entziehen, es aufhalten, und uns untüchtig machen, es in seiner Lieblichkeit und Schönheit zu erkennen.

Der Herr schaffe immer mehrere eifrige Verfolger der Finsterniß, und wahre Liebhaber des Lichts, das Jesus Christus auf Erden gebracht hat. Amen!

Selbstbeherrschung.

Selbstbeherrschung — eine Kunst, die, wenn sie recht gründlich gefaßt und geübt wird, dem Menschen seine wahre Hoheit, den Thaten wahre Würde giebt, und die Mutter der vortreflichsten, ja, man darf sagen, aller wahren Tugenden ist. Denn nur aus ihr entsteht Mäßigkeit, Enthaltsamkeit, Uneigennützigkeit, Sanftmuth, Geduld, Vertragsamkeit, u. s. m. Und wenn das wahr ist, wie es denn bey mäßigem Nachdenken jedermann wahr finden wird; so ist zugleich offenbar, daß Selbstbeherrschung eine unentbehrliche Eigenschaft des vernünftigen Geistes, eines Christen in jedem Verhältniß des gegenwärtigen Lebens, als Weltbürgers in allen Ständen, noch vielmehr aber, als eines durch Reinigung im Blut Jesu Christi und Heiligung des Geistes, zum ewigen Leben berufenen Knechts und Kindes Gottes sey. Offenbar ist ferner, daß ohne Selbstbeherrschung weder die göttliche Berufung ihre große Absicht, noch die göttliche Zucht und Kraft ihre heilsame Wirkung an uns erreichen können; vielmehr aber Gaben, Besitz, Talente, Vorzüge, ohne sie, so viele Schwerdter in der Hand eines Unverständigen oder Unsinnigen werden müssen.

Man kann sie nicht schöner anpreisen, als Salomo gethan hat, Sprüchw. 16, 32. "Ein Geduldiger ist besser, denn ein Starker, und der seines Muthes Herr ist, denn der Städte gewinnet." Auch haben es Weise unter den Heiden fast eben so gesagt, und man hat unter den großen Männern des Heidenthums die vortreflichsten Beyspiele. Sehr schön ist das Beyspiele des Socrates. Seine Gestalt und Bildung war so, daß ein guter Physiognomist seiner Zeit, ihn nach derselben als einen sehr schlimmen Menschen beschrieb. Die Freunde des Socrates wurden über diesen Mann unwillig, und schalten seine Unwissenheit, weil in der That Socrates der tugendhafteste Mann seiner Zeit war; aber dieser gab dem Physiognomisten Recht, und sagte: Die Bezeichnungen seiner Natur seyen so, aber er habe sie durch vernünftige Bestrebungen überwunden. Beyspiele von Beherrschung der Gutbegierde, der Wollust, des Zorns, findet man ebenfalls hin und wieder in den alten Geschichten.

Es ist aber Selbstbeherrschung wie Selbstknechtschaft von verschiedener Gattung, und eine edler, höher und vollkommner, als die andere. Es ist etwas, die groben Ausbrüche der Sinnlichkeit und der Affecten zurückhalten; aber doch, wie der auf einer noch gar niedern Stufe der Menschheit steht, der noch ein Sclave der unmäßigen Eßlust und Trinklust, der groben Unzucht, der diebischen Habbegierde, des

wüthenden

wüthenden Zorns ist; so hat sich der deßwegen noch zu keiner großen Würde des Geistes aufgeschwungen, der nur diese, und nur die groben Ausbrüche davon zurück halten kann. Es ist immer besser, in einem Stück der unordentlichen Neigungen und Reize sich selbst beherrschen, als in keinem; aber einmal darf sichs der nicht als Tugend zuschreiben, der eine Untugend deßwegen nicht treibt, weil er keine innere besondere Neigung, oder äussern Reiz, noch Gelegenheit dazu hat. Denn das heißt nicht über sich selbst herrschen, sondern den gebahnten Weg fortlaufen; wohl aber hat ein Christ Gott dafür zu danken, wenn er ihn auch, durch jene Abwesenheit der Neigung oder Reizung, davor verwahret. Hernach, wenn auch Enthaltung von einem Laster oder Untugend, wirklich aus Ueberwindung seiner Neigung oder anderer Reizungen entstanden wäre; so ist der darum noch nicht tugendhaft, der nur in diesem einem Stück sich bezwingen kann, und wofern er darneben doch noch ein Sclave anderer Untugenden ist; so muß er ja nicht so unverständig seyn, und meynen, sein Fleiß in Ueberwindung jener einen Untugend werde nun die andern Untugenden, in denen er doch noch fortfährt, entschuldigen. Wer kein Hurer ist, wenn er auch die Reizungen dazu mit Mühe und Anstrengung besiegt, — er ist aber doch ein Zorniger, oder ein Geiziger, oder ein Flucher, oder ein Verläumder, u. s. m. der kann deßwegen der Schande und Strafe dieser Untugenden, weder vor Menschen, noch vor Gott, entgehen. Es ist eine gute Eigenschaft, wenn man vor Menschen, denen man Ehrerbietung schuldig, an denen uns gelegen ist, wo es das Amt, das Beyspiel erfordert, sich zu beherrschen und ungeziemende Reden oder Handlungen zu bezwingen weiß; allein, wenn man es nur da, nur so lange thut, und doch ein Knecht derselben bleibt, wo diese Menschenscheu uns nicht zurück hält; so ist man im Grunde doch nicht gut, nicht tugendhaft. Man beherrscht sich nicht sowohl, als jene gefürchtete Menschen beherrschen uns, und diese Menschenherrschaft, unter der wir stehen, kann uns eben sowohl, in andern Umständen, zu untugendhaften, ungöttlichen Reden oder Handlungen, verleiten. Auch ist es wahrer ungöttlicher Sinn, sich vor dem Auge der Menschen scheuen; aber vor dem Auge des allsehenden Gottes sich nicht scheuen. Ueberdies, so thut gewiß der, der also handelt, es entweder um Ehre oder Nutzens willen; indem er also eine unrechtmäßige Neigung oder Reizung unterdrückt, so wird er von einer andern, die noch stärker in ihm wirkt, beherrscht, und doch sucht er Nutzen und Ehre nicht eigentlich durch oder mit Abthuung jener Untugend, die er zu verbergen lernt, sondern nur durch den Schein davon. Er handelt also betrüglich,

trüglich, und wenn er nur seinen niedrigen, unedeln Zweck erreicht; so brechen alsdann seine versteckten Untugenden desto mehr hervor. Verständig und moralisch besser handelt der, welcher aus Ueberlegung der Unanständigkeit thierischer, ungerechter, niedriger Reden, Handlungen und Gesinnungen, und aus Wohlgefallen an Tugend und Menschenwürde, sich selbst zu beherrschen sucht; aber wer das Ideal, die Regel dazu, nicht aus Gott und seiner Vorschrift, die Kraft dazu nicht aus Christo und seinem Geist nimmt, die Tendenz und das Ziel davon nicht nach den Verheissungen des ewigen Lebens, das uns Gott in Christo verheißen hat, richtet; der wird immer nicht recht wissen, was er will und sucht, wird entweder nicht Muth genug haben, ein einseitiges Werk thun, auf dem halben Weg stehen bleiben, oder er wird, je gieriger er mit Verwerfung jenes Vorbilds, Kraft und Ziels, Selbstherr zu werden sucht, desto mehr sich in das höchste Verbrechen stürzen, nämlich in Abfall von Gott, und über kurz oder lang wird seine betrogene Seele das Leere des Tugendschattens, dem er stolz nachgejaget ist, mit Schmerzen und ewiger Strafe, empfinden müssen. Die Würde und Belohnung der Tugend durch sich selbst, ohne Gott und die verheissene Ewigkeit, muß einem Beobachter des menschlichen Lebens und selbst unserer Natur, als ein thörichter Traum vorkommen, und als ein Zeichen der jämmerlichsten Verblendung, daß es Menschen giebt, die so träumen können. Aber nicht weniger Thorheit ist in der unbesonnenen Einbildung, ohne besondere Hülfe der allmächtigen Gotteskraft und Trost der Versöhnungsgnade Jesu Christi, zur wahren ganzen Tugendkraft gelangen zu können.

Also nur der erreicht das wahre Ziel der Selbstbeherrschung, der in Bestrebung nach dem Vorbilde Gottes und Christi, nach der ganzen Vorschrift des Evangelii, zum Zweck der Erlangung ewiger Seligkeit, in der Kraft des Geistes Jesu Christi, alle damit nicht vereinbare Regungen und Gestaltungen der gröbern und feinern Sinnlichkeit, und der sinnlichen sowohl als der geistigen Selbstsucht bekämpft und besiegt; und dies ist dann ein wahrhaftig edler, großmüthiger, göttlich gesinnter Mann, zu den stillen, duldenden, aber auch zu den glänzendern, wirksamern Tugenden geschickt, ein Freund Gottes und ein Wohlthäter aller seiner Nebenmenschen; in allen seinen Reden und Handlungen treu, rechtschaffen, nützlich und mustermäßig, bey sich selbst unter allen Abänderungen und Umständen in Gott ruhig und getrost, und in der Ewigkeit selig. Man gehe nun nach dieser Beschreibung die Lebensgeschichte eines Abrahams, Josephs, Mosis,

Johannis,

Johannis, Pauli, durch; so wird man finden, daß Menschen dieser Würde fähig sind; aber man lerne auch an Davids, Petri und anderer rechtschaffenen frommen Männer Beyspiel, wie viel Vorsicht und beständige Wachsamkeit doch auch bey redlichen und geübten Seelen nöthig ist, um nicht wieder von einer Uebermacht einer unordentlichen Begierde überwältiget zu werden. Man lerne aus dem vortreflichen eilften Capitel der Epistel an die Ebräer, daß auch bey wenig erleuchteten Zeiten, doch die einige Kraft des Glaubens an den unsichtbaren Gott, die allergrößten Werke der Selbstbeherrschung hervorzubringen geschickt ist.

Aber Mühe und anhaltendes, auf Gott und Christum sich stützendes Bestreben, kostet es allerdings. Unterschieden ist wohl die Macht der Sinnlichkeit und Selbstsucht nach Stufen und Arten, und es mag einen mehr Kampf kosten als den andern, der eine mag mit dieser Art mehr oder weniger Mühe haben als der andere; aber gewiß ist, daß wir alle tief davon angesteckt sind, daß der im Grund der Seele liegende Trieb nach Gott und Unsterblichkeit, unter einem tief niederdrückenden Schutt von Sinnlichkeit, wie begraben liegt, bis er durchs Wort Gottes und seinen Geist wieder belebet und erwecket wird. Nicht kommt aber ein Mensch zur rechten, göttlichen Selbstbeherrschung, wo nicht der hohe göttliche Zweck ganz festgesetzt, das ganze Denkens- und Trachtens-System darnach geändert und gestimmt, die Verwöhnungen der Sinne, der Glieder, der Begierden, mit anhaltendem Ernst und Eifer, mit Gebet zu Gott, mit Vermeidung der Gelegenheiten, mit tiefer, immer wiederholter Einprägung der Herrlichkeit des großen Gottes, des Berufs nach dem Vorbild Jesu, der schönen Bilder eines Pilgers, Wettläufers, Streiters, u. a. m. wieder abgewöhnet werden. Es gehet dabey allerdings nicht ohne Widersetzlichkeit des sinnlichen Wesens ab, und das darf uns nicht befremden noch ängstigen, auch selbst ein einzelner großer Fehler nicht; nur aber müssen wir nun desto mehr anhalten im Gebet, in der Wachsamkeit, und im Kampf, nach der herrlichen Erinnerung Pauli: "Laßt uns ablegen die Sünde, die uns anhängt und träge macht, fortlaufen mit Geduld im Kampf, der uns verordnet ist, und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens." Ein großer Vortheil ist, wenn wir auch da, wo wir ohne Zeugen sind, auch in Kleinigkeiten, auch in Dingen, wozu wir Macht haben, zwar frey, aber doch zur Uebung in der Selbstbeherrschung, uns selbst hie und da etwas versagen, immer beschäftigt sind, vom Kleinsten bis aufs Größte, alles nach seinem wahren Werthe, Zweck und Verhältniß gegen un-

sern Zustand von Gott, zu betrachten, die Vernunft und die Regeln des Wortes Gottes unserm Appetit, unserer Selbstanmaßung, unsern Aufwallungen, zu Richtern zu setzen, und so durch Proben im Kleinen zu Proben im Großen uns zu bereiten; denn man lernt nichts Großes, wenn man sich nicht im Kleinen übt.

Gedanken für Christen zum Nachdenken.

" Das Evangelium hat eine englische Einfältigkeit, und macht den Menschen kindlich und süß gegen alle Menschen. Es ist eine große Klarheit, ein durchscheinend Licht, ein lautrer Strom des Friedens, eine Ruhe von eignen Werken, ein Genuß Gottes und seiner Seligkeit."

A. H. Franke.

Ja, wahrlich. Ein Genuß Gottes; ein Schmecken und Sehen; ein Essen und die Fülle haben, ein Alles durchscheinendes, Alles erleuchtendes Licht; ein Leben und Wandeln in Liebe, Friede, Freude; ein liebliches Wesen Ewiglich — das ist das Evangelium von dem Augenblick an, da es ein Evangelium im Herzen, nicht im Buche, wird. Jedes andre Evangelium, das nicht Liebe, Friede, Freude ist und giebt, ist Täuscherey und Lüge.

Hephata!

Seele! du fühlst dich leer, verschmachtend, verdorrend, eine vertrocknete Scherbe! thue dich auf! thue weit auf deinen Mund; er will ihn füllen.

Die Liebe ruft. Aber es hört das Rufen nicht dein Ohr, von Angst und Kleinmuth und Zweifel verschlossen. Harre sein; daß er das Ohr, wie dem Midianiter, dir öffne, und dein Ohr, wie das Ohr des Hoheprieſter-Knechts, anrühre und heile.

Du fühlst dich blind. Es vermag dein Auge nicht zu sehen, wie freundlich der Herr ist. Thue deinen Mund auf, daß du schmeckest! harre sein! Er wird salben deine Augen mit Augensalbe, und öffnen dir die Augen, daß du seheſt die Wunder an seinem Gesetze, und seheſt deinen König in seiner Schöne.

Siehe! es ruft die Liebe. Sie ruft täglich, stündlich, Allen allenthalben: Thut euch auf! Sie ruft täglich, stündlich dir und mir, jedem an jedem Orte: Thue dich auf! daß ich eingehe und Wohnung bey dir mache, und sättige dich mit Gütern meines Hauses.

Komme, wer leer sich fühlt und vertrocknet; komme, wen hungert und dürstet!

Bittet!

Bittet!

Es liegt so viel heiligkindliches und so viel seligkindliches im Bitten.

Es thut einem Kindesherzen so wohl zu bitten; es thut ihm so wehe, wenn es ihm versagt wird zu bitten.

Es thut einem Vaterherzen so wohl, wenn das Kind kindlichzutraulich bittet. Es thut ihm so wehe, wenn sein Kind sich scheut, sich stoßen und zwingen läßt zu bitten.

Und darum läßt der Vater, reich über alle Väter an Barmherzigkeit, er läßt die Kinder so oft, so dringend ermahnen, ermuntern zu bitten; recht viel um recht vieles zu bitten. Darum hat er einen eignen Lehrer angesetzt, der uns bitten lehre.

Darum nennt selbst unsre gemeine Sprache das Bitten: ein gutes Wort; gute Worte geben.

Darum liegt in unsern Sprachen ein so harter Begriff in dem Worte: unerbittlich.

Anecdoten.

Als Neale, ein Dissenter-Prediger in Anderton, bey Glasgow, eines Sonnabends seine Bibel aufschlug, um den Text zu bezeichnen, den er für seine Predigt bestimmt, und bereits in seinem Gemüthe bearbeitet hatte, konnte er ihn, wie sehr und lange er suchte, nicht wieder finden. Er mühte sich die Worte aus seinem Gedächtniße niederzuschreiben; und er konnte sich weder des Orts in der Bibel, noch der Worte erinnern.

Er versuchte von dem was er über den Text bereits nachgedacht hatte, sich etwas zurück zu rufen. Aber auch dieses war fruchtlos. Aeusserst darüber verlegen und verwundert, wendete er sich zum Herrn, und bat um Rettung aus dieser Verlegenheit, die ihm und seiner Gemeine zum größten Nachtheil gereichen würde. Sogleich fiel ihm eine Stelle lebhaft ins Gemüth:

" Wir wissen, daß denen die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen."

Gestärkt rief er laut aus: Meine Seele weide dich an dieser köstlichen Wahrheit!

Als er nunmehr die Kanzel bestieg, dachte er seinem erstern Texte wieder nach, aber vergeblich. Die vorangeführten Worte drängten

sich

sich ihm wieder ins Gemüth. Er suchte und sagte in der größten Angst zu Gott: Mein Gott, nie, nie habe ich in deinem Dienste leere Nullen aufgezählt! Hilf auch itzt! Unter dem allgemeinen Gebe fühlte er die Nähe des Herrn auf eine ausserordentliche Weise. Während des Gesangs gerieth er in eine ungewöhnliche Traurigkeit. Der Gesang war geendigt, und da keine Wahl für ihn war, so las er den Text. Er hatte kaum zwey Minuten geredet, als ein Fremder, dem Anscheine nach ein Geistlicher, hereintrat. Neale erschrack, und glaubte, der Fremde käme nur, um ihn zu behorchen. Die Stellung und Geberden des Fremden bestärkten ihn in dieser Besorgniß. Er glaubte sogar ihn spöttisch lachen zu sehen. Aber gegen den Schluß seiner Rede bemerkte er, daß jener sein Schnupftuch aus der Tasche zog, und sich die Thränen abtrocknete. Jetzt fühlte er sich getröstet und sagte bey sich: Das ist ein Werk Gottes. Gott gab mir den Text für diesen Fremden, und ein Wort für ihn zur rechten Zeit. Ermuntert predigte er fort und mehr als je zuvor mit freudigem Aufthun der Lippen. Der Fremde blieb unbeweglich mit niedergeschlagenen Blicken; er schien an dem Wort der Gnade sich recht satt laben zu wollen.

Am Abend ließ er den Prediger zu sich bitten, und ersucht ihn um eine Abschrift seiner Predigt. Er umarmte ihn zärtlich und sagte: Meine ganze Geldbaarschaft ist für diese Predigt zu ihren Diensten. Vor zwey oder drey Jahren hörte ich sie predigen. Seitdem bin ich ein Ueberzeugter und ein Gebundener. Heut früh fiel mir plötzlich ein hieher zu reiten um sie zu hören. Gelobt sey Gott! er hat sich mir als meinen versöhnten Gott und Vater in Jesu Christo offenbaret; und hat mich aus meiner vorigen Knechtschaft in die Freyheit der Kinder Gottes versetzt.

Jetzt erzählte ihm Neale seine ungewöhnliche Erfahrung in Absicht des Predigt-Textes. Er betheuerte daß es ihm durchaus unmöglich sey, auch nur Ein Wort der Predigt aus dem Gedächtniße niederzuschreiben, da er jedes Wort so ausgesprochen habe, wie es ihm in dem Augenblick ins Gemüth gekommen sey.

Wir beyde, schreibt Neale, erkannten hier die Hand Gottes. Ich mußte eine Predigt halten, die ich nicht studiert hatte, über einen Text, den ich nicht gewählt hatte! Dieser Fremde mußte fünfzehn Meilen herreiten, um durch diese Predigt gesegnet zu werden! Das war ein Tag, des wir beyde in den Ewigkeiten der Ewigkeiten gedenken werden!

Eine Anzahl wohlerzogener und gebildeter aber vom Glauben abgeführter Personen, kam oftmals in der Absicht zusammen, über die Wahrheiten des Christenthums zu spötteln, und sich in ihrem Unglauben gegenseitig zu stärken. Sie wurden Eins an einem bestimmten Tage die Bibel feyerlich zu verbrennen, um das Buch zu vernichten, welches ihre Gesinnungen verdammte und ihr Gewissen quälte. Der Tag kam. Ein großes Feuer wird veranstaltet, die Bibel auf den Tisch gelegt; Alles ist bereit.

Zum Ausführer des großen Werks ernannte man einen Jüngling von hohem Range. Er übernahm das Amt. Unter dem Beyfalljauchzen der ganzen Gesellschaft, naht er zum Tische, nimmt die Bibel und geht trotzig weiter, um sie in das Feuer zu werfen. Indem er sie ansieht, entfärbt er sich und zittert. Er geht wieder zurück, legt die Bibel hin und sagt mit ernster nachdruckvoller Stimme: "Wir verbremen das Buch nicht, bis wir ein besseres haben."

Dieser muntere, vollgesunde Jüngling wurde krank. Er fand auf dem Todbette Buße und Vergebung der Sünden. Das Buch, welches er einst verbrennen wollte, ward ihm jetzt die Quelle gläubiger Hoffnung des ewigen Lebens.

—

Ein berüchtigter Straßenräuber in Schottland, begegnete einen armen Landmanne mit zwey Pferden. Er nahm sie ihm, seines Jammerns nicht achtend. Dieser fiel auf die Kniee und bat ihn um Christi willen, ihm Ein Pferd wenigstens zu lassen, weil der Lebensunterhalt seiner ganzen zahlreichen Familie davon abhange. Vergeblich. Der Räuber kehrte jetzt mit seiner Beute nach Hause. Von dem Tag aber an war er schwermüthig und trübsinnig. Er konnte vor Unruhe weder zu Hause bleiben, noch auf ferneren Raub ausgehen. Er wußte von diesem Zufalle nur Einen Grund anzugeben. Das Wort des armen Landmanns: Um Christi willen, (er selbst, äusserst unwissend, verstand es nicht) dieses Wort, sagte er, sey wie ein Centnerstein auf sein Herz gefallen. Er ward von der Justiz ergriffen und zum Tode verurtheilt.

Zween würdige Prediger besuchten ihn im Gefängnisse, und ermahnten ihn, jetzt in dem Angesicht der Ewigkeit, seine Zuflucht zu Jesu Christo zu nehmen. Als er diesen Namen hörte, rief er laut: Ach das Wort, welch ein Wort! Das Wort ist mein Tod! Das Wort, das, seit ich es den Landmann aussprechen hörte, wie Centnergewichte auf meiner Seele lag, raubte mir die Kraft mich durch die Flucht zu retten.

Die Prediger nahmen Anlaß ihm Jesum, den alleinigen und allgenugsamen Heiland zu predigen. Aber, unterbrach sie der Verbrecher, wird er meiner achten? wird er barmherzig seyn gegen mich, der ich nicht barmherzig um seinetwillen war, gegen den knieend flehenden von mir Beraubten?

Nach weiterm Unterricht gelangte der Verbrecher zur unverkennbaren gründlichen Sinnesänderung. Er ward seines Theils an Christo dem Sündenvergeber gewiß. Auf dem Todesgerüste zeugte er mit großen Nachdruck von den Wundern des Herrn; und zwang die zuschauende Menge zu bekennen: Groß ist die Kraft der Gnade in Christo Jesu!

—

Ein vornehmer Herr, reich an zeitlichen Gütern, aber arm an Erkenntniß und Liebe der Wahrheit zur Seligkeit, gieng eines Abends auf seinem Wohngute einsam spazieren. Bey einer elenden Hütte eines äusserst armen Vaters vieler Kinder, hörte er eine laute Stimme. Er blieb stehen und horchte. Der Mann betete ein inbrünstiges Dank-Gebet für die Güte des Vaters im Himmel, der ihm und seinen Kindern Brod und Kleider täglich darreiche. Wie? sprach der Herr zu sich selbst; dieser bettelarme Mann dankt für Nahrung und Kleidung; und ich, der ich im Ueberfluß schwelge, danke nicht? Er gerieth in heilsames Nachdenken, und dieses Nachdenken wurde die erste Veranlassung zu seiner gründlichen Sinnesänderung und Bekehrung.

—

Ein Kunstarbeiter war in einer großen Manufactur angestellt. Der Altgesell machte sichs zum Beruf mit den übrigen Arbeitern, bey jeder Veranlassung, seine Frömmigkeit und Meidung ihrer sonntäglichen Schmausereyen zu bespötteln. Eines Tags behorchte er den inbrunstvoll Betenden. Er erstaunte in dem Gebet sich namentlich nennen zu hören, und ward tief bewegt. Er hatte nie die Kraft und Natur des wahren Gebets gekannt; er bewunderte die Inbrunst und Beredtheit, mit welcher sein Heil dem Herrn aus Herz gelegt wurde. Nie, sprach er zu sich, nie betete ich selbst so für mich.

Am folgenden Tage nahm er den Johann (der Name des frommen Gesellen) beyseite. Mein Freund, sprach er, ich bitte Sie mir zu predigen. Johann, die Bitte für Spott haltend, erwiederte: Sie wissen, daß ich kein Prediger bin; ich gab mich nie dafür aus. Jener hierauf: Sey es; aber ich hörte gestern von Ihnen eine so treffende Schilderung meines Zustandes, daß ich überzeugt bin, Sie werden

das

das was Sie gestern konnten, auch heut können. — Es ist wahr; ich gedachte Ihrer mit Angelegenheit in meinem Gebet.—Nun, so bitte ich, wiederholen Sie es. Nichts in meinem Leben hat auf mein Herz einen solchen Eindruck gemacht. Johann widerstand nicht länger. Sie fielen beyde auf ihre Kniee, flehten vereint zu dem Gott aller Gnade, und fanden Erhörung.

Von dem Tage an wurden beyde Busen-Freunde; sie besuchten Hand in Hand die Stätte der Anbetung, und beugten oft vereint ihre Kniee mit Danken und Lobsingen. Der vormalige Spötter war jetzt ein freudiger Bekenner der Gnade, die er so schnöde verlacht und verworfen hatte.

—

Ein im Auslande angeworbener Preußischer Soldat, ein höchst unwissender, roher und wilder Mensch, war des Soldatenlebens müde. Er hatte mehrmal, aber fruchtlos um seinen Abschied angehalten. Seinen Verdruß darüber ließ er seinen Wirth jedesmal, wenn er vom Exercieren kam, durch Schimpfen und Wüthen empfinden. Er bekam ein anderes Quartier in dem Hause einer gottesfürchtigen Wittwe. Eines Tags, als er, wie gewöhnlich, fluchend vom Exercieren zurückkam, erblickte er auf dem Tische seiner Wirthin die aufgeschlagne Bibel. Er sieht hinein, und lies't die Worte Jesu: "Alles was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, so wirds euch widerfahren."

Die Worte machten einen tiefen Eindruck auf seine Seele, und veranlaßten folgendes Gespräch:

Sold. Was ist das für ein Buch, Frau Wirthin?

Wirthin. Die Bibel.

Sold. Was ist das, die Bibel?

Wirthin. Das Wort Gottes.

Sold. Das Wort Gottes? So muß ja das wahr seyn, was darin steht.

Wirthin. Ja, das ist es.

Sold. Wenn es wahr ist, so muß auch das immer zutreffen, was ich hier lese.

Wirthin. Ja, wohl trift es zu. Alles warum wir Gott im Namen Jesu bitten, geschiehet, wenn wir glauben.

Sold. Nun, ich will so gern vom Soldatendienste los seyn, und meinen Abschied bekommen. Wenn ich nun Gott darum bäte und die Bibel wahr ist, so müßte ich ihn ja erhalten.

Wirthin.

Wirthin. Die Bibel lehrt uns, daß wir um leibliche Gaben nur bedingt bitten sollen, um geistliche Güter aber unbedingt bitten dürfen.

Sold. Aber, Frau Wirthin, das steht nicht hier in dieser Stelle: Es heißt: Alles was ihr bitten werdet.

Wirthin. Nun gut, was die Bibel sagt ist Wahrheit. Denn das Wort Gottes kann nicht lügen noch trügen.

Der Soldat trug die gelesenen Worte Tag und Nacht in seinem Gemüthe. Du kannst ja, sprach er zu sich selbst, einen Versuch machen; wenn es nicht nützt, so wird es auch nicht schaden. Er gieng in seine Schlafkammer und warf sich auf sein Angesicht, in der Absicht Gott um seine so lange gewünschte Befreyung vom Soldatendienste zu bitten. Indem er zu beten anfängt, kommen ihm seine vielfachen, während seines ganzen Lebens begangnen Sünden, so lebhaft ins Gemüth, daß er erschrickt und denkt: Wie kann der heilige Gott auf das Bitten eines solchen Sünders hören? Er vergaß seines eigentlichen Gebetsgegenstandes; und weinte nun, seufzte und schrie um Gnade und Vergebung seiner Sünden. Der Herr sah seine Thränen und hörte sein Schreyen. Gott gab ihm Buße und Vergebung der Sünden. Ap. 9, 8. Er ward von da an ein neuer Mensch; ward aus einem Säufer ein Nüchterner, aus einem Wollüstling ein Keuscher, aus einem Tiger ein Lamm, aus einem wilden Flucher ein andächtiger Beter. Seine Veränderung machte allgemeines Aufsehen. Seine Vorgesetzten und Kameraden fragten: Was ihm geschehen sey, daß er so auf auf Einmal ein Kopfhänger geworden? Er bekannte und leugnete nicht die Wahrheit. Er bekannte die große Barmherzigkeit, die seiner Seele widerfahren war. Was er aus der Fülle seines Herzens zeugte, das drang in die Herzen. Es entstand eine große Erweckung unter seinen Mitsoldaten, die sich immer weiter verbreitete. Dieses wurde dem Commandeur des Regiments angezeigt und hinzugefügt: daß daran niemand Schuld sey, als der seit einiger Zeit frömmelnde Bursche, der alle seine Kameraden zu Frömmlern und feigen Memmen machen werde. Dieser wurde jetzt gerichtlich verhört. Er legte ein getrostes Bekenntniß seines Glaubens von der ihm widerfahrnen Gnade ab; und fügte hinzu: daß er seine Kameraden nicht verführt, sondern durch sein einfältiges Zeugniß von dem Wege der Sünde auf den Einen Weg zum Leben zu führen gesucht habe.

Man fragte: Warum er jetzt nicht mehr um seinen Abschied anhalte, den er vormals durch ungestümmes Bitten habe erzwingen wollen? Er antwortete: In meinem unbekehrten Stande wollte ich mit meinem

nem Kopf durch die Wände; seit ich ein Eigenthum meines Heilandes Jesu Christi bin, seitdem ruhe ich in Gottes Willen, ihm kindlich ergeben, wie er mich führen will.

Da man ihm nichts sonst zur Last legen konnte als " seinen Gottesdienst;" (Dan. 5.) so ertheilte man ihm seinen Abschied.

Er lernte erkennen, daß des Herrn Wort wahrhaftig ist; und seine Verheißungen Ja und Amen sind. Er lernte zugleich erkennen, daß Gott alles fein thut — zu seiner Zeit.

—

Ein Soldat ward um die Rettung seiner Seele bekümmert, und gelangte zur Erkenntniß und Erfahrung des Heils in Christo Jesu. Er ward jetzt der Gegenstand des Spottes seiner Mitsoldaten und Officiere. Einer der Letztern, den er täglich bediente, fragte ihn: Richard, was bringt dir denn eigentlich deine Frömmigkeit ein? Der Soldat antwortete: Mein Herr, ehe ich fromm war, war ich täglich betrunken; jetzt da ich fromm bin, bin ich nüchtern. Vormals vernachläßigte ich Ihren Dienst, jetzt erfülle ich meine Pflicht. — Der Officier schämte sich und schwieg.

—

Eine Anzahl von Freunden in England, speißten zusammen. Einer von ihnen, um sündlichen oder doch unnützen Gesprächen vorzubeugen, sagte: Laßt uns die Frage untersuchen, ob wir insgesammt, ohne Ausnahme in den Himmel kommen oder nicht? Der unerwartete Antrag stimmte alle Anwesende zum Ernst und zum gründlichen Selbstprüfen. Der Eine dachte: Wenn Ein Einziger von uns verloren gienge, wäre ichs? So der zweyte, der dritte, so jeder der übrigen. Selbst die bey Tische aufwartenden Bedienten wurden ernsthaft und nachdenkend. Es zeigte sich späterhin, daß jenes Wort die Erste Veranlassung zur Bekehrung aller damals Verbundenen war.

Ein Wort zur rechten Zeit geredet; o Christen! es ist ein Samenkorn, welches nicht selten ein Baum wird, dessen Wipfel bis an den Himmel reichet, dessen Zweige tausende beschatten, dessen Früchte tausende nähren und gesund machen!

—

Johann Thorpe, Prediger zu Masborough bey Rotheram, gehörte in seiner Jugend zu einer Gesellschaft junger Leute, die zusammen kamen, um einige Prediger zu beschimpfen, und ihre Predigten lächerlich zu machen. Die öffentlichen Gesellschafts-Häuser wurden zu Bühnen gebraucht, wo die Religion verspottet und ihrem Fall und Tode nahe vorgestellt wurde. In einer dieser Zusammenkünfte vereinigte

nigte sich Thorpe und drey seiner Verbündeten, jenen Predigern nachzumachen. Die Sache fand allgemeinen Beyfall. Man ward einig eine Wette anzustellen, um den Eifer anzuspornen. Es ward beschlossen, daß jeder von ihnen die Bibel aufschlagen, und über den zuerst erblickten Text predigen sollte. Drey von ihnen stiegen nunmehr auf den Tisch, und belustigten die Gesellschaft auf Kosten der biblischen Wahrheit. Die Reihe kam jetzt an Thorpe. Er bestieg den Tisch, gewiß seines Triumphs. Er ahnete nicht, daß — o Tiefe der Barmherzigkeit! — das Auge des Herrn auch über eine solche Versammlung waltete; daß auch Spötter der göttlichen Liebe ein Gegenstand ihrer Sorgfalt wären. Er schlug die Bibel auf. Er las die Worte, Luc. 13, 3. "Wo ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch umkommen." Indem er sie las, kam sein Gemüth in die äusserste Bewegung. Mächtige Ueberzeugung von seiner Frevelthat erschütterte ihn; sein Gewissen kündigte ihm Rache an. In dem Augenblick ändert er Ton und Sprache, theilte seinen Bibeltext zu einer förmlichen Predigt ein, und sein Vortrag wird eine ernsthafte Rede des Predigers, nicht eine Spottrede des Spötters. An Materie fand er nicht Mangel. Er hat nachmals oft gesagt: Wenn ich je vom Geiste Gottes unterstützt gepredigt habe, so war es damals. Seine Ueberzeugung drückte sich in Ton und Geberden so lebhaft aus, daß jedermann sah, er redete aus der Fülle des Herzens.

Diese unerwartete Wendung bewirkte zuerst allgemeine Niedergeschlagenheit, bald aber einen geheimen Unwillen auf jedem Angesichte. Die Wirkung seiner Rede wirkte heilsam zurück auf ihn selbst. Manche seiner vorgetragenen Gedanken erschreckten — wie er oft erzählt hat — ihn selber so sehr, daß ein Schauer sein Innerstes durchwühlte.

Als er vom Tisch herabstieg, dachte keiner in der Gesellschaft an die Wette; tiefe Stille lag auf der Versammlung. Traurig in ernsthaftes Nachdenken versenkt, kehrte Thorpe nach Hause.

Seine Sinnesänderung war bleibend. Zerrissen ward das Band seiner Freundschaft mit den Spöttern. Er wuchs von Tag zu Tage in der Gnade und Erkenntniß Jesu Christi, und suchte von da an die Gemeinschaft derer, welche er zuvor verspottet und verfolgt hatte.

So ward dem Starken Gewapneten seine Beute entrissen, und befreyt ward der Gebundene von seinen Ketten.

—

Eine vornehme Gesellschaft hatte einst das Glück, folgende rührende Scene in Glasgow, wo sie sich, wegen eines Fehlers am Fuhrwerk, etwas verweilen mußte, mit anzusehen. Sie trat in einem

Wirthshause

Wirthshause ab, das dem öffentlichen Gefängnisse gerade gegen über lag. Als sie hier am Fenster stand, kam eine Person angeritten, welche zwar nicht reich, aber nett gekleidet war. Der Mann trug einen blauen Reiserock, seine eigene kurz abgestutzten Haare, und einen Huth mit einer goldnen Tresse. Er stieg vor eben dem Gasthofe ab, übergab mit einer befremdenden Eilfertigkeit sein Pferd dem Wirthe, und gieng auf einen alten Mann zu, der das eben gelegte Steinpflaster fest stampfte. Nach einer liebesvollen Begrüßung, bat er sich von dem Alten die Rammel aus, und fing damit an zu stoßen. Das ist saure Arbeit für einen alten Mann, sagte er zu ihm, habt Ihr denn keinen Sohn, der Euch die Arbeit abnehmen könnte? — O ja, Hochgeehrter Herr, versetzte der Alte, ich habe drey wackere Bursche, aber die sind nur nicht bey der Hand. — Nennt mich nicht Hochgeehrter Herr, rief der Fremde, es schickt sich besser für mich, Eure grauen Haare zu ehren. Wo sind denn die Söhne, von welchen ihr sprechet? Der alte Steinpflasterer sagte, sein ältester Sohn wäre Officier in Ostindien, und der Jüngste hätte sich neulich unter einem Regiment anwerben lassen, in Hoffnung auch so etwas zu werden, wie sein Bruder. Nun, fragte der Fremde hastig, wie steht es denn mit dem Mittelsten unter Euren Söhnen? Bey dieser Frage wischte der Alte die Augen und sagte schluchzend: Er ist für mich Bürge worden, der arme Junge! Er hat versprochen meine Schulden zu bezahlen, und weil er sein Versprechen nicht ganz erfüllen konnte, so hat man ihn in das Gefängniß, da gerade neben an, gesetzet. — Der Reisende that drey schnelle Schritte nach dem Gefangen-Hause, kehrte aber schnell wieder um, und sagte zu dem Alten: Hat Euch denn der ausgeartete Sohn von Officier gar nichts geschickt, Euch Euer Leben zu erleichtern? — O mein Herr, fiel ihm der Alte ins Wort, er ist gar nicht ausgeartet; wahrlich, er ist es nicht. Gott segne den guten Jungen! Er hat mir Geld, viel mehr Geld geschickt, als ich nöthig hatte; aber ich bin nicht klug damit umgegangen. Ich ward Bürge für einen Herrn, von dem ich gemiethet hatte, und dadurch verlor ich mein Geld, und alles was ich sonst noch in der Welt hatte darzu. — In diesem Augenblick steckte ein junger Mensch seinen Kopf bis an die Schultern durch die eisernen Stangen des Gefängnisses, und rufte laut: Vater, Vater! Wenn er noch lebt, so ist das Bruder Wilhelm! Ja! ja! rief der Fremde, indem er den alten Mann in seine Arme drückte, wobey ihm die Thränen aus den Augen stürzten, ich bin Euer Sohn Wilhelm! Ich bins! Noch ehe der Vater, der gar nicht wußte, wie ihm geschah, diese Zärtlichkeit erwiedern konnte,

stürzte eine reinliche alte Frau aus der Thüre einer armseligen Wohnung, und rief: Wo ist mein Sohn? Wo ist mein lieber Wilhelm? Der Capitain ließ, sobald er sie erblickte, seinen Vater los, und rannte in ihre Arme. Die Gesellschaft, die dieß alles mit ansah, war eben so gerührt, als irgend eine von den Personen, welche diese pathetische Wiedererkennung eigentlich angieng. Alle, die zu derselben gehörten, liefen im Affect herunter auf die Gasse, während dem der Capitain mit seinen Eltern in ihr Haus gegangen war, und wo sich die Einwohner des Orts bereits vor der Thüre versammlet hatten. Einer von der Gesellschaft kehrte sich daran nicht, sondern drängte sich durch ins Haus hinein, und sagte: Herr Capitain, ich ersuche Sie um Ihre Bekanntschaft. Funfzig Meilen hätt' ich reisen wollen, diesen rührenden Auftritt anzusehen; und Sie werden uns eine große Freude machen, wenn Sie und Ihre Eltern heute Mittag bey uns im Wirthshause speisen wollen. Der Capitain dankte für die gütige Einladung, die er, wie er sagte, mit Vergnügen annähme; allein, er könne nicht eher an Essen und Trinken denken, bis sein armer Bruder erlöset wäre. Er legte auch alsobald in die Hände des Stadtrichters eine Summe nieder, die so viel betrug, als die Forderung, und der wagte es, seinen Bruder, ohne ferneren Proceß, in Freyheit zu setzen; und darauf kam die ganze Familie mit der Gesellschaft nach dem Wirthshause, wohin sie das versammlete Volk begleitete, von welchen einer nach dem andern dem wiedergekommenen Landsmanne die Hand gab und schüttelte, und deren Liebkosung er, ohne das geringste Zeichen von Hoffart oder Vornehmthun, erwiederte. Dieser redliche Mann, welcher Brown hieß, erzählte hierauf der Gesellschaft, daß er die Leinweber-Profeßion gelernet, vor ohngefähr achtzehn Jahren aber, als ein wilder Knabe, sich unter die Soldaten der ostindischen Compagnie habe annehmen lassen. Während seines Dienstes habe es das Glück gefügt, daß der Lord Clive ihn bemerkt habe, und mit seiner Aufführung zufrieden gewesen sey; dieser habe ihn dann von einer Stufe zur andern befördert, bis er endlich Capitain und Regiments-Quartiermeister worden, in welchen Posten er, ehrlicher Weise, über zwölf tausend Pfund zusammengespart, und nach dem Frieden seinen Abschied genommen habe. Er hatte seinem Vater verschiedenemale Gelder übermachen lassen, von welchen er aber nur eine Remesse von hundert Pfund empfangen hatte; die zwote war in die Hände eines Fallirten gerathen, und die dritte war an einen Kaufmann in Schottland übermacht, welcher vor ihrer Ankunft gestorben, so daß sie noch aus der Verlassenschaft zu berechnen war. Er schenkte seinem alten

Vater sogleich funfzig Pfund zu seinen nöthigsten Ausgaben, ausser den hundert Pfund in Banknoten, die er für seines Bruders Freyheit deponirt hatte. Er brachte auch eine bereits vollzogne Schenkungs-Acte mit sich, vermöge deren er seinen Eltern auf beständige Zeit, jährlich achtzig Pfund aussetzte, welche nach ihren Tode auf die beyden andern Söhne fallen sollten. Er versprach, dem jüngsten Bruder eine Officierstelle zu kaufen, und den andern mit sich in Compagnie zu nehmen; denn er war gesonnen eine Manufactur anzulegen, um den Fleißigen Arbeit und Nahrung zu verschaffen. Seine Schwester, die an einen Pachter verheirathet war, der sich nicht zum Besten stund, wollte er fünf hundert Pfund als einen Brautschatz geben. Endlich theilte er auch noch unter die Armen des Fleckens, worin er geboren war, funfzig Pfund aus, und gab allen Einwohnern ohne Unterschied ein Traktament.

—

Der Vater Friedrichs II. besuchte einst, nebst seiner Gemahlin, die Kirche, wo der bekannte Schubert predigte. Unter der Predigt schlief er ein. Plötzlich fuhr er auf und fragte: Was Schubert eben jetzt gesagt habe? Die Königin wiederholte es ihm. Nein, erwiederte der Monarch, es war ganz anders; der Prediger sagte: Der König ist verloren, wenn er sich nicht bekehrt. — Die Königin erzählte nachmals diesen Vorfall dem Prediger. Was ich dem Könige nicht wachend sagen darf, erwiederte Schubert, das sagt Gott selbst ihm im Schlafe.

—

Ein Jüngling von 18 Jahren in Norwich gieng eines Morgens in Gesellschaft mehrerer seines Sinnes und Alters aus, um den Tag zu verschwelgen.

Ein altes Weib begegnete ihnen, welche das Handwerk trieb, die Zukunft und Schicksale eines jeden vorherzusagen. Die Gesellschaft forderte das Weib auf, ihnen ihre Lebensschicksale zu weissagen. Sie willfahrte. Unserm Jüngling sagte sie unter andern: er würde sehr alt werden, und viele Kinder und Enkel und Urenkel um sich her sehen.

Der Jüngling, an die Wahrheit dieser Aussage glaubend, dachte jetzt bey sich selbst: So werde ich aber den jungen Leuten eine Last seyn! Was thue ich? Alte Leute werden der Jugend nur dadurch erträglich, daß sie dieselbe durch angenehme und nützliche Erzählungen zu unterhalten wissen. So will ich denn meine eigne Jugendzeit zur Erwerbung aller mir möglichen Kenntnisse anwenden; will sehen, hören, anmerken alles was irgend merkwürdig und nicht alltäglich ist, um im Alter meine Kinder damit zu unterhalten. Ich möchte wohl gern jetzt gleich anfangen. Aber womit? Hier in der Nähe ist

der

belehrendes für mich; denn ich sah in mir den besten Christen des ganzen brittischen Reichs. Darauf redete er von den Pharisäern, von ihrer äußern Frömmigkeit und ihren Otterherzen. Das erschütterte mich. Plötzlich, mitten in der Predigt brach der Prediger ab, schwieg eine Minute, weinte, hob die Hände und Augen empor und rief: O ihr Zuhörer! der zukünftige Zorn! ach der zukünftige Zorn!

Das Wort fiel wie ein Senkbley auf mein Herz. Ich weinte; gieng nach geendigter Predigt an einen einsamen Ort und betete. Tage, Wochen hindurch war es der einzige Gedanke meiner Seele. Wo ich stand und gieng, hörte ich das Donnerwort: der zukünftige Zorn! der zukünftige Zorn! Die Folge war: der Jüngling suchte und fand Gnade, ward ein redlicher Christ, und in der Folge ein treuer ausgezeichneter Prediger.

—

Ein noch lebender Prediger, nachdem er dreyßig Jahre hindurch das Evangelium von dem Reichthum der Gnade in Christo gepredigt hatte, kam aus überwiegendem Selbstmißtrauen, weil er keine Frucht seiner Lippen zu sehen glaubte, auf den Entschluß, nicht ferner zu predigen. Eines Sonntags, nach gehaltner Mittagspredigt, entdeckte er diesen Entschluß seinen Freunden; mit dem Beyfügen: daß er schon heut keine Abendpredigt halten werde. Diese stellten ihm vor, wie sehr er dadurch die zahlreich versammleten Zuhörer betrüben werde, da keiner sey, der ihn vertreten könnte. Er antwortete bloß: daß er bey seinem Vorsatze beharren müße.

In dem Augenblick klopft jemand an die Thür. Eine alte, weit entfernt wohnende christliche Mutter tritt herein. Ich komme, spricht sie, um den Herrn Prediger zu bitten, über einen gewissen Text die Abendpredigt zu halten. Ich kann außerdem nicht ruhig zu Bett gehen.—Man fragt: welchen Text sie meyne?—Wo er steht, erwiederte sie, weiß ich nicht. Er heißt so:

"Ich dachte: Wohlan, ich will sein nicht mehr gedenken, und nicht mehr in seinem Namen predigen. Aber es ward in meinem Herzen wie ein Feuer in meinen Gebeinen verschlossen, daß ichs nicht leiden konnte und wäre schier vergangen." (Jerem. 20, 9.)

Der Prediger, erstaunt und sich betroffen fühlend, gewährte ihre Bitte. Er verrichtet seitdem sein Amt mit großer Freudigkeit, und mit gleich großem sichtbaren Segen.

Eine

wurden, oder sie durch einen Bedienten schicken möchte; sie hingegen bestand auf jetzt gleich. Sie gieng. Der Hütte des armen Mannes sich nähernd hört sie eine Menschenstimme. Sie schleicht leise heran und horcht. Der Mann betete: Hilf mir, o mein Got! Ja Herr, du wirst helfen. Was du mir zusagst, hältst du gewiß. Siehe, wie ich Hunger leide mit meinen Kindern, den ganzen Tag; nichts für uns ist da. Aber du wirst Manna regnen lassen vom Himmel.—Die Dame tritt herein. Ja, lieber Alter? spricht sie. Hier sendet Gott euch Brod. Nehmt es, und vertrauet ferner dem der für Euch sorgt. Mangelt euch wieder Brod, so kommt in mein Haus und holet.

Nachtrag wegen der übersandten Gaben an das Waisenhaus in Halle.

Es wurde in dem vorjährigen Magazin das Versprechen gemacht, daß ein völliger Empfangschein von den sicher angekommenen Summen von Halle aus dem geneigten Leser sollte mitgetheilt werden, welches Versprechen wir hiemit denn auch mit vielem Vergnügen erfüllen können. Wir können nicht bergen, daß es uns nicht allein wahre Freude machte, daß die eingekommenen Wohlthaten an die armen Waisen so groß waren, wie sie sind, sondern daß der Herr auch so väterlich dafür gesorgt hat, daß alles so bald und so richtig an Ort und Stelle gekommen, wie geschehen ist, wie die Leser aus folgendem Empfangschein von den Summen sehen werden, welche vor einem Jahre in dem Magazin namentlich sammt den Wohlthätern angezeigt wurden.

Folgendes ist der Empfang-Schein den die Hochwürdigen Directoren der genannten Anstalt an euch übersandt haben:

Nachdem uns Endesunterzeichneten von Sr. Hochwürden, dem Herrn Senior des Evangelisch-Lutherischen Ministeriums in Pennsylvanien, Doctor J. H. Ch. Helmuth zu Philadelphia, folgendes Verzeichniß über den Betrag einer, in den dortigen christlichen Gemeinden gesammelten milden Beysteuer, gütigst übersandt worden ist:

So bezeugen wir hiedurch, daß uns diese, zur Wiederherstellung des durch den Krieg zerrütteten Waisenhauses und der damit verbundenen Schul- und Erziehungs-Anstalten, bestimmten Liebesgaben, baar und richtig eingehändigt worden sind; wofür wir den würdigen Herren

ren Lehrern, Vorstehern, und allen werthen einzelnen Mitgliedern der gedachten Gemeinden, in unserm und unserer sämmtlicher Mitarbeiter Namen, so wie auch im Namen der vielen dadurch erfreueten und erquickten Waisen und übrigen Hülfsbedürftigen, den innigsten Dank mit gerührtem Herzen abstatten, und ihnen insgesammt die reichlichste Segensvergeltung von Gott, der dieses Werks ihrer Liebe nicht uneingedenk seyn wird, aufrichtigst anwünschen.

Halle, den 13ten Juny, 1815.

Die Directoren der Frankischen Stiftungen.
Knapp,
Niemeyer.

Folgende Summen sind noch eingelaufen und was davon das Waisenhaus noch zu erhalten hat, das wird mit der ersten Gelegenheit übersandt werden.

1815.

May	30.	Empfangen von Hrn. Georg Warner, in Baltimore, = = = =	$ 10 =	
	3.	— von dem Ehrw. Hrn. Hemping, Leikensthal, = = = =	8 50	
July	8.	— von dem Ehrw. Hrn. Vanhoff, =	25 =	
Aug.	29.	— von dem Ehrw. Hrn. Jacob Müller,	23 75	
Sept.	19.	— von Jungf. Margaretha Pfeffer,	10 =	
1816.				
May	6.	— von dem Ehrw. Hrn. David Schäffer, in Friedrichstadt, = =	28 =	
	6.	— von dem Ehrw. Hrn. Weyandt, Montgomery County, = =	25 =	
			—— $	125 25
		Belauf empfangen, laut der im Magazin 1815 gelieferten Rechnung, = = = = =		2308 83
			$	2434 8
		Belauf remittirt, laut Rechnung im Magazin für 1815,		2344 10
		Bleibt Bilanz zu Gunsten des Hallischen Waisenhauses,		89 98

Obige Rechnung stimmt auf das genaueste mit der überein, welche ich gehalten habe.

Philadelphia, den 8ten May, 1816.

Johann Lange.
Heilige

Heilige Gesänge und Poesien.

Segen des Kreutzes.

Der Christen Kreutz ist eine Last,
Die statt des Drucks erhebet:
Sey mir willkommen, süßer Gast;
Du hast mich oft belebet,
So fürchterlich du andern scheinst,
So weiß ich daß du mich vereinst
Mit meinem Elemente.

Durch Sünde hatt' ich mich gewandt
Von Gott zu Eitelkeiten;
Dich brauchet seine Gnaden-Hand
Mich wieder hinzuleiten
In meiner Seelen Ruhestand;
Hier wird mir Kummer unbekannt,
Weil ich in Gott versinke.

Ich würde mich in dieser Welt
Aus Blindheit mehr verlieren:
Ich hätte mich zu ihr gesellt,
Gleich unvernünft'gen Thieren,
Hätt' ich die Eitelkeit gewählt,
Dabey dem Geiste alles fehlt,
Weil er aus Gott entsprungen.

Die Eigenliebe hebt mich auf,
Du aber senkst mich nieder,
Und lenkest meinen Christenlauf
Zum rechten Ziele wieder:
Tief in das Thal der Demuth hin
Führst du den ausgeleerten Sinn;
Hier blüht mir wahre Ruhe.

Denn du verbitterst mir die Welt
Und alle eitle Sachen.
Das, was mich noch gefangen hält
Mußt du zu Schanden machen.
Ich lerne immer mehr von dir;
Du bist der Christen wahre Zier,
Willkommen Kreutz der Christen!

Mich reitzt der falschen Ehre Wind;
Du bringst mir glücklich Schande.
Ich feß'le mich verworren blind,
Doch du zerreiß'st die Bande
Der Eitelkeiten Lust entzwey,
Du machst die arme Seele frey
Vom Tode und Verderben.

Ich geize gierig Geld und Gut
Der Erde Staub zusammen,
Du schwemmst es weg durch eine Fluth;
Du raubst mirs durch die Flammen.
Du machst mich wieder davon los;
Du senkst mich in des Vaters Schoos,
Der wird mich wohl versorgen.

Du hebst den ausgeleerten Sinn,
Auf jenes frohe Leben,
Ich blicke nach der Krone hin,
Die du mir bald wirst geben,
O, Gott! wie wohl wird mir denn seyn,
Dort soll ich ungestört mich freun,
Heil mir! dort werd' ich ruhen.

Trost am Grabe.

Wiedersehen, wiedersehen!
Werden wir uns, weine nicht.
Nur das Jrd'sche wird vergehen,
Nicht das Himmlische zerbricht,
Nicht der Geist der auserkoren,
Nur zu der Unsterblichkeit,
Schwingt im Tod', wie neugebo-
ren,
Sich zum Quell der Seligkeit;
Nur der Leib aus Staub zum Staube
Vom Allmächtigen bestimmt,
Wird Verwesung hier zum Raube
In dem Grab das ihn aufnimmt.
Zittre nicht bey dem Gedanken;
Christen schreckt das Grab ja nicht.
Jhre Hoffnung kann nicht wanken,
Sie bleibt ewig hingericht
Auf den großen Freund der Sün-
der,
Dessen Liebe sie umschwebt,
Auf des Todes Ueberwinder,
Der einst ihren Staub belebt,
Dessen liebevolles Streben
Sie beglückt durch seinen Ruf:
"Jch leb' und ihr sollt auch leben,"
Die ich für den Himmel schuf.
Fasse dieses Wort mit Freuden,
Armer Dulder, in dein Herz,
Es versüßt dir jedes Leiden,
Jeden lang gefühlten Schmerz.
Ja es trocknet deine Thränen
Hier geweint der Sterblichkeit,
Stillet deines Herzens Sehnen,
Hebt den Blick zur Ewigkeit,
Lehrt dich ohne Furcht und Grauen
Deinen Lebens-Pfad hier gehn,
Und mit gläubigem Vertrauen,
Auf den Heiland hinzusehn.
Füllt die Seele mit Entzücken
Blickst du Grab, Verwesung an,
Weil der Tod dich nur beglücken,
Aber nicht zerstören kann.

Elegie des Ehrw. J. Görings Andenken geweihet; an meinen theuren Freund und Vater addreßirt, von einem seiner Schüler.

Zu lange war ich stumm, durch manches Leid gepreßt,
Wo unsers Göring's Tod noch ein's der größten ist.
O Freund! sein Abschiedstag war mir ein Tag der Schmerzen,
Die Wunde blutet noch in dem zerschlag'nen Herzen.
Mir bleibet Görings Bild vor meinen Augen steh'n,
Bis ich vor Gottes Thron Jhn einst werd' wieder seh'n.
Ja Brüder! Er verdients, daß ich die Schuld bezahle,
Und sein so treues Herz in meinen Versen mahle.
Erleuchte du mich, Herr! belebe meinen Sinn,
Und neige meinen Mund zur reinen Wahrheit hin.
Bey Dichtern pflegt man zwar, erborgtes Lob zu hören,
Doch wie wollt' ich die Sonn mit Lampenlicht vermehren?

Den

Den Ruhm der Göring krönt, der nur um Weise strahlt,
Hat nie ein Publicum verdienter abbezahlt.
Ach viel hab' ich in Ihm, viel hat die Welt verloren!
Er war zum Glück der Kirch, des Staats und Zeit geboren.
Nein, singen konnt' ich nicht, seitdem mein Freund verschied,
Mit dem die schönste Blum' in unſ'rer Kirch verblüh't'.
Ich weiß ihr zartes Herz fühlt alles mit dem meinen;
Doch ich verliere mehr, wie könnt' ich minder weinen.
Ja Göring war ein Mensch an dem man Fehler findt;
Doch ganz ein and'rer Mann, wie viele Menschen sind.
Man darf die Wahrheit nur, von Ihm aufrichtig sagen,
Die Wahrheit muß der Welt Ihn unvergeßlich klagen.
Gott, der die Seinen gern' vorm Unglück schnell entführt,
Rief Ihm, damit kein Leid der großen Noth Ihn rühr't.
Freund! unſ're Christenheit ist nah' reif zum Verderben;
Dis schließ ich daraus auch, weil die Gerechten sterben!
Des Herrn Zorn ist erwacht, Er fegt die Tenne rein,
Europa's Schicksal wird bald unser Schicksal seyn!
Jetzt kämpft der Menschheit Haupt, den letzten Kampf auf Erden,
Indem das finst're Reich soll ganz vertilget werden;
Die große Prüfungszeit ist nun dem Erdkreis nah'!
Der Antichrist nicht weit! der Abfall ist schon da!
Was haben wir erlebt, Freund! welche Feuerproben,
Den Abend dieser Welt, der Feinde grausam Toben.
In dieser Thränenzeit hätt' er uns Trost gewährt,
Er, Den sein Eifer früh' ums Haus des Herrn verzehrt.
Oft drang sein heller Blick in die Begebenheiten,
Und machte nachdrucksvoll mir unsre finstern Zeiten.
Was nützt uns Luthers Ruhm, sprach Er, der ächten Lehr,
Wo alles kalt und todt und schläfrig um uns her?
Ach unser Zion! sonst des Himmels Widerhallen!
Tief! o wie tief ist es in unſ'rer Zeit gefallen!
Wenn Gott ans Läutern geht, und schmelzet Levi rein,
Wie heftig wird die Glut um todte Lehrer seyn.
Der Tag vergißt mir nie, wo ich zuletzt Ihn sah';
Wie war sein liebreich Herz mir doch so freundlich nah'.
Sein Blick war Seelenruh' und ein lebendig Hoffen,
Daß sein erfahrner Geist das rechte Ziel getroffen.
Sein Herz war glaubensvoll, obgleich sein Mund sehr matt,
Auf Christum, den Er stets so stark gepredigt hat.

Sein Sinn an Gott gewöhnt, Gott ewig zu vertrauen,
Die Sonn' der Geisterwelt mit festem Blick zu schauen;
Hat niemand an Ihm was von Todesfurcht entdeckt,
Die schwache, oder sonst gemeine Menschen schreckt.
Sein Geist war isolirt, nach allem was Er sagte,
Auf das—wie Christi Blut gerecht und selig machte,
Der Glaube war sein Ziel, dem Gott die Sünd' vergibt,
Der unser Herz verneu't und alle Menschen liebt.
Das war der Hauptinhalt von allem seinem Wissen;
Sonst alles, nur nicht das, wollt seine Seele missen.
Bleibt, sagt Er, uns'rer Kirch, dies Evangelium,
Ist das der Lehrer Schatz, so bleibt das Lutherthum.
Wenn alle Lehrer selbst in diesem Glauben lehrten,
So müßte uns're Kirch zur Aue Gottes werden.
Sonst hat sein großer Geist viel Mühe angewandt,
Im Reich der Wissenschaft blieb Ihm nichts unbekannt.
Sein scharfer, tiefer Blick konnt' manche Perlen sehen,
Wo viele ohne Licht und kalt vorüber gehen.
Im Denken Philosoph, gelehrt in alten Sprachen,
Die einen Lehrer zier'n, und erst vollkommen machen;
So ausgerüstet grub sein forschender Verstand,
In jedem Bergwerk nach, wo Er oft Schätze fand.
Doch nichts befriedigte Ihn bey so großen Gaben,
Er mußte denn der Welt damit genützet haben.
Doch auf der Kanzel ist's, wo Görings Vorzug scheint,
So groß Er immer war als Bürger, Vater, Freund!
Ein Tabor war die Kanzel Ihm seit vielen Jahren,
Wo Moses, Elias und Christus eines waren.
Wenn Er aus dem Gesetz zum Herz des Sünders sprach,
So folgte Rührung, Reu' und Ueberzeugung nach.
Wenn Er zur Buße rief, so konnt' Er Worte wählen,
Die häufig tiefe Wunden schlugen in die Seelen;
Des Geistes Wehen ward im ganzen Volk verspür't,
Und viele heilsam, stark und dauerhaft gerühr't.
Doch die Versöhnung wars, da war Er feuertrunken!
Beym theuern Wort vom Kreutz, da sprach Er Gottesfunken!
Nie war er so gerührt, nie sah sein Blick so tief,
Als wenn Er Sünder hin in Jesu Arme rief.
Dies Geister-Paradies voll blumenreicher Auen,
Konnt' Er in aller Pracht des Himmels-Frühlings schauen;

Und

Und wenn Er dann ein Herz zu diesem Heil gewann,
So flammte sein Gemüth im Lobe Himmel an.
Die Seelenrettung war sein heißes, ernstes Flehen,
Das fühlte, wer ihn sah' auf seiner Kanzel stehen.
Viel Kinder hat Er so zur Herrlichkeit gebracht,
Und unvergeßlich sich, selbst in der Höll' gemacht!
O Yorktaun! den Verlust dir völlig zu ersetzen;
Wer kann sich so gelehrt, so treu, so würdig schätzen!
Jetzt ruh't mein bester Freund im stillen kühlen Grab,
Dort senkten sie den Leib zum Moder tief hinab!
Gott welch' ein Anblick das! Ich seh' im Geist die Seinen,
Die Wittwe an der Gruft, die Kinder trostlos weinen!
Ein Menschenheer betrübt um seinem Grabe steh'n,
Bald weinend unter sich, und bald gen Himmel seh'n!
Nein, diese Scene recht lebendig zu beherzen,
Wer da nicht Gott vertrau't, der fühlet Todesschmerzen.
Doch welch' lebendig Wort fällt meinem Geist jetzt ein:
Gott will der Wittwen Trost, der Waisen Vater seyn!
Des Vaters Segen wird auf seinen Kindern ruhen,
Wenn sie nach seinem Rath, Wort und Exempel thuen.
O Yorktaun! fleh' im Staub den Welt-Erlöser an,
Der den Verlust allein dir recht ersetzen kann.
Bewahrest du sein Wort; das wird dich ewig freuen!
Verdirbst du seine Saat; das wird dich ewig reuen!
Wer hier in Christo lebt, und stirbet, der stirbt wohl;
Sein Tagewerk ist aus und seine Jahre voll.
Sein wohl geprüfter Geist schwebt nun in Zions Auen,
Dort wird Er seiner Müh' und Arbeit Früchte schauen.
Auch mancher ruft Ihm dort im Himmel jubelnd zu:
Durch dich fand ich den Weg, im Leidensthal zur Ruh'!
Gott! welche Seligkeit, im Lob der Engel-Chören,
Auf Zions Auen dort ein solches Zeugniß hören!
Allein das muß Ihm erst die Seligkeit erhöh'n,
Den Gott und Menschensohn von Angesicht zu seh'n!
Den Er im Glauben hier, im Glauben so geliebet!
Und der Ihm dort den Preiß der Ueberwindung giebet.
Gott, der das Schöpfungs-All mit einem Blick durchschau't,
Braucht Ihn wohl wo Er sich noch and're Tempel bau't?
Doch welches Götterfeld, und welche Regionen,
Wird sein bewährter Geist in Zukunft wohl bewohnen?

Vielleicht daß Er zur Lust, das ganze Welt-All mißt,
Bis zu dem kleinen Punct, wo Er geboren ist?
Auch den Erlösungs-Rath des Himmels einzusehen,
Nach dem Er hier gedürst, wo Engel staunend stehen;
Wie Gottes Sohn am Kreutz, die Sünder-Welt geliebt,
Und welche Seligkeit Er dort den Seinen giebt.
Vielleicht beschäftigt Ihn vor sonst verborg'ne Schlüßen,
Den ganzen Schöpfungs-Rath, das Schicksals-Buch zu wissen?
Da Ihm ein heller Licht, die aufgedeckte Welt,
Die Räder der Natur, vor hell're Augen stellt?
Vielleicht daß Engel Ihm des Satans Fall erzählen,
Und wie im letzten Kampf er wird sein Ziel verfehlen?
Vielleicht führt Er ein Chor zum Lobe Gottes an,
Zu des Erlösers Ruhm, wie Er schon hier gethan?
Vielleicht ists sein Geschäft um Sterbliche zu schweben,
Und jeden guten Keim zur Ewigkeit beleben?
Dann, Göring! tröste mich, wenn ich im Leiden bin,
Und richte mein Gemüth doch oft zum Himmel hin.
Wenn Hochmuth, Eigennutz und böse Lust erwachen,
So mahne Du den Geist oft, zum Gebet und Wachen.
Geräth mein schwaches Herz, im Glück auf eitle Höh',
So wisp're heimlich mir, daß ich die Klippe seh';
Lehr' mich auf Jesum seh'n, im Leben, Lehren, Leiden,
Bis ich Dich wieder find', wo uns kein Tod kann scheiden.
Wo Ihn nun auch der Herr auf dieser Erde braucht,
Da Er den Frommen Trost, den Bösen Warnung haucht;
So zieh't die Liebe Ihn wohl oft in die Gemeinen,
Die Er geweidet hat, und in das Haus der Seinen?
Dann schwebt Er öfters mit, zur Kirch' wo Er gelehr't,
Und nun den Lehrer selbst auf seiner Kanzel hört;
Die ganze Kirch' durchschau't, ob Sünder sich bekehren,
Und des Erlösers Ruhm, der Engel Freud' vermehren!

Anmerkung.—Wer hier so einfältig ist, obiges als übertrieben anzusehen, der lese Hebr. 1, 14. Ps. 104, 4. Das Wort "Engel" ist Griechisch und bedeutet auf Deutsch einen "Gesandten." Der Gute Mensch ist noch zu weit größeren Dingen bestimmt, als die ich hier erzähle! Es gibt freylich Millionen Engel, die nie Menschen waren; aber gute Menschen werden dort auch Engel, Matth. 22, 30.

Göring's Abschieds-Gedanken.

Wie ich mir sie auf seinem Kranken-Bette vorstelle.

Nein, so nah' am Ziel des Lebens,
War mein schwaches Herze nie!
Alles, alles schien vergebens,
Fleh'n zu Gott, und Menschen-müh'.
O! es sank die Lebens-Waage,
Unter mir mit jedem Tage;
Bis zuletzt noch kaum ein Haar
Zwischen Tod und Leben war.

Endlich kam mein Herz zum Scheiden.
Wichtig war der Augenblick!
Dann hier winkten Lebens-Freuden,
Weib und Kinder mir zurück.
Liebe! dieser Gottes-Funken,
Machte mich oft freudentrunken;
Wenn die liebe kleine Schaar
Freudig spielend um mich war.

Seh' ich nun die armen Kleinen,
Die ich zärtlich fest geliebt,
Trostlos um mein Grab her, weinen,
Und der Mutter Herz betrübt;
Nein, das lebhaft zu beherzen,
Das sind mehr als Todes-Schmerzen!
Wer da Gott nicht trauen kann,
Den fällt die Verzweiflung an.

Vor mir lag das Thal der Schatten,
Tief in Dunkel eingehüllt;
Mir dem Armen, Schwachen, Matten,
War das Herz mit Angst erfüllt.
Unter Seufzen, heißen Klagen,
Mußt ich es doch endlich wagen,
Mich umgab die Todesnacht,
Wo nur die Verwesung wacht.

Hier erst lernt man menschlich fühlen,
Schätzen, was man sich erkiest;
Wo der Traum von eitlen Spielen
Dieser Welt verschwunden ist.
Da wo sich des Grabes Schatten,
Mit dem Thal des Todes gatten,
Denkt man erst vernünftig, rein,
Was das Leben sollte seyn.

Ach! die Charte meines Lebens,
Lag nun vor mir ausgebreit't.
Alles Heucheln ist vergebens,
Hier vorm Thor der Ewigkeit.
Alle eig'ne Stützen wanken!
Millionen von Gedanken,
Strömten hier durch meinen Sinn,
Auf mein ganzes Leben hin.

Aber in den Prüfungs-Schmerzen,
Leuchtete ein Gnadenblick,
Auf den Seelen-Grund im Herzen
Und trieb allen Sturm zurück.
Da stund nun aus ew'gem Lieben
Eine Schrift mit Blut geschrieben:
Jesus Christus ist dein Heil,
Und du hast am Himmel Theil!

Wenn

Wenn sich nun in Zions Auen
Meine Blicke lang verweilt,
Wo die Sel'gen Jesum schauen,
Wär' ich gern dahin geeilt;
Den zu sehen, den ich liebe,
Der aus ew'gem Liebes-Triebe,
Dort für mich am Kreutze starb,
Mir ein ewig Heil erwarb.

Dacht' ich mir die sel'gen Schaaren!
Die vorm Thron versammlet seyn,
Die auf Erden Streiter waren,
Und sich ihrer Siege freu'n;
Die einander dort erzehlen,
Was das Lamm für ihre Seelen,
Und an ihnen hier gethan,
So fiel mich das Heimweh an.

Dann mein Leben war nur Leiden,
Thränen-Saat in dieser Welt.
Wo's mir oft an Freund' und Freuden,
Doch an Feinden nie gefehlt;
Aber diese Läut'rungs-Feuer,
Machten mir den Himmel theuer;
Und nun dank ich Dir, mein Gott,
Für mein Leben, Leid und Tod!

Evangelisches Magazin,

unter der Aufsicht der

Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode.

Auf das Jahr 1817.

Verhandlungen der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Pennsylvanien und den benachbarten Staaten, gehalten zu Philadelphia, in der Trinitatis Woche, 1816.

Sonntag Morgens versammleten sich die anwesenden Herren Prediger in dem Wohnhause des Hochw. Hrn. Dr. Schäffers, und begaben sich von da aus, nach der St. Michaelis oder der Zions Kirche.

In Zion predigte Herr Präsident Kurz; in Michaelis, Herr Pastor Mühlenberg.

Nachmittags predigte Herr Pastor Schmucker, und Abends Herr Pastor Fr. Geissenhainer, beyde in Zion.

Montag, den 10ten Juny, Vormittags, 9 Uhr.

Die Glieder der Synode versammleten sich in Zion. Ihre Geschäfte wurden mit Gesang und Gebet eröffnet.

Die Namen der Prediger wurden abgerufen: Folgende waren zugegen, nämlich:

1.	Ihre Hochw. Hr. Dr.	Helmuth,	von Philadelphia, (Senior.)
2.	= = =	Kurz,	Baltimore, (Präsident.)
3.	= = =	Schäffer,	Philad. (Schatzmeister.)
4.	Herr Pastor	Jäger,	Hanover.
5.	= =	Schmucker,	York.
6.	= =	Fr. Geissenhainer,	Klein Muschannon.
7.	= =	Lochman,	Harrisburg, (Secretär.)

8.	Herr	Pastor	Endreß,	von	Lancaster.
9.	=	=	Grob,	=	Tawneytown.
10.	=	=	Mühlenberg,	=	Reading.
11.	=	=	H. Geissenhainer,		Trap.
12.	=	=	Ilgen,	=	Aaronsburg.
13.	=	=	Herbst,	=	Manchester.
14.	=	=	Möller,	=	Chambersburg.
15.	=	=	Knoske,	=	Kutztaun.
16.	=	=	Walter,	=	Selingsgrove.
17.	=	=	Mensch,	=	Springfield.
18.	=	=	D. F. Schäffer,	=	Friedrichtaun.
19.	=	=	Heine,	=	Maccungy.
20.	Herr	Diaconus	Hecht,	=	Easton.
21.	=	=	Müller,	=	Schwamm.
22.	=	=	Ulrich,	=	Tulpehoccon.
23.	=	=	Vanhoff,	=	Jonestaun.
24.	=	=	Ernst,	=	Libanon.
25.	Herr	Candidat	Heim,	=	Buffaloe Valley.
26.	=	=	Bätis	=	Warwick.
27.	=	=	Osterloh,	=	Cumberland.
28.	=	=	Engel,	=	Bloomsburg.
29.	=	=	Sackmann,	=	Loudon County, Virginien.
30.	=	=	Meendsen,	=	Northampton County, Pa.
31.	=	=	Colson,	=	Meadville.
32.	=	=	Becker,	=	Germantaun.
33.	=	=	Münnich,	=	Schuylkill.
34.	=	=	Tiedemann,	=	Somerset.
35.	=	=	Weyand,	=	Whitpaine.
36.	=	=	Hemping,	=	Lykensvalley.
37.	=	=	Schindel,	=	Sunbury.
38.	=	=	Herbst,	=	York, C.
39.	=	=	Filbert,	=	Neu Holland.
40.	=	=	Probst,	=	Forks.
41.	=	=	Morris,	=	Wrightsville.
42.	=	=	Rupert,	=	Hamilton.
43.	=	=	Strein,	=	Elisabethtaun.
44.	=	=	Heim,	=	Mifflin.
45.	=	=	Kurz,	=	Hägerstaun.
46.	=	=	Köhler,	=	Carlisle.
47.	=	=	Meyerheffer.		

Gehörig legitimirte Abgeordnete ihrer Gemeinen waren:

1. Herr Höckle, = = Philadelphia.
2. = Fricke, = = do.
3. = Mackenheimer, = Baltimore.
4. = Spengenberg, = Allentown.
5. = Leitner, = = York.
6. = Ziegler, = = Harrisburg.
7. = Eichholtz, = = Lancaster.
8. = Schmidt und Otto, Reading.
9. = Merkle, = = Trap.
10. = Herter, = = Aaronsburg.
11. = Schneider, = = Goschehoppen.
12. = Hehns, = = Kutztown.
13. = Mohr, = = Selingsgrove.
14. = Jungken, = = Springfield.
15. = Weid, = = Maccungy.
16. = Horn, = = Easton.
17. = Wartmann = = Schwamm.
18. = Klees, = = Buffaloe Valley.
19. = Reder, = = Tulpehoccon.
20. = Elser, = = Warwick.
21. = Probst, = = Bloomsburg.
22. = Hauser = = Northampton C.
23. = Carmine, = = Libanon.
24. = Pering, = = Germantown.
25. = Hammer, = = Schuylkill.
26. = Heist, = = Whitpaine.
27. = Martin, = = Sunbury.
28. = Seger, = = Neuholland.
29. = Schmidt, = = Mountbethel.
30. = Gauer, = = Hamilton.
31. = Albert, = = Elisabethtown.
32. = Reiß, = = Mifflin.
33. = Hammer, = = Hägerstown.
34. = Gräber, = = Carlisle.

Ehrw. Hr. Christian Schäffer, aus Neuyork, legitimirte sich als Abgeordneter der Neuyorker Synode.

Die Herren Rebenac, aus Martinsburg, und Zäslein, aus Cincinnati, stellten sich ein als sitzhabende Freunde.

Nun

Nun schritt die Synode zur Wahl ihrer Beamten, und
Herr Pastor Lochman wurde Präsident,
——— Endreß Secretär,
——— Mühlenberg Schatzmeister.

Zuschriften und Briefe wurden eingehändigt. Diese numerirte der Präsident, und bestimmte sechs Committeen sie zu lesen, und über ihren Inhalt Bericht abzustatten.

Die Herren Heine, Ilgen und Fricke wurden bestimmt die jährliche Rechnung des Schatzmeisters zu untersuchen.

Das Protokoll der vorjährigen Sitzung wurde vorgelesen.

Der Präsident betete.

Nachmittags, 3 Uhr.

Mit Gesang und Gebet wurde die Sitzung eröffnet.

Die Committee zur Untersuchung der Rechnung des Schatzmeisters berichtete, daß dieselbige, in allen Stücken, richtig befunden wurde, und daß die Bilanz in den Händen des Schatzmeisters sich auf $ 309 27½ belaufe.

Die Committeen zur Untersuchung der eingegebenen Zuschriften gaben Berichte ein. Folgende Schriften empfahlen sie der Aufmerksamkeit der Synode. Sie sind:

1. Ein Brief von Schermansvalley, in welchem die Gemeinde in Toboin Townschip anhält, daß sie, nebst andern, von Hrn. Candidat Heim mögte bedient werden.

Es wurde besagtem Herrn erlaubt die Gemeinden anzunehmen.

2. Ein Brief von der Gemeinde in Strasburg, ohnweit Lancaster, in welchem sie ersucht, daß es Herrn Candidat Strein erlaubt werde sie zu bedienen.

Die Bitte der Gemeinde wurde bewilliget.

3. Ein Brief von Herrn Pastor Henkel, worin er wünschet, daß der Staat Virginien immer mehr mit Deutschen Predigern versehen werde, und es beklagt, daß die Deutsche Sprache stark in Abnahme gerathe.

4. Ein Brief von Waldoborough, im District Maine, in welchem um einen Prediger angehalten wird, der in Deutscher und Englischer Sprache predigen könnte.

Beschlossen, daß irgend einem Gliede des Ministeriums erlaubt werde, die Gemeinde zu besuchen und anzunehmen.

5. Ein

5. Ein Brief von Herrn Pastor Carpenter, worin er nebst Entschuldigung seiner Abwesenheit, eine erfreuliche Nachricht von seiner Amtsführung ertheilt.

Beschlossen, daß der Hochwürdige Herr Senior, ihm eine freundschaftliche Antwort auf seinen Brief zusende.

6. Berichte von Special Conferenzen zu Woodstock, Virginien, und im Staat Ohio, und Verhandlungen der Synodal-Versammlung in Nordcarolina.

Ueber diese wurde kein eigener Schluß gefaßt.

7. Ein Memorial, unterschrieben von einer Anzahl Glieder der Sanct Michaelis und Zions Gemeinde in Philadelphia, welche die Einführung der Englischen Sprache in ihrer Gemeinde begehren, sammt etlichen andern Schriften zur Erläuterung und Unterstützung ihres Begehrens.

Diese Schriften wurden laut und vernehmlich der ganzen Synode vorgelesen, und mit besonderer Aufmerksamkeit angehört. Nach Verlesung derselben, wurde ein Gegenmemorial von einer Anzahl der Glieder besagter Gemeine eben so durchgenommen. Diese erklärten sich schließlich: "Daß sie dafür hielten, daß kein irdisches Tribunal je ein Urtheil über die Anfrage ihrer Gegner, fällen werde noch könne."

Ueber diese Schriften wurde beschlossen, daß eine Committee von sieben Männern bestimmt werde, die ganze Sache ernstlich vor Gott zu überlegen, und ihr reiflich erwogenes Urtheil, sammt ihrem Rath in der Sache, der Synode zu übergeben. Die Herren Dr. Kurz, Pastor Fr. Geissenhainer, Pastor Schmucker, Pastor Mühlenberg, und die Herren Schmidt, Horn und Leitner wurden zur Committee bestimmt.

8. Des Herrn Pastor Dills Reisebericht.

9. Ein Memorial von Herrn Zäslein, Prediger in Cincinnati, in welchem er den Zustand seiner Gemeinde schildert, und um Aufnahme und Unterstützung anhält.

Beschlossen, daß die Aufnahme von Predigern der Ministerial-Versammlung zukömmt, daß aber Herrn Zäslein, aus der Synodalcasse, 20 Thaler zugesprochen werden, gegen Bestreitung der Reisekosten nach seinem fernen Wohnort.

10. Des Herrn Candidat Colsons Reisebericht.

Eine Committee wurde ernannt denselben besonders zu untersuchen, und Bericht abzustatten, wie viel Herrn Colson noch zur Vergütung für seine Dienste zukomme.

Die Geschäfte wurden mit Gebet geschlossen.

Diesen Abend predigte Herr Pastor Möller, in Michaelis.

Dienstag, Vormittags, 9 Uhr.

Nach dem Gebete fuhr die Synode fort, die Berichte der Committeen über die eingehändigten Zuschriften durchzunehmen. Es folgten

11. Eine Bitte der Gemeinde in Schermansvalley, (Cumberland C. P.) um einen Prediger.

Beschlossen, daß der Prediger zu Carlisle diese Gemeinde bedienen möge.

12. Eine Schrift von der St. Johannis Kirche zu Hamburg, Zions Kirche zu Windsor, Dunkels Kirche in Greenwich, St. Jacobs Kirche in Lynn, worin die Synode gebeten wird, ihnen Herrn Engel zum Prediger zu bestimmen.

Beschlossen, daß es dem Herrn Engel erlaubt sey, in diesem Beruf nach eigener Einsicht zu handeln.

13. Unterschiedliche Schriften von Gemeinden in den Gegenden bey Hägerstown, Martinsburg, Scheppardtown, Williamsport u. s. w. betreffend einen jungen Mann, Namens Backy, dessen schon bey der Synodal-Versammlung des vorigen Jahres Erwähnung gethan worden.

Beschlossen, daß die Herren Pastores Möller, F. D. Schäffer und Walter, und die Herren Otto und Ziegler eine Committee seyn sollen, den Inhalt dieser Schriften genauer zu untersuchen, und darüber Bericht abzustatten.

14. Ein freundschaftlicher Brief von dem Secretär der Lutherischen Synode im Staat Neuyork, folgendes Inhalts, nämlich:

1. Daß Herr Dr. Quitmann, oder im Falle einer Verhinderung, Herr Christian Schäffer, als Repräsentant besagter Synode, bey unsrer diesjährigen Versammlung erscheinen solle.

2. Daß besagte Synode uns ihr neues Gesangbuch, ihre Liturgie, und einen Catechismus (von Hrn. Dr. Quitmann herausgegeben) alles in Englischer Sprache, als ein Geschenk zusende.

3. Daß besagte Synode beschlossen habe, das Jubiläum der Reformation, am ersten Sonntage des Monats November, im Jahr 1817, zu feyern, und uns und die Synode von Nordcarolina einzuladen, uns zu diesem Endzweck mit ihnen zu vereinigen.

Worauf beschlossen wurde:

1. Daß der Ehrw. Synode von Neuyork herzlicher Dank abgestattet werde, für das eingesandte Geschenk.

2. Daß Herr Dr. Schäffer es besorgen solle, daß unser Magazin, von der ersten Nummer an, schön gebunden, besagter Synode eingehändigt werde.

3. Daß Hr. Dr. Schäffer, als Repräsentant unsrer Verbindung bey der diesjährigen Versammlung besagter Synode erscheinen solle.

4. Daß in Betreff der Jubiläumsfeyer, wir uns mit der Neuyorker Synode vereinigen, in so fern, daß wir die besagte Feyer auf den 31sten Tag des Octobermonats, als auf den präcisen Jahrstag der Reformation, halten wollen, daß besagter Synode dieses von Herrn Schäffer berichtet, und sie gebeten werde, den eigenen Jahrstag und nicht den Sonntag darauf mit uns zu feyern.

Noch viel andre Schriften kamen unter die Aufsicht der Committeen, theils gehörten dieselbigen aber vor die Ministerial-Versammlung und theils enthielten sie bloße Entschuldigungen wegen Abwesenheit der Mitbrüder, die für gut angenommen, Zufriedenheitsbezeugungen die mit Freuden gehört, und Segenswünsche die mit Dank erwiedert werden konnten.

Die Committee zur Untersuchung des Herrn Colsons Reiseberichts meldete:

Daß Herr Colson, dem es aufgetragen worden, nach Meadville, Erie County, P. zu reisen, seinen Weg fortgesetzt habe bis ans äusserste Ende des Staats Ohio;

Daß er die ganze Zeit dieser selbstvorgenommenen Reise mit in Rechnung zu Debet der Synode angeschrieben habe;

Und daß, dieses Debet mitgerechnet, der Belauf der Bilanz zu Gunsten des Herrn Colsons, sich etwas über $ 90 betrage.

Hierauf wurde beschlossen, daß Herrn Colson, statt der eingegebenen Bilanz, $ 80 zugestattet werden.

Mit Gebet wurden die Geschäfte dieses Morgens beendiget.

Dienstag, Nachmittags, 3 Uhr.

Nach Gesang und Gebet, gab die Committee die zur Untersuchung der Philadelphischen Sachen bestimmt wurde, ihren Bericht ein. Er lautet wie folget, nämlich:

"Die Committee hat die ihr übergebenen Schriften, wie vor Gott untersucht, und die Glieder derselben sind einstimmig der Meynung:

"1. Daß die Synode nicht unterlassen dürfe, ihr Misfallen an dem Streite in der Philadelphischen Gemeinde, und besonders an dem unchristlichen Sinn und Verhalten, welche beyde streitende Parteyen gezeigt haben, aufs stärkste auszudrücken.

"2. Daß

" 2. Daß es sehr zu bedauren sey, daß man zu Gewaltthätigkeiten schritte, die Sache vor dem weltlichen Gerichte anheischig machte, und dieselbe nicht lieber, wie es sich geziemt hätte, vorher der Synode zur gütlichen Beylegung vorlegte.

" 3. Obschon die Committee das Predigen in der Englischen Sprache, wo es nöthig ist, nicht misbilliget, so scheint ihr doch die Einführung desselben in die Deutsche Lutherische Gemeinde in Philadelphia mit so vielen wichtigen Umständen, die alle reifliche Ueberlegung fodern, verbunden zu seyn, daß sie die Zeit des Aufenthalts der Synode jetzt für zu kurz ansehe, um der Gemeinde einen entscheidenden Rath zu geben.

" 4. Die Committee wünscht, daß die Synode beyden Parteyen, im Namen des Herrn empfehle, sich wieder in Friede und Liebe als Christen und Brüder zu vereinigen, und sich aller ferneren gegenseitigen Beleidigungen zu enthalten. Daß die Synode ebenfalls denselben anbieten, wenn beyde es begehren, ihnen in der Folge ihren Rath zu ertheilen.

" 5. Da Glieder der Evangelisch-Lutherischen St. Johannis Kirche uns eine Schrift zugesandt, und den Wunsch geäussert haben, ihrer nicht zu vergessen, so ist die Committee der Meynung, daß, im Falle die Deutsche Gemeinde, ihren Englisch gesinnten Brüdern Vortheile zugestehe, solche ein gemeinschaftliches Eigenthum aller Englischen Lutheraner in Philadelphia seyn mögen; doch unter der Bedingung, daß die St. Johannis Kirche in unsre Verbindung zurücktrete."

Dieser Bericht wurde durchgenommen, und die Synode stimmte mit dem Inhalt desselben überein, aber mit der fast einstimmigen Erklärung, daß, statt des Wortes " misbilliget" im dritten Abschnitt, die Worte, " misbilligen kann," um dem Ausdrucke etwas mehr Stärke zu geben, eingeschaltet werden sollten.

Es wurde also beschlossen, daß der so veränderte Bericht, angenommen, und jeder streitenden Partey, eine Abschrift desselben eingehändiget werde.

Zwey Briefe wurden nun der Synode vorgelesen, einer von Herrn G. Schäffer, Baltimore, und einer von den Herren Billmeyer, Philadelphia.

Hr. Schäffer meldet, daß er vorhabe eine Liedersammlung zu drucken, die zum Gebrauch gemeinschaftlicher Lutherischen und Reformirten Kirchen anwendbar wäre, und wünscht, daß die Synode die Sammlung untersuchen und den Gebrauch derselben in solchen Gemeinden authorisiren mögte.

Die

Die Herren Billmeyer aber, als Herausgeber des bisher authorisirten Lutherischen Gesangbuches, machen Gegenvorstellung, und bitten, daß die besagte Liedersammlung nicht von der Synode aufgenommen werde.

Hierauf wurde beschlossen, daß die Hrn. F. Geissenhainer, Schmucker, Endreß, Knoske und Hecht eine Committee seyn sollen, um den Inhalt der besagten Liedersammlung zu untersuchen, zu ersehen, ob dieselbige mit der reinen Lehre des Evangeliums übereinstimmen, und ihre Meynung darüber dem Secretär der Synode zu berichten.

Die Committee in Betreff des Herrn Backy gab ihren Bericht ein. Er wurde verlesen, und die ganze Sache auf die Ministerial-Versammlung verschoben.

Ein herzliches Gebet schloß die Sitzung dieses Tages.

Diesen Abend predigte Herr Pastor Jäger in Michaelis.

Mittwochs, Vormittags, 6 Uhr.

Nach dem Gebet, wurde beschlossen, daß von dem Magazin, auf das künftige Jahr, 1500 Exemplare gedruckt werden.

Beschlossen ferner, daß es diesmal dem Ministerio überlassen werde, einen oder mehrere Reiseprediger, wenn es für nöthig gehalten wird, zu benennen.

Beschlossen, daß aus der Synodal-Casse einer jeden armen Prediger-Wittwe, $ 12, dem alten Herrn Pastor Bottler, $ 20, Hrn. Pfarrer Stock, $ 10, und Hrn. Pfarrer Scriba, $ 15, zugesandt werden.

Die Gemeinde zu Lancaster schickte $ 10 Beytrag zur Unterstützung armer Prediger und Prediger-Wittwen.

Das Verzeichniß der Getauften, Confirmanten, Communicanten, Beerdigten, und Schulen wurde nun eingegeben, wie folget, nämlich:

Prediger.	Getauft.	Confir.	Commu.	Begrab.	Schul.
Hr. Doct. Helmuth und Schäffer,	340	45	800	180	5
Hr. Pastor Kurz, = =	108	41	223	57	1
Carpenter, =		12	60		
Jäger, = =	123	61	396	29	12
Lochmann, =	123	32	345	46	3
Endreß, =	137	54	418	36	1
Rothrauf, =	122	77	519	15	3
Flohr, = =	96	40	180	16	4
Mühlenberg, =					
H. Geissenhainer,	28		103	10	1

Prediger.		Getauft.	Confir.	Commu.	Begrab.	Schul.
Hr. Pastor	Ilgen, = =	150	120	897	8	
	Herbst, = =	195	71	330	31	3
	Möller, = =	145	77	336	41	2
	Röller, = =	127	56	495	21	3
	Knoske, =	224	172	1288	74	7
	Walter, =	194	166	532	21	8
	Mensch, =	92	16	234	15	4
	D. F. Schäffer,	215	83	643	37	1
	Heine, = =	112	40	590	26	6
Hr. Diac.	Hecht, = =	55	61	129	21	1
	Müller, = =	160	68	987	43	4
	Ulrich, = =	166	100	1123	55	6
	Ernst, = =	163	23	164	33	5
Hr. Pfar.	Rebenack, =	73	30	110	20	
Hr. Cand.	Heim, = =	161	134	410	28	4
	Bätis, = =	146	65	609	21	8
	Osterloh, =	125	20	268	8	3
	Engel, = =	187	70	473	15	3
	Sackmann, =	68	17	117	11	
	Meendsen, =	182	87	677	35	4
	Colson, = =	195	18	236	5	
	Becker, = =	50	32	150	37	1
	Münnig, =	194	64	693	41	6
	Tiedemann, =	124	38	125	25	1
	Weyandt, =	98		290	3	
	Hemping, =	244	108	847	32	6
	Schindel, =	150	32	770	40	4
	J. Herbst, =	381	26	108	17	5
	Filbert, = =	135	65	537	21	3
	Probst, = =	227	186	750	27	6
	Wartman, =	188	68	686	39	7
	Morris, = =	42	18	186	11	2
	Rupert, = =	67	29	105	18	3
	Strein, = =	57	27	200	3	1
	Heim, = =	170	107	578	14	3
	Kurtz, = =	105	40	180	30	2
	Köhler, = =	90			26	
	Meyerheffer, =	135	65	230	16	

Nun wurden, durch Zettel, Zeit und Ort der nächstjährigen Synodal-Versammlung festgesetzt, nämlich: die Zeit, Fest Trinitatis; der Ort, York.

Der Schluß der Synodalgeschäfte wurde mit Gesang und Gebet gemacht, und die Herren Abgeordneten mit den besten Wünschen entlassen.

Ministerial-

Ministerial-Versammlung.

Mittwoch, Vormittags, halb 9 Uhr.

Diese Versammlung eröffnete der Herr Senior mit einem herzlichen Gebet. Herr Merkel, von Geneva, erschien noch im Ministerium.

Die Quittung der Directoren des Hallischen Wayfenhauses, wegen der ihnen zugesandten Gelder, wurde vorgelesen. Die quittirte Summe war $ 2130.

Die Committee, welche in der vorjährigen Sitzung bestimmt wurde, die Kirchenagende zu verbessern, und vollständiger zu machen, berichtete, daß sie die ihnen aufgetragene Arbeit noch nicht zu Stande gebracht habe.

Folgende Herren hielten um Aufnahme in dem Ministerio an, nämlich: Philip Braun, Michael Steck, Jacob Repas, Christian F. Cruse, Heinrich Backy, J. C. Rebenack, F. Cramer und J. Zäslein.

Die Committee der Synode wegen Hrn. Backy, gab einen Bericht ein, welcher verlesen wurde, und die Männer, die seinetwegen von verschiedenen Gemeinden als Deputirte erschienen, wurden verhört.

Die Frage wurde nun auf Vorschlag gethan: Soll sich das Ministerium mit Herrn Backy einlassen? Worauf die Mehrheit mit Ja antwortete.

Committeen wurden also bestimmt, die Herren Braun, Cruse, Jäger, Steck, Repas und Backy zu prüfen.

Auf Vorschlag, wurde beschlossen, daß (zur Verbesserung eines in Carlisle, Anno 1812, gefaßten Schlußes) wenn ein Prediger schon als Diacomus, durch Handauflegung, förmliche Ordination erhalten, eine fernere förmliche Handauflegung nicht für nöthig erachtet werde, ihn zum Amt eines Pastors zu befördern, daß also eine bloße Erklärung der Versammlung der Pastoren, durch den Präsidenten oder Senior des Ministeriums, zu dem Endzweck für hinlänglich angesehen werde.

Beschlossen, daß die Herren Diaconi Hecht, Müller, Vanhoff, Ernst und Ulrich, wenn sie in einem Examine bestehen, zur Pastor-Würde befördert werden.

Beschlossen, daß die Herren Candidaten Bätis, Engel, Meendsen, Becker, Sackmann, Schindel, Münnig, Tiedemann, Heim, der ältere, Hemping und Herbst, wenn sie im Examine bestehen, zum Diaconus-Amte ordinirt werden.

Committeen wurden zum Examine der benannten Diaconen und Candidaten bestimmt, und die Sitzung dieses Vormittags mit Gebet geschlossen.

Nachmittags, 3 Uhr.

Nach dem Gebet wurde beschlossen, Herrn Johann C. Rebenack als Mitbruder und Mitglied des Ministeriums anzuerkennen. Er wurde herbeygerufen, und ihm die Hand brüderlicher Aufnahme dargereicht.

Beschlossen, daß das Ministerium noch einmal mit Herrn Cramer es versuche, und ihm von neuem eine Licenz ertheilt werde, das aber mit dem Bedeuten, daß wenn je wieder gegründete Klage gegen ihn einkomme, das Ministerium nie mehr etwas mit ihm wolle zu thun haben.

Die Committee zur Prüfung der Herren Steck, Repas und Backy berichtete, daß sie Herrn Steck zur Candidaten- und Herrn Repas zur Catecheten-Licenz anempfehle, aber Herrn Backy als höchst unwissend in jedem Fach erfunden habe.

Beschlossen, daß Herrn Steck eine Candidaten-Licenz, und Herrn Repas eine Catecheten-Licenz abgefertigt werde.

Die Committee zur Prüfung der Herren Braun, Cruse und Jäger berichtete, daß sie die Herren Braun und Cruse zur Candidaten- und Herrn Jäger zur Catecheten-Licenz anempfehle.

Beschlossen, daß die Anempfehlung genehmigt werde, und die Beamten ihnen, so bald sie Beruf bekommen, Licenzen ertheilen mögen.

Die Herren Prediger gaben ihre Berichte ein, in Hinsicht der Predigten und Tagebücher der Candidaten und Catecheten, die ihnen zur Untersuchung voriges Jahr überreicht worden. Es erhellete, daß die Predigten der Herren Rudisill, Filbert, Schindel und Herbst vortreflich, und die übrigen mehrentheils gut waren.

Die Committeen die zum Examine der schon genannten Herren Diaconen und Candidaten bestimmt wurden, fanden sie alle, ohne Ausnahme, zur Beförderung tüchtig.

Es wurde mithin beschlossen, diesen Abend, in der Michaelis Kirche, die Herren Hecht, Müller, Vanhoff, Ernst und Ulrich zu Pastoren zu erklären, und die Herren Georg Heim, Bätis, Engel, Sackmann, Meendsen, Becker, Münnig, Tiedeman, Hemping, Schindel und Herbst zum Diaconus-Amt zu ordiniren.

Wegen Herrn Backy wurde beschlossen, daß ihm anempfohlen werde, bey Herrn Pastor Ernst in Libanon, oder irgend einem andern ordinirten Prediger unsrer Verbindung, zu studiren, mit dem Andeuten, daß ihm durchaus nicht erlaubt sey, ohne Bewilligung seines Lehrers, zu predigen.

Beschlossen ferner, daß der Secretär ihm diesen Schluß schriftlich mittheile.

Beschlossen endlich, daß wenn er es bedarf und verlangt, ihm $ 50 aus der Synodal-Casse vorgestreckt werden.

Ein gewisser Mann, Namens Lamprecht, hielt an um Aufnahme ins Ministerium.

Nach einiger Unterredung mit ihm wurde beschlossen, daß das Ministerium sich nicht mit ihm einlassen wolle.

Und nun wurden die Geschäfte des Ministeriums mit Gesang und Gebet beendiget.

Mittwoch Abends, in Michaelis.

Diesen Abend wurden öffentlich in Michaelis, vor einer gedrängten Versammlung von Predigern und Gemeindsgliedern der St. Michaelis und Zions Gemeinde, unter Gebet und Anwünschung des göttlichen Segens, die Herren Hecht, Müller, Vanhoff, Ernst und Ulrich förmlich zu Pastoren erklärt.

Hiernächst wurden ebenfalls die Herren Heim, Bätis, Engel, Sackmann, Meendsen, Becker, Münnig, Tiedemann, Hemping, Schindel und Herbst, durch Händeauflegung des Hochwürdigen Seniors, des Präsidenten und des Secretärs der Synode, wie auch des Hochwürdigen Herrn Doctor Schäffers, zu Diaconen feyerlich ordinirt.

Und nun entließ der Hochwürdige Herr Senior die Brüder und die Gemeinde mit Dank und Segenswünschen, und unter herzlichem Gebet.

Daß das vorhergehende eine getreue Darstellung der Geschäfte der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode in Pennsylvanien und den benachbarten Staaten sey, wie dieselbigen in einer Synodal- und Ministerial-Versammlung in Philadelphia, in der Trinitatis Woche des Jahres 1816, verhandelt worden, bezeuget hiemit

Christian Endreß,
p. t. Secretär der Synode.

Folgender Brief wird auf Verlangen der Synode wegen seines erbaulichen Inhalts hier eingerücket. Der Herr wolle den würdigen Verfasser desselben zum Besten seiner Kirche noch viele Jahre erhalten, und den Anbau seines Reichs durch ihn auch in jenen entfernten Gegenden aus Gnaden fördern.

Herausgeber.

Geehrte Brüder in dem Herrn!

Die sehr weite Entfernung von Ihnen, und von dem Orte Ihrer diesjährigen Zusammenkunft, macht es mir zwar fast unmöglich Ihrer

geehrten

geehrten Versammlung beyzuwohnen, hindert mich aber nicht Ihrer in Liebe zu gedenken, und Ihnen einen Beweis meiner Achtung und Liebe zu übersenden. Von meinem Hieherziehen, werden Sie wohl alle schon Nachricht erlangt haben, und Sie werden mir glauben, geehrte Brüder, wann ich zu wiederholten malen versichere, daß dieser wichtige Schritt von mir nicht geschehen, ohne lange und reife Ueberlegung, und ohne vieles Gebet und Flehen zu Gott, um seine väterliche Leitung und Regierung in dieser Sache. Ich wohne also nun, wie Ihnen bekannt, allhier in Boon County, im Staat Kentucky, wo wir ein kleines Häufchen Bekenner unserer evangelischen Lehre um uns herum haben, die, obwohl in manchen Stücken noch sehr mangelhaft, dennoch eifrig zu seyn scheinen, den äusserlichen Gottesdienst unter uns aufzuhalten, und in der Muttersprache fortzusetzen. Und wo Eifer und Ernst geäussert wird im äusserlichen Gottesdienst, kann man desto eher Hoffnung machen, auf das innerliche, wesentliche und Herzens-Christenthum. Durch Gottes Gnade und Beystand, halte ich also allhier an, mit Predigen, Strafen, Drohen und Ermahnen, nach meinen besten Einsichten, Kräften und Gewissen. Habe auch schon mehrmalen gemerkt, daß meine geringe Arbeit unter uns mit Segen begleitet war, an Alten und Jungen, welches mir denn kein geringer Trost war, in dieser sonst wilden Gegend. Meine allerliebste Amts-Beschäftigung aber, wie auch, dem Ansehen nach, die allergesegnetste ist, Kinderlehre halten. Da ich nun nicht alle Sonntage allhier predige, so bestelle ich öfters Kinderlehre auf Sonntagen zur Sommerszeit, wo denn gewöhnlich das ganze Häufchen insgemeine, Alte und Junge, Große und Kleine, was füglich kommen kann, zusammenkommt. Da laß ich denn ein schickliches Lied singen, verrichte ein Gebet, lese ein Capitel aus Gottes Wort vor, und mache kurze, deutliche und auf die Zeit und Umstände passende Anmerkungen darüber, und alsdann halte ich ein Stündchen Kinderlehre, in Gegenwart aller Anwesenden. Und da scheint denn, und zwar zu meinem nicht geringen Vergnügen, ein jedes Ohr zu horchen, und ein jedes Herz offen zu seyn, um gute Lehr und Unterricht, aus Gottes Wort und unserm kleinen Lehrbüchlein auf- und anzunehmen. Bey dem allen aber, geehrte Brüder, sehe ich noch, wie bereits zu verstehen gegeben, viele, sehr viele Mängel in Absicht auf das innere Herzens-Christenthum, an meinen lieben Gemeinsgliedern. Doch denke ich dabey an meine eigene vielfältige Gebrechen, Schwachheiten und Unvollkommenheiten, und das bewegt mich denn desto mehr Geduld mit ihnen zu haben, und reitzt mich Gott um

Geduld gegen mich selbst, sowohl als gegen meine kleine Heerde anzuflehen. Doch, wieder auf die Kinderlehre zu kommen, so kann ich mit Wahrheit sagen, geehrte Brüder, daß ich es schon öfters bedauert, daß dieser Gebrauch, Menschen von Kind auf zur Seligkeit zu unterrichten, von so vielen Bekennern des Namens Jesu Christi verachtet, oder doch versäumet wird. Kinderlehre halten, heißt auch, nach meiner schlechten Einsicht, das Evangelium predigen, aber auf eine herablassende, kindliche und verständliche Art, so daß die lieben Kinder, für die der Herr Jesus auch sein Blut vergossen, so viel von göttlichen Wahrheiten begreifen mögen, als ihnen zu wissen nöthig ist, welches man ihnen in eigentlichen Predigten oder Vorträgen nicht so verständlich und begreiflich machen könnte. Und die Alten haben wohl auch so viel, oder noch mehr Nutzen davon, als von eigentlichen Predigten und öffentlichen Vorträgen. Doch dieses soll man thun, und jenes nicht unterlassen. Was mich betrift, werthe Brüder, so gestehe ich gerne, je älter ich werde, je mehr wünsche ich ein Kind zu seyn, das ist, als ein Kind, aus Gottes Wort und unserm lieben Catechismo meine Pflichten zu lernen und Trost zu schöpfen. Und ich weiß ganz gewiß, daß ich dieses kleine Büchelchen, in Absicht auf den Inhalt und die Ausübung desselben zeitlebens nicht auslernen werde. Ja, ich glaube, daß wir wohl bis in die Ewigkeiten am zweyten Glaubens-Artikel werden zu lernen haben.

Mit deutschen Schulen, geehrte Brüder, ist es, leider, nur zu schlecht bestellt unter uns, und im Mangel eines tüchtigen Schullehrers, hielt ich selber im vorletzten Winter eine Zeitlang Schule, doch nur einen Tag in der Woche. Und diesen letzten Winter gab ich unsern ältesten Sohn dazu her, der hielt für die Gemeinde drey Monate Schule, und ob er wohl noch ganz jung und unerfahren ist, so scheinen die Leute doch gar wohl mit seinem Schulhalten zufrieden zu seyn.

Ich taufte, seitdem ich in dieser Gegend bin, nur wenige Kinder, in Vergleichung gegen der Vielen die ich vor diesem in meiner alten gewesenen Culpepper Gemeinde taufte, welches mir aber mehr ein Trost als ein Mißvergnügen ist, indem ich mir die Hoffnung machen kann, daß, wo ich lebe, so werde ich alle die Kinder die ich taufe, als Schüler in der Kinderlehre bekommen, wo ich ihnen weiter zur Seligkeit behülflich seyn kann. Und wo es nicht von mir geschehen kann, so wird es wahrscheinlich durch andere evangelische Lehrer geschehen. Dahingegen ich sehr viele taufen mußte in der Culpepper Gemeinde, Deutsche und Englische, wo ich mir nicht die geringste Hoffnung machen konnte, ihnen durch Catechismus-Unterricht jemals

zur Seligkeit beförderlich zu seyn können. Ich taufte auch einen erwachsenen jungen Mann allhier, dessen Eltern Wiedertäufer sind, und der durch das Lesen eines unserer ins Englische übersetzten Catechismi, seinem eigenen Geständniß gemäß, dergestalt von der Richtigkeit unserer Lehre überzeugt wurde, daß er nicht eher zufrieden seyn konnte, bis er von uns getauft, unterrichtet, confirmirt und zum heiligen Abendmahl gelassen, und also ein Glied unserer Kirche geworden wäre. Um die letzten Pfingsten confirmirte ich 12 junge Leute, und hatte in allem, seitdem ich allhier stehe, ungefähr zwischen 60 und 70 Communicanten. Mit meinem Wissen giebts nur zwey andere evangelische lutherische Gemeinden in diesem Staat, die Eine in Jefferson, und die Andere in Nelson County. Ich war einmal bey ihnen, Herr Zäßlein, von Cincinnati, auch einmal; sie begehren einen Lehrer, sind aber nicht einig in ihrer Sache.

Es hat mich sehr erfreuet, geehrte Brüder, zu sehen, daß das ehrwürdige Ministerium meine gewesene Culpepper Gemeinde mit einem solchen tüchtigen, gelehrten und frommen jungen Lehrer beehrt hat. Der Herr segne seine Bemühungen zum Nutzen vieler Seelen.

Glauben Sie, geehrte Brüder, daß es mir lieb wäre Ihnen die Hand wieder einmal zu drücken, je weiter ich von Ihnen entfernt bin, desto mehr wächst die Liebe und Ehrerbietung gegen Sie, ja nicht nur allein thue ich mich Ihrer, die noch bey Leben sind, in Liebe und Ehrfurcht erinnern, sondern auch derer lieben Väter und Brüder die bereits zu ihres Herrn Freude eingegangen sind. Ein geehrter Kurz, ein leutseliger Krug, ein gelehrter Kunze, ein liebreicher Schulze, ein frommer Göring, ein liebenswürdiger Schmidt, ein herzensredlicher Streit, ein insonderheit hochgeschätzter Mühlenberg, und andere mehr, diese alle bleiben bey mir noch immer in liebes- und ehrfurchtsvollem Andenken. Diese sind nun zu ihrer Ruhe eingegangen, und wir, geehrte Brüder, folgen ihnen mit schnell eilenden Schritten zur Ewigkeit nach. Der Herr verleihe, daß wir mit ihnen vor seinem Gerichte bestehen, und mit ihnen den Lohn der Gerechten dereinsten davon tragen mögen, ist der Wunsch Ihres armen und weit entfernten Bruders in Christo Jesu. Amen.

Wilhelm Carpenter.

Boon County, Kentucky, den 11ten April, 1816.

Das

Das große Werk unserer Erlösung durch Christum, und die verschiedenen Stücke desselben, kürzlich zusammen gefaßt und mit Worten der heiligen Schrift vorgestellt.

(Beschluß.

Es wird nicht unschicklich seyn, ehe ich weiter gehe, zu bemerken, daß viele unserer größten Gottesgelehrten, Arnd und Franke, nach der Reformation, sowohl in Predigten als Schriften, die Wichtigkeit und Verbindlichkeit des Sitten-Gesetzes weitläuftig dargethan, und den Leuten die Beobachtung desselben mit nachdrücklichsten Ernst empfohlen haben; dergestalt, daß sie sogar von andern sind beschuldiget worden, als wenn sie die eigentlichen Lehren und Pflichten des Christenthums, mit zu großer Geringschätzigkeit ansehen. Hiermit aber hat es folgende Bewandniß. Während der unruhigen Zeiten, hatten einige Prediger nicht allein unterlassen, die Pflichten des Sitten-Gesetzes einzuschärfen; sondern sich auch angelegen seyn lassen, selbige geringschätzig vorzustellen und das Volk zu überreden, daß der Glaube alles, und die Werke nichts wären. Dieserhalb hielten, nach wiederhergestellter Kirchen-Verbesserung, die Geistlichen, um solche unglückliche Eindrücke zu ersticken, sich für verpflichtet, mit äussersten Fleiß die Nothwendigkeit der Beobachtung des Sitten-Gesetzes in dem christlichen Leben einzuschärfen, und sich Mühe zu geben, daß selbiges in der christlichen Lehre wieder an den rechten Ort gesetzet würde. Allein diejenigen von ihnen, deren ich mit aller Hochachtung erwähnet habe, liessen sich solches auf das allereifrigste angelegen seyn, dem Volke das große Werk unserer Erlösung durch Christum, als das Mittel des Heils, welches Gott verordnet hat, auf das deutlichste vorzustellen. Das Verderben und Elend, in welches die Menschen durch den Fall unserer ersten Eltern gesunken; die Nothwendigkeit eines Mittlers, ihnen wieder zu helfen und die Gnade aufs neue zu verschaffen; die Menschwerdung des Sohnes Gottes zu diesem Endzwecke; die Menschen-Liebe Gottes, da er seinen Sohn zum Mittler zwischen ihm und uns bestellt hat; der Trost, daß wir einen Mittler von unserer Natur haben; die Versöhnung für unsere Sünden, welche durch Jesu Leiden geschehen ist; die Weisheit Gottes, nach welcher Christus ein Opfer für die Sünde geworden; der unschätzbare Werth seines Leidens zur Erlösung aller Menschen; unsere Rechtfertigung durch den Glauben an ihn, und Heiligung durch den heiligen Geist, und seine Fürbitte für uns zur rechten Hand Gottes. Ueberhaupt, was kann deutlicher ver-

handelt werden, als die Lehre von unserer Erlösung durch Christum, welche auch in der englischen Kirche auf das deutlichste vorgestellet wurde, daß nämlich die Menschen alle ihre Hoffnung und Vertrauen selig zu werden, auf Jesum Christum den Sohn Gottes setzen; das ist, gläuben sollen, daß wir durch das Verdienst seines Leidens und Sterbens mit Gott versöhnt sind, und daß wir allein wegen der Genugthuung, welche er der göttlichen Gerechtigkeit gebracht, die Gnade Gottes, Vergebung der Sünden und das Recht zum ewigen Leben wieder erlangt haben; nicht, als wenn Glaube, Buße, aufrichtiger Gehorsam und Heiligkeit des Lebens, ohne welche wir nie selig werden können, von unserer Seite Bedingungen wären, dadurch wir uns erst selbst dieser Wohlthaten theilhaftig machen müßten; sondern, daß die Genugthuung Christi, die einzige verdienstliche Ursache dieser Wohlthaten sey.

Und zugleich wurden die Leute, da die verschiedenen Lehren von unserer Erlösung durch Christum von solchen Männern, welche sich selbst in Beobachtung des Sitten-Gesetzes ausnehmend hervorgethan hatten, auf die Art erklärt und weitläuftig vorgestellt worden, von eben diesen Lehrern ferner unterrichtet; daß die Taufe eine Einweihung in einen neuen Bund mit Gott, und das Abendmahl des Herrn eine Erneurung dieses Bundes sey; dabey wurden sie von ihnen ermahnet, den großen Verbindlichkeiten nachzukommen, den öffentlichen Gottesdienst fleißig zu besuchen, das heilige Abendmahl zum öftern zu empfangen, und die heilige Schrift, als die einzige sichere und vollständige Richtschnur des Glaubens und Lebens, zu hören und zu lesen. In Ansehung dieser Pflichten, fährt einer von erwähnten Schriftstellern, nachdem er die Vortreflichkeit des Sitten-Gesetzes auf das lebhaftigste dargethan, folgendergestalt fort: "Die Glaubens-"Lehren der Religion gehen uns eben sowohl, als diese sittliche "Pflichten an, und Gott fodert sie nach seiner unumschränkten Ge-"walt von uns; und wofern wir nicht, nachdem Jesus uns hinrei-"chend bekannt gemacht ist, aufrichtig an ihn gläuben; wofern wir "nicht mit ihm, durch die Taufe, einen Bund machen; wofern wir "nicht diesen Bund in dem heiligen Abendmahl oft erneuern; wofern "wir nicht den öffentlichen Gottesdienst fleißig beywohnen: so wird "auch kein Vorwand, daß wir nach der Moral gelebt, uns rechtferti-"gen, wenn wir vor seinem schrecklichen Gericht erscheinen sollen." Diesem füge ich noch bey, daß ein anderer von gedachten Gottesgelehrten, welcher eine vortrefliche Abhandlung von der natürlichen Religion schrieb, (d. i. von den Grundsätzen und Pflichten, welche

eigentlich

eigentlich unser sittliches Verhalten angehen, und durch die Kraft unserer Vernunft, wenn selbige aufs höchste, wie unsere natürliche Fähigkeiten es immer gestatten, angestrengt und geübt ist, können entdeckt werden) zuletzt mit der vollständigsten Erklärung schließt: daß selbige nicht hinreichend sind, uns in unserer Pflicht zu unterweisen, oder tüchtig zu machen, daß wir selbiger nachkommen, oder uns zur Glückseligkeit zu leiten, wofern wir nicht der Erleuchtung und des übernatürlichen Beystandes, welche uns die evangelische Gnaden-Ordnung darreichet, theilhaftig werden. Er druckt sich folgendergestalt aus: " Ohnerachtet alles dessen, was von der natürlichen Reli-
" gion gesagt werden kann, muß man doch zugeben; daß in diesem
" finstern und verderbten Zustande, in welchen der Mensch versunken
" ist, uns ein helleres Licht höchst nöthig ist, um uns unsere Pflicht mit
" größerer Gewißheit zu entdecken, und das, was der gute und wohl-
" gefällige Gottes-Wille ist, ausser allen Zweifel und Streit zu setzen;
" und daß wir durch die Verheissung eines übernatürlichen Beystandes
" und durch die Versicherung einer großen und ewigen Belohnung
" eines stärkern Antriebs zur Ausübung unserer Pflicht bedürfen.
" Alle diese Mängel sind durch die klare und vollständige Offenbarung,
" welche Gott durch unsern hochgelobten Heiland der Welt bekannt ge-
" macht hat, vollständig ersetzet worden." Und an einem andern Ort sagt
" er: Nicht die Ausübung solcher sittlichen Pflichten, die von natürlicher
" Verbindlichkeit sind, kann uns allein Christo angenehm machen,
" oder uns ein Recht zu dem Namen eines Christen geben, wofern
" sie nicht im Gehorsam gegen Christum, als unsern Herrn und
" Gesetzgeber, und in Beziehung auf ihn, als unsern Hohenpriester
" und Heiland, der uns Gnade und Vergebung verschaft hat, ausge-
übet werden." Und da er von der Seligkeit derjenigen Heiden redet, welche nach dem Licht der Natur gelebt haben, (daß wenn es Gott nicht gefallen uns zu melden, wie er sich gegen solche Leute verhalten wolle, es sich für uns nicht schickt, ihm vorzuschreiben, wie er sein Verhalten gegen sie hätte einrichten sollen,) so setzt er hinzu:
" Hiervon allein sind wir sattsam versichert; daß zu allen Zeiten und
" an allen Orten der Welt diejenigen, welche selig werden, allein
" durch die Barmherzigkeit Gottes und durch das Verdienst Jesu
" Christi die Seligkeit erlangen, welcher das Lamm Gottes ist, das
" von Anfang der Welt erwürget worden. Die heilige Schrift hat
" uns solches ausdrücklich gemeldet: Es ist in keinem andern Heil, ist
" auch kein ander Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen
" selig werden."

Ich habe es bereits angemerkt, daß die Sitten-Lehre durch unsern Heiland zu einem viel höhern Grad der Heiligkeit und Vollkommenheit gebracht ist, als sie vorher von Juden und Heiden ausgeübt wurde; so wie es die reine und geistliche Natur der Glückseligkeit, welche er den Menschen geoffenbaret hat, und die Nothwendigkeit erfordert, die Seele zu dem völligen Genuß derselben in jenem Leben tüchtig zu machen, indem wir uns dazu, so lange wir hier auf Erden sind, zubereiten. Und in dem ganzen neuen Testament finden wir die Ausübung der Sitten-Lehre eingeschärft, und die Uebertretung derselben verboten, wozu die Bewegungs-Gründe nicht so wohl von Betrachtungen, die sich auf diese Welt, oder einige weltliche Vortheile beziehen, so daher für uns, oder andern erwachsen; sondern von denen Vorschriften, welche Gott denen Ständen unter den Menschen ertheilet, von dem Verhalten Gottes gegen die Menschen, von dem Exempel Christi unsers Herrn und Meisters, von der Aufmerksamkeit, welche wir dem Bekenntniß unsers heiligsten Glaubens schuldig sind, von dem Verhältniß, in welchem wir mit dem Himmel stehen, so lange wir auf Erden leben, von den unterschiedenen geistlichen Quellen sittlicher und unrechter Handlungen, und von dem Einfluß hergenommen sind, welchen unsere Betrachtung oder Verletzung der moralischen Pflichten auf unsern künftigen Zustand haben wird.

Die Vorschriften anlangend, welche Gott denen Ständen unter den Menschen ertheilet hat: so sollen wir unterthan seyn der Obrigkeit, nicht aus Noth allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen, denn sie ist von Gott verordnet. Röm. 13, 1. 2. 5. Und sie soll sich auch selbst gegen die Unterthanen verhalten, als Gottes Dienerin, ihnen zu gut. Röm. 13, 4. Mann und Weib sollen sich mit unverletzlicher Treue einander ergeben seyn; weil sie mit einander verbunden und von Gott gemacht, daß sie ein Fleisch seyn sollen. Denn Gott hat im Anfang den Menschen gemacht, daß ein Mann und Weib seyn sollte, Matth. 19, 4. 6. und Hurer und Ehebrecher wird Gott richten. Ebr. 13, 4. Knechte sollen ihren leiblichen Herren gehorsam seyn in Einfältigkeit des Herzens, als Christo, daß sie solchen Willen Gottes thun von Herzen mit guten Willen; daß sie dem Herrn dienen und nicht den Menschen. Ephes. 6, 6. 7. Colos. 3, 22. Und die Herren sollen auch dasselbige gegen ihnen thun, und das Drohen lassen, und wissen, daß auch ihr Herr im Himmel ist. Ephes. 6, 9. Und überhaupt befiehlt uns das Evangelium, was wir thun, das sollen wir von Herzen thun, als dem Herrn, und nicht den Menschen. Colos. 3, 23. Und wir essen, oder trinken,

oder was wir thun, sollen wir alles zu Gottes Ehren thun. 1 Cor. 10, 31.

In Ansehung des Verhaltens Gottes gegen die Menschen: so sollen wir Feinde sowohl als Freunde lieben; denn er lässet seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte. Matth. 5, 44. Wir sollen einer dem andern vergeben, gleichwie Gott uns vergeben hat in Christo. Ephes. 4, 32. Und weil daran erschienen ist die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen. 1 Joh. 4, 9. So ziehet daraus Johannes die Folgerung: Ihr Lieben, hat uns Gott also geliebet; so sollen wir uns auch unter einander lieben. 1 Joh. 4, 11. Und die Liebe ist der beständige und stärkste Antrieb einander alles gutes zu thun.

Was das Exempel Christi unsers Herrn und Meisters betrift; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Matth. 11, 29. Und der Apostel sagt: Wandelt in der Liebe, gleich wie Christus uns hat geliebet, und sich selbst dargegeben für uns. Ephes. 5, 2. Es stelle sich ein jeglicher unter uns also, daß er seinem Nächsten gefalle zum Guten, zur Besserung: denn auch Christus nicht an ihm selber Gefallen hatte. Röm. 15, 2. 3. Nichts thut durch Zank und eitele Ehre; sondern durch Demuth achtet euch unter einander einer den andern höher, denn sich selbst. Und ein jeglicher sehe nicht auf das seine, sondern auf das, das des andern ist. Ein jeglicher sey gesinnet, wie Jesus Christus auch war. Phil. 2, 3. 4. 5. Nachdem der euch berufen hat und heilig ist, seyd auch ihr heilig in allem euern Wandel. 1 Pet. 1, 15.

Die Aufmerksamkeit betreffend, welche wir dem Bekenntniß unsers heiligsten Glaubens schuldig sind: so ist Christen alles unordentliche Verhalten verboten, weil sie wandeln sollen, wie sichs gebühret ihrem Beruf, darin sie berufen sind, mit aller Demuth und Sanftmuth, und vertrage einer den andern in der Liebe, und sey fleißig zu halten die Einigkeit im Geist, durch das Band des Friedes. Ephes. 4, 1. 2. 3. Sie sollen wandeln und Gott gefallen, sie sollen würdiglich wandeln vor Gott, der sie berufen hat zu seinem Reich und zu seiner Herrlichkeit. 1 Thes. 2, 12. Wandelt wie Kinder des Lichts. Ephes. 5, 9. Wandelt würdiglich dem Evangelio Christi. Phil. 1, 27. Sie sollen die Lehre Gottes unsers Heilandes zieren in allen Stücken. Tit. 2, 10. Sie sollen sich in Acht nehmen, auf daß nicht der Name Gottes und die Lehre verlästert werde, 1 Tim. 6, 1. auf daß nicht das Wort Gottes verlästert werde. Tit. 2, 5. Lasset

uns

uns ehrbarlich wandeln, als am Tage, (wie es sich geziemet bey dem hellen Lichte des Evangelii) nicht im Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid; sondern ziehet an den Herrn Jesum Christ, und wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde. Röm. 13, 14.

In Absicht auf das Verhältniß, in welchem wir mit dem Himmel stehen, so lange wir auf Erden leben, ist unser Wandel (oder unser Bürger-Recht) im Himmel. Phil. 3, 20. Und weil wir nur Fremdlinge und Pilgrime sind; so lasset uns enthalten von den fleischlichen Lüsten, (von unordentlichen Ergötzlichkeiten der Welt) welche wider die Seele streiten. 1 Pet. 2, 11. Daher müssen wir uns zu Gemüthe führen, daß wir hier nur Gäste sind und keine bleibende Stadt haben, sondern die zukünftige suchen. Ebr. 13, 14. Damit wir unsere Ruhe nicht in dieser Welt suchen, oder uns um das Weltliche ängstlich bekümmern; sondern, daß wir unser himmlisches Vaterland beständig vor Augen haben, und es uns am sorgfältigsten angelegen seyn lassen, sicher dahin zu gelangen.

Was die unterschiedenen geistlichen Quellen, sittlicher und unordentlicher Handlungen anlanget: so wird uns anbefohlen, Liebe, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit, als Früchte des Geistes zu beweisen. Gal. 5, 22. 23. Und als die Weisheit von oben her, welche ist aufs erste keusch, darnach friedsam, gelinde, lässet ihr sagen, voll Barmherzigkeit und guter Früchte. Jac. 3, 17. Dagegen Ehebruch, Hurerey, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterey, Zauberey, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen werden durch das Evangelium als Werke des Fleisches vorgestellt. Gal. 5, 19. 20. 21. und als Früchte der Weisheit, die nicht von oben herab kommt; sondern irdisch, menschlich und teufelisch ist. Jac. 3, 15, welche von dem Verderben der Natur, ohne Führung des Geistes Gottes, und von den Eingebungen des Teufels seinen Ursprung hat, vor welchem das Evangelium als vor einem unversöhnlichen Feind uns allenthalben warnet, der umhergehet und suchet, welche er verschlinge. 1 Pet. 5, 8. Und gegen dessen listigen Anläufe wir nicht anders bestehen können, als daß wir stets in allem Anliegen beten mit Bitten und Flehen im Geist, und wachen dazu mit allem Anhalten und Flehen. Ephes. 6, 11. 18.

In Absicht endlich auf den Einfluß, welchen die Beobachtung oder Verletzung unserer moralischen Pflichten auf unsern künftigen Zustand haben wird: so beschliesset der heilige Apostel Paulus ein

weitläuftiges Verzeichniß von Sünden, als Hurerey, Unreinigkeit, Zorn, Neid u. s. w. mit diesem richtigen, jedoch schrecklichen Urtheilsspruch: Von welchen ich euch habe zuvor gesagt, und sage noch zuvor, daß, die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben. Gal. 5, 21. Dahingegen empfiehlt uns das Evangelium die Ausübung der Demuth, und versichert: Selig sind die geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr. Matth. 5, 3. Die Sanftmuth, weil sie vor Gott köstlich ist. 1 Pet. 3, 4. Die Barmherzigkeit, als ein Mittel, Barmherzigkeit zu erlangen. Matth. 5, 7. Die Enthaltsamkeit, als nothwendig, wenn ein Christ nicht aufs ungewisse laufen will. 1 Cor. 9, 11. Die Reinigkeit des Herzens, als eine nöthige Vorbereitung Gott zu sehen. Matth. 5, 8. Das Mitleiden und die Bereitwilligkeit gerne zu geben und behülflich zu seyn, als ein Mittel Schätze zu sammlen, ihnen selbst einen guten Grund auf das Zukünftige zu legen, daß sie ergreifen das ewige Leben. 1 Tim. 6, 18. 19. Geduld und Beständigkeit in guten Werken: denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig. 2 Cor. 4, 17. 18.

Dieses ist die wahre, evangelische Sitten-Lehre, welche alle Verhältniße unter den Menschen und die dahin gehörigen Pflichten auf Gott, als den Mittel-Punct zusammen führet, und die Pflichten dieses Lebens mit der Glückseligkeit des zukünftigen Lebens verbindet. Und es verhält sich in der That nicht anders, als wie es Paulus kürzlich in folgenden Worten vorstellet: Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, und züchtiget uns, daß wir sollen verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt; und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi, der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlöse von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken.

Ich sehe, daß in der kurzen Vorstellung des Christenthums, welche ich bey dem sechsten Hauptstück gegeben, verschiedenes angeführt ist, welches einige ehemalige Schriftsteller, die den Namen der Ungläubigen nicht annehmen wollen, mit sehr vieler Zuversicht für abergläubisch ausgegeben haben. Und damit dieselbige Beschuldigung nicht möge wiederholet werden: so habe ich für nöthig erachtet, solchergestalt besonders mit ausdrücklichen und deutlichen Worten der

Schrift

Schrift zu beweisen, daß dieses keine andere Vorstellung ist, als die Christus und seine Apostel gemacht. Es ist in der That sehr zu bedauern; daß es in einem christlichen Lande noch nöthig ist, zu beweisen, daß das Werk unserer Erlösung durch den Tod Christi, nebst denen uns dadurch erworbenen Wohlthaten, eine Grund-Lehre des christlichen Glaubens sey. Wenn wir indessen sehen, wie viele Mühe man sich giebt, dieses als Verfälschungen in der Religion vorzustellen: so können wir, denen die Seelsorge obliegt, es uns nicht ernstlich genug angelegen seyn lassen, diese große und nothwendige Wahrheiten zu erklären und einzuschärfen, indem wir aus dem ganzen neuen Testament darthun, daß dieses das einzige Mittel sey, welches Gott zur Seligkeit der Menschen verordnet hat.

Demuth.

Noch nie hat ein Mensch von sich gesagt, was Jesus von sich bezeugt, (Matth. 11, 29.) ich bin von Herzen demüthig. Dies konnte nur der Gottmensch, der alle Tugenden im vollkommensten Grade in sich vereinigte, von sich selbst sagen. Wahre Demuth fließt aus der innigsten Verbindung, aus dem Einessеyn mit Gott, da man in allem nur Gott vor Augen hat, nur Ihn sucht, nur Ihn will, nur in Ihm lebt, denkt, redet und handelt, nur einen Willen mit Gott hat, und gleichsam mit Gott in Eines zusammengeschmolzen ist; sein eigenes Nichts, getrennt von Gott, tief erkennt, nicht nur keinem Widerstand gegen Gott Raum giebt, sondern auch nicht die mindeste Abneigung oder Verschiedenheit vom Willen und den Absichten Gottes in sich rege werden läßt, und sein ganzes Herz, seine ganze Seele und Denkkraft nur mit Gott erfüllt.

Dies ist die Demuth in ihrer Vollkommenheit. Diese besaß nur Jesus; nur er konnte, ohne die Demuth zu beleidigen, von sich sagen: "Ich bin von Herzen demüthig."

Nach dieser hohen Tugend und Gleichförmigkeit mit Jesu, sollen alle Menschen streben. Ohne sie ist man weder ein Christ, noch tugendhaft. Sie eröffnet die Quelle woraus alle Tugenden fließen.

Demuth geht über alle Erkenntniß und Wissenschaft. Sie ist der einzige Schlüssel, welcher den Schatz wahrer Erkenntniß und Weisheit öffnet. Den Demüthigen werden Gottes Geheimniße offenbaret. Stolze können wohl den Schein der Erkenntniß haben; aber sie ist ohne Wahrheit. Es sind glänzende Seifenblasen, in welchen sich schöne

Farben

Farben spiegeln, die aber in der Luft zerplatzen. Ein stolzer Mensch ist der Wahrheit nicht empfänglich; er erhebt sich gegen Gott und widersteht der göttlichen Wirkung. Er ist ein Gräuel vor Gott. Er will seine Abhängigkeit nicht anerkennen, und alles durch sich selbst, so wie allein für sich selbst thun. Ehrgeitz ist sein Hauptlaster, dem er alles andere aufopfert. Gott widersteht den Hoffärtigen; aber den Demüthigen, die sich ihm gern unterwerfen, giebt er Gnade. (1 Pet. 5, 5.)

Wahre Erkenntniß hat nicht ihren Sitz allein im Verstande; sie ist mit innerer Erfahrung, einem tiefen Gefühle der Wahrheit, verbunden, welches sie gegen alle Anfälle, gegen Druck und Verfolgung schützt.

Demuth ist die wahre Tugend der Heiligen; Heuchler können wohl ihren Schein annehmen. Aber die Früchte verrathen den Baum, woraus sie entspringen.

Sie ist innigst vereinigt mit der Liebe. Keine wahre Liebe ist ohne Demuth; keine wahre Demuth ohne Liebe.

Sie ist eben so innig mit Glauben und Hoffnung verbunden. Denn ich demüthige mich unter Gott, weil ich an ihn glaube und auf ihn alle meine Hoffnung setze. Sie ist die unentbehrlichste aller Tugenden. Sie muß alle Tugenden, gleichsam wie ein reines Oberkleid, umgeben, wie sich Petrus ausdrückt, wenn er (1 Ep. 5, 5.) sagt: Seyd euern Vorstehern unterthan und kleidet euch in die Demuth ein; bindet sie gleichsam um euch, damit ihr nie ohne dieselbe erfunden werdet.

Wer keine Demuth besitzt, ist ohne Glauben. Denn man kann nicht an Gott und Jesum glauben, ohne sich vor dieser Majestät zu demüthigen.

Demuth ist unbeschränkter Gehorsam gegen Gott. Glauben ist Gehorsam mit vollem Vertrauen auf Gottes Verheissungen. Liebe ist Glauben und Gehorsam mit einem großen Verlangen nach Gott.* Alle Tugenden bestehen in der Liebe, und alle Liebe gründet sich auf Demuth.

Der Mensch fiel durch Ungehorsam. Wäre er in der Demuth und Abhängigkeit von Gott geblieben, er wäre nicht gefallen.

Er wollte mehr seyn, als das, wozu ihn Gott geschaffen hatte. Er wollte für sich selbst, unabhängig von Gott, wirken. Dies ist die

* Jesus sagte von der Sünderin in des Pharisäers Hause: Ihr sind viele Sünden vergeben; denn sie hat viel geliebt: und sprach alsdann zu ihr: Dir sind deine Sünden vergeben; dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin mit Frieden. Luc. 7, 47, 48. 50.

Quelle des Stolzes gegen Gott, welcher von Seiten Gottes Widerstand erzeugt. Gott widersteht den Hoffärtigen, sagt Petrus, den Demüthigen aber erzeigt er Gnade und erhöht sie zu seiner Zeit.

Alle Nachkommen Adams theilen sich in diese zwey Parteyen. Wirken wollen und sollen alle. Aber die eine, die weit größere Zahl, wirkt ohne Gott, will aus eigenen Kräften sich erheben; nur eine zu allen Zeiten ganz geringe Zahl will allein was Gott will, es mag angenehm, oder dem natürlichen Menschen zuwider, niedrig oder hoch, gering oder ansehnlich seyn. Sie will nicht Schöpfer ihres Schicksals, sondern als ein Geschöpf unterthan seyn; nicht befehlen, sondern gehorchen, nicht glänzen, sondern Pflicht und Bestimmung erfüllen. Ich bin nur Thon, spricht der Demüthige. Gott ist der Töpfer. Er kann aus mir machen was ihm beliebt, ein Gefäß der Ehre oder der Unehre. Nicht ich; er allein hat zu bestimmen, was ich seyn soll. Würde er mir auch noch so große Leiden und Quaal bestimmen, so bliebe ich ihm dennoch treu. Denn er ist der Herr. Was er mir giebt ist Gnade; schuldig ist er mir nichts. Der Herr mache mit mir, wie es ihm gefällt. Ich weiß, daß er ein guter Herr ist, tausend Beweise seiner Liebe umgeben mich. Läßt er Sturm und Hagel, Mißwachs und Erdbeben, Krieg und Krankheiten entstehen, so scheint auch wieder die belebende Sonne, und Millionen freuen sich ihrer Gesundheit. Uebel und Unglücksfälle sind Arzeneyen für den kranken, siechenden Körper des Menschengeschlechts, für den leichtsinnigen, seinen Gott und seinen himmlischen Beruf so oft vergessenden Sterblichen. Auch sie sind, eben so wohl als Wohlstand, Ruhe und Glück, Aeusserungen der Liebe. Denn wenn es dem Menschen wohl geht, so vergißt er seines Gottes. Sein Gang soll seyn vom Tode zum Leben; er verkehrt ihn aber in einen Gang vom Leben zum Tode. Ausser Gott, ohne Gott, ist der Tod, Mangel an Lebensgenuß und Lebenskraft, Beraubung, Leiden und Quaal.

Auch Frommen schickt Gott Leiden zu. Sie sind Läuterung und Probe. Sie befestigen in der Demuth.

Willst du wissen, ob du demüthig bist? Prüfe dich an folgendem Probierstein:

1. Siehe, ob du dein Elend, deine Ohnmacht, dein Nichts — erkennest. Dies ist die erste Grundlage der wahren Religion. Du mußt Nichts werden, damit Gott in dir Alles werden könne. So lange du etwas zu seyn wähnest, kann Gott nicht in dir wirken. Der Samen muß ja verwesen in der Erde, damit die Sonne ihn zur

Pflanze

Pflanze beleben könne. Ohnmacht zieht das Leben, und Demuth Gottes Kraft, als ein Magnet, an sich.

2. Ob du das Mangelhafte, das Fehlerhafte deiner Einsichten, Gedanken, Wünsche, Hoffnungen, das Eitle deiner Bemühungen, das Verderben deines Herzens, die Befleckung aller deiner guten Handlungen und Tugenden — einsiehst.

3. Ob dir deine vielfältige Vergehungen, deine Entfernung, Abneigung von Gott, deine Unlauterkeiten, Schwachheiten — leid sind.

4. Ob du dir nie stolze, hochmüthige, trotzige, gebieterische Reden erlaubst; dir auf deinen Verstand, deine witzige Einfälle in Gesellschaften, deine geistreiche Unterhaltungen, deine Stärke, Geschicklichkeit, Gelehrsamkeit, Schönheit — nichts einbildest.

5. Ob du deinem Nebenmenschen, der ja auch Gottes Geschöpf ist, wie du, Achtung beweisest, und in ihm seinen Schöpfer ehrest; keinen Vorzug vor ihm verlangst, gern die letzte Stelle, das geringste Geschenk, nicht aus heuchlerischer Höflichkeit, sondern aus dem Gefühle der Achtung gegen andere, annimmst.

6. Ob du keinen Vorzug vor andern in Kleidung und Anzug, in Mobilien und Hausgeräth, in Gütern und Ehrenstellen und Titeln, ꝛc. verlangst.

7. Ob du gern Widerspruch anhöreſt, Tadel annimmst ohne Rache, Erbitterung, hämische Auslegung, Neid, Haß gegen den Tadler.

8. Ob du anderer Fehler zudeckst, entschuldigst, der Beleidigten, Angegriffenen Vertheidiger bist.

9. Ob du andere nicht gern betrübest, sondern dich bestrebst, sie zu erfreuen, zu erquicken, ihnen zu dienen, ohne Rücksicht, ob sie vornehm oder gering, mächtig oder einflußlos, reich oder arm, angesehen oder verachtet sind.

10. Ob du gern und herzlich verzeihst, dem Beleidiger mit Liebe entgegenkommst, ihm die Entschuldigung erleichterst.

11. Ob du dem Zorn mit Macht widerstehst, alle Ungeduld dämpfest, das Rauhe in deinen Manieren, Aeusserungen, Stimme, das Harte und zurückstossende in deinem Character, als einen Fehler anerkennst, und durch Liebe besänftigst.

12. Ob du nicht schiltst, wenn du gescholten wirst; nicht droheſt, wenn man dich beleidigt oder beschimpft; nicht klagst, wenn man gegen dich fehlt.

13. Ob du gern Leiden, Schmerzen, Armuth, Niedrigkeit, Verachtung, Verfolgung erträgst.

14. Ob du dir in deinem Berufe, in deiner Pflicht gegen andere, keine Nachläßigkeit, Versäumniß, Unordnung erlaubst, auch dann nicht,

nicht, wenn andere nicht das Recht haben, dir Rechenschaft davon zu fordern. Bist du nicht anderer Knecht, so bist du doch Gottes Knecht, und aus Pflicht gegen Gott sollst du alle deine Pflichten pünktlich erfüllen.

15. Ob du in deine Einsichten ein großes Zutrauen setzest, ihnen einen großen Werth beylegst, anderer Rath und Warnungen kein Gehör giebst, sie verwirfst, statt sie zu prüfen, die Person ansiehst, die dir es sagt, oder zu sagen den Muth hat, und nicht bedenkst, daß sich Gott oft der Kleinen, Geringen, Verachteten, als Werkzeuge zur Demüthigung, und zum Beweise seiner freyen Wirkung durch wen es ihm wohlgefällig ist, bedient. Ob du dich vor deinem eignen Geiste, als vor deinem gefährlichsten Feinde, fürchtest, und immer wachsam bist, Gottes Winke zu bemerken, Gottes Absichten zu erfahren.

16. Ob du nicht in Sicherheit dahin lebst, da du dich über Laster, Fehler, Sünden erhaben glaubst, weil du sie einst überwunden hast, statt zu überlegen, daß du ihnen durch Sicherheit Thür und Thore wieder öffnest.

17. Ob du auch auf deine kleinern Fehler und Schwachheiten, Fehler der Gewohnheit und des Temperaments achtsam bist. Denn auch kleine Fehler sind Fehler, und schließen uns von den Gaben aus, die uns Gott gern geben möchte, und insonderheit von der Demuth, die auch das Geringste, was Gott mißfällig ist, hoch ansieht.

18. Ob du dich gern an deine gute Handlungen erinnerst, und einen Werth darauf setzest, welches der Demuth sehr zuwider ist, da du vielmehr eilen solltest, sie zu vergessen, weil das, was daran gut ist, nicht von dir ist, und du dieses Gute vielleicht durch Wohlgefallen an dir selbst und andere unlautere Regungen befleckt hast.

19. Ob du auch niedrige Dienste für deinen Nächsten gern übernimmst, dich für nichts zu hoch oder vornehm dünkst, was nützlich seyn kann.

20. Ob du dich nicht in Dinge mischest, die dich nichts angehen, und dich aus Neugierde nach Dingen erkundigst, die dir fremd sind.

21. Ob du auch bey Verläugnungen, Entbehrungen, die du dir vielleicht aus guten Absichten aufgelegt hast, demüthig bleibst, sie keiner Aufmerksamkeit, keines Aufhebens werth hältst, nicht daran denkst, als ob du dadurch vor andern einen Vorzug erhieltest. Denn Mangel an Demuth verderbt alle Frucht guter Handlungen. Stolz, Eigenliebe und Eigenwille verläugnen, ist die nothwendigste aller Verläugnungen; sie ist das Kreuz, das wir täglich auf uns nehmen sollen, um Jesu nachzufolgen.

22. Ob du bey den Folgen, welche deine Fehler und Sünden nach sich ziehen, dich mehr darüber betrübest, daß du Gott beleidigt, deinen Heiland betrübt hast, als darüber, daß du in der Achtung anderer verliereſt, oder vor ihnen zu Schande gemacht wirſt.

23. Ob du dir gegen diejenige, welche dich herabſetzen, beſchimpfen, verachten, keinen Haß, Bitterkeit, Entfernung bewußt biſt, ihnen gern dieneſt, und für ſie aufrichtig und herzlich beteſt.

24. Ob du gegen jedes Lob gleichgültig biſt, ja darüber leid trägſt, weil du erkenneſt, wie wenig dir Lob gebühret, der du ſo weit unter deiner Pflicht bleibſt; ob du ſogleich alles Lob auf den zurückweiſeſt, dem allein alles Lob gebührt.

25. Ob du gern und aufrichtig in das Lob einſtimmeſt, das man andern giebt, es nicht durch Bemerkungen ſchmähleſt, und überhaupt nur alsdann von deinem Nächſten redeſt, wenn du Gutes von ihm ſagen kannſt, es ſey denn, wenn du darum gefragt wirſt, und dadurch Schaden abgewendet oder Nutzen geſtiftet werden kann; jedoch auch alsdann mit Behutſamkeit, Liebe und lauterm Wahrheits-Sinne.

26. Ob du diejenige, welche dir Fehler vorrücken, mit Geduld und Liebe anhöreſt, ihnen dieſen Liebesdienſt, durch die Art, wie du es aufnimmſt, erleichterſt, und ſie dadurch aufmunterſt, dir dieſen Liebesdienſt noch mehr zu erweiſen.

27. Ob du dir nicht die mindeſte Klage, Unzufriedenheit, mit dem was dir begegnet, und was die gütige Vorſehung über dich ergehen läßt, erlaubſt, ſondern dich feſt an der Ueberzeugung hältſt, daß dir nichts ohne Gottes Willen widerfährt, und daß dein Vater im Himmel beſſer weiß, als du, was dir gut iſt. Ein gutes, gehorſames Kind ſetzt keinen Zweifel in die Führungen ſeines guten Vaters.

28. Ob du in deinem Gebete dich vor Gott erniedrigeſt, dich aller Gnade unwürdig achteſt, dich vor der Heiligkeit und Majeſtät Gottes beugſt, und nichts willſt und verlangſt als was Gott will. Bitte täglich um Demuth, denn nur Gott kann dich demüthig machen.

29. Prüfe dich eben ſo bey dem Genuſſe des heiligen Abendmahls, ob du dich aller Gnade, die uns darin mitgetheilt wird, unwürdig erkenneſt. Verſäume es nicht, bey dieſem göttlichen Liebesmahle, um Demuth zu bitten.

30. Ob du täglich und ſtündlich nach der Demuth verlangſt, dir alle Beyſpiele von Demuth merkſt, dich oft über deine Fortſchritte prüfeſt, und alles ſorgfältig vermeideſt, was ſie hindern könnte.

Ist es dir ein rechter Ernst, so wirst du gewiß dieses edle Kleinod erlangen, das die Welt verlacht, und welches doch allein den Himmel aufschließt, und dir die Seligkeit erwirbt.

Das einzige Mittel, wie man zu der so schweren Tugend der wahren Demuth gelangen kann, zu einer Demuth, die nicht in äussern Geberden besteht, sondern ihren Sitz im Herzen hat, " ist ein ernstliches Verlangen darnach im Gebete zu Gott." Man glaube nicht, daß man sie ohne ernstliches Gebet erlangen könne. Man versuche es, und man wird bald an sich erfahren, daß alle Anstrengungen eitel sind. Demuth ist aus eigenen Kräften eben so unmöglich zu erlangen, als es unmöglich ist, ein Saamenkorn ohne Wärme und Licht, ohne Luft und Sonne zum Keimen und Wachsthum zu bringen. Die Kraft kommt von oben. Wachen und beten hilft zu allen Tugenden. Auf diese Uebung schränkt sich die Religion ein. Wandle vor Gott, so gelangst du nach und nach zur Vollkommenheit, zur Demuth, Liebe, Glauben, Hoffnung — zu allen Tugenden. Denn du kannst keine allein erwerben. Sie halten sich alle bey der Hand. Der Geist, der sie wirket, erneuert den ganzen Menschen.

O du, der du dieses lies'st, verachte doch diese Lehre nicht, welche dir die Religion giebt. Ohne sie kannst du nicht glücklich seyn, und ohne Demuth nie glücklich werden. Es ist eine Lehre der Liebe, die dein ewiges Schicksal betrifft. Nur die ersten Schritte sind schwer. Je mehr du dich in dieser Tugend übst, desto leichter wird sie dir, und um desto mehr wirst du sie lieb gewinnen. Sie ist das wesentlichste Unterscheidungszeichen des Christen, und der eigentliche Boden auf welchem alle Tugenden wachsen. Vergebens predigt man dir von Glauben, und Hoffnung und Liebe; du kannst nicht lieben, nicht hoffen, nicht glauben, wenn du dich nicht in Demuth Gott und seinem Gesandten, Jesu Christo, unterwirfst, und dich unbedingt ihm übergiebst. Die Welt kann dich die Demuth nicht lehren. Sie kennt sie nicht. Sie spricht davon, wie ein Blinder von dem Sonnenlichte. Ihre Lehren sind ohne Kraft, und erzeugen nicht in dir die Begierde demüthig zu werden, zeigen dir auch das Mittel nicht an, wie du dazu gelangen kannst. Dieses Mittel ist ein aufrichtiges Gebet, ein ernstliches Verlangen auf Gott gerichtet, eine stäte Unterwerfung unter Gottes Rathschlüße, eine Verläugnung deines Eigenwillens. So wie du dich der Demuth befleißigst, erhältst du Liebe, Glauben, Hoffnung; und diese wesentliche, ewig beglückende Tugenden wachsen in dir in dem Maße, wie die Demuth in dir zunimmt. Die Welt verschmäht die Demuth, und begnügt sich mit der Höflichkeits-Tugend

der

der Bescheidenheit. Dies ist nur die äussere Schale der Demuth, durch welche oft Stolz und Hochmuth auch einem ungeübten Auge durchschimmert. Sie bettelt Beyfall und Lob, welche der Demüthige flieht. Bleibe nicht bey dem Aeusseren stehen; dein Herz muß demüthig seyn, sonst bist du nur ein Heuchler. Gott allein kann dein Herz, das von Natur zum Hochmuth geneigt ist, ändern. Er thut es, wenn du ihn aufrichtig, anhaltend darum bittest, und dich treu darin übst. Die Arzeney schmeckt zwar anfangs bitter, aber sie läßt eine erquickende Süßigkeit zurück, die dir alle Bitterkeit in Honig verwandelt.

O möchte doch diese Ermahnung recht tief in dein Innerstes eindringen! Möchtest du ihr die ernsteste Aufmerksamkeit widmen! Sie ist dir aus treuem, aufrichtigem Herzen gegeben, nicht um deinen Beyfall zu erschmeicheln — denn solche Lehren gefallen dem natürlichen Menschen nicht — sondern um deine theuer erkaufte Seele zu retten, und das unbeschreibliche Glück zu genießen, dich ewig glücklich zu sehen. Dort, in der Ewigkeit, wird es sich zeigen, wer dich den rechten Weg der Wahrheit lehrte. Was hälfe es uns, wenn wir dir gefielen, und Gott mißfielen? Höre, prüfe, übe — und du wirst erkennen was Wahrheit ist; du wirst dich überzeugen, daß nur der Demüthige heilig ist, und daß ohne Heiligung niemand zu Gott kommen kann. Der Demüthigste ist der nächste Freund Gottes.

Der Tod einer Christinn.

Vor einigen Jahren starb zu Strasburg, (in Deutschland) eine Wittwe, deren Andenken bey denen, die sie kannten, lange im Segen bleiben wird. Barbara Bruderin fand mit geringem Unterricht und wenig ausgezeichneten natürlichen Gaben den Weg zur Weisheit, den Pfad, der zum Leben führt.

Frühe schon, in den Jahren welche andere der Eitelkeit widmen, betrat sie mit Muth den rauhen Weg der Verläugnung, gab der Stimme Gottes Gehör, und demüthigte sich unter seine Befehle.

Frühe sahe sie, bey einem äusserlich ehrbaren Wandel, das Verderben des menschlichen Herzens ein, und ruhte nicht, bis die Gnade Gottes es besiegt hatte.

Sie setzte ihre Hauptsorge auf das Thun; Gehorsam war ihre angelegentlichste Bemühung; denn durch Gehorsam hatte Jesus das Versöhnungswerk vollbracht, und war zur Herrlichkeit eingegangen.

Gehorsam gegen Gott ist die erste aller christlichen Tugenden; er ist der Grund aller Religion. Gehorsam erzeugt Glauben, er ist schon Glauben; denn er entspringt aus dem Glauben an Gott.

Durch Uebungen des Glaubens und Gehorsams stärkte sie sich auf einer langen und bittern Leidensbahn, und nahm zu an Liebe und an Erkenntniß in göttlichen Dingen.

Sie wurde ein Licht unserer Zeiten, ein Beyspiel ächt-christlicher Tugend in der so sehr verderbten Welt; ein redender Beweis, daß die Kraft des Evangeliums noch immer dieselbe ist, wenn wir mit Treue seine Vorschriften befolgen.

Ihr frommer Wandel erregte nach und nach Aufmerksamkeit; so verräth sich ein bescheidenes Veilchen, das unter den Blättern verborgen ist, durch den Geruch, den es um sich her verbreitet. Sie ward die Stütze der Armen, der Trost der Angefochtenen, der Bedrängten und Nothleidenden. Man suchte ihren Umgang, und Gelehrte und Ungelehrte mußten die Kraft ihrer Reden, ihre Erkenntniß und Weisheit in Religions-Sachen bewundern.

Sie verherrlichte auf Erden den Namen Gottes. Ihn rühmen war ihr liebstes Gespräch; ihn lieben, und durch Glauben und Gehorsam ihre Liebe beweisen, ihr immerwährendes Bestreben. An ihr konnte man sehen, was die Gnade Gottes in den Schwachen vermag.

Ihr Leben war in Gott, und in allen ihren Reden wieß sie immer auf Gott, auf Jesum, den Versöhner und den Trost der Menschheit, das Lamm, das um unserer Sünde Willen erwürgt ward, den Freund und Liebhaber des gefallenen Menschengeschlechts, den Treuen, der in so hohem Grade unsern Dank und unsere Gegenliebe verdient, ihn, den einzigen Grund unserer Seligkeit.

Sie sprach oft von ihren Erfahrungen; aber nicht um sich zu rühmen, sondern um die Gnade Gottes an ihr zu preisen, und an ihrem Beyspiele zum Vertrauen auf Jesum Christum zu erwecken. Er half mir; er wird auch euch helfen; vertrauet ihm von Herzen. Haltet euch nicht an Menschen, sondern allein an Gott, der überall um euch und bey euch ist, und so gern seine Wohnung in euch aufschlagen möchte. Alle Menschen sind nichts. Sie sind nur etwas, in so weit Gott in ihnen wirkt, und sie als Werkzeuge seiner Gnade braucht. Fürchtet euch nicht vor Menschen; sie sind ohnmächtig euch zu schaden, wenn Gott mit euch ist. Laßt euch nicht durch gleißnerische Reden in euerm Glauben irre machen. Gott ist euer Richter, und nicht Menschen. — Dies waren oft ihre Reden, und ihr Zuspruch.

Ihr Haupt-Character, wodurch sie sich auszeichnete, war Liebe und Wohlthun. Ob sie gleich arm war, so schien sie reich, wenn man sahe, was sie alles that und gab. Wo sie von Armen hörte, war sie sogleich zum mittheilen bereit. Sie speis'te arme Kranke im Hospital, und hin und wieder in der Stadt. Mit einer dürftigen Hausmutter, die am Krebs litte, theilte sie sieben Jahre lang täglich ihr Mittagessen. Sie gab weit lieber, als sie etwas annahm, oder für sich besaß. Bey ihr traf das Wort Jesu ein: "Geben ist seliger, denn nehmen." Sie speis'te aber nicht nur die Hungrigen; sie kleidete auch oft die Nackten, beherbergte Fremde und Reisende, verpflegte Kranke, besuchte Gefangene und Nothleidende, und schien mehr für andere als für sich zu leben. Sie machte dabey nicht den mindesten Unterschied zwischen den verschiedenen Religions-Verwandten. Wem sie dienen konnte, dem diente sie mit Freuden. Es war, als ob nicht sie, sondern andere ihr einen Dienst erwiesen, wenn sie ihr Gelegenheit gaben, etwas für sie zu thun.

Ihre Treue in Ausübung der heiligen Lehren der Religion erwarb ihr große Weisheit und Einsichten. Sie sprach mit einer Salbung die Aufmerksamkeit und Ehrfurcht gebot. Sie begegnete jedermann mit Ehrerbietung, hatte aber nicht die mindeste Menschenscheu. Wo es auf Wahrheit ankam, trug sie dieselbe frey und offenherzig vor, wenn auch die größten Gelehrten gegenwärtig waren, und sie sprach mit einem solchen Gewichte, daß aller Widerspruch aufhörte.

Die heilige Schrift war ihr wahrhaft Gottes-Wort. Sie hatte sich als solches an ihrem Herzen bewiesen.

Sie war über zwey Jahre lang krank. Gegen das Ende derselben bestund ihre Krankheit Monate lang in einer Todesschwäche, welche an und für sich schon schmerzhaft war, und durch fast anhaltende Krämpfe in allen Gliedern noch weit schmerzhafter wurde. Sie lag lange Zeit in ihrem Bette, ohne sich die mindeste Hülfe geben zu können. Wie sie lag, mußte sie liegen bleiben, bis sie jemand anders legte. Mit Mühe nur konnte sie die Hand bewegen.

Ehe die Schwachheit so groß wurde, sahe man sie öfters bey einem Besuche, der ihr lieb war, bey einer Unterredung die ihr ans Herz gieng, ihre Kräfte sammeln und mit einer Stärke sprechen, als ob ihr nichts fehlte. Wenn man in das Zimmer trat, schien sie in einer Art Ohnmacht da zu liegen, und wenn man einige Zeit mit ihr von Gott, von Jesu, dem Geliebten und Vertrauten ihres Herzens, überhaupt von Religion sprach, so schien sie ganz gesund und bey vollen Kräften. Sie sank alsdann wieder in ihre vorige Schwachheit, ohne

daß man merkte, daß sie durch die Anstrengung schwächer geworden wäre.

In ihrem langen Leiden merkte man auch nicht einen Schatten von Ungeduld, nicht eine klagende Miene. Sie fand immer eine Menge Ursachen, um Gott unter den größten Leiden zu loben, und ihm zu danken. Alle ihre Worte waren Liebe, und kamen aus einem Herzen das Gott mit seiner Liebe erfüllt hatte.

Acht Tage vor ihrem Ende wurde ihr die Zunge so schwer, daß man Mühe hatte, sie noch ein Wort zu verstehen. Einer ihrer Freundinnen, die sie zwey Tage vor ihrem Tode besuchte, rief sie beym Weggehen das Wort nach: Segen. Es war das einzige, das sie die ganze Zeit über ausgesprochen hatte.

Sie betete stets für ihre Kinder, Freunde und Bekannten; alle ihre Ermahnungen giengen auf Liebe und Eintracht.

Etwa eine Stunde vor ihrem Tode sagte eine ihrer Töchter zu ihr: Nicht wahr, liebe Mutter, es ist schwer zu sterben; sogleich winkte sie mit ihrem Kopfe: Nein, und strengte alsdann ihre Kräfte an, um die Worte auszusprechen: Heute noch. — Ob sie etwa die Gewißheit erlangt hatte, daß sie heute noch würde aufgelöst werden?

Ihr Tod war ein Einschlafen. Ihr Athem wurde immer kürzer, und blieb endlich gar aus. Sie verließ die irdische Hülle in einem Alter von 78 Jahren.

Alle ihre Bekannten haben mit Bewunderung bemerkt, daß, statt durch den Tod entstellt zu werden, wie es gewöhnlich der Fall ist, sie auf der Bahre weit lieblicher und schöner aussahe, als die ganze Zeit ihrer Krankheit über. Sie hatte eine freudige Miene, welche jedermann ihren jetzigen seligen Zustand zu verkündigen schien. Ihr Anblick erweckte so gar kein Grauen, sondern solch angenehme süße Empfindungen, daß man mit Vergnügen bey ihrem Leichnam verweilte, und sich beynahe nicht davon losreissen konnte.

Sie war ihrer Seligkeit vollkommen gewiß. Sie hielt sich fest an Gottes Verheissungen. Wenn sie auch bisweilen in ihrer Krankheit von Zweifeln angefallen wurde, so besiegte sie dieselbe sogleich durch Gottes Kraft. Ihr Glaube war ein Kinder-Glaube; sie besaß viele Einfalt des Herzens. Sie vertraute Gott, und war mißtrauisch gegen sich selbst. Ich bin elend und schwach; aber er ist gütig, stark und allmächtig. Nicht um meinetwillen, sondern um seinetwillen, um seiner Verheissungen willen, um der Liebe willen, womit er die Menschen umschließt, hilft er mir, pflegte sie zu sagen. Er fodert

nichts

nichts von mir als Folgsamkeit, Treue, Aufrichtigkeit, und selbst diese Treue, diese Folgsamkeit, diese Wahrheitsliebe ist sein Werk. —

Wir beschließen diese kurze Schilderung mit folgender Geschichte, welche nicht leicht jemand ohne Rührung lesen wird.

Vor etwa 25 Jahren befand sich ein armer Webersgesell aus Schwaben in Straßburg, mit Namen Friedrich Daum, der eine Geschwulst am Arm bekam, die mit Schmerzen verbunden war, und immer zunahm. Er mußte sich endlich entschliessen in das Hospital zu gehen. Sobald der Kranke von dem Wundarzte untersucht worden war, erklärte derselbe, der Arm sey vom Krebse angefressen, und müsse abgenommen werden. Dieser Ausspruch setzte den jungen zwanzigjährigen Weber in den größten Schrecken. Lieber sterben, rief er aus, als mir den Arm abnehmen lassen. Ein Bruder desselben, Michael Daum, der auch in Straßburg war, gieng zu einem würdigen Geistlichen der Stadt, Hrn. Stuber, und klagte ihm seine Noth. Hr. Pfarrer Stuber sandte sogleich jemand zu einem geschickten Wundarzte, der in seiner Nachbarschaft wohnte, Hrn. Ziegenhagen, einem wohldenkenden Manne, und ließ ihn um Rath fragen. Bringt morgen, sagte er, um diese Zeit, den Kranken in das Haus des Hrn. Pfarrer Stubers, so will ich sehen, ob ihm noch, ohne Operation, zu helfen ist. Er besah den Arm, und sagte: Jetzt kann ich noch nichts entscheiden. Thut den Kranken irgendwo in die Kost, wo er kann verpflegt werden, so will ich ihn unentgeldlich in die Kur nehmen, und auch alle Pflaster und Arzeneyen umsonst liefern. Sogleich fanden sich gefühlvolle Personen, welche das Kostgeld übernahmen, und unsere Barbara Bruderin, bot sich, mit Einwilligung ihres Mannes, an, ihm die Wohnung und Kost zu geben. Jahr und Tag hatte der Wundarzt gesagt, kann die Kur dauern, und sie dauerte auch Jahr und Tage. Unterdessen wurde dem Kranken fleißig abgewartet; er litte große Schmerzen; oft wurden ihm Stücke Fleisch ausgeschnitten, und Beinchen herausgenommen. Aber der Wundarzt wurde gar nicht müde, ihn zu besorgen, wie wenn er der reichste Mann wäre, und auch die Bruderschen Eheleute thaten, was in ihren Kräften stund, um dem Kranken sein Schicksal zu erleichtern. Er lag in der Kammer. Da sich aber die Krankheit verschlimmerte, so überliessen ihm die Eheleute ihr eigenes Bett, und schliefen lange Zeit auf dem Boden. Der Kranke war nicht ohne Religion. Er hatte dieses Jahr über viel Gutes gehört und gesehen, und manche gute Rührungen empfunden, aber ihnen nicht Raum gegeben. Er hatte wohl etwas Geduld; ließ aber gar oft

Klagen

Klagen hören. Es dünkte ihn, er habe solches Leiden nicht verdient. Endlich nahte sich der entscheidende Augenblick. Der Wundarzt kam und erklärte, es sey nun nicht mehr zu helfen; der Arm müsse abgenommen werden. Den andern Tag um zehn Uhr wolle er mit einigen jungen Wundärzten kommen, um die Operation vorzunehmen. Man solle den Beichtvater davon benachrichtigen, und alles dazu bereit halten. Die Bruderin sollte, wann er fortgegangen wäre, dem Kranken diese Bothschaft ankündigen. Sie kannte den Abscheu, den er vor dieser Operation hatte, und erwartete daher starken Widerstand. Wie steht es um sein Herz, lieber Friedrich, sagte sie liebreich zu ihm. Ist er noch eben so von dem Gedanken einer Operation entfernt, als er es ehemals war? oder ist er bereit sich ihr zu unterwerfen? Ich wäre wohl willig dazu, antwortete er, wenn es mir nur nicht an Einem fehlte. — An was fehlt es ihm dann? — Am Glauben. Ich habe so gar keinen Glauben. — " Das ist der Wille des Vaters," versetzte die Bruderin, " daß wer den Sohn siehet, und glaubet an ihn, der hat das ewige Leben." Durch Jesum allein bekommen wir Glauben. Bitt er Gott um Glauben, so wird er ihm Glauben geben. Bitt er ernstlich, anhaltend; halte er sich fest an das Leiden Jesu Christi, so kann es ihm nicht fehlen, und ich verspreche ihm, daß er morgen schon mehr Glauben haben wird, als heute.

Der Wundarzt hatte anbefohlen, die Zeit über bis den andern Morgen, die Aufschläge sehr häufig abzuwechseln, und auch die Nacht hindurch anhaltend damit fortzufahren. Das geschahe mit Eifer und Gewissenhaftigkeit. Die Liebe versüßte alle Mühe. Den andern Morgen um zehn Uhr, kam der Wundarzt von acht andern jungen Wundärzten begleitet. Der Geistliche kam auch, und nun wurde der Kranke aus dem Bette auf den Sessel getragen. Man nahm die Aufschläge ab und öffnete das Gebände. Herr Ziegenhagen besieht die Wunde, untersucht sie, besieht sie wieder, und ruft endlich aus: Die Operation ist unnöthig; die Wunde heilt, der Arm ist gewonnen. Jedermann erstaunt; er zeigt die Wunde; andere untersuchen sie auch. Es war eine so schnelle, und so merkliche Veränderung vorgegangen, daß sie kaum zu begreifen war. Man schrieb sie dem öftern Abwechslen der Aufschläge zu; unsere Christin aber der Kraft eines glaubigen Gebets. In der That, es war eine große Veränderung bey dem Kranken in dieser Nacht vorgegangen. Auf den Zuspruch der Bruderin hatte er sich ganz in die Arme seines Erlösers und Herrn geworfen, und ihm seinen Willen unbedingt übergeben. Die ganze Nacht über hatte er mit Gebet und Flehen zu Gott angehalten, und die Gnade

Gottes

Gottes hatte so kräftig in ihm gewirkt, daß er am Morgen zu der Bruderin sagen konnte: Nicht den Arm allein, sondern beyde Aerme und Füße mag man mir abnehmen, wenn es Gott also haben will. Ich elender Mensch habe ja nichts als Böses gethan, und nichts als Strafe verdient. Das was ich leide, ist noch viel zu wenig. Ich halsstarriger, widerspenstiger Mensch, wie schrecklich, wie unzählig habe ich nicht Gott beleidigt; wie wenig habe ich nach seinen Geboten gelebt, und wie froh bin ich, wenn ich jetzt etwas nach Gottes Willen leiden kann. O ich bin ganz gefaßt. Man haue, schneide; ich werde Gott dafür loben. — Dies waren die Gesinnungen dieses durch des guten Gottes Gnade bekehrten armen Sünders. Sobald das Opfer ganz und willig dargebracht war, erließ ihm Gott die Schuld, half, wo keine Hülfe mehr möglich schien, und heilete ihn an Seel und Leib zugleich.*

Es wurde nun von Tag zu Tage besser mit ihm. Ein Bad, von welchem mildthätige Personen die Kosten trugen, drückte das Siegel auf seine Genesung. Er gieng hernach in sein Vaterland zurück, verheurathete sich, und wurde ein nützlicher Bürger. Er konnte den Arm wieder zur Weberey brauchen; nur die zwey letzten Finger waren ihm steif geworden. Briefe, die er von Zeit zu Zeit an seine Freunde schrieb, bewiesen, daß er der Gnade Gottes treu geblieben, und fest entschlossen war, als ein wahrer Christ zu leben und zu sterben, und die große Gnade nie zu vergessen, die ihm Gott bey seinem Aufenthalte in Straßburg erwiesen hatte.

Aus einem Schreiben an einen jungen Theologen.

Ihnen einen Rath zu geben, ist sehr schwer. Er würde so sehr von dem Wege verschieden seyn, den man junge Theologen gewöhnlich führt, daß ich mir, des guten Willens ungeachtet, den Sie bezeugen, keine günstige Aufnahme desselben versprechen darf. Jedoch will ich es wagen; ich will Ihnen einige Wahrheiten zu Ihrer Betrachtung vorlegen, und es Ihnen überlassen, einen beliebigen Gebrauch davon zu machen. Höchst erfreulich wäre es für mich, wenn diese Wahrheiten

* Bekehret euch zu dem Herrn, euerm Gott, sagt der Prophet Joel, 2, 13. 14. Denn er ist gnädig, barmherzig, verschonend, und von großer Güte, und reuet ihn bald der Strafe.

heiten Ihnen einleuchteten, und Sie dadurch aufgemuntert würden, der Sache mehr nachzudenken, und sie näher zu untersuchen. Ich kann Ihnen nur einige Winke geben, und die Sache bey weitem nicht erschöpfen. Ich beschränke mich auf zwey Hauptwahrheiten.

Die erste ist: Nur ein frommer Christ kann die Religion Jesu wahrhaft verstehen. Joh. 7, 17. Die Juden verwunderten sich, da sie Ihn mit so vieler Weisheit reden hörten, und sagten: Wie ist dieser so gelehrt geworden, da er doch kein Lehrjünger gewesen ist, unter keinem Meister studiert hat? Jesus antwortete: Meine Lehre ist keine menschliche Lehre; sie ist auch nicht mein, sondern dessen, der mich gesandt hat. Wenn jemand dessen Willen thun will, der wird erkennen, ob diese Lehre aus Gott sey, oder ob ich von mir selbst rede.

Wer also die Wahrheit der Lehre Jesu erkennen will, der muß damit den Anfang machen, daß er Gottes Willen thut. Wer mit Frucht sich der Theologie widmen will, muß zuerst suchen fromm zu werden.

Daher nehmen auch die Vorschriften zum fromm werden, den größten Theil der ganzen heiligen Schrift ein. In der sogenannten Bergpredigt verspricht Jesus nur denen die Seligkeit, das Reich Gottes, Ruhe der Seele, Friede mit Gott, die der Eitelkeit entsagt haben, die sanftmüthig und demüthig sind, über ihren Hang zum Bösen Traurigkeit empfinden, die nach Gott und göttlichen Dingen ein aufrichtiges Verlangen haben, barmherzig sind, ein reines Herz besitzen, überall Frieden zu stiften suchen, und bey dem Bekenntniße der Wahrheit vor keinen Verfolgungen sich fürchten, die nicht nach Art der Schriftgelehrten und Pharisäer, sondern nach Gottes Vorschrift gerecht leben.

Mit dem Thun sollte man also bey dem Studieren den Anfang machen; die Seminarien, oder theologischen Pflanzschulen, sollten Schulen der Frömmigkeit seyn. Dies wäre die eigentliche Vorbereitung zum Lehramt. Denn wer nicht nach Gottes Willen lebt, der kann, nach Jesu Ausspruch, die Göttlichkeit seiner Lehre nicht erkennen.

Wenn man nun sieht, daß dieser Weg nicht eingeschlagen wird, daß man einen größern Werth auf Kenntniße, Fleiß, Wissenschaft, als auf das praktische Christenthum setzt, daß man diese Religion kennen, erklären, lehren will, ohne daß man fromm ist, und vielleicht gar über Frömmigkeit, Gottesfurcht, Heiligkeit, über Fromme, (die man Pietisten nennt) und über Heilige spottet, so ist sicher die Lehre, welche von solchen Männern gelehrt wird, nicht die Lehre Jesu. Da ist denn kein Wunder, daß man Glaube, Gebetskraft und Gebets-

bets-Erhörung, für Schwärmerey ausgiebt, daß man Jesum allenfalls für einen verständigen Lehrer, aber nicht für den Sohn Gottes, nicht für den Versöhner des Menschengeschlechts, nicht für den Erlöser und Wiederhersteller der ganzen Welt anerkennen, nicht durch ihn allein selig werden will, sondern einen solchen Glauben für Dummheit ausschreyt.

Wollen Sie also ein wahrhafter Lehrer der christlichen Religion werden, und sich nicht der Gefahr aussetzen, daß einst Christus zu Ihnen sage: ich kenne dich nicht, so bestreben Sie sich vor allem, Gottes Willen treu und redlich zu erfüllen, der Welt und dem Weltsinne abzusagen, die Buße kennen zu lernen, die Jesus ausrief, wenn er sein Lehramt mit den Worten anfieng: Thut Buße, sucht einen ganz neuen Sinn zu erhalten; denn das Reich der Himmel ist nahe herbeygekommen.

Die andere Hauptwahrheit ist die, daß der Geist Gottes allein der wahre Lehrer der christlichen Religion ist, und daß man sie, ohne ihn, nicht verstehen kann.

Die heilige Schrift unterscheidet zwischen Fleisch und Geist. Fleischlich gesinnet seyn, sagt Paulus, ist eine Feindschaft wider Gott. Der Sinn des Fleisches ist der Tod, aber der Sinn des Geistes ist Leben und Friede. (Röm. 8, 6. 7.) Der Sinn des Fleisches ist aus der Welt, und beschäftigt sich nur mit der Welt. Der Sinn des Geistes ist aus Gott, und beschäftigt sich mit göttlichen Dingen. Letztere kann der Fleisches-Sinn, oder die von der Sinnlichkeit beherrschte Vernunft, nicht erkennen; sie sind ihm eine Thorheit, eine Schwärmerey. Der natürliche, nicht durch Gottes Geist erleuchtete, Mensch, sagt Paulus, (1 Cor. 2, 14.) vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Thorheit. Das Wort vom Kreuze, sagt eben derselbe, kommt den, sonst so aufgeklärten, Griechen, die wegen ihrer Weltweisheit weit und breit berühmt sind, als eine Albernheit vor.

Hier wird offenbar von zweyerley Erkenntnißquellen gesprochen; die eine ist die vom Fleisch oder von der Sinnlichkeit beherrschte Vernunft; die andere ist der Geist Gottes.

Um diese Lehre der heiligen Schrift recht anschaulich zu machen, gleichsam auch sinnlich darzustellen, und ihre unentbehrliche Nothwendigkeit zum Christenthum durch äussere Zeichen fühlbar zu machen, so verband sie Gott auch mit etwas, das in die Sinne fiel. Nicht nur sagte Jesus zu seinen Jüngern: Ich will euch, statt meiner, einen andern Tröster und Lehrer senden, der bey euch bleiben, euch in alle Wahrheit leiten, euch an alles erinnern wird, was ich euch gelehrt

habe,

habe, und euch auch zukünftige Dinge offenbaren wird, sondern, nach seiner Auferstehung, blies er sie an, und sagte zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist. Und nach seiner Himmelfahrt sandte er den Aposteln diesen Geist, mit einem starken Winde und Brausen, vom Himmel in feurigen Flammen. Die Apostel theilten auch den Geist Gottes durch das äussere Zeichen des Händeauflegens mit.

Dies zeigt uns das Wichtige dieser Lehre: sie ist die wichtigste der ganzen heiligen Schrift. Denn sie ist das Unterscheidungs-Zeichen eines Christen. Wer Christi Geist nicht hat, sagt Paulus, der ist nicht sein, ist kein Christ.

Wer die heilige Schrift ohne Vorurtheil lies't, der kann nicht zweifeln, daß nicht dieser Geist von dem menschlichen Geiste verschieden ist. Man kann ein großer Philosoph, ein scharfsinniger Gelehrter, ein einsichtsvoller Mann seyn, und doch diesen Geist nicht haben. Die Folge ist, daß man alsdann auch keinen wahren Verstand von der christlichen Religion hat.

Daraus entsteht, daß, weil man bey unsern christlichen Regierungen und Gemeinden christliche Religion lehren soll, man nur den Buchstaben davon lehrt, und den Geist derselben nicht kennt; daß man daher ihre Lehren nach der Vernunft, wie sie der natürliche Mensch besitzt, erklärt, sie in menschliche Systeme einkleidet, und ihr die Form anderer Wissenschaften giebt; daß man glaubt, nur ein Gelehrter könne sie verstehen, weil nur er die menschlichen Hülfswissenschaften gelernt hat, und daß ein Ungelehrter so wenig von der Religion urtheilen könne, als ein Ungrieche von griechischen Schriftstellern, ein roher Mensch von Mahlerey und Zeichnung, ꝛc.

Dies ist ein sehr gefährlicher Irrthum. Denn nicht die Kunst, nicht die Gelehrsamkeit, giebt Einsichten in die Religion, sondern allein der Geist Gottes; und wer diesen Geist nicht hat, der ist in Religionssachen blind und einsichtslos, er mag auch sonst noch so aufgeklärt, gescheid und gelehrt seyn.*

Diesen Geist zu erlangen, sollte also eines jungen Theologen vornehmste Sorge seyn, sonst ist er ein eingedrungener Miethling, den Jesus nicht für seinen Jünger anerkennt.

Wie

---

* Ein Gottloser (das ist ein Mensch, der für sich selbst, ohne Gott und dessen Geist die Religion verstehen will) kann nichts rechts lehren, sagt Sirach, 15, 9. Zu rechter Lehre gehört die Weisheit, die von Gott kommt. Nur die Gottesfürchtigen haben den rechten Geist; Sir. 34, 14. denn ihre Hoffnung steht zu Gott. Wer nach Gottes Wort begierig ist, der wird es reichlich erhalten. Wer es aber nicht ernstlich und aufrichtig meynt, der wird dadurch nur ärger. Sir. 31, 20.

Wie wird er aber erlangt? Die Vorschriften dazu sind klar und leicht verständlich. Man muß wollen fromm werden; man muß wollen des Herrn Willen thun; man muß Gott über alles lieben, und seinen Nächsten wie sich selbst. Man muß viel beten und herzlich beten. Denn Jesus hat verheißen, daß keinem der heilige Geist versagt wird, der ernstlich darum bittet. Man muß in einen vertrauten Umgang mit Gott treten. Man muß demüthig werden, sich gering achten, und alles, als ein Knecht Gottes, in Rücksicht auf Gott verrichten, nicht den Menschen, sondern Gott wohl zu gefallen suchen; man muß an Einfalt, Aufrichtigkeit, Zutrauen, ein Kind werden, der Wahrheit empfänglich seyn, nicht den göttlichen Lehrer mit vorgefaßten Meynungen meistern wollen. Man muß die Bibel als ein Schüler lesen, um sie nach dem Sinne dessen, der sie eingegeben hat, und nach dem Zusammenhange der ganzen Lehre des alten und neuen Bundes zu verstehen.

Kann man aber auch wissen, werden Sie vielleicht fragen, ob man diesen Geist Gottes besitze? Ja man kann es wissen. Wenn man es nicht könnte, so wäre diese ganze Lehre unnütz. Man kann es auf eine ganz untrügliche Weise wissen. Denn der Geist Gottes bewirkt eine neue Geburt, eine vollkommene Sinnesänderung. Er lehrt lieben, was man vorher haßte, und hassen, was man vorher liebte; er lehrt auf das einen Werth setzen, was man vorher gering achtete, und hingegen gering achten, was man vorher schätzte. Gebet, Umgang mit Gott, Betrachtungen, wovon Gott und göttliche Dinge der Gegenstand sind, werden einem über alles theuer; Weltbeschäftigungen, Ergötzlichkeiten, Zerstreuungen, Umgang mit Weltmenschen, ein Eckel; die Einsamkeit, die Stille, die innere Ruhe, ein wahres Bedürfniß; man strebt immer darnach, besser, gerechter, heiliger zu werden, und die Tugenden der Apostel, Propheten und heiligen Seelen zu erwerben. Statt der Liebe der Welt entsteht in uns Liebe zu Gott, und insonderheit zu Jesu Christo, dem Gott-Menschen, dessen Leben, Worte, Handlungen, Leiden, Tod immer einen höhern Grad von Wichtigkeit bey uns erlangen, unsere ganze Seele beschäftigen und einnehmen, uns zu beständigem Lob und Dank anfeuern, so daß wir immer mehr überzeugt werden, daß Jesus Christus der Grund alles Glaubens und aller Religion ist.

Dies alles ist mit einem gewissen innern Gefühl verbunden, das keine Einwendung, kein Vernunftschluß wegräsonniren kann; mit einer lebendigen Ueberzeugung, die keiner äusseren Beweise bedarf.

Ein anderes Kennzeichen der Wirkung des Geistes Gottes, ist die Liebe zu frommen Menschen, sie mögen auch noch so gering, mit noch so wenig Fähigkeiten, Talenten, Kenntnissen und andern äussern Vorzügen bezeichnet seyn. Zwey Menschen die von demselben Geiste belebt werden, sind Freunde, ohne sich zu kennen. Bey den ersten Worten fühlen sie es sogleich, daß sie demselben Meister angehören. Ihr Herz öffnet sich, sie werden zutraulich, innig, ehe sie beynahe einander äusserlich recht kennen. Dies ist der Welt unbegreiflich, und oft ein Gegenstand ihres Spottes; den Frommen ist diese Erfahrung eine Quelle reichen Trostes.

Paulus giebt die Früchte des Geistes, oder des Lichts, und der Liebe in seinen Briefen vielfältig an. Nach diesen muß man sich aufrichtig, vor Gott, prüfen, so wird man bald erkennen, ob man den Geist Gottes hat, oder vom eigenen Geiste getrieben wird. Ein Gelehrter kann es besonders noch daraus erkennen, wenn die Kenntnisse, die er erlangt, mit Demuth bey ihm verbunden sind, und nicht Stolz und Einbildung bey ihm erregen. Denn nur den Demüthigen offenbart sich Gott; den Stolzen widersteht Er, wie Petrus sagt. Die Stolzen gefallen Gott nicht, aber den Demüthigen, Armen und Elenden giebt er seine Gnade und erhört ihr Gebet, wenn sie zu ihm rufen. Nur derjenige kann die Verborgenheiten und Geheimniße der göttlichen Gesetze einsehen, dem Gott die Augen öffnet. Ps. 119, 18.

Dies, mein Lieber, ist der einzige Weg, wie man zur Kenntniß der Wahrheit gelangen kann. Dies sind die Mittel durch welche ein Arnd, ein Luther, ein Tauler, ein Spener, und so manche andere geistliche Lehrer zum tiefen Gefühle der Wahrheit der Religion und des Versöhnungstodes Jesu Christi gelangt sind. Ungelehrte gelangen leichter dazu als Gelehrte. Denn sie widerstehen weniger mit ihrem Wissen dem Geiste Gottes. Die meisten Propheten des Alten Testaments waren Ungelehrte. Alle zwölf Apostel waren Ungelehrte; nur der dreyzehnte, Paulus, war ein Gelehrter, ein Pharisäer. Es kostete ein Wunder, um ihn zu bekehren, seines biedern Characters ungeachtet. Er wurde auch unter allen Aposteln am härtesten geführt, und bekam einen Pfahl ins Fleisch, damit er sich nicht auf seine Erleuchtung etwas einbildete.

Glauben Sie nicht, daß ich die Gelehrsamkeit als unvereinbar mit der Gottesfurcht halte. Sie ist ein starkes, aber kein unüberwindliches Hinderniß. Die Religion heiligt die Gelehrsamkeit. Sie heiligt auch die Vernunft, und zerstört sie nicht; sie hebt sie nicht auf, sondern belebt sie. Gal. 3, 21. Sie heiligt die Talenten und Fähigkeiten.

keiten. Ein Frommer ist gewissenhafter, arbeitsamer als andere; er lernt also, was er nur immer lernen kann; er sucht immerfort geschickter zu werden; er strebt nach der Vollkommenheit: aber alles, ohne sich etwas darauf einzubilden, weil er weiß, wie viel ihm noch mangelt, und daß alles nur Gnade ist, die ihn zu desto strengerer Erfüllung seiner Pflichten verbindet; er verrichtet alle Arbeit in Rücksicht auf Gott, als ein Knecht, der des Herrn Willen zu thun verpflichtet ist. Er sucht sich nicht vor andern hervor zu thun, um besser als sie angesehen zu seyn. Er arbeitet blos, um zu dem Berufe, den ihm Gott geben will, brauchbarer und tüchtiger zu werden. Er sucht nicht Menschen zu gefallen, sondern Gott. Er dient Jesu Christo, von dem alle Propheten zeugen, und in dem allein wir selig werden können; dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden; der zum Richter über das ganze Menschengeschlecht gesetzt ist, und alle seine Diener zur strengsten Rechenschaft fordern wird.

Paulus sagt zu den Corinthern: Alles ist euer. Dem Jünger Jesu gehört alles zu, Himmel und Erde, die himmlischen und irdischen Kräfte. Alles muß zu seinem Glücke mitwirken; nichts kann ihm schaden, wenn er in Jesu Christo ist, wenn ihn der Geist Gottes belebt.

Die Liebe ist das starke Band das ihn mit Gott und allem Geschaffenen, in das engste Verhältniß setzt. Die Engel sind seine Diener, und ein senfkorngroßer Glaube versetzt Berge, überwindet die größten Schwierigkeiten. Alles ist ihm unterthan, wenn er ein treuer Unterthan Gottes ist.

Paulus sagt: Wer ein geistliches Amt begehrt, der begehrt etwas Großes. Ja wohl, etwas Großes. Es ist das höchste Amt in dieser und jener Welt. Aber eben diese hohe Würde vermehrt auch die Verantwortung, und macht es zum gefährlichsten aller Aemter. Wenn wahre Lehrer einst leuchten werden, wie des Himmels Glanz in göttlicher Herrlichkeit, so werden auch untreue Lehrer, Miethlinge, ehrgeitzige, habsüchtige, der Wollust pflegende, den Menschen gefällige, der Mode und der Welt fröhnende Geistliche die schrecklichsten aller Höllenstrafen erfahren.

Gott bewahre einen jeden vor diesem schrecklichen Urtheile! Es wäre ihm besser, daß er nie geboren, und nie ein Geistlicher worden wäre.

Wahrheit der christlichen Religion.

Es war ein Zeichen des starken Verfalles der christlichen Religion in neuern Zeiten, daß man unter Christen und für Christen so manche Vertheidigungen der Wahrheit derselben schreiben mußte. Die Gelehrten, welche diese Arbeit unternommen haben, verdienen allerdings vielen Dank. Aber haben sie zur Ausbreitung des thätigen Christenthums so eigentlich beygetragen? Hat es seither mehr oder bessere Christen gegeben? Diejenige, welche dem Worte Gottes glaubten, schöpften aus ihren Werken mehr Nutzen, als die für welche sie eigentlich bestimmt waren. Erstere fanden sich dadurch in ihrem Glauben bestärkt, und erhielten manche Kenntniße und Ideen, die sie bey Angriffen gegen ihre Religion mit Vortheil gebrauchen konnten. Für die Ungläubigen aber ist eine solche Arbeit meistens unnütz. Denn der Fehler liegt größtentheils nicht in einem Mangel an genugsamer Erkenntniß — unter der ungelehrten Klasse des Volks finden sich ja eben die meisten Beyspiele von festem Glauben — sondern in einem Mangel an gutem Willen. Man glaubt nicht, weil man nicht glauben *will*, aus was Ursache es auch sey; wie denn fast allgemein das Wort, *ich kann nicht*, welches von Menschen so oft als Entschuldigung gebraucht wird, fast immer nichts anders heißen will, als *ich will nicht*; man braucht aber jenen Ausdruck lieber, damit man nicht den Willen anklage, der doch eigentlich die Schuld alles Unglaubens und alles Nicht-Könnens ist.

Eine ungelehrte, aber sehr christliche Person, welche die Wahrheit der Religion an sich selbst erfahren hatte, wurde einst von einem Gelehrten gefragt, was sie denn für Gründe habe, um zu glauben, daß das Buch, welches man die Bibel nennt, wahrhaft Gottes Wort ist? Die Bibel, sagte er, besteht aus verschiedenen kleinern Schriften, die zu verschiedenen Zeiten verfaßt, und alsdann in ein Buch gesammelt worden sind, von deren Verfasser man oft nicht viel weiß; sie reichen auch in ein so hohes Alterthum, daß man nicht wissen kann, ob sie so, wie wir sie jetzt haben, verfaßt worden sind, ob man nichts dazu gesetzt, eingeschaltet oder weggelassen habe, ꝛc.

Die ungelehrte Person wurde über diese Zweifel gar nicht betroffen, und antwortete ungefähr auf folgende Art: Ich, für meine Person, bin vollkommen von der Göttlichkeit der Bibel überzeugt, und mein Glaube an sie beruht vorzüglich auf drey Gründen, sagte sie: Zuerst finde ich, daß die heilige Schrift von dem Verderben des Menschen ausgeht. Sogleich im Anfange sagt sie: " Alles Dichten und Trach-

ten

ten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf;" 1 Mos. 8, 5. und 8, 21. und wiederholt es hernach nicht nur sehr oft, als z. B. Jer. 30, 12. " Dein Schaden ist verzweifelt böse, und deine Wunden sind unheilbar, ꝛc. sondern baut darauf die ganze Lehre, die sie vorträgt. Die Wahrheit dieses Satzes habe ich an mir wahrgenommen, so wie sie ein jeder wahrnehmen muß, der sich selbst aufrichtig und mit Ernst prüft. Ja, man muß bekennen, daß wer nicht damit anfängt, seine natürliche Abneigung von dem Guten, die Unlauterkeit seiner Absichten, seinen Hang zur Sinnlichkeit, sein natürliches Unvermögen, Gottes Willen zu erfüllen, einzusehen und anzuerkennen, nie zu einer wahren Besserung gelangt, nie Gott und die Religion kennen lernt. Daher fieng Jesus sein Lehramt mit dem Aufrufe zur Buße und Bekehrung an, welches eine Verkehrung und Abwendung von Gott voraussetzt. Ich muß also sagen: Die Bibel geht vom rechten Punkte aus, nämlich, vom Verderben des Menschen, das aus seiner Entfernung von Gott entspringt, der für uns alles seyn, und dessen Andenken uns ganz erfüllen sollte. Wer nun aber meine Krankheit und ihren Sitz recht kennt, der erweckt bey mir Zutrauen für die Kur derselben.

Nun finde ich aber auch die Mittel in der Bibel angegeben, wie der Schaden geheilt werden könne. Ich höre Jesum sagen: " Kommet her zu mir alle, die ihr unter der Last eurer Sünden leidet und euer Verderben fühlt, kommt zu mir; ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch, befolgt meine Lehre; denn ich bin sanftmüthig und demüthigen Herzens, der jedem gern hilft, der sich zu mir wendet; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele." Dies habe ich an mir erfahren. Ich habe mit Fleiß die Vorschriften Jesu in der Bibel nachgesucht und befolgt; ich habe mich aller Art von Verläugnung willig unterworfen, den eiteln und verführerischen Ergötzungen der Welt entsagt, und mich aufrichtig an Jesum als meinen einzigen Erretter gehalten. Ich erfüllte gewissenhaft die Pflichten meines Berufs, dachte dabey immer an Jesum, an Gott, betete, flehte oft zu ihm, und da fühlte ich die Folgen, welche Jesus verheissen hatte. Die Macht der Sünde in mir nahm ab, meine bösen Neigungen und Gewohnheiten verloren ihre Kraft, mein Zorn, dem ich vorher nicht hatte widerstehen können, legte sich, meine sinnliche Lust verlor ihre Gewalt über mich; ich wurde geduldig und nahm alles Ungemach, alle Trübsal, alles Kreuz als aus der Hand Gottes willig an, als ein Mittel mich von der Welt loszumachen, und mich immer mehr zum Vertrauen auf Gott anzutreiben; ich dankte für alles, was mir begegnete, weil ich gewiß war, daß alles zu meinem Besten abzweckte,

und daß es lauter Heilmittel sind, um mein Herz zu reinigen und zu heiligen. In diesem meinem Glauben wurde ich durch die Bibel immer mehr bestärkt. Ich fand darin eine Menge Beyspiele von Menschen, welche diesen Weg gegangen, und zum Ziele gelangt waren. Ich sahe da viele Menschen, welche als Adamskinder mit demselben Verderben, wie ich, behaftet waren, wie sie durch ihren Gehorsam gegen Gott, durch die Uebergabe ihres Willens an Gott, zu einem großen Glauben und zu hoher Weisheit gelangt, und in einen vertrauten Umgang mit Gott gekommen waren, wie sie nie von Gott verlassen worden sind, wie sie in allen ihren Handlungen Gott verherrlicht haben. Ich fand, daß Gott besonders den Armen und Elenden hilft, daß er sich der reuevollen und beklemmten Herzen väterlich annimmt. Dies gab mir immer mehr Muth in meinem Elend, und ich hatte oft Gelegenheit, an mir zu erfahren, wie Gott in der Schwachen mächtig ist. Ich überzeugte mich, daß die Erfüllung der Gebote Gottes mehr schwer scheint, als es wirklich ist, daß denen, die Gott wahrhaftig lieben, seine Gebote leicht werden, und daß Gott denen mächtig beysteht, die es aufrichtig meynen. Je mehr ich in der Bibel las, und mir die Erfüllung ihrer Vorschriften angelegen seyn ließ, je mehr ich mich an Jesum, als an den von Gott gesandten Meßias hielt, und mir ihn zum Muster nahm, desto mehr wuchs mein Glaube und meine Ueberzeugung von der Göttlichkeit der heiligen Schrift, und ich erlangte den Frieden und die Ruhe der Seele, welche mir Jesus in seinem Worte verheissen hatte.

Dazu kommt aber noch ein dritter Grund, welcher bey mir die Göttlichkeit der heiligen Schrift ausser allen Zweifel setzt. Sie befiehlt mir zu beten, und verheißt mir Erhörung. "Rufe mich an," sagt Gott durch den Propheten David, "in der Noth, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen." Ps. 50, 15. und 120, 1.) Ich fand unzählige Beyspiele von Gebetserhörungen in der heiligen Schrift, und sahe, wie Gott immer geholfen hat, wenn man sich ernstlich und zutrauensvoll zu ihm gewandt hatte. Nun betete ich, und — ich wurde erhört. Ich hielt mich an die unsichtbare Kraft Gottes, und erfuhr, daß sie alles Sichtbare regiert. Ich war in der Noth, es fehlte mir an den nothwendigen Lebensbedürfnissen. Ich betete, arbeitete und blieb ruhig. Ich lief nicht umher, um Hülfe bey den Menschen zu suchen. Ich wandte mich allein an Gott und gab ihm die Ehre, daß er der Versorger und Ernährer aller Menschen ist, daß er helfen will und helfen kann. Und siehe, mein Glaube wurde nicht zu Schanden; er half mir. Es fehlte mir an Nahrung;

fremde

fremde Personen brachten mir sie ins Haus; an Geld; ich bekam es, ohne aus der Stube zu gehen. Ich konnte meinen Kindern im Winter keine warme Kleider verschaffen; ich flehte zu Gott, ich griff ihn bey seinem Vaterherzen an, ich machte ihm fast sogar Vorwürfe, daß er meine Kinder so sehr frieren ließ, und am Abend desselben Tages hatte ich einen Schrank voll warmer Winterkleider für meine Kinder; von drey Orten her, und zum Theil von ganz unbekannten Personen, wurden mir Kinderkleider, Strümpfe, Röcke, Kappen, ꝛc. herzugetragen. Ich war nicht aus meinem Hause gekommen, so daß ich auf die Knie niederfiel, und vor Lob und Dank fast in Thränen zerfloß. Ich hatte einst in meinem Gewerbe Geld entlehnt. Da ich es bekam, legte ich es vor Gott nieder, und sagte zu ihm: in deinem Namen habe ich es entlehnt; Du mußt Bürge dafür seyn, damit ich es auch wieder redlich zurückbezahlen kann. Auf dich verlasse ich mich. Die Zeit kam herzu, da ich dieses Geld wieder geben sollte; ich hatte nicht einen Thaler im Haus. Da wandte ich mich an Gott, und sagte zu ihm: Du bist Bürge für dieses Geld geworden; sorge für die Bezahlung; laß mich nicht zu Schanden werden vor den Menschen, daß sie meinen Glauben höhnen. Deine Kinder sollen gewissenhafter seyn, als andere, und alles, was sie schuldig sind, redlich bezahlen. Siehe, heute brauche ich es noch nicht, aber Morgen muß ich es haben. Gott ließ mich den andern Tag, um meinen Glauben auf die Probe zu setzen, bis Abends um 4 Uhr warten. Ich blieb fest an ihm hangen, und verließ mich ganz auf ihn. Es ist deine Sache, mein Gott, du mußt dafür sorgen. Um 4 Uhr kam ein Fremder, kaufte mir grade für die Summe, die ich brauchte, Waare ab, und bezahlte sie baar. Ich gieng sogleich und überbrachte das Geld.

Sehen sie, mein Herr, dies sind die Gründe warum ich die heilige Schrift für Gottes Wort halte und so fest davon überzeugt bin, daß ich durch gar keine Einwendungen erschüttert werden kann. Ich bin gewiß, daß wer auf diesem Wege die Wahrheit unserer Religion und die Göttlichkeit der heiligen Schrift untersucht, der wird, wie ich, zur vollkommenen Ueberzeugung gelangen. Dies ist auch der Weg den uns Jesus selbst vorschreibt. Denn er sagt: " Daß wenn jemand des Herrn Willen thut, so wird er inne werden, daß diese Lehre wahrhaft aus Gott ist." Joh. 7, 17. Also mit dem Thun, mit dem Gehorsam muß man den Anfang machen, nicht mit Spekuliren. Wenn ein Kranker, ehe er eine vorgeschriebene Arzeney nehmen wollte, zuerst von dem Arzte weitläufig erforschen wollte, warum er ihm diese und keine andere Arzeney gebe, wie diese Arzeney wirken

werde,

werde, und warum sie wirken werde, wie die Heilung der Krankheit daraus entstehen werde, ꝛc. so würde nicht nur die gelegene Zeit zur Kur über dieser Untersuchung verstreichen; sondern der Arzt würde mit Recht antworten: Warum hast du mich berufen, wenn du kein Zutrauen in meine Kenntniße setzest? und würde sich entfernen. So geht es oft den Gelehrten. Ueber den vielen Untersuchungen, ob die heilige Schrift göttlich ist, versäumen sie die Zeit, ihre Vorschriften zu vollziehen, und entfernen Den von sich, der durch die heilige Schrift sich ihnen als ihren Arzt anbietet, und durch unzählige Beyspiele die Kraft seiner Heilmittel in derselben beweiset.

Daß die heilige Schrift manches Dunkle für mich enthält, das hat mich nie geirrt. Wer bin ich denn, daß ich fordern könnte, Gott solle mir alle Schätze seiner Weisheit aufschließen? Ich wundere mich, daß ich so viel darin verstehe, und bemerke mit gefühltem Dank, wie mein Licht hierin wächst, und wie mir jetzt manche Stellen klar und deutlich sind, die ich vorher nicht verstanden hatte. Ich muß auch zum Preise Gottes bekennen, daß mir allemal das, was ich brauchte, deutlich und klar war, und daß er mir viele Stellen, auf die ich beym Lesen nicht gemerkt hatte, in Gelegenheiten, wo sie mich trösten oder erleuchten sollten, mit besonderer göttlicher Kraft ins Herz rief, so daß ich oft ganz darüber erstaunt war.

O die Bibel ist ein großer Schatz, sie ist wahrhaft Gottes Wort, dessen Kraft sich bey einem jeden redlichen Gemüthe äussert. Eher würde Himmel und Erde vergehen, ehe eine einzige Verheissung, die darin gegeben ist, unerfüllt bleiben sollte.

Von den vier Haupt-Festtagen der Christen.

Es sind vier Hauptfeste in der christlichen Kirche angeordnet worden, um vier Haupt-Epochen der Religion zu feyern, die untereinander in der genauesten Verbindung stehen.

Die erste ist die Menschwerdung des Sohnes Gottes, am Weihnachtsfeste. Sie ist der Grund des ganzen Erlösungswerkes, auf den sich das ganze Gebäude unserer Religion stützt. Ein höheres Wesen, als der Mensch ist, ein göttliches Wesen ist Mensch geworden, um den Menschen aus der Gefangenschaft, in die er sich begeben hatte, zu erlösen, die Folgen seines Ungehorsams gegen Gott zu tilgen, ihm deßwegen Begnadigung bey Gott, und die verlorne selige Unsterblichkeit

sterblichkeit wieder zu erwerben, und so den Menschen wieder zu seiner hohen Bestimmung empor zu heben. Dies geschahe, in vollkommenem Gehorsam gegen Gott, durch Leiden, Tod und Auferstehung des menschgewordenen Sohnes Gottes, welches der Gegenstand des zweyten großen Festes ist, das wir Ostern nennen. Durch Leiden mußte er zur Herrlichkeit eingehen; durch den Tod mußte er zur Auferstehung gelangen, und den Menschen dieselbe ewerben, da sie durch den Tod des Lebens verlustig geworden waren.

Durch seine Himmelfahrt mußte der Menschensohn dem Menschengeschlecht den Himmel wieder eröffnen, und sich als König und Herr zur Rechten Gottes setzen, wo er nun in Ewigkeit regieret.

Aber Menschwerdung, Leiden, Tod, Auferstehung und Himmelfahrt des menschgewordenen Sohnes Gottes wäre für uns verloren gewesen, hätte er nicht durch dieselben der gefallenen Menschheit den heiligen Geist erworben, wodurch allein der Mensch zur Nachfolge Jesu tüchtig gemacht, und gerecht und heilig wird.

Das vierte Fest, das Pfingstfest, ist demnach der Schlußstein des ganzen christlichen Gebäudes. Durch den heiligen Geist tritt der Mensch in seine durch den Gesalbten Gottes wieder erworbene Rechte ein, und wird ein Kind Gottes. Durch ihn kommt er in die innigste Gemeinschaft mit Gott, und wird der göttlichen Natur theilhaftig. Durch ihn überwindet er die Welt und alles Böse in der Welt, den Tod, den Teufel und die Hölle. Durch ihn wird er fromm, heilig und vollkommen.

In dem heiligen Geiste ruht die ganze Kraft der christlichen Religion. Ohne ihn ist sie ein leeres Geschwätz, ein todter, ja wie Paulus sagt, ein tödtender Buchstabe.

Ohne Jesu Menschwerdung, Leiden, Tod, Auferstehung und Himmelfahrt konnte der Mensch den Geist Gottes, das wahre Leben nicht erlangen. Die Verbindung unter ihnen ist so eng, daß wo eines gefehlt hätte, die ganze Erlösung und Wiederherstellung unmöglich gewesen wäre.

So groß aber alle vier Hauptfeste sind, so ist doch das letzte das größte. Denn so wie Jesus nicht hätte seyn können, was er war, und nicht hätte thun können, was er that, wenn ihn nicht Gott mit dem heiligen Geist gesalbt hätte, eben so ist alles sein Verdienst und sein ganzes Erlösungswerk für denjenigen Menschen ohne Kraft und Wirkung, der den heiligen Geist nicht empfängt. Ja, er kann das Erlösungswerk Jesu nicht verstehen, nicht begreifen, er kann ihn nicht als seinen Herrn verehren, er kann weder Glauben, noch Liebe, noch

irgend eine christliche Tugend besitzen und üben, ohne diesen Geist des Lichts und der Kraft.

Ihn zu erlangen, muß also des Menschen heissestes Bestreben seyn.

Die erste Bedingung dazu ist: Reue, Sinnesänderung, aufrichtiges Umkehren von der Welt zu Gott,* welchem die Vergebung der Sünden verheissen ist.

Die andere Bedingung ist: Glauben, Gehorsam, Ap. Gesch. 5, 32. und Treue in Erfüllung aller Pflichten. Nur das Thun führt zur Erkenntniß.

Die dritte Bedingung ist: Immer fortschreitende Reinigung von allem Ungöttlichen. Tit. 2, 12. 14.

Die vierte Bedingung, welche hauptsächlich zur Förderung der Einwirkung des Geistes Gottes dient, ist die Stille, das Einsammeln, Einkehren, das innere Aufmerken.

Das wahre Anziehungs-Mittel des heiligen Geistes, ist ein gläubiges, vertrauungsvolles, anhaltendes, inniges Gebet.†

Keines von allen diesen Stücken kann der Mensch auf eine Gott wohlgefällige Art thun, ohne den heiligen Geist. Durch die Uebung in denselben wird die Einwirkung und Inwohnung des Geistes Gottes vermehrt, gestärkt und befestigt. Diese Uebung verursacht eine immerwährende Wirkung und Gegenwirkung der Seele gegen Gott, und Gottes gegen die Seele, wodurch das Böse entkräftet, vertrieben und endlich ganz vertilgt wird.

Das Pfingstfest soll also nicht, als etwas, das nur die Apostel angeht, gefeyert werden: es muß bey jedem Christen eintreten, sonst kann er weder auferstehen, noch in den Himmel eingehen. Das ist Lehre der Schrift.

Ach! warum wird doch diese wichtige Lehre den Menschen so wenig in ihrer Nothwendigkeit vorgestellt! Durch die Taufe wird der Mensch in die christliche Gemeinschaft aufgenommen, und mit dieser ersten feyerlichen heiligen Handlung ist die Mittheilung des heiligen Geistes verbunden, sobald der Mensch seiner Einwirkung fähig ist. Es wäre ein Irrthum, wenn man glaubte, daß die Gnade, die uns Gott in der Taufe verleiht, uns von den ewigen Strafen befreyt, und uns

---

* Gott hat allen Menschen eine vernünftige Seele verliehen, sagt der Kirchenvater Irenäus, den heiligen Geist aber giebt er nur denen, die die Lust der Erde mit Füßen treten.

† Die Jünger warteten auf die Erfüllung der Verheißung im Glauben, im stillen Harren und Gebet.

uns das ewige Leben sichert. Sie setzt uns nur in Stand, jene zu vermeiden und dieses zu erwerben, wenn wir, wie wir es bey der Taufe versprechen, dem Satan und allen seinen Blendwerken entsagen, um den Willen Gottes zu thun, indem wir als gute und getreue Christen leben. Alsdann, und nur alsdann wirkt der Geist Gottes in uns, und versiegelt uns zur ewigen Herrlichkeit.

Willst du nun wissen, ob du den heiligen Geist hast? so prüfe dich, ob du wahrhafte Reue, die Traurigkeit, welche Jesus unter die Seligkeiten setzt, deine Sündhaftigkeit, deine Entfernung von Gott, dein Unvermögen zum Guten empfunden hast und empfindest.

Prüfe dich, ob die Früchte des Geistes sich bey dir finden, Glauben, Liebe, Hoffnung, Freude, Friede, Langmuth, Gelindigkeit, Güte, Treue, Sanftmuth, Enthaltung von aller Lust der Welt, Gerechtigkeit und Wahrheit.

Prüfe dich, ob sich keine Früchte des Fleisches mehr bey dir finden: als Hurerey, in Gedanken, Worten und Werken, Unreinigkeit oder Unmäßigkeit im Ehestand, Unzucht, Feindschaften, Zänkereyen, Eifersucht, Zorn, Ungeduld, trotziges Wesen, Entzweyungen, Trennungen in Parteyen, Mißgunst und Neid, Haß und Mord, Uebermaaß im Essen und Trinken, eitles Wesen, unnütze Geschwätze, und Zerstreuungssucht, Untreue, Ungerechtigkeit, Lügen, Falschheit, Verstellung, ꝛc. Prüfe dich nach den acht ersten Vorschriften und dem ganzen Inhalte der Bergrede, nach den Lehren Jesu, und der Apostel, aufrichtig vor Gott, mit Ernst und lasse dann den Geist Gottes wirken, so bist du selig, ewig, göttlich selig.

Die Welt kann den Geist der Wahrheit nicht empfangen, weil sie ihn nicht sieht, und ihn auch nicht kennet, sagt Jesus. Joh. 14, 17.

Hier sehen wir die zwey Haupt-Hindernisse, welche der Erlangung des heiligen Geistes im Wege stehen.

Das erste ist, wenn man nur das glauben und für wahr halten will, was man sieht. Denn da der Geist Gottes sich uns nicht leiblich darstellt, und unsichtbar wirkt, so kann man ihn nicht empfangen, es sey denn, man glaube an diese unsichtbare Wirkungen. Er wirkt im Herzen und im Verstand auf eine geistige Weise, die nicht betastbar ist, und nicht in die Sinnen fällt. Wer nun nicht seinen Geist von dem

dem Sinnlichen abzieht, und auf dessen Wirkungen merkt, ist der Einwirkungen des Geistes Gottes nicht empfänglich. Sie sind ihm eine Thorheit, eine Schwärmerey. Denn sie können nicht auf eine sinnliche Weise dargethan und bewiesen werden. Dies ist eine Hinderniß, die denen im Wege steht, welche von allem Beweise fodern, und ihre Kunst nur auf äussere Beobachtungen heften. Diese wollen den Geist Gottes nicht in seinen Wirkungen erkennen, und haben daher auch kein Verlang n nach ihm.

Das andere Hinderniß ist, daß man ihn nicht kennt. Man kann ihn nur kennen lernen, wenn man an Jesum Christum glaubt, wenn man in Jesu Gott erkennt, und glaubt, daß Gott in ihm war, daß Gott sich uns in Jesu sichtbar dargestellt hat, so daß, wer Jesum sahe, den Vater sahe; daß Gott in Jesu und durch Jesum redete und handelte; daß sich Gott, durch Jesum mit sich selbst versöhnte; daß Jesus der einzige Weg ist, durch den ein Mensch zur Wahrheit und zum Leben gelangen kann; daß Gott nur in Jesu kann angebetet und verehret werden; daß durch Jesum Gott selbst Mensch worden ist, und die Menschheit gleichsam in sich aufgenommen hat. Das zeigen auch die Namen Jesus Christus an, Gott mit und in dem Menschen, der Mensch in und mit Gott.

Wer nun Jesum nicht als solchen Gott-Menschen anerkennt, der ist unfähig den Geist Gottes zu empfangen.

Diese Lehre Jesu, die wichtigste aller Lehren, verdient auf das reiflichste erwogen zu werden. Es gilt Leben und Tod.

Die acht Vorschriften Jesu.

Glückselig sind die, die dem Geiste nach arm sind, die Traurigen, die Sanftmüthigen, die Dürstenden nach der Gerechtigkeit, die Barmherzigen, die reinen Herzen, die Friedfertigen, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgten. Matth. 5.

Die erste feyerliche Rede Jesu, die er zuvörderst an seine ebengewählte Jünger, aber auch zugleich an das um ihn her stehende Volk von einer Anhöhe herab hielte, fängt mit der Vorschrift an, wie man zur wahren Glückseligkeit gelangen könne. Sie enthält das Auszeichnende der Lehre des neuen Bundes vor der Lehre des Alten Testamentes. Mit Donner und Blitz hatte Gott der Herr dem Volke Israel die zehn Gebote vom Berge Sinai gegeben. Die Gesetzgebung Jesu war ganz Liebe, so wie seine Sendung aus lauter Liebe geschahe. Er sprach zwar mit Nachdruck, wie ein Machthaber oder Gesetzgeber, aber nicht

um Schrecken, durch Furcht vor den Strafgerichten Gottes, einzuflößen, sondern, um durch Hoffnung der Vereinigung mit Gott, als der höchsten Glückseligkeit, zu der Beobachtung der gegebenen Vorschriften aufzumuntern. Der Inhalt der zehn Reden auf Sinai war Verehrung des einzigen wahren Gottes ohne Bild, Heilighaltung des Namens Gottes und des Sabbaths, Ehrfurcht gegen die Eltern, Enthaltung von groben Sünden und Lastern, und selbst von jeder bösen Lust.

Die Vorschriften Jesu gehen mehr auf das Innere, und sind in einen solchen Zusammenhang gestellt, wie sie nach und nach den Menschen zur wahren Glückseligkeit emporheben.

Er muß damit den Anfang machen, daß er dem Geiste, der Gesinnung nach, arm wird, keinen Werth auf irdische Güter setzt, seinen Blick von der Erde gen Himmel richtet, das Zeitliche als etwas Vergängliches, Vorübergehendes, Unbefriedigendes, seiner Bestimmung nicht Entsprechendes ansieht, es daher geringschätzt, und seine Aufmerksamkeit auf das Ewige, als die wahre Bestimmung des Menschen, heftet. Sein Geist muß sich von der Anhänglichkeit an die Güter dieser Welt, die ihm keine Gemüthsruhe verschaffen, losmachen, und sein Ziel in dem Himmel stecken, den Himmel als sein wahres Vaterland, als seine bleibende Wohnung betrachten, für die er, als für seine Hauptsache, sorgen soll. "Trachtet am ersten, vor allem andern, nach dem Reiche Gottes," sagt Jesus in derselben Bergrede.

Thut er dies, so wird er einsehen, wie viel ihm noch fehlt, um ein Himmelsbürger zu seyn; wie wenig er noch die Eigenschaften eines Unterthans des ewigen Reichs besitzt; wie stark sein Hang zum Bösen, und zum Irdischen ist; wie wenig er Gott und alles Gute aufrichtig und von reinem Herzen liebt; wie wenig er den Willen des Herrn thut, dem er als seinem Schöpfer und Erhalter Gehorsam schuldig ist, da er ihm so viele Wohlthaten täglich erweiset, und nichts anders von ihm dafür fodert, als daß er seine Abhängigkeit von ihm anerkenne, ihn liebe und verehre, und sich zur ewigen Seligkeit geschickt machen wolle. Darüber fühlt der Mensch, der nunmehr seine Entfernung von Gott einsieht, Traurigkeit, und Schmerz; er demüthigt sich unter Gott, und nimmt sich ernstlich vor, seinen himmlischen Vater nicht mehr zu beleidigen.

Nun kommt Sanftmuth in sein Herz; er wird gleichsam vom sanften Geiste Gottes angehaucht; das Naturfeuer fängt an, in ihm zu erlöschen, die Leidenschaften legen sich, die Neigungen und Triebe werden mehr geordnet, und kommen in eine Art Gleichgewicht,

daß

daß sie einander nicht mehr so leicht überwältigen. Zorn, Haß, Neid, Rache verlieren ihren Reiz, und machen sanftern Empfindungen Platz; der Mensch hat jetzt so viel mit sich selbst zu thun, damit ihm Gott seine Sünden verzeihe, daß er gern andern alle Beleidigungen verzeiht.

Jetzt erwacht in ihm ein Hunger und Durst nach Gott. Alles, was ihm Gott darstellt, ihm von Gott spricht, wird ihm theuer. Seine liebste Betrachtungen werden auf Gott, dessen Führungen, Rathschläge mit den Menschen gerichtet. Die heilige Schrift wird die Lieblings-Lectur seines Herzens. Da hört er Gott in seiner Majestät und Liebe mit den Menschen sprechen; er sieht wie er gegen diejenige, die ihm aufrichtig dienen, so liebreich handelt, wie er als Vater für sie sorgt, und wie er hingegen die Ruchlosen, die ihn nicht für ihren Herrn anerkennen, als ein strenger, schrecklicher Richter verwirft und vertilgt. Er findet da die unendliche Liebe Gottes in Jesu Christo geoffenbart; er erkennt, was alles dieser göttliche Mittler zum Besten der Menschen gethan und gelitten hat, und wird dadurch immermehr zur Liebe und zur Anbetung Gottes angeflammt.

Diese Liebe zu Gott ergießt sich auch auf die Menschen, die um ihn sind, und treibt ihn an, liebreich, gütig, barmherzig gegen sie zu seyn, wie Gott gegen ihn barmherzig ist.

Sie reinigt immer mehr sein Herz von aller Unlauterkeit, von aller Falschheit und Verstellung, und bewirkt, daß er sich Gott und den Menschen mit Aufrichtigkeit, so wie er ist, und ohne besser scheinen zu wollen, darstellt; er wacht darüber, daß sich nicht Eigenliebe in seine Empfindungen und Handlungen mische und sie vergifte. Er sucht seine Liebe zu Gott immer mehr zu reinigen, Gottes Ehre und die Verherrlichung seines Namens vor Augen zu haben, und mit Aufrichtigkeit und gänzlicher Ergebung gegen ihn zu leben, nach dem Ausspruche Gottes zum Abraham: Wandele vor mir und sey vollkommen.

Auf solche Art wird der Friede mit Gott in seinem Herzen befestigt. Er weiß, er fühlt es, daß Gott ihn zu Gnaden angenommen hat, und ihm seine himmlische Güter mittheilt. Er sucht diesen Frieden auch zwischen Gott und andern Menschen zu stiften, und überall auf der Welt Friede und Eintracht, durch den Sieg der Gerechtigkeit und Tugend, zu verbreiten.

Aber, fügt Jesus bey, dies ist noch nicht das Ende. Der Mensch kann nur durch Leiden zur Herrlichkeit eingehen. Denn in der Welt herrschen zwey streitende Kräfte. Wer sich von Herzen dem Guten ergiebt, muß Verfolgung leiden. Das Böse hat große Gewalt.

Es wirkt durch innere Versuchungen, und durch äussere Verfolgung. Sie werden größer, je mehr man in der Laufbahn des Guten vorangeht, und in der Vereinigung mit Gott befestigt wird. Nur wer überwindet, der erhält den Preis. Ueberwinden setzt Feinde voraus, und der herrliche Preis, der verheissen ist, zeigt an, daß es mächtige Feinde sind, die man zu überwinden hat. Auf diesen Kampf und wichtigen Streit bereitet Jesus alle seine Anhänger vor, damit sie nicht wähnen, in Ruhe und Gemächlichkeit die Laufbahn vollenden zu können. Die Apostel tragen dieselbe Lehre vor, und wir finden in der Apostelgeschichte, 14, 22. die bestimmte Aeusserung: "Wir müssen durch viele Drangsale in das Reich Gottes eingehen."

Jeder Vorschrift setzt Jesus sogleich die Art Glückseligkeit bey, die man dadurch erlangt; durch Verachtung des Irdischen, erwirbt man das Ewige: durch Traurigkeit, Trost; durch Sanftmuth gelangt man ins Land der Verheissung; Hunger und Durst nach Gott giebt Sättigung; wer barmherzig ist, erhält Barmherzigkeit; wer reines Herzens ist, gelangt zum Anschauen Gottes, zur Gemeinschaft mit Gott; der Friedensstifter, wird ein Sohn Gottes, ein Bruder des göttlichen hohen Friedensstifters zwischen Gott und den Menschen; wer um der Gerechtigkeit, um seines Glaubens, um seines Gehorsams und Anhangens an Gott, und um des Bekenntnißes der göttlichen Lehre willen, Verfolgung leidet, wird ein Genosse des Meßianischen Reichs, und ein Theilhaber aller der unaussprechlichen Herrlichkeit, die der große Weltversöhner den Menschen erworben hat.

Alle Glückseligkeit fängt mit der Selbsterkenntniß, Sinnesbesserung, Bekehrung zu Gott an. Ohne diese ist keine Liebe zu Gott, keine Liebe zu den Menschen möglich.

Aus ihr geht Gottes-Bedürfniß, wahre Anbetung, Verehrung des einzigen wahren Gottes hervor, Eifer das Reich Gottes zu befördern, und die Menschen aufzurufen, sich Gott zu ergeben, den Irrthümern zu entsagen, und der Wahrheit zu huldigen; den Namen Gottes zu verherrlichen, und Jesum frey öffentlich, als den einzigen Erretter der Menschheit zu bekennen. Je mehr man zur Selbsterkenntniß kommt und in der Liebe zu Gott und Liebe des Nächsten wächst, desto mehr wird der Glaube befestiget, entwickelt, ausgedehnt, erhöht, und er umfaßt endlich gleichsam die ganze Schöpfung. Auf solche Art kommt der Mensch dahin, daß er der Schicksale, die Jesum trafen, theilhaftig wird, um einst der ewigen Herrlichkeit theilhaftig werden zu können.

Dies ist der Weg, den jeder wahre Christ geht und gehen muß; und die acht Vorschriften der Bergrede Jesu sind für ihn der Prüfstein, nach welchem er täglich seinen wahren Zustand untersucht.

Von groben Sünden und Lastern thut Jesus keine Erwähnung. Denn diese fallen bey der Selbsterkenntniß und Sinnesänderung von selbst weg. Unreine Lust, Heucheley, Ungerechtigkeit, Rache und Menschenhaß, Geitz und dergleichen, bestehen nicht bey einem Herzen, das Gott und die Menschen liebt.

Diese acht Vorschriften begreifen demnach alle Tugenden eines Christen, die Pflichten gegen uns, gegen Gott, und gegen unsern Nächsten, und sind das vollständige, den Menschen von Grund aus bessernde Gesetz des neuen Bundes, das Wesen der Religion.

Sie sind weit erhabener als die zehn Gebote des alten Bundes; sie schließen dieselbe in sich, und enthalten eine nähere Vorschrift und Entwicklung des Weges zur ewigen Glückseligkeit. Sie führen näher zum Ziele, beschäftigen sich mehr mit der innern Heiligung, als nur mit äussern moralischen Handlungen, und werden dadurch das Auszeichnende der christlichen Religion. Sie führen auf die Nothwendigkeit der Gnade, um das Gesetz erfüllen, und ein Gott wohlgefälliges Leben führen zu können. Die Empfindungen und Entschlüsse, von welchen diese Vorschriften handeln, sind ein Werk des Geistes Gottes, den uns Jesus Christus durch seine Versöhnung erworben und zugesichert hat.

Ein Haupt-Unterschied besteht aber darin, daß Gott auf die Beobachtung seiner Gebote im Alten Testamente immer zeitliche Vortheile setzte. Man lese die Bücher Mosis, und sehe, wie dieser Prophet dem Volke Israel Frühregen und Spatregen, reiche Erndten, Gesundheit, langes Leben, Wohlstand, Sieg über seine Feinde, ꝛc. verheißt, wenn es die Gebote Gottes erfüllt; hingegen Mißwachs, Hungersnoth, Krankheiten, Knechtschaft, Kriege und Niederlagen, wenn es den Bund nicht hält, den es mit Gott eingegangen ist.

Bey den Vorschriften des neuen Bundes ist es ganz anders. Es werden keine zeitliche Vortheile verheissen, sondern geistige und ewige, nämlich der Besitz des Himmelreichs, des Landes der Verheissung, Trost, Sättigung in der Erkenntniß Gottes, Barmherzigkeit bey Gott, das Anschauen Gottes, die Kindschaft Gottes, oder, wie es in andern Stellen heißt: Auferstehung, Befreyung vom Gerichte, ewiges Leben, heiliger Geist, Inwohnung Gottes, Eines-Seyn mit Gott. Wenn man auch die irdischen Verheissungen des Alten Testaments geistlich deuten will, so finden sie zwar oft ihre Anwendung, indem

Gott

Gott denen, die ihm aufrichtig dienen, Ruhe und den innern Frieden verleiht, der über alle Güter der Welt weit erhaben ist. Aber statt Ruhe vor seinen geistlichen Feinden zu haben, erwachen dieselbe erst recht, wenn man der Welt entsagt, um ganz Gott zu leben, und fromme Christen leben in einem immerwährenden Kampfe von innen und von aussen, während Weltmenschen von dergleichen geistlichen Kämpfen wenig oder nichts erfahren. Statt jener Verheissungen des Alten Testaments, von Reichthum, Wohlstand, bereitet vielmehr unser Heiland seine Anhänger auf Kreuz, Leiden und Verfolgung vor.

In dem Verfolge derselben Rede, wo er die acht Vorschriften zur Seligkeit giebt, warnt er sogar vor dem Trachten nach Reichthum, und den Sorgen für die Güter dieser Welt, und versichert, daß sie der Seligkeit hinderlich sind, wenn man sich nicht sorgfältig vor aller Anhänglichkeit an dieselbe hütet. Sammlet euch nicht Schätze auf Erden, sagt er, sondern sammlet euch Schätze im Himmel. Jene sind vergänglich, diese sind ewig. Ihr könnt nicht zugleich Gott dienen und nach den Gütern dieser Erde trachten. Dies verträgt sich nicht miteinander. Wer nach irdischen Gütern strebt, kann Gott nicht lieben. Finsterniß verträgt sich nicht mit dem Lichte. Lasset die Sorge für das Ewige euer Hauptgeschäft seyn, so wird euch das Zeitliche, alle Bedürfniße dieses Erdenlebens, dazugegeben werden. Denn Gott sorgt für euch. Ihr werdet euch aber auch mit den nothwendigen Bedürfnissen begnügen, und nicht Ueberfluß verlangen.

Kreuz, Leiden, Verfolgungen werden im Neuen Testamente als von der Laufbahn eines Kindes Gottes unzertrennlich vorgestellt, und alle Jünger und Nachfolger Jesu darauf wiederholt vorbereitet. Sie sollen das Kreuz täglich auf sich nehmen. Ja, das Kreuz wird nicht einmal als etwas Nachtheiliges betrachtet, das man meiden, oder vor dem man sich fürchten soll; sondern es wird gesagt, man solle sich freuen, wenn man leidet.

Dies findet sich nicht im Alten Testament, und ist ein Hauptunterschied beyder Lehren. Jenes war der Unterricht für Anfänger in der Lehre, die man durch äussere Vortheile für sie zu gewinnen sucht. Dies hingegen ist der Unterricht des reifern Alters, der auf die Vorzüge des Geistes auf die himmlischen, ewigen Güter führt, und diese werden nicht erlangt, als durch Kreuz, Absterben, Verläugnung alles Zeitlichen.

Wenn man die acht Vorschriften Jesu, um zur Glückseligkeit zu gelangen, als Stufen betrachten will, zu denen man allmählig auf-

steigt, so muß man sich wohl hüten, sie nicht also zu trennen, als ob die eine nur nach der andern betreten werden könne.

Von der Selbsterkenntniß fängt zwar jede Sinnesbesserung an. Denen, welche alle ihre Hoffnung auf dieses Leben setzen, predigt man vergebens von himmlischen Dingen. Sie haben keinen Willen zur Buße und Bekehrung. Ohne eben ruhig zu seyn, sind sie zufrieden, erkennen ihr Elend nicht, und verlangen also auch nicht nach Hülfe. An das Leben nach dem Tode denken sie entweder gar nicht, oder ersticken den Gedanken an dasselbe in den Zerstreuungen dieser Welt so geschwind sie können.

Ist aber der erste Schritt zur Selbsterkenntniß gethan, so mischen sich oft die übrigen Stufen in einander, daß man nicht erkennen kann, auf welcher man eigentlich steht.

Die Traurigkeit über sein Verderben, seine öftere Untreue, seine Schwachheit, und so vieles andere Böse dauert öfters auf der ganzen Laufbahn fort. Der Hunger nach Gott nimmt immer zu. Die Barmherzigkeit mit unserm Mitmenschen zeigt sich schon bey dem Gefühle unseres Verderbens. An Ausrottung alles Unlautern, der Eigenliebe und des Eigenwillens hat man, so lange man lebt, zu arbeiten, und schon im ersten Grade, wenn man mit seinen sündlichen Gewohnheiten bricht, und der Welt absagt, stellen sich äussere Verfolgungen und innere Versuchungen ein, so daß sich wechselsweise und beynahe auf einmal alle diese Zustände im Menschen darstellen, so wie er auch auf einmal an der Erfüllung aller Vorschriften arbeiten muß.

Demohngeachtet ist es nicht zu läugnen, daß ein Christ bisweilen an sich selbst merken kann, welche Glückseligkeit er vorzüglich genießet; und eben so gewiß ist es auch, daß Gott die Verfolgungen und Versuchungen, denen er die Seinen unterwirft, mit den Kräften, die sie in der christlichen Laufbahn erlangt haben, in Verhältniß setzt. Von keinem wird mehr gefordert, als er leisten kann.

Es ist demnach heilsam, sich nicht gleichsam an eine stufenweise Förderung zu binden, sondern sich alle diese Vorschriften zumal zur Pflicht zu machen, sich durch eine tägliche Prüfung und anhaltendes Fortschreiten bald zum Ziele durchzuarbeiten, damit man zu dem göttlichen Frieden, und der Vereinigung oder Inwohnung Gottes gelange, wodurch wir Söhne Gottes, und Mitgenossen der Herrlichkeit Jesu Christi werden.

Dreyfache Gegenwart Gottes.

Die heilige Schrift redet von einer dreyfachen Art der Gegenwart Gottes, die man selten von einander gehörig unterscheidet.

Sie redet erstlich von der allgemeinen Allgegenwart Gottes, in folgenden Stellen: "Bin ich nicht ein Gott, der nahe ist, spricht der Herr, und nicht ein Gott, der ferne ist? Bin ich es nicht, der Himmel und Erde erfüllet? Wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesichte? u. s. w. In ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir. Er giebt jedermann Leben und Odem allenthalben, ꝛc. ꝛc."

Diese Allgegenwart Gottes macht an und für sich selbst niemand selig, so wichtig auch diese große Wahrheit ist, sondern nur je nachdem ein Mensch beschaffen ist. Wer böse ist, Böses thut, Böses redet, denkt, wünscht, der sündigt in der Gegenwart Gottes. — Mein Gott, wie so gräulich und abscheulich ist das! — Wer hingegen Gutes thut, Gutes redet, denkt, begehrt, der denkt und thut es vor Gottes Augen, der es weiß und auf das genaueste kennt und sieht. — Mein Gott, wie so reizend, wie so tröstlich ist das für deine Menschen, die nach dir ein Verlangen tragen, und deinen Willen thun möchten. Sie wandeln vor deinem Angesichte.

Die zweyte Art der Gegenwart Gottes, von der die Schrift redet, ist die günstige oder Gnaden-Gegenwart Gottes. Davon heißt es: "Das Himmelreich ist nahe herbeygekommen; ja, es ist inwendig in euch. Siehe, ich stehe an der Thüre und klopfe an, ꝛc. Suchet den Herrn, alldieweil er zu finden ist; rufet ihn an, weil er nahe ist. Siehe, ich bin bey euch alle Tage, bis an das Ende der Welt."

Kraft der Menschwerdung, des Todes und der Verklärung Jesu Christi, ist uns nun Gott ein Immanuel, ein Gott mit uns und in uns geworden. Dies ist der Kern des wahren Evangeliums, der guten und erfreulichen Bothschaft von Gott, der doch, ach Schade! so wenige Menschen von Herzen glauben, und noch weniger sie gründlich in ihrem Herzen erfahren.

An diese, mit der vorigen verbundene Art der göttlichen Gegenwart, müssen wir vornehmlich denken, wenn fromme Personen, die eine Erfahrung davon haben, uns erinnern, daß kein bloßes eigenes Wirken mit den natürlichen Kräften unsers Verstandes, kein Lesen, Hören, Betrachten ohne Gott und seinen Geist uns könne fromm machen; Gott sey im Grunde der Seele wesentlich gegenwärtig; zu diesem uns so innigst nahen Gott müßten wir uns nahen, und uns ihm

ganz übergeben. Es sey daher durchaus nothwendig, daß wir alle Zerstreuungen der Sinnen und Gedanken sorgfältigst meiden, und daß wir uns von Gott und dem Göttlichen kein Bildniß noch irgend ein Gleichniß im Verstande machen. Wir sollten abgeschieden und von Bildern entblöß't in unser Herz einkehren; daselbst sey Gott, das höchste Gut, gegenwärtig, und in ihm sey alles unser Heil zu finden, das uns keine äussere Sache geben könne. Alles Aeussere sey nur in so weit nützlich, als es uns zu diesem Inwendigen behülflich seyn könne.

Die dritte Art ist die inwohnende Gegenwart Gottes, welche eine Folge und Frucht der vorigen zweyten Art ist. Davon spricht der Herr: "Ich und der Vater wollen zu dem kommen, der mich liebt, und wollen Wohnung bey ihm machen. Ich will in ihnen wohnen und in ihnen handeln. Ich in ihnen, und sie in uns, auf daß sie vollendet seyen in Eins;" Joh. 17, 21. 23. und wie der Apostel spricht: "Ihr seyd der Tempel des lebendigen Gottes." O wie so wenig werden die hohen Absichten Gottes über uns erkannt! wie selten werden sie gebührend geschätzt!

Dieses, so man auch sonst den Stand der Vereinigung nennt, ist das Ziel und der Zweck aller der sogenannten mystischen oder geistlichen Schriften, die von dem innern Umgange mit Gott, von den innern Wegen handeln, auf welchen Gott die Seelen führt, die ihm mit Treue anhangen. Dies ist auch das Ziel und der Zweck der ganzen heiligen Schrift, der Schöpfung und Erlösung: Gott will sich mit dem Menschen innigst vereinigen.

Man hat sich daher gar nicht zu verwundern, wenn in dergleichen Schriften nicht nur so sehr gegen den Eigenwillen gesprochen, und davor, als vor einem Haupt-Hinderniß unserer Seligkeit, gewarnt, sondern auch auf eine gänzliche, völlige Verläugnung seiner Selbst und aller Dinge ausser Gott, und auf die Nothwendigkeit der Reinigung, um zu solcher Vereinigung zu gelangen, gedrungen wird, da ja der Apostel auch ausdrücklich, und zwar zu Gläubigen, sagt, daß wer zu diesem großen Ziele Hoffnung habe, sich reinigen müsse von allen Befleckungen des Fleisches und des Geistes. Gleichwohl sind alle solche Verläugnungen und Leiden, der Seligkeit nicht werth, die wir dadurch schon in diesem Leben erfahren.

Dieweil wir denn nun eine solche Wolke und große Zahl der Zeugen um uns und vor uns haben, die uns die Möglichkeit und Wirklichkeit einer solchen Vereinigung mit Gott darthun, so lasset uns ablegen alle Lust der Welt und die Sünde, die uns so leicht umstellt, und mit Geduld in der uns vorgezeichneten Laufbahn vorangehen, indem

wir

wir unsere Augen von uns und allen Dingen abwenden, und allein auf Jesum sehen. Lasset uns Muth fassen; denn der Herr ist mit uns. Jesus ist der Anfänger und Vollender des Glaubens. Er kann und will auch gern auch aus uns etwas Ganzes, Vollkommenes machen, wenn wir nur unser Ganzes daran wagen. Lasset uns an den Beyspielen so Vieler, welche diesen Weg gegangen sind, uns erquicken, und uns durch sie stärken; denn der ihnen half, wird auch uns beystehen, und uns zu dem Ziele der innigen Vereinigung mit Gott hinführen.

Gebets-Erhörung.

Gebets-Erhörung ist etwas, daß ein jeder glauben muß, der an die Bibel glaubt. Denn der Gott, der in der Bibel sich offenbart, ist ein Gott, der, wenn man ihm ruft, antwortet, der befiehlt, daß man ihn in der Noth anrufen soll, und verspricht, daß er den, der sich zuversichtlich zu ihm wendet, erretten will, und der dies an so vielen in der Bibel angeführten Beyspielen bewiesen hat. Und ein großer Vorzug derer, die an den Namen des Sohnes Gottes glauben, ist, nach dem Ausspruch des Apostels Johannes, " die Freudigkeit, die sie haben zu ihm, daß, so sie etwas bitten nach seinem Willen, er sie erhöret." Nach Gottes Willen müssen also die Christen beten, wenn sie sich Erhörung versprechen wollen. Deßwegen enthalten sich erleuchtete Christen meistentheils in ihrem Gebet aller bestimmten Forderungen, was zeitliches Glück und irdische Vortheile betrifft, daß sie nicht gerade dies oder jenes begehren, was sie nach ihrem Willen sich wünschten, weil sie nicht wissen, ob dieses gerade auch dem göttlichen Willen gemäß und ihnen gut wäre; oder sie beten doch mit völliger Unterwerfung unter den Willen Gottes, nur mit der Bedingung, wenn es die göttliche Weisheit für gut fände, so daß ihr Gebet allemal erhöret wird, Gott mag das Begehrte geben, oder nicht. Denn wenn er das nicht giebt, so giebt er gewiß etwas besseres dafür. Wenn denn aber doch gläubige Christen in Noth und Verlegenheit gerathen, aus der sie sich nicht zu helfen wissen, so ist das einzig mögliche Mittel, sich fortzuhelfen — " kindliches glaubiges Gebet." Wo natürlicherweise die Hindernisse und Schwierigkeiten unserer besten Wünsche, weder durch physische noch moralische Klugheitsmittel gehoben werden können, wo sich auch natürlicherweise diese unsere Wünsche selbst durch alle diese Mittel nicht überwinden lassen; bleibt dem Kinde

Gottes

Gottes nichts übrig, als das Gebet zum Vater. Dies mäßigt entweder nach der Natur unserer Seele unsere Wünsche, oder es wirkt überwiegendes Vertrauen, sichere Ahndung und Erwartung; oder wir werden dadurch zum Genuße des Glückes das wir uns wünschen, fähiger, vorbereiteter; oder wir dürfen nach der Aehnlichkeit so mancher biblischer Beyspiele Erhörung, nicht zwar eben durch Wunder, aber doch durch unerwartete wunderbarscheinende Lenkung der Umstände erwarten. Halten dieses schon viele für fanatisch oder schwärmerisch, wenn man von wunderbarscheinender Erhörung des Gebets spricht, so wollen wir hier ein auffallendes Beyspiel davon anführen, welches um so viel unverdächtiger und beglaubigter ist, weil es ein Mann erzählt, dessen strenge Wahrheitsliebe und philosophische, von allem Fanatismus weit entfernte Denkungsart allgemein bekannt ist, und der die Sache genau wissen konnte. Und das ist Zollikofer, der berühmte gewesene reformirte Prediger zu Leipzig. Dieser erzählte auf einer Reise durch die Schweiz einigen Schweizerfreunden folgende Anecdote von seinem frommen Vater, als Beleg zur Wirklichkeit wunderbarer Gebetserhörungen, von denen sie eben gesprochen hatten.

Zollikofers Vater befand sich eben in einem augenblicklichen Bedrängniß, das ihn zum inbrünstigen Gebete trieb, worauf er, ohne noch das mindeste vorzusehen, ganz ruhig wurde; als mit Einmal, durchaus unerwartet, das ansehnliche und mit ziemlichem Auskommen verbundene obrigkeitliche Amt eines Spitalschreibers durch den Tod seines Onkels ihm gleichsam in die Hände geworfen ward. Er hatte oft in Amtsgeschäften Reisen zu Pferde zu machen. Auf seiner ersten Reise gieng ihm sein Leibesbruch aus, weil er des Reitens nicht gewohnt war. Er stieg vom Pferde, wußte seines Elends kein Ende, gieng einige Schritte von dem Weg in den Wald, fiel auf seine Kniee nieder und betete: "O Herr Gott! du hast mir über Hoffen und Erwarten diesen Dienst gegeben, und siehe nun, ich kann ihn nicht behalten, und es ist so viel, als wenn ich ihn nicht hätte. Erbarme dich meiner und der Meinigen. Du, der du mir Einmal geholfen hast, da ich keinen Ausweg mehr vor mir sahe, hilf mir auch noch diesmal. Jeder Augenblick, da ich hier säumen muß, treibt mir den Angstschweiß aus. Erbarme dich meiner und hilf mir." Während dem er betete, spürte er nicht nur Erleichterung seiner Schmerzen, sondern auch Kraft, ohne alle Beschwerde aufzustehen. Der Ausfall war wieder zurückgetreten, und er spürte in seinem ganzen Leben, bey allen seinen gewaltsamen Ritten nicht das mindeste mehr von seiner Beschwerde.

Glauben

Glauben und Vernunft sind einander nicht entgegen zu setzen. Beyde sind zu unserer Beruhigung unentbehrlich; beyde nothwendige Führer auf dem Wege zur wahren Glückseligkeit.

In unsern Tagen, wo die vom Aberglauben lange unterdrückte Vernunft ihre natürlichen Rechte so laut zurückfordert, ist es ein großes Hinderniß der mehrern Aufnahme der christlichen Religion, wenn Freunde und Feinde derselben so oft Glauben und Vernunft einander entgegen setzen, und so davon sprechen, wie wenn der Glaube, den die christliche Religion fordert, der Vernunft zuwider wäre, und wie wenn man, um Christenthum zu haben, der Vernunft entsagen, oder, um die Vernunft zu ehren, allen Glauben an geoffenbarte Religion aufgeben müßte. Nein, Vernunft und Glaube sind beyde ein theures Geschenk Gottes, beyde sind dem Menschen gegeben, ihn in seinen Handlungen zu leiten, seine Führer auf den dunkeln und ungewissen Pfaden dieses Lebens zu seyn.

Was ist der Mensch, wenn er seine Vernunft nicht gebraucht, seiner Vernunft nicht folget? Da wandelt er ja wie mit verbundenen Augen, da stößt er alle Augenblicke an, ist in stäter Gefahr zu straucheln, zu fallen, ist jedem listigen Verführer Preis gegeben. Was dem Leibe das Auge ist, das ist der Seele die Vernunft. So wie der Leib ohne Augen blind und finster ist, so ist es auch die Seele ohne Vernunft.

Aber wie das Aug ein Sonnenlicht nöthig hat, und die in sich finstern Gegenstände aufzuhellen und sichtbar zu machen: so hat auch die in sich schwache, eingeschränkte, wankende und nur langsam fortschreitende Vernunft eine Sonne, ein höheres Licht nöthig, ein Licht, das aus der ersten Lichtquelle, aus der höchsten Vernunft abstammet, um dadurch aufgehellet, gestärket, weitersehend zu werden, und um sicherere, gewissere Fortschritte machen zu können. Die Vernunft selbst, wenn sie ihre Schwäche und Schranken fühlet, führet zum Glauben und zur Religion hin, sie fühlet das Bedürfniß Glauben und Religion zu haben, sie untersuchet und prüfet den Grund und die Wahrheit derselben; und ein so geprüfter vernünftiger Glaube befestiget, stärket und erhöhet hinwiederum die Vernunft.

So weit also der Gesichtskreis eurer Vernunft gehet, christliche Leser, so weit sich die Einsichten derselben erstrecken; so gebrauchet nur eure Vernunft, untersuchet alles mit eurer Vernunft, übet und stärket sie; fürchtet nicht zu vernünftig zu werden — thut das bey

allen

allen euern Handlungen; aber folget sodann auch den dadurch erworbenen besten vernünftigen Einsichten, nicht gewissen dunkeln Gefühlen oder sinnlichen Trieben.

Nur werdet nicht stolz, daß ihr meynet weiter zu sehen, als ihr wirklich sehet — oder daß ihr meynet, durch Vernunft so stark zu seyn, daß ihr der geoffenbarten Religion und des Glaubens nicht bedürfet, zu welchem diese uns führet.

Und was ist denn das Wesentliche dieses Glaubens? Der Glaube, den die Bibel und das Christenthum so stark empfehlen, wovon sie uns so viele Beyspiele aufstellen, wozu die Bibel uns auf allen Blättern hinleitet und hintreibet — dieser Glaube ist eigentlich seinem Wesen nach das Festhalten eines von der Wahrheit der Religion überzeugten Gemüths an dem unsichtbaren Gott und an seinen in der Offenbarung enthaltenen Verheissungen, ein unumschränktes Vertrauen auf die nie irrende Weisheit, und auf die alles umfassende, alles leitende Liebe und Güte Gottes, kraft dessen man in jeder Verlegenheit seine Zuflucht zu Gott und dem uns gegebenen Erlöser nimmt, von ihm, nicht von Menschen, Hülfe und Beystand suchet, erwartet und sich darin beruhigt. — Und dieses Glaubens haben wir selbst bey dem Gebrauch unserer Vernunft nöthig; insonderheit aber so oft unsere Vernunft sich als eingeschränkt, schwach und wankend fühlt; und so oft sich unerwartete Umstände zeigen, die unsere Vernunft verwirren, daß, wie wir zu sagen pflegen, uns der Verstand stille steht; so oft wir in Verlegenheit gerathen, wo wir mit unserer Vernunft keinen Ausweg wissen. Hier müssen wir entweder Religion und Glauben haben, und unsere Zuflucht zu Gott durch Christum nehmen, mit ihm in Gebet ringen und kämpfen, bis unser Glauben überwindet; oder wir müssen in stäter peinlicher Unruhe des Gemüths dahin leben, und oft gar der Verzweiflung entgegen gehen.

Giebt es aber noch manche trotzigstolze, eingebildete Weise, die einen solchen Glauben, die Gott und die Religion ganz entbehrlich finden — die mögen sich nur an die Begebenheiten, die die Einwohner Frankreichs während der Revolution erlebt haben, erinnern, und sich in die Lage hineindenken, in die sie dadurch versetzet worden; und da könnte man sie fragen, ob sie da Glauben, Religion und Gott sogar entbehrlich finden?

Wenn ganze Staats-Verfassungen umgeschmolzen werden, wenn Unruhe von innen wüthet und Krieg von aussen seine blutige Fahne schwingt; wenn Gewerbe und Handlung fast gänzlich sinken, wenn Mangel des Geldes, Theurung, Jammer und Elend sich immer mehr verbreiten;

verbreiten; wenn alles zu Grunde zu gehen scheinet; wenn allenthalben die Verwirrung so groß ist, daß niemand das Ende davon zu durchschauen, niemand wieder Ordnung heraus zu bringen vermag; wenn bey solcher verwickelten Lage der Dinge, bey solchem Tumult widerstrebender Kräfte alle menschliche Macht und Klugheit sich an ihrer Gränze siehet; wenn ganze Völker in ihrer Hülflosigkeit zagen, und Menschen verschmachten vor Furcht und Warten der Dinge, die da kommen können; o wer sollte da nicht wünschen, wer es nicht nöthig finden, daß Einer sey, der das Ganze übersieht, erhält und regieret, der aus der größten Verwirrung Ordnung, und aus der dicksten Finsterniß Licht zu schaffen, und so aus der größten Verlegenheit zu retten vermag. Und wenn er Gelegenheit hat, diesen Einen aus irgend einer Offenbarung kennen zu lernen, nicht nur als den Allmächtigen und Allweisen, sondern auch als den Allgütigen, wie sollte es ihm nicht erwünscht seyn, mit aller Zuversicht zu diesem allmächtigen Helfer und Weltregierer zu eilen, und von ihm seinen Beystand, seine Hülfe zu erflehen?

Wer wollte nach allen solchen Erfahrungen noch sagen: Wir haben keinen Glauben nöthig; uns ist Gott und die Religion entbehrlich; wir können uns selbst allenthalben durch unsere Vernunft und durch unsere Kräfte helfen?

Wer sollte sich nicht vielmehr den freudigen, im Gebet anhaltenden und gleichsam mit Gott ringenden Glauben eines Luthers, besonders in bedenklichen Zeiten, in verwickelten Lagen, wünschen, von welchem Magister Veit Dietrich, den 30sten Junius, 1530, an Melanchthon also schreibt: " Ich kann mich nicht genugsam verwundern über seine (Doctor Luthers) trefliche Beständigkeit, Freude, Glauben und Hoffnung in diesen jämmerlichen Zeiten." Solchen Glauben und Hoffnung vermehret er aber täglich durch fleißige Uebung in Betrachtung des Wortes Gottes und im Gebet. Es gehet kein Tag vorüber, an welchem er nicht aufs wenigste drey Stunden, so zu dem Studiren am allerbequemsten sind, zur Andacht und zum Gebet nimmt. Es hat mir einmal geglückt, ihn beten zu hören. Hilf Gott, welch ein Geist, welch ein Glaube ist in seinen Worten! Er betet so andächtig, als einer, der mit Gott, mit solcher Hoffnung und Glauben, als einer, der mit seinem Vater redet. " Ich weiß," sprach er, " daß du unser lieber Gott und Vater bist; derhalben bin ich gewiß, du wirst die Verfolger deiner Kinder vertilgen. Thust du es aber nicht, so ist die Gefahr dein, so wohl als unser. Die ganze Sache ist dein; was wir gethan haben, das haben wir müssen thun; darum magst du,

lieber Vater, sie beschützen." — Diesem fügt Dietrich noch folgendes bey.

Als ich ihn solche Worte mit heller Stimme von ferne hörte beten, brannte mir das Herz im Leibe vor großer Freude, vornehmlich darum, weil er auf die Verheissungen aus den Psalmen so hart drang, als wäre er gewiß, daß alles geschehen müsse, was er begehre. Darum zweifle ich nicht, sein Gebet werde eine große Hülfe thun in dieser, wie mans achtet, verlornen Sache, welche auf jetzigem Reichstag (nämlich auf dem zu Augsburg, 1530.) wird gehandelt werden. — Gewiß! die hernach so weit ausgebreitete und in ihrer Religionsfreyheit erhaltene Reformation beweiset genug, wie herrlich der aus göttlichem Triebe betende Luther erhöret worden ist.

Seyd barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist. Luc. 6, 36.

Eine der fruchtbarsten Lehren der christlichen Religion ist die, daß Gott mit den Menschen gerade so handeln, so gegen sie verfahren will, wie sie gegen ihre Mitmenschen verfahren. Was sie andern thun, will er ihnen thun. Sind sie barmherzig, so will er auch gegen sie mit Barmherzigkeit verfahren. Lieben sie ihre Feinde und thun ihnen Gutes, so will auch Gott ihnen Gutes thun und ihnen Liebe erzeigen, wenn sie schon, wie Feinde, ihm zuwider gehandelt haben, und ihm abgeneigt gewesen. Vergeben sie gern denen, die sie beleidigen, so will er ihnen auch vergeben. Leihen sie, ohne etwas wieder zu hoffen, so will sie Gott als seine rechte Söhne ansehen, und ihnen eine große Belohnung dafür geben. Fällen sie kein hartes Urtheil über ihren Mitbruder, sondern überlassen sie ihn dem Urtheile Gottes, so sollen auch sie gelinde beurtheilt werden. Lassen sie die Gefangenen los, so will auch Gott sie aus der Gefangenschaft erlösen, in welcher sie auf dieser Erde schmachten. Verpflegen sie die Kranken, sorgen sie für die Verlassenen, für die Wittwen und Waisen, so will auch Gott für sie in Krankheit, Noth und Verlassung sorgen und sie verpflegen. Laden sie solche an ihren Tisch, die es ihnen nicht wieder vergelten können, so will es ihnen Gott vergelten bey der Auferstehung der Gerechten. Luc. 14, 14. Geben sie, theilen sie gern mit, so soll auch ihnen gegeben werden, und zwar nicht kärglich, nicht sparsam, sondern ein vollgedrücktes, gerütteltes und überlaufendes Maß soll in ihren Schooß ausgeschüttet werden.

Dies

Dies gilt nicht nur von den zeitlichen Gütern und Gaben. Denn da die Güter zweyerley Art sind, leibliche und geistliche, und der Mensch beyde nöthig hat, so sollen wir nicht nur unserm Mitmenschen mit unserm zeitlichen Segen dienen, sondern ihn hauptsächlich auch der ewigen Güter suchen theilhaftig zu machen. Daher sehen wir einige unserer geschätztesten Mitbürger nicht nur reichlich Almosen austheilen, sondern auch häufig kleine christliche Aufsätze drucken lassen, um sie zur Erweckung ihrer Mitmenschen zu einem gottseligen Lebenswandel zu vertheilen. Wir sehen einen Saint Vincent de Paul nicht nur den Kranken abwarten, sondern ihnen bey der Verpflegung das Wort Gottes verkündigen. So sehen wir unsern Herrn bey seinen Wundern und Heilungen, die Menschen ermahnen, nicht mehr zu sündigen, und ihnen die gute Bothschaft vom Himmel verkündigen. Die zeitlichen Wohlthaten sind ein Mittel, sich bey den Menschen ein geneigtes Ohr zu verschaffen. Sie erwecken Liebe, und man hört gern die Ermahnungen dessen an, den man um seiner Wohlthätigkeit willen liebt.

Gott selbst handelt nicht anders mit uns. Er giebt uns die vielen zeitlichen Wohlthaten, die wir aus seiner Hand genießen, um unser Herz zur Liebe und Dankbarkeit gegen ihn zu öffnen; er erhört unsere Bitten, um uns Zutrauen zu ihm einzuflößen. Er giebt uns leibliche Gaben, um uns der ewigen theilhaftig machen zu können. Daher geschieht es auch oft, daß er dem frommen Geber nicht eben zeitliche Güter wieder dagegen giebt. Er giebt ihm bessere Gaben, welche nicht durch Motten und Rost angefressen werden, welchen die Diebe nicht nachgraben, um sie zu stehlen. Er belohnt ihn mit ewigen, unvergänglichen Gütern, er erweckt sein Herz zur Buße; er giebt ihm Demuth, Sanftmuth, Liebe; er verleiht ihm die höchste Gabe des Himmels, den Geist der Weisheit, des Trostes, des Glaubens, des Gebets. Ungeachtet er aber dadurch weit kostbarere Geschenke zurückgiebt, als der Mensch gegeben hat, so läßt er es nicht dabey bewenden, sondern giebt ihm die zeitlichen Güter zu seiner Bedürfniß noch oben drein. Wer sucht nach Gottes Willen zu leben, und seinem Nächsten nach allem Vermögen Gutes zu thun, dem kann es an keinem Gute fehlen. Selbst in der Theurung, wenn andere Mangel leiden, wird er volle Genüge haben. Einer wohlthätigen Wittwe, in Straßburg, Deutschland, wurde in der Schreckenszeit von barbarischen Händen ihr letztes Mehl genommen. Sie konnte wegen Schwächlichkeit, Krankheit, Stillstand des Gewerbs, gar nichts verdienen. Es schien, sie müßte verderben. Es war lauter geschenktes Mehl gewesen, für

welches

welches sie Gott mit Innigkeit gedankt hatte. Alles dieses Mehl war nun fort, und bey dem allgemeinen Mangel keines mehr zu erwarten. Aber Gott half ihr wunderbar. Sie bekam zween Soldaten zur Einlogierung. Sie traten in ihr Zimmer, da sie gerade auf den Knieen lag und betete. Sie wollte aufstehen. Bete sie nur fort, sagten sie zu ihr auf Französisch, stellten ihr Gewehr ab, knieten neben sie und beteten mit. Da diese Soldaten ihre Armuth sahen, sagten sie zu ihr: So lange wir bey ihr sind, soll sie keinen Mangel haben. Sie ißt mit uns. Sie brachten Gemüß und Fleisch und Brod, und alles was nothwendig war; sie kochte es, und aß mit ihnen. Denn den Soldaten fehlte es damals an nichts. Nach diesen kamen andere; dies waren wieder gutdenkende Leute; diese machten es eben so. Und so gieng es fort, so lange der Mangel herrschte. Während manche andere über die Einlogierung schwere Klagen zu führen hatten, fand sie durch sie Freunde, die sie ernährten, und ihr nicht den mindesten Verdruß verursachten. So hilft Gott wunderbar denen, die andern gern helfen und ihr Vertrauen auf ihn setzen.

Wir sehen aus dieser Lehre unserer Religion, wie viel Gott daran gelegen ist, daß wir unsern Nächsten lieben, und ihm alle Dienste erweisen, die in unsern Kräften stehen. Wir sollen ihn lieben, wie uns selbst. Dies wird uns als der Hauptinhalt der ganzen Religion, mit der Liebe zu Gott, dargestellt. Wer kennt nicht das schöne Gleichniß vom Samariter, durch welches Jesus den Juden hauptsächlich zeigen wollte, woran es ihnen fehlte, nämlich an wahrer theilnehmender Nächstenliebe. Egoismus oder Eigenliebe war zu allen Zeiten die Hauptkrankheit der Menschen und die Grundursache ihrer Blindheit in Religionssachen. Sie ist der Krebs, der alle gute Säfte im Menschen verzehrt und in Fäulniß verwandelt. Keine Lehre bedarf es mehr, den Menschen oft eingeschärft zu werden, als diese.

Wie glücklich wären wir nicht, wenn sie in der menschlichen Gesellschaft ausgeübt würde? Wenn der Nachbar für das Wohl seiner Nachbarn wie für sein eigenes besorgt wäre, ihr Eigenthum wie sein eigenes zu bewahren und zu vermehren trachtete, ihre Noth als die seinige ansähe, sie vor Schaden warnte, bey üblen Nachreden sie vertheidigte, seine Nahrung, seine Kleidungsstücke, seine Wohnung mit dem dürftigen Bruder theilte. — O es wäre der Himmel auf Erden, es wäre das wahre Reich Christi, nach welchem die Christen zu allen Zeiten ein so großes Verlangen hatten! Warum wird doch ein solches Leben unter Menschen, die sich Christen nennen, so selten angetroffen! Sind es Christen, die so wenig die Hauptpflichten der Lehre Christi

erfüllen?

erfüllen? Zeige mir deinen Glauben mit deinen Werken, übe das, wozu du dich bekennst, oder du bist kein Christ. Das macht dich noch nicht zum Christen, daß du getauft bist. Ohngeachtet deiner Taufe wird dich der hohe Weltrichter verwerfen, wenn du nicht als Christ gelebt und gehandelt hast.

Wie sehr viel Gott an der Nächstenliebe gelegen ist, zeigt uns Jesus anschauend durch die Vorstellung des Weltgerichts. Was wird es seyn, das die Menschen fähig macht, den Ausspruch zu hören: "Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Königreich, welches euch von Anfang der Welt zubereitet worden ist." Matth. 25, 43. Etwa die Taufe, das Abendmahl, das Kirchengehen, ein Mundglauben, oder andere Vorzüge? Nein, sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist; wenn man Hungrige gespeis't, Durstige getränkt, Fremdlinge beherbergt, Nackte gekleidet, Kranke und Gefangene besucht hat. Lauter Liebeswerke. Und um sie uns desto wichtiger zu machen, so sagt der König und Herr Himmels und der Erde: Wahrlich, ich sage euch, was ihr einem unter diesen meinen geringsten Brüdern (die hier zu meiner Rechten stehen) gethan habt, das sehe ich an, als hättet ihr es mir selbst gethan. V. 40. Kann ein stärkerer Beweggrund angeführt werden? Alles was die Menschen einem Kinde Gottes Gutes thun, wird angesehen, als hätten sie es Gott selbst gethan. Sind diese Pflichten wichtig genug? Kann ein Christ zweifeln, ob er dazu verbunden ist? Kann er ungewiß seyn, ob er ohne sie in das Reich Gottes kommen könne? Kann er glauben, daß es vor Gott gleichgültig sey, ob wir sie erfüllen oder nicht? Kann er die Unterlassung dieser Liebespflichten unter die Schwachheiten rechnen, auf die Gott nicht achten wird, und die er verzeiht, sobald wir mit dem Munde sagen, wir glauben an ihn, und wir verlassen uns auf das Verdienst Jesu Christi? Oder wird man das Werkheiligkeit nennen wollen, was wahre Frucht des Glaubens ist, und nicht von ihm getrennt werden kann?

Weg mit allen solchen Sophistereyen. Das Wort Gottes ist klar. Liebe öffnet den Himmel. Wer keine Liebe übt, kommt ohnfehlbar in den Ort der Qual. Glauben ohne Liebe ist ein Unding, Frucht des Irrthums und der Selbstverblendung. Glauben und Liebe, ohne Werke der Liebe, ist eine leere Phantasie, die vor dem Spiegel der Wahrheit wie ein Nebel vor der Sonne verschwindet. Werke will Gott von uns haben, Werke im Glauben an Jesum verrichtet. Er will mit uns handeln, wie wir mit Andern handeln. Er ist es nicht, der uns verdammet. Wir selbst, unsere Werke verdammen uns; denn was der Mensch säet, das wird er erndten.

Anecdoten.

Beschämte Zaghaftigkeit.

Luther, Melanchthon und andere Anhänger der protestantische Lehre, waren einst, gewisser Geschäfte halben, zu Heilbronn versammelt. Sie schwebten hier in großer Gefahr, und mußten fürchten, alle gefangen genommen zu werden. Luther verließ sich auf Gott, dem er das ganze Werk befohlen hatte. Melanchthon hatte keinen so starken Glauben. Er war unruhig, gieng aus einer Stube in die andere, und konnte seine Angst nicht bemeistern. Gott, der auch den Schwachen hilft, bediente sich nun eines leichten Mittels, um den Melanchthon zu stärken. In demselben Hause befand sich eine protestantische Mutter, die, ob sie gleich in eben der Gefahr schwebte, sich mit dem Zeugniß ihres Gewissens beruhigte. Sie fuhr fort, ihre häusliche Geschäfte zu verrichten, und sich innerlich Gottes gütiger Vatersorge ohne Furcht und Angst zu übergeben. Sie saß ganz ruhig in einer Ecke des Hauses, schälte Rüben in ihren Topf, hatte ihr Kind an der Brust liegen, und betete für ihre Errettung; Melanchthon kam dazu. Diese ruhige Fassung rührte ihn, und preßte ihm Thränen aus. Er kehrte zu seinen Freunden zurück und sagte: "Das Weib hat mich beschämt; sie thut mit ihrem Glauben drey gute Werke, während ich nicht Eines thun konnte."

—

Rousseau's Zeugniß von dem Göttlichen in der Sittenlehre, in dem Character und in dem freywilligen Tode Jesu.

Es ist dem Christen ein wichtiges Zeugniß der Wahrheit, das er dem Unglaubigen vorhalten kann, und ihn selbst in seiner Ueberzeugung bestärkt, wenn das Schöne und Göttlich-Erhabene in der Sittenlehre und in dem Character Jesu, wenn die Kraft der Wahrheit seiner Religion sich in gewissen Augenblicken selbst den Gegnern des Christenthums, die sonst so viel Unglaubliches und Ungereimtes darin zu finden vermeynen, so sehr aufdringt, daß sie sogar in einen gewissen Enthusiasmus dafür gerathen, und so richtig, so kraftvoll und so erhaben davon sprechen und urtheilen, wie wenn sie überzeugte Christen und warme Verehrer Jesu wären.

Rousseau, dem die eigenthümlichen Glaubenslehren des Christenthums so unwichtig sind, daß er sich wenig darum bekümmert, und

der

der in der Evangelischen Geschichte so viele unglaubliche Dinge, Dinge, die der Vernunft widersprechen, die ein vernünftiger Mensch unmöglich begreifen und annehmen kann, zu finden behauptet, legt doch in dem dritten Theil seines Emils, Seite 179, u. f. folgendes vortrefliches Zeugniß davon ab. Er schreibt also:

"Ich gestehe, daß die Majestät der Schrift mich in Erstaunen setzt; die Heiligkeit des Evangelii redet mir ans Herz. Sehet einmal die Bücher der Philosophen mit allem ihrem Gepränge von Beredsamkeit und Gelehrsamkeit nach! Ach wie klein sind sie, wenn man sie mit dem Evangelienbuch vergleichet! Ist es möglich, daß ein Buch, das zugleich so erhaben und so einfach spricht, ein menschliches Werk sey? Ist es möglich, daß der, dessen Geschichte es erzählt, nur ein gewöhnlicher Mensch seyn könne? Ist das der Ton eines Enthusiasten oder ehrgeitzigen Sectirers? Welche Sanftmuth, welche Reinigkeit in seinen Sitten! Welch eine rührende Anmuth in seinen Unterweisungen! Welch eine Erhabenheit in seinen Grundsätzen! Welche tiefe Weisheit in seinen Reden? Welche Gegenwart des Geistes, welche Feinheit und Richtigkeit in seinen Antworten! Welche Herrschaft über seine Leidenschaften! Wo ist der Mensch, wo ist der Weise, der ohne Schwachheit und ohne Prahlerey so handeln, leiden und sterben kann. Wenn Plato sein Ideal eines Gerechten, eines vollkommen Tugendhaften zeichnet, wie er, mit aller Schmach des Verbrechens belastet, aller Belohnungen der Tugend würdig ist: so zeichnet er Zug für Zug Jesum Christum; die Aehnlichkeit ist so auffallend, daß es nicht möglich ist, sie zu verkennen. Wie vorurtheilsvoll, wie blind muß man nicht seyn, wenn man sich getrauet, den Sohn des Sophroniskus (den Socrates) mit Mariens Sohne zu vergleichen! Was für ein Abstand des einen von dem andern! Socrates, der ohne Schmerzen, ohne Schande starb, führte leicht bis ans Ende seine Person durch, und wenn dieser leichte Tod nicht sein Leben geehrt hätte, würde man zweifeln, ob Socrates bey allem seinem großen Verstande etwas anderes, als ein Sophist gewesen? Er erfand, sagt man, die Moral; andere vor ihm hatten sie ausgeübt; er sagte nur was sie gethan hatten, er brachte nur ihre Beyspiele in Lehren. Aristides war vorher gerecht gewesen, ehe Socrates gesagt hatte, was Gerechtigkeit ist; Leonidas war für sein Vaterland gestorben, ehe Socrates eine Pflicht daraus gemacht hatte, sein Vaterland zu lieben; Sparta war mäßig, ehe Socrates Mäßigkeit gelobt; ehe er die Tugend definirt hatte, hatte Griechenland tugendhafte Männer die Fülle. Woher nahm aber Jesus Christus bey den Seinigen die erhabene und reine Sittenlehre

her,

her, wovon er allein die Lehren und das Beyspiel gab? Mitten aus dem wüthendsten Fanatismus ließ sich die höchste Weisheit hören, und die Einfalt der heldenmüthigsten Tugenden ehrte das Verächtlichste der Völker. Der Tod Socrates, der mit seinen Freunden ruhig philosophirt, ist der sanfteste, den man sich wünschen mag. Der Tod Jesu, der unter Martern, geschmähet, verspottet, verflucht von einem ganzen Volke, seinen Geist aufgab, der entsetzlichste, den man fürchten könnte. Socrates, indem er den Giftbecher nahm, segnet den Gerichtsbedienten, der, weinend, ihm ihn überreicht. Jesus betet mitten unter einer gräulichen Todesstrafe für seine erbitterten Henker. Ja, wenn des Socrates Leben und Tod — Leben und Tod eines Weisen ist, so ist Jesu Leben und Tod — Leben und Tod eines Gottes. Wollen wir sagen, daß die Evangelische Geschichte eine menschliche Erfindung seye? Mein Freund, so erfindet man nicht; und die Thaten des Socrates, woran niemand zweifelt, haben wenigere Zeugniße für sich, als die Geschichte und Thaten Jesu Christi. — Das Evangelium hat so große, so auffallende, so ganz unnachahmliche Kennzeichen der Wahrheit an sich, daß der Erfinder davon viel mehr Erstaunen erregen müßte, als der Held seiner Geschichte."

—

Von der Wirkungskraft des Geistes Gottes.

Folgende Geschichte ist ein Beytrag zu den Beweisen von der wirkenden Gnade Gottes, wenn man sich ihr demüthig überläßt. Sie wird hier zur Aufmunterung und Nachahmung mitgetheilt. Die Gnade wirkt durch ganz andere Mittel, als der menschliche Geist. Letzterer erwartet alle Wirkung von vorbereiteten Ermahnungen, wohlgesetzten Reden mit Beredsamkeit abgefaßt und ausgesprochen. Der Geist Gottes hingegen wirkt oft durch die dem Ansehen nach unbedeutendsten Worte. Er thut es, um die Menschen zu überzeugen, daß das Aeussere nur die Hülle ist, und alle Kraft von dem Geiste herkommt; und daß man daher alles Zutrauen allein auf seine unsichtbar wirkende Kraft setzen soll. Er thut es, um die Menschen auf den Unterschied zwischen Gottes Geist und dem menschlichen Geiste aufmerksam zu machen, mit Mißtrauen diesen letztern zu betrachten, und sich in die Fassung zu setzen, daß jener in denselben wirken könne. Da erfährt man, daß oft die unbedeutendsten Dinge und Worte einen tief eindringenden, das Innere erschütternden Eindruck machen, während die bestangelegten Plane und künstlich ausgedachte Reden ohne dauerhafte

hafte Wirkung bleiben. Achtsame Christen wissen manche Beyspiele hievon aus ihrer Erfahrung anzuführen. So geschahe es, daß einst eine fromme Christen beym Herausgehen aus der Kirche, wo sie eine sehr erweckende Predigt angehört hatte, von einer Freundin angeredet wurde, die zu ihr sagte, sie habe sie oft während der Predigt angeschaut, um ihr einen Platz zum Sitzen anzubieten; sie sey aber mit so unverwandten Augen auf den Prediger geheftet gewesen, als ob sie alle seine Worte habe in sich hineinschlingen wollen. — O, liebe Freundin, antwortete die fromme Person, wenn die Verdammten in der Hölle eine solche Predigt hören könnten, so müßten sie sich darüber freuen. Diese, ohne Absicht ausgesprochene Worte machten einen tiefen Eindruck auf die Freundin. Sie wurden ihr zu einer kräftigen Ermunterung die Zeit dieses Lebens wohl anzuwenden. Jetzt wurde ihr erst die angehörte Predigt recht wichtig, und hatte die seligsten Wirkungen. Sie verbarg den Schatz in ihrem Herzen. Erst nach zwanzig Jahren erzählte sie ihrer frommen Freundin den Eindruck, den jene Worte auf sie gemacht hatten, und den dieselbe kaum glauben konnte, da sie so gar keine Wichtigkeit darauf gesetzt hatte.

Dergleichen Beyspiele giebt es viele. Wer sich in der Demuth hält, und bey allem, was er spricht, auf Gott sieht, der wird oft Gelegenheit haben, die Gnade zu preisen, welche sich der schwächsten Werkzeuge zu ihren kräftigsten Wirkungen bedient, damit man Gott allein alle Ehre gebe.

—

Ein auffallendes Beyspiel von Gottes väterlicher Fürsorge.

Im Spätjahr, 1799, hatte Hr. Pfarrer Oberlin, im Steinthale, Deutschland, einen beynahe sechzigjährigen Maler, der durchaus ohne Verdienst, und in der größten Armuth war, in sein Haus aufgenommen, um ihn vor dem äussersten Mangel zu schützen. Er beschäftigte ihn mit kleinen Malereyen, damit er nicht in Müßiggang geriethe.

Dieser alte Maler, mit Namen Burkard, römisch-catholischer Religion, aus dem Elsaß gebürtig, war nicht ohne Gefühl der Religion. Er kannte diese himmlische Lehre, und hatte auch ihre Kraft an sich erfahren. Er hatte mehrere schwer zu verstehende Bücher gelesen und gefaßt, welches von einer nicht gemeinen Uebung zeugte. Er betete viel, redete wenig, sprach von Verläugnung und übte sie, klagte nie

gegen die Vorsehung, und brach bisweilen in lauten Dank gegen sie aus. Man sahe, daß ihn Gott durch harte Prüfungen angeführt hatte, und daß sie für ihn nicht ohne Nutzen gewesen waren. Er erzählte bisweilen etwas von seinen Erfahrungen, wiewohl sparsam. Das folgende mag unter die vorzüglichern Beyspiele der väterlichen Fürsorge Gottes gehören.

Er hatte Frau und Kinder, und wohnte, ehe er nach Straßburg kam, in Hessenkassel, wo er als Maler und Vergolder seinen Unterhalt verdiente. Seine Wohnung war vor der Stadt; aber er arbeitete in der Stadt, und brachte alle Abende seiner Familie Brod mit nach Haus.

Einst geschahe es, daß er seinen Taglohn nicht ordentlich bekam. Eine Zeitlang konnte er seine Frau und Kinder noch mit Brod versehen. Aber sein Vorgespartes gieng bald auf, und er gerieth in die größte Verlegenheit. Er nahm seine Zuflucht zu Gott, und bat ihn inbrünstig, er wolle doch das Herz dessen, bey dem er arbeitete, lenken, damit er ihm Abends einiges Geld gäbe. Gott schien ihn nicht zu erhören. Er bekam nichts, und machte sich nun ganz traurig und mit beklemmtem Herzen auf den Weg. Jedoch hütete er sich, gegen die Vorsehung zu murren. Er war überzeugt, daß sie alles wohl mache. Gott erhört die immer, welche ihn mit Ernst anrufen; aber er hilft nicht gerade auf die Art, wie wir es meynen. Er hilft besser, herrlicher, als wir es erwarten. Er hilft auf eine Art, wie er den meisten Nutzen bey dem Beter stiften kann. Er will nicht nur den leiblichen Unterhalt geben, sondern auch prüfen und den Glauben stärken. So that er es hier.

Dem Burkard begegnete auf dem Wege ein Unbekannter. Vielleicht nahm er die traurige Miene des armen Malers wahr. Gott rührte sein Herz, und im Vorübergehen legte er ihm eine kleine Silbermünze in die Hand. Erstaunt sahe Burkard gen Himmel, dankte dem gütigen Versorger, und schämte sich seiner Traurigkeit.

Er geht nun freudig fort. Sein Weg führt ihn an einem lebendigen Zaune hin. Da hört er eine winselnde klagende Stimme. Er naht sich und sieht jemand im Grase liegen. Was fehlt euch, mein Freund, fragte Burkard? — Ach, mein Herr, ich bin ein Handwerksbursche und gehe nach Haus. Mein Reisegeld ist mir ausgegangen, so sparsam ich auch damit umgieng. Ich habe heute den ganzen Tag meine Reise ohne einige Nahrung fortgesetzt. Nun kann ich aber nicht weiter; meine Kräfte sind ganz erschöpft.

Jetzt begann in dem armen Burkard ein harter Kampf. Hier ein vor Hunger beynahe sterbender Mensch; dort seine Frau und Kinder, die auf Brod warten. Niemand war in der Nähe, bey dem er das Silberstück hätte gegen kleinere Münze auswechseln können, um alsdann den Betrag mit dem Hungrigen zu theilen. Was soll ich thun? sprach er. Meine Frau und Kinder liegen mir näher. Er gieng fort. Aber er kam nicht weit. Das Silberstück schien ihm, wie eine Kohle auf sein Herz zu brennen. Die Noth bey dem Handwerksburschen war gar zu groß. Nun entschließt er sich schnell, läuft zurück, giebt das Silberstück hin, und entfernt sich. Mehr freudig über den besiegten Widerstand des Herzens, als traurig über seine vereitelte Hoffnung, geht er nun seinem Wohnorte zu. Hier stößt er auf einen Mann, der mehrere Laibe Brod unter dem Arme trägt. Wie erstaunt er, da dieser Mann, den er gar nicht kannte, ihm im Vorübergehen eines von den Broden unter den Arm schiebt, und einen Reichsthaler in die Hand drückt. Jetzt mußte er laut weinen. Er warf sich ganz beschämt ins Gras vor Gott nieder, dankte, lobte, und pries die so gütige Vorsehung, welche ohne Aufhören über die leibliche und geistliche Bedürfniße der Menschen wacht, und so wunderbar und so herrlich hilft. O ja,

Wer Gott vertraut,
Fest auf ihn baut,
Den wird er nie verlassen;
In Noth und Tod,
Herr Zebaoth
Wird dein Arm uns umfassen.

—

Anecdote aus Lavaters Knabenjahren.

In der sehr interessanten Lebensbeschreibung J. Caspar Lavaters, in Zürich, in der Schweitz, dessen Andenken noch lange im Segen bleiben wird, kommt Manches vor, das auf der Laufbahn dieses Lebens zur Aufmunterung und zur Belehrung dient. Seine Jugendjahre zeigen besonders die Mischung von Gutem und Bösem, von religiösem Gefühl und öftern Uebereilungen, wie sie sich auch, wiewohl weniger, im späten Alter noch oft darstellen.

Lavater hatte ein tiefes Gefühl der Religion, das ganz nicht räsonniert war, nicht auf Gründen beruhte, und die herrlichsten Früchte hervorbrachte. Es war Glaube, kindlicher Glaube an die Allgegenwart, Allmacht und Allwirksamkeit Gottes, entfernt von Speculation

und

und allem Klügeln. Er fragte nicht, untersuchte nicht, wie und auf was Art Gott das Gebet erhöre, ob er sich um so geringe Geschöpfe, wie die Menschen sind, bekümmere, wie sich die Vorsehung mit der Freyheit des Menschen reime? ꝛc. Statt dessen glaubte er, und betete kraft dieses Glaubens. Fehlte er, so war sein erster Gedanke: Ich habe Gott beleidigt. Kam er in Verlegenheit, so wandte er sich mit völligem Zutrauen an Gott. Und dieser Glaube war so wirksam, daß keines seiner kindlichen Gebete unerhört blieb. "Das Gebet," erzählt er selbst, "blieb, unter allen Stürmen des Leichtsinnes, ein untilgbares Bedürfniß meines Herzens und meiner Umstände. Es half mir aus so vielen Verlegenheiten und Beängstigungen, aus denen mir keine menschliche Macht und Weisheit helfen konnte. Hatte ich in der Kirche geschwatzt und ward aufgezeichnet, mithin in ängstlicher Erwartung wohlverdienter Züchtigung — ich betete, und die Züchtigung blieb aus. Sollte mir etwas auskommen, das ich verhehlt hatte, und besorgte ich darüber Lärm im Hause — ich betete, und man fragte der Sache nicht nach. Hatte ich Geld verloren oder verthan, aus Verschwendung oder Barmherzigkeit, und ich sollte Rechnung geben — ich betete, und erhielt noch den Augenblick, ehe ich zur Rechenschaft berufen ward, ohne etwas zu heischen, von meiner Großmutter, meinem Vater, oder sonst woher, das Benöthigte. Man kann sich von meiner Glaubensstärke in diesen Jahren (10ten, 12ten, 14ten Jahre) wenn Angst und Noth da war, kaum einen Begriff machen. Konnte ich beten, so war mir, als hätte ich schon, warum ich bat."

Man erlaube uns über diese merkwürdige Stelle einige praktische Bemerkungen. Glaube entspringt nicht aus Räsonnement und Ueberlegung, sondern aus einer in uns selbst gewirkten Ueberredung. Er ist ein Gefühl, das keiner andern Stütze und Nahrung bedarf, als sich selbst. Räsonnement schwächt dieses Gefühl, weil es aus der sinnlichen Vernunft herkommt, und der Glaube kein Gegenstand der sinnlichen Vernunft ist. Je mehr man sich zum Glauben Gründe und Ursachen im Aeussern oder durch Vernunftschlüsse aufsucht, desto weniger bekommt man Glauben.* Je einfältiger, zutraulicher, treuer, verdachtloser,

* Jedoch muß der Glaube auf einem festen Grund ruhen. Man muß wissen, warum man glaubt, und der Glaube muß sich auf irgend eine klare, ausdrückliche göttliche Verheissung gründen. Lavater selbst drückte sich in seinen Jonas-Predigten über die Natur des Glaubens also aus: "Sein Augenmerk ist etwas Zukünftiges, Abwesendes, Unsichtbares; sein Fundament etwas Gegenwärtiges und Sichtbares, oder in die Sinne fallendes. Gott fordert niemals den Glauben an etwas Unsichtbares oder Zukünftiges, wo er nicht etwas Sichtbares und Gegenwärtiges darstellt, wodurch das Unsichtbare und Zukünftige glaubwürdig gemacht wird."

verdachtloser, zweifelloser man zu Werke geht, um desto mehr wächst der Glaube. Daher trifft man ihn gewöhnlich mehr in der unaufgeklärten Klasse der Christen, und weniger bey Gelehrten an. Je mehr Einfalt des Herzens, desto mehr Glauben. Man stößt sich nicht am Unbegreiflichen, am Unwahrscheinlichen, am Unerklärbaren; — man glaubt. Man fragt nicht, wie erhört Gott, wie kann er in dieser oder jener Lage, bey diesen oder jenen Umständen, dies oder jenes erhören? — Man betet. Und Gott, der dies sieht, und der diese Treuherzigkeit über alles schätzt, erhört und hilft, auf eine Art, die man nicht erklären kann, und auch nicht erklären soll.

Man sage nicht, die Verlegenheit, in der ich mich befinde, ist meine Schuld, ist eine Folge meiner begangenen Fehler — wie kann ich Gott um Hülfe bitten. Wem würde denn Gott helfen können, wenn er nicht sündigen Menschen helfen wollte? Und ist nicht grade die Hülfe, die er uns in einer Verlegenheit giebt, die wir uns durch Leichtsinn, Vergessenheit, Ungehorsam zugezogen, ein kräftiges Mittel der Reue, um dergleichen nicht mehr zu begehen? ein kräftiges Mittel, das uns näher in Gottes Gegenwart zieht, uns läutert und reinigt? Die Sünde ist uns leid; wir bitten aber Gott, er wolle uns die Folgen derselben nicht fühlen lassen, mit dem aufrichtigen Gelübde treuer und gehorsamer zu seyn. Verzeiht nicht in einem solchen Falle der erzürnteste Vater, wenn er seine Kinder liebt? Und wer kann lieben, wie Gott liebt?

Herr Lavater erzählt eine Anecdote von der Erhörung seines kindlichen Gebets, die ungemein merkwürdig ist. Er erinnerte sich einst, in einem Exercitium (oder lateinischen Uebersetzung aus dem Deutschen) statt des Worts revelata, relata geschrieben, und sonst keinen andern Fehler begangen zu haben. Es kam auf dieses Exercitium vieles an; es überfiel ihn daher eine große Traurigkeit. In seiner Angst griff er zu seinem gewöhnlichen unfehlbaren Mittel, zum Gebet. Er betete flehentlich und recht kindlich, Gott wolle ihm doch das ausgelassene ve mit schwarzer Dinte hinein- oder oben darüber schreiben. Er betete anhaltend, und voll Zutrauen, ohne über das nachzudenken, was er begehrte, ob es möglich sey, oder wie es geschehen könnte. Statt alles Räsonnirens betete er, und forderte kindlich dreist, was er benöthigt war. Den andern Morgen werden die Exercitien in dem Gymnasium ausgetheilt. Lavater hat keinen Fehler. Er greift begierig nach seinem Papier, sieht nach, und siehe, das ve war mit etwas schwärzerer Dinte darüber geschrieben. Wer hat es darüber geschrieben? Dies fragte der junge Caspar nicht. Ich bat Gott, und nun

steht das ve da. Doch nicht unmittelbar von Gott geschrieben? Warum ein übernatürliches Wunder? Wirkt Gott nicht mittelbar? Er richtet die Umstände nach unserm Bitten ein; er lenkt die Herzen, läßt diesen etwas vergessen, jenen an etwas sich erinnern, — und so lenkte er vermuthlich das Herz des Präceptors, daß er die zwey Buchstaben darüber schrieb.

O würden wir beten, wie die Kinder, wir würden Wunder der Erhörungen sehen. Lavater sagt selbst am Ende dieser Erzählung: O daß ich mich in die erste, unklügelnde, selige Einfalt meiner frühern Tage zurückweinen könnte! Und warum sollte er nicht gekonnt haben? Warum sollte nicht jeder zu dieser Einfalt des Herzens und Glaubens gelangen können! Gott ermahnt uns dazu; er empfiehlt sie uns, er fordert sie als nothwendige Bedingniß, um in sein Reich zu kommen, und er sollte sie uns nicht geben, wenn es uns ein rechter Ernst ist? Aber hiezu wird große Verläugnung erfodert, insonderheit von Seiten eines Gelehrten, der viel Verstand, viele Kenntniße, viele Einsichten hat, auf das Urtheil anderer Gelehrten Werth setzt, begreifen, erklären will. — Das Wort Jesu wird ewig wahr bleiben: "Nur Kinder können in das Reich Gottes kommen." Sie machen Riesenschritte im Glauben, während Andere an der Pforte stehen bleiben.

Was insonderheit dazu beyträgt, den Glauben in reifern Jahren, besonders bey aufgeklärten, verständigen, sinnreichen Personen, zu schwächen, ist das Zutrauen, das sie in ihre eigenen Kräfte, in ihre Geschicklichkeit und Hülfsmittel setzen. Sie wenden sich nicht zuerst und vorzüglich an Gott, wie es der junge Lavater that, sondern sinnen auf Mittel, die mehr sichtbar sind, und daher ihnen sicherer scheinen, oder wenden sich an andere Menschen. So thaten es die Juden, da sie von den Assyrischen Königen mit Krieg überzogen wurden. Sie suchten Hülfe bey den Königen von Egypten, machten Bündniße und dergleichen; Gott nahm ihnen dieses Zutrauen auf sichtbare Mittel sehr übel, und ließ deswegen Unglück über sie kommen. Hingegen half er ihnen jedesmal wenn sie sich zutrauensvoll an ihn wandten, und allein auf seine Hilfe hofften. Ein solcher Glaube wird mit Recht ein kindlicher Glaube genannt. Denn ein Kind, wenn es in Noth kommt, wendet sich sogleich an seine Eltern und ist getrost, wenn es nur Vater oder Mutter um sich hat. Es denkt an keine andere Hülfe. Ein solcher Glaube wird von manchen Menschen Schwärmerey genannt, weil sie ihn mit ihrer Vernunft nicht begreifen können. Er muß in der That jedem schwärmerisch vorkommen, der nichts davon erfahren hat. Er ist aber nichts weniger als schwärmerisch.

Denn

Denn er gründet sich auf Gottes Wort, und bewährt sich durch die Wirkung.

Eine Ursache noch, warum ein solcher Glaube in reifern Jahren nicht oft angetroffen wird, liegt darin, daß man nicht mehr so unschuldig-kindlich lebt, wie in der ersten Jugend. Auch wenn man tugendhaft ist, so gewöhnt man sich, es mehr um seiner selbst willen, oder um des Urtheils Anderer willen zu seyn, als aus Treue, Gehorsam und Liebe gegen Gott. Da wird man nach und nach seinem himmlischen Vater gleichsam fremd, man verliert das Herz zu ihm, und denkt wenig an ihn. Wenn nun Noth kommt, so scheut man sich, an ihn sich zu wenden, weil man sich seiner wenigen Treue bewußt ist; und da will man sich lieber ohne ihn helfen. Das Zutrauen wächst durch Bekanntschaft und häufigen Umgang. Wo dieses nicht ist, da kann der Glaube keine rechte Wurzel fassen. Aber was sagt Gott? Kehre wieder, du abtrünniges Israel. Jeden Augenblick, da wir uns aufrichtig zu ihm wenden, und ein rechtes Herz zu ihm fassen, ist er bereit, uns, wie dem verlornen Sohne, entgegen zu gehen und uns zu helfen. Wir haben also keine Entschuldigung, und jeder Mangel an Zutrauen gereicht uns zur Verantwortung und zum Schaden.

Daß Lavater dies Glück, mit Einfalt und Zutrauen zu beten, und Gebets-Erhörung zu erfahren, in der Folge auch noch genoß, beweiset unter andern folgende Geschichte, die sich ereignete, da er schon über 24 Jahre alt war.

Er hatte eine vortrefliche Mutter, die aber auf die Herrschaft im Hause sehr eifersüchtig war, und sie über alle Hausgenossen auf eine etwas drückende Art ausübte. Lavater hatte manches dadurch zu leiden. Er äusserte sich darüber oft in einem Briefwechsel, den er mit seinen vertrauten Freunden, den beyden Brüdern Heinrich und Felix Heß, unterhielt. Er sagte ihnen manches, theils diese seine Lage betreffendes, theils aber auch manches andere, sehr wichtige, in seinen Briefen, was unmöglich der Mutter konnte gesagt werden, und was, hätte sie es gewußt, furchtbare Auftritte würde veranlaßt haben; natürlich, daß die Antworten seiner Freunde eben so wenig durften gesehen werden. Es forderte große Behutsamkeit, diese Correspondenz, wozu die spätesten Nachtstunden gemeiniglich gebraucht wurden, geheim zu halten, um so mehr da die Mutter von der Existenz derselben genug Merkmale hatte, um überall auf die Spur zu gehen. Sie war gar nicht gut zu Fuße, und Lavater glaubte die Briefe sicher zu verwahren, wenn er sie in seinem Zimmer oben auf den irdenen Ofen

versorgte,

versorgte, der mit seinem hohen, bis an die Decke des Zimmers reichenden Kranz, eine Art von Schaale bildete. Hier lagen die Briefe.

Einst kömmt er nach Hause, geht in sein Zimmer — Heiliger Gott! was sieht er! seine Mutter auf dem Tische stehend, langt alle diese Briefe aus ihrem sicher geglaubten Verwahrungsorte hervor und wirft sie zusammen in einen neben ihr stehenden Korb: — "Da bin ich dir nun einmal hinter deinen Briefwechsel gekommen — Hans Caspar!" Das war ein Donnerschlag für ihn. Er wußte sich nicht zu helfen — schnell nimmt er aber seine Zuflucht zu seinem von Jugend auf ihm vertrauten Hülfsmittel in jeder heissen Noth. Denn dies war ihm der Vorfall im allereigentlichsten Sinn. Er eilt in ein Nebengemach — wirft sich auf die Kniee und betet mit allem Drange des Herzens, daß Gott das Gewitter abwende, und seine Mutter die Briefe nicht lese. Dann kehrt er in sein Zimmer zurück, wo eben die Mutter die ihn schreckende Arbeit des Hervorsuchens vollendete, aber nicht einen Brief noch gelesen hatte — sie lagen alle beysammen im Korbe — und — das Unerwartetste geschah: sie gab ihm die Briefe alle, ohne einen einzigen gelesen zu haben, zurück.

Wieder eine, mit früher gemachten, völlig ähnliche Erfahrung! Je heisser das Gedränge, worein er kam, desto heisser auch sein Gebet, und desto gewisser allemal dieselbe Erfahrung.

—

Kurze Sätze.

Die Frömmigkeit ist nicht schwer. Sie fordert nur den festen Willen, daß wir fromm werden wollen. Aber wenn die Menschen etwas Gutes nicht thun wollen, so sagen sie, sie können es nicht thun. Dies ist ein nichtswürdiger Vorwand. Wir können alles Gute thun; denn wir haben den allmächtigen Gott zum Mithelfer und zum kräftigen Beystand. Am Wollen fehlt es bey den Menschen, und nicht am Können. Sie thun oft schwerere Sachen nach ihrem eignen Willen, als die sind, die sie um Gottes Willen zu thun hätten, um die ewige Seligkeit dadurch zu erlangen.

—

Der Christ lehre mehr durch seinen Wandel als durch seine Worte. Schön reden ist etwas leichtes für einen, der eine geübte Zunge und ein gutes Gedächtniß hat. Schön handeln, ohne sich etwas darauf einzubilden, und fast ohne es selbst zu wissen, kann nur ein Christ.

—

Wer wenig liebt, betet wenig; wer viel liebt, betet viel.

Heilige

Heilige Gesänge und Poesien.

Auf den ersten Advents-Sonntag.

Chor.

Macht alle doch die Thore weit!
Er kommt, der Herr der Herrlichkeit.

Recit.

Der Trost erscheint
Für Seelen, die sich satt geweint.
Auf! macht die Thore nur der bangen Herzen
Weit auf! Er bringet Lind'rung aller Schmerzen.
Der Gnaden König ist schon auf der Bahn
Und kommt in seiner Huld schon bey euch an.

Aria.

Kehrt denn dieser große König
Auch bey solchen Sündern ein?
Ach! ich Wurm bin viel zu wenig,
Ich darf seiner mich nicht freun;
Sünden Unrath
Hat mein ganzes Herz erfüllt.

Recit. wiederholt.

Aria.

Doch das süßste Wort schallt wieder:
Er, der Trost der Welt erscheint.
Mich preßt Sünden Last darnieder;
Ich bins, der sich satt geweint;
Sünden Bürden
Drücken mich schwer, wie ein Stein.

Recit.

Er ist das Heil
Der Welt, der armen Sünder Theil.

Wer Sünde fühlt, und sein Verderben hasset,
Der ists, den Jesus heut mit Huld umfasset.
O! hört den Silberton, Bedrückte, doch!
Macht alle Thüren diesem König hoch!

Auf das Fest der Menschwerdung Jesu.

Solo.

Christus ist geboren!

Recit.

Lauscht! welch ein Schall!
Er kommt vom hohen Himmel. Hört die Lieder,
Sie tönen Englisch süß auf uns hernieder.
O, nie gehörter Wiederhall!
Hört, was der Engel sagt
Euch, die der Kummer nagt;
Er predigt laut vor euren Ohren:
Christus ist geboren!

Chorus.

Christus ist geboren!

Aria.

So sind denn nun die Tage da,
Die Abraham von ferne sah:
Des Weibes Saam' ist uns erschienen.
Nun bricht das starke Sünden-Band
Durch unsres Königs stärk're Hand.
Wohl uns! wir können Gott nun dienen.

Recit.

Seht! welch ein Trieb
Der unbegreiflich großen Lieb,
Die uns der Vater hat erzeiget.
Vom Himmel — seht! der Sohn, er steiget
Auf unsre Erd' herab
Und gräbt der Sünd' ein Grab.

Tutti.

Tutti.

Er hat mein Fleisch an sich genommen,
Wohl mir, :,: mein Goel ist gekommen!
In einer Krippen find' ich ihn:
Nichts soll mich dort zurücke zieh'n.
Kommt, alle, kommt, und schließt ihn in die Herzen.
Er heilt die Wunden, lindert alle Schmerzen.
Auf! hört, und faßt das große Heil:
Ihr habt durch ihn am Himmel Theil.

Auf Charfreytag.

Jesus, der Versöhner der Menschen.

Er kämpft, er zittert,
Und Höllen-Angst umschwebt
Den Freund der Seelen.
Er trägt — ach! schwere Last!
Der Menschen Sünden;
Auch die Meine;
Ringt mit dem Tode
Und trinkt den Zornkelch.

Er wird gebunden
Geführt zu Caiphas;
Durch ihn Pilato,
Dem Richter, dargestellt;
Verklagt, verurtheilt;
Hart gegeiffelt;
Zum Tod des Kreuzes
Grausam geführet.

Dort hängt am Holze
Mein Heiland und mein Gott.
Er fleht für Sünder,
Verheißt das Paradies
Dem Einen Schächer;
Und spricht Trost zu
Der frommen Mutter,
Die unterm Kreuze.

Der Himmel trauret;
Der Felsengrund erbebt;
Und Jesus rufet:
Mein Gott! Mein Gott! warum
Bin ich verlassen?
Gott, mich dürstet!
Es ist vollbracht! Nun
Nimm meine Seele

In deine Hände,
Mein Vater und mein Gott!
Die Augen brechen,
Und Jesus neigt das Haupt.
Die letzten Blicke
Sind der Erde.
Der Himmel jauchzet:
Sie ist versöhnet!

Auf das heilige Osterfest.

Sie, die bangen finstern Nächte
Sind dahin, denn Jesus lebt,
Er, der Fromme, der Gerechte,
Seht! wie er das Haupt erhebt.
Triumphirend steht er da,
Und ist lächelnd allen nah,
Die sich unter heißen Thränen
Nach dem guten Hirten sehnen.

Dränget euch getrost zum Grabe,
Denn hier wohnt der Tod nicht mehr.
Eilet her am Pilgrims-Stabe,
Seht! es ist ganz schreckenleer.
Abgewälzet ist der Stein,
Und ein heller Gottes-Schein
Hat es überall umgeben;
Alles athmet Heil und Leben.

Ja, so gar die Engel wohnen
Hier, wo jüngst der Tod sich fand,
Da will selbst der Himmel thronen,
Und des Lebens starke Hand
Füllt mit Wonne diese Gruft,
Wo ein süßer Lebensduft
Jeden Gottes-Freund umgiebet,
Wenn er Jesum herzlich liebet.

Eilt denn, Seelen! kommet näher,
Kommt zum Grabe! er ist da,
Er, der große Gottes-Seher,
Ist euch freundlich, tröstend nah.
Wischet eure Thränen ab;
Jauchzet laut bey seinem Grab:
Du, mein Heil, bist auferstanden!
Nun wird Tod und Grab zu schanden.

Bey der Einweihung der Zions-Kirche in Hummelstaun, Dauphin County, den 25sten August, 1816.

Beym Anfang.

Mel. Liebster Jesu, wir sind hier.

Chor.

Liebster Vater! kehre heut
Bey uns ein mit deiner Liebe,
Dir sey dieses Haus geweiht;
Wirke reine Andachts-Triebe,
Hilf, daß wir mit Beten, Singen,
Dir des Geistes Opfer bringen.

Gemeine.

Sey, Herr Jesu, du stets hier,
Sey in unser aller Mitten;
Sey du dieses Hauses Zier;
Höre Flehen, Seufzen, Bitten;
Laß dir unser armes Lallen,
Herr, aus Gnaden wohlgefallen.

Chor.

Heil'ger Geist, erfülle du
Uns mit Licht und Kraft von oben,
Schaffe unsern Seelen Ruh,
Laß uns dich in Wahrheit loben,
Bis wir dort in vollen Chören
Dich Dreyeinigen verehren.

Nach

Nach der Einweihung.

Mel. Wach auf, mein Herz, ꝛc.

Chor.

Dir, Vater, und dem Sohne
Sammt Geist auf einem Throne,
Soll sich zu allen Zeiten
Dein Ruhm allhier verbreiten.

Gemeine.

Hier bringt man auf den Armen
Die Kleinen dem Erbarmen:
Du nimmst sie auf in Gnaden
Und heilest ihren Schaden.

Hier wollen wir mit Beten
Und singen vor dich treten.
Wir wollen kindlich glauben
Und so den Himmel rauben.

Hier sey dein Wort die Speise
Auf unſ'rer Pilgrims-Reise.
Mit deinem Mahl bewirthe
Du uns hier, treuer Hirte.

Haupt-Lied.

Mel. Sey Lob und Ehr dem ꝛc.

Mit starkgerührtem Herzen eil'
Dir jeder heut entgegen,
Du guter Gott! du unser Heil;
Du krönteſt uns mit Segen;
Du trugeſt uns mit Vaterhuld
Und unbeschreiblicher Geduld.
Wer sollte dich nicht preisen.

Als Krieg und Brand bald fern bald nah'
Viel Tausende erschreckten;
Als Pestilenz und Mangel da,
Die sichern Sünder weckten:
Da strömte Segen auf uns zu;
Du schafteſt, daß in stiller Ruh
Wir unſ're Tage zählten.

Hilf, Herr! daß jedes Herz nun auch
Dein Tempel völlig werde.
O möchte doch dein Lebenshauch
Beleben dieſe Heerde,
Die dich jetzt hier zum erstenmal
In dieſem schönen Lobethal,
Mit lauter Stimm anbetet.

—

Gott Vater, Sohn und heil'ger Geist,
Der du Jehova biſt und heißt,
Ohn' Anfang Gott, ohn' Ende;
Wir bringen dir das ganze Herz;
Erfülle du's mit Sünden-Schmerz;
Nimm es in deine Hände,
Daß wir, nur dir
Ewig leben, dich erheben,
Dir nur singen
Und ein kindlich Loblied bringen,

Du haſt uns freundlich angelacht,
Du haſt uns bis hieher gebracht:
Gott! welche Huld und Gnade!
Uns traf bey unſ'rer Arbeit hier,

Die

Die wir zu deines Hauses Zier,
Verrichteten, kein Schade.
Und nun, dein Thun,
Ist noch Liebe, Vater Triebe
Die uns segnen,
Und auf uns Heil Gottes regnen.

O, daß dein Volk dir dankbar wär'
Und daß dein Name, deine Ehr'
In vollem Glanz hier thronte,
Und unter heißem Thränenfluß
Im Glauben und rechtschaffner Buß,
Hier Jesus immer wohnte,
Hilf du, Jesu!
Jungen, Alten, fest zu halten,
Deine Lehren
Bis sie dich dort oben ehren.

Auf das heilige Pfingstfest.

Chorus.

Der Geist ist da! es rauscht der Wind
Vom Himmel nieder auf die Erde,
Er füllt das Haus, wo Jünger sind,
Des großen Heilands fromme Heerde.
Der Geist ist da!

Duetto.

Ich fühle dich, des Geistes sanftes Sausen,
Vom Himmel her merk ich des Windes Brausen,
O fülltest du mein ganzes Herz,
Ich bete brünstig auf zu dir:
Erbarme dich doch über mich!
Ach höre, Ach höre!
Laut schallt das Flehn deiner Glieder.

Chorus.

Seht welche große Wunderthat,
Sie reden ungelernte Sprachen,
Heut fällt des Wortes reiche Saat,
Es mögen dumme Spötter lachen,
Der Geist ist da!

Duetto.

Komm, heil'ger Geist, verbreite Licht und Leben,
Wir haben nichts, du mußt uns alles geben,
Der Sohn erwarb dich uns zum Heil:
Sey mir und allen Licht und Kraft;
Bist du nur da, und allen nah,
Dann jauchzen — dann jauchzen
Dir Mund und Herzen zum Preise.

Chorus.

Die Kraft des Worts der Gnaden faßt
Wie Donner harte Sünder Herzen,
Sie fühlen, statt der Lust die Last,
Von tausendfachen Sündenschmerzen.
Der Geist ist da!

Chorus.

Chorus.

Wie lieblich bist du Tag der Freude,
Der Tröster kommt und füllt das Herz,
Die Erde jauchzet dir entgegen,
Vor dir verschwindet Angst und Schmerz.

Duetto.

Komm, heil'ger Geist, erfüll' die Herzen,
Und mache sie aus Gnaden neu,
Hilf daß anstatt der Kummer-Schmerzen
Des Himmels Wonne sie erfreu.
O hebe mich auch zu dir auf,
Und fördre meinen Pilgrims-Lauf.

Chorus.

Sey deinem Zion heute nahe,
Es betet zahlreich zu dir auf,
Erschüttre todter Sünder Herzen
Und fördere der Deinen Lauf.

Duetto.

Dein Zion sucht dich heute wieder,
O höre du den Lobgesang,
Es schallen frohe Andachts-Lieder,
Wir stimmen dir zum Preise Dank,
Sey unser Schutz, sey unser Gott,
Und mache selbst den Feind zum Spott.

Chorus.

Sey heute du der Seelen Weide,
Sey Lehrer, König und Prophet,
Bis von uns dort mit Himmels-Chören
Dein Lob auf ewig wird erhöht.

Anbetung Jesu.

Sanft schallt die Stimme Gottes, hört!
Sie rufet: Sünder, auf! bekehrt,
Bekehrt euch alle, küßt den Sohn:
O, seht! sein Eifer brennet schon.

Wer klug ist, kommt in Jesu Reich
Und huldigt diesen König gleich.
Er ist und bleibet unser Gott,
Der Heiland bleibt in Noth und Tod.

Bringt ihm den wärmsten Herzens Dank;
Erhebet ihn mit Lobgesang:
Er brach die Macht der Höll' entzwey
Und macht sein Volk vom Tode frey.

Sein Regiment ist Gnad und Huld;
Er schenkt die Straf, erläßt die Schuld,
Heil uns! des frommen guten Herrn,
Auf, Sünder, dient ihm alle gern.

Hier steht der Held, er schwingt die Fahn
Des großen Sieges Zeichen.
Er bricht als Erstling heut die Bahn
Von unzählbaren Leichen.
Was weint ihr länger noch?
Auf, Sünder! jauchzet doch!
Kommt, blicket in die Gruft,
Ein süßer Lebens Duft
Kommt wallend euch entgegen.

Wohl mir, mein Herr und Heiland lebt;
Ich kann unmöglich sterben;
Der Himmel stürzt, die Erde bebt:
Mich trift kein Tod, Verderben.
Ich sing ein Sieges-Lied:
Heil uns! der Tod entflieht.
Bald schließ ich voller Lust
Das Aug an Jesu Brust
Und walle denn nach Zion.

Halleluja, das Siegel bricht,
Mein Heiland lebet wieder.
Der Glanz von Pracht und Gottes Licht
Stürzt tolle Feinde nieder,
Der Höllen bange Wuth,
Erhebt, verliert den Muth,
Der frohe Sieges-Ton
Spricht allen Feinden Hohn.
Laut tönt der Christen Freude.

Inhalt des vierten Bandes.

Jahrgang 1815.

Verhandlungen der Synode, 1814, ... 1
Harmonie zwischen der christlichen Religions-Lehre und den Grundsätzen des Naturlichts. (Beschluß.) . . . 14
Kurzgefaßte Erklärung der Offenbarung St. Johannis, (Fortsetzung.) 18
Von der Nothwendigkeit das Evangelium zu predigen, 24
Rede, gehalten von dem Präsidenten der Evangelischen Gesellschaft zu Stockholm, 35
Auszug einer Rede, gehalten vor einer auswärtigen Bibel-Gesellschaft, . . . 38
Die Wanderschaft, ... 40
Der Gottesacker, ... 44
Von den sogenannten Pietisten, 46
Bild des Menschen, ... 55
Absterben des Herrn Pastor Melsheimer, ... 62
Absterben des Herrn Prediger S. Schäffer, ... 63
Ein Gebet, ... 66
Geistliche Denksprüche, . . 67
Christlich-religiöse Betrachtung 68
Brief von dem Herrn Director Knapp, ... 69
Berechnung der Collecten für das Hallische Waisenhaus, 73
Etwas aus einer Predigt über Lucas 23, 39—42, . . . 75
Der Freygeist im Tode, . . 78
Anecdoten, ... 82

Poesien.

Vertrauen des Christen im Leiden auf Gott, ... 89
Nachruf des bekümmerten Vaters Fr. D. S.——rs, an seinen entschlafenen Sohn S. S. 90
Auf den Tod des sel. August Hermann Franke, . . . 92

Jahrgang 1816.

Synodal Verhandlungen, 1815, 1
Kurze Nachricht von dem Leben und Tode des Hochwürdigen Herrn Doctor Mühlenbergs, ... 13
Jesus alles in allem 17
Merkwürdiger Traum, . . . 18
Das große Werk der Erlösung, 21
Schreiben eines Predigers, . 29
Aufklärung. Erleuchtung, . 31
Schreiben eines Juden, aus der Vorzeit, ... 33
Erklärung der Offenbarung St. Johannis, (Beschluß.) . 45

Ein herzerfreuendes Manifesto, 56
Nachricht von dem Verfasser des Liedes: Mein Heiland nimmt die Sünder an, . . 56
Die seligen Folgen des Gebets, 58
Ermahnung eines sterbenden Vaters, ... 60
Etwas von den Gesinnungen des sterbenden Hervey, . . 63
Was heißt im Namen Jesu beten, ... 65
Etwas zur Aufmunterung für christliche Freunde, . . . 68
Selbstbeherrschung, ... 70
Gedanken für Christen zum Nachdenken, ... 74
Anecdoten, ... 75
Nachtrag wegen der übersandten Gaben an das Waisenhaus in Halle, ... 87

Poesien.

Segen des Kreuzes, ... 89
Trost am Grabe, ... 90
Elegie des Ehrw. J. Görings Andenken geweihet, . . . 90
Görings Abschieds-Gedanken, 95

Jahrgang 1817.

Verhandlungen der Synode, 1816, ... 1
Brief des Herrn Pastor Carpenter an die Synode, . . 13
Das große Werk unserer Erlösung, (Beschluß.) . . . 17
Demuth, ... 24
Der Tod einer Christinn, . . 31
Aus einem Schreiben an einen jungen Theologen, . . . 37
Wahrheit der christlichen Religion, ... 44
Von den vier Haupt-Festtagen der Christen, ... 48
Die Welt kann den Geist der Wahrheit nicht empfangen, 51
Die acht Vorschriften Jesu, . 52
Dreyfache Gegenwart Gottes, 59
Gebets-Erhörung, ... 61
Glauben und Vernunft sind einander nicht entgegen zu setzen, ... 68
Seyd barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist, 66

Anecdoten.

Beschämte Zaghaftigkeit, . . 70
Rousseau's Zeugniß, . . . 70
Von der Wirkungskraft des Geistes Gottes, ... 72
Ein auffallendes Beyspiel von Gottes väterlicher Fürsorge, 73
Anecdote aus Lavaters Knabenjahren, ... 75
Kurze Sätze, ... 80

Poesien.

Auf den ersten Advents-Sonntag 81
Auf das Fest der Menschwerdung Jesu, ... 82
Auf Charfreytag, ... 83
Auf das heilige Osterfest, . . 84
Bey der Einweihung der Zions-Kirche in Hummelstaun, . 84
Auf das heilige Pfingstfest, . 86
Anbetung Jesu, ... 87